ENGEL. II. B.

H. v. KLEIST.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Germ. 3949/55.

1654

1664

1181

Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 h. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

SBR069026242494

23

National-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Fünfundfünfzigster Band.

Engel's Hauptwerke.

Dritter Theil.

—

Heinrich von Kleist.

National-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Fünfundfünfzigster Band.

Engel's Hauptwerke.
Dritter Theil.

Heinrich von Kleist

Mit der Biographie von Heinrich v. Kleist.

Hildburghausen und New-York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

Staatliche Bibliothek
Regensburg
G/65/704

J. Engel's

Hauptwerke.

Dritter Theil:

Dramen.

Der dankbare Sohn.

In einem Aufzuge.

Personen.

Rode, ein alter Bauer.
Rachel, seine Frau.
Gretchen, seine Tochter.
Michel, ihr Bräutigam.
Käthe, Michels Mutter.
Der Küster aus dem Dorfe.
Ein Feldwebel.
Ein Rittmeister.
Soldaten und alte Bauern aus dem Dorfe.

(Die Scene ist ein ländlicher mit Bäumen besetzter Platz vor einer Bauernhütte. Im Hintergrunde erblickt man eine kleine Anhöhe.)

Erster Auftritt.

Rode (tritt aus der Hütte heraus und dehnt sich).

Ich alter Thor! Ich könnte ja länger schlafen. Es liegt mir wie Blei in den Gliedern. — Aber schlafen! den schönen Morgen verschlafen! Nein, das kann ich unmöglich. Wenn ich die Sonne nicht habe aufgehen sehen, so ist mir den ganzen Tag nicht wohl. — Sieh', wie herrlich sie da herauf kömmt! Wie schön! Was für liebliches Morgenroth! Was für Wolken! Es ist immer wieder das Alte, und ist doch immer verändert. Ach! vielleicht — vielleicht ist auch jetzt mein Sohn schon heraus. — Im Kriege schläft man

nicht lange — vielleicht steht er da und sieht so fröhlich, wie ich, die Sonne an, und denkt an mich, seinen Vater, so wie ich an ihn, meinen Sohn, denke — Guter, redlicher Junge! Wer mir das gesagt hätte, da du noch klein warst, daß ich so viel Freude an dir erleben sollte! —

Zweiter Auftritt.

Rode. Rachel.

Rachel. Schon hier? Ich wußte nicht, wo Du warst.

Rode. Ich, da bin ich, und sehe der lieben Sonne zu, wie sie aufgeht. Sie hat mich eben an unsern Fritze erinnert. Was er wohl machen muß, Mutter?

Rachel (betrübt). Ach! Vielleicht macht er nichts mehr.

Rode. Noch immer die alte Sorge? Glaube mir doch! Wir werden ihn wieder seh'n, so gewiß, als ich lebe. Ich bitte ja Gott alle Tage darum.

Rachel. Er ist Soldat, lieber Vater. Ein Soldat ist keinen Augenblick sicher. Wie viel Angst und Sorge steh' ich darüber aus! — Oft, wenn ich seine Briefe mit anhöre, und ihr glaubt, daß ich vor Freuden weine, so wein' ich vor Kummer. Es ist vielleicht sein letzter, fällt mir

dann ein. Und das Geld, Vater, das immer dabei kömmt; ich kann es nicht anseh'n, ohne daß mir angst und bange um's Herz würde. Mit diesem Gelde, denk' ich, bezahlt ihm der König sein Blut; und wir, seine Aeltern, sollen's nehmen und uns Gut's davon thun? — Ach, Vater!

Rode (den Kopf schüttelnd). Sein Blut bezahlt ihm der König?

Rachel. Was sonst? Sein Blut und sein Leben.

Rode. Nein, gute Mutter! Wenn er einem fremden Herrn diente, dann hättest Du Recht, und ich nähme Dir keinen Heller von seinem Gelde. — Aber so dient er ja unserm eigenen König? Und war er dem nicht längst sein Blut und sein Leben schuldig? War er es nicht dem ganzen Lande schuldig? —

Rachel (seufzend). Wenn doch nur Friede würde!

Rode. Die Leute sprechen, es ist schon Friede.

Rachel. Die Leute, Vater! — Ach! die sprechen es wohl.

Rode. Und müssen doch Recht haben, wenn hie und da schon Regimenter in die Quartiere rücken?

Rachel. Ja dann — wenn das wäre —

Rode. Das ist, Mutter! Verlaß Dich darauf! — Wir werden Friede haben, eh' wir uns umsehen; und dann kömmt unser Fritze nicht weit von hier in dem Städtchen zu liegen. Da schlendern wir denn alle Wochen einmal hinein. —

Rachel (vergnügt). Ach zweimal, dreimal, Vater! Einmal ist nicht genug. — Aber wie wird uns denn um's Herz

seyn, wenn wir ihn wiedersehen? Ob wir ihn auch noch kennen werden?

Rode. Ha! Ich werde doch meinen Sohn kennen!

Rachel. In Offizierskleidern, Vater, über und über mit Golde besetzt, und ein Band um den Hals, mit einem Sterne daran. — Er trägt ja einen Orden, habt Ihr gesagt. —

Rode. Ja, den trägt er, weil er so brav gethan hat.

Rachel. Wie er denn ausseh'n mag, Vater?

Rode. Wie? Als ein rechtschaffner Soldat, sollt' ich meinen. — Zwar auf Rock und auf Band kömmt's nicht an; aber die Narbe, Mutter, die er Dir quer über der Stirne haben soll, die ist das wahre Ehrenzeichen eines Soldaten. Aus der muß man's sehen, daß ihm das Herz auf dem rechten Flecke sitzt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Küster.

Küster. Guten Morgen, Vater! Guten Morgen, Mutter!

Rode. Ei sieh' da! Unser Herr Küster. (Sie geben ihm Beide die Hand.)

Küster. Nichts Neues von Euerm Sohne? Der Monat ist wieder um. —

Rode. Ach! jetzt denk' ich d'ran, Mutter. Ich legte mich gestern schlafen, ehe noch Gretchen zurück kam. Hat sie denn etwas mitgebracht?

Rachel. O ja, Vater! Auch einen Brief. Aber sie liegt noch und schläft, daß ein Auge das andere nicht sieht. Soll ich sie wecken?

Rode. Sprich nur, der Vater wollte sie holen. (Rachel geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rode. Der Küster.

Rode. Und weiß Er denn auch, Herr Küster, daß nun mein Sohn nicht mehr Stabs-Rittmeister ist? daß er nun seine eigene Schwadron hat?

Küster. Nicht möglich! Seine eigene Schwadron?

Rode. Es ist auch wahr. Den letzten Brief hat der Herr Pfarrer gelesen. — Ja, sieht Er, Herr Küster! Mein Sohn trifft's immer so, daß der König dabei ist, wenn er sich brav hält. So ist er zur Offizierstelle, zum Gnadenzeichen, zur eignen Schwadron gekommen.

Küster. Aber wofür denn? Erzählt's mir doch, Vater!

Rode. Je nun, seh' Er nur an, Herr Küster! In der letzten Schlacht bei Dings da — bei — Kann ich doch nie die Namen behalten! — Da ist das ganze Regiment schon zerrissen gewesen; die meisten Offiziers todt oder blessirt; mein Sohn hat auch schon einen Streifschuß bekommen, aber den achtet er nicht; er rafft mit Gutem und mit Bösem an dreihundert Mann wieder zusammen; (immer lebhafter) er führt sie gegen den Feind; er haut ein; man schießt ihm ein Pferd unter'm Leibe todt; er läßt sich ein frisches geben; er kömmt mit fünfzig Mann wieder zurück. — Der König sieht's, und gibt ihm gleich auf der Stelle eine Schwadron, und verspricht ihm dabei, sein Glück noch weiter zu machen. — Ja, ja, Herr Küster! Was ich Ihm sage! (sich in die Seite schlagend.) Das hat mein Sohn gethan.

Küster. O, er ist brav; das sah ich gleich in der Schule. — Wenn die Jungen im Dorfe spielten, so war's immer Fritz, der sie anführte, und wenn's Schläge setzte, so thaten seine Kopfstöße immer am weh'sten. — Es war ihm wie angeboren.

Rode (lächelnd). Gelte? —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rachel. Gretchen.

Rachel. Sag' ihr nur nichts! Sie war schon auf, als ich kam.

Gretchen. Da, Vater (sie gähnt) — da habt Ihr einen Brief aus der Stadt vom Bruder Fritze. — Und da Euer Monatsgeld. Es sind zwölf Thaler.

Rachel. Sechse, willst Du sagen.

Gretchen (noch einmal gähnend). Der Postmeister sprach zwölfe.

Rachel. O, ich errathe es schon. — Er hat uns gewiß wieder zugelegt, weil sich seine Einkünfte vermehrt haben. Er thut über Vermögen an uns. Meint Ihr nicht auch?

Rode. Der gute Fritze! Ich kann von den sechsen leben.

Gretchen. Und der Wein, Vater, den Euch der Bruder bei dem alten, dicken Weinhändler mit der blauen Nase ausgemacht hat; — wie heißt er doch nun? — der steht schon in Eurer Kammer. Es ist ein ganzer Korb voll.

Küster (sehr aufmerksam). Ein ganzer Korb voll? Ei! Ei!

Rode. Davon soll Er auch eine Bouteille haben, Herr Küster. Er mag sie sich holen lassen. (Der Küster bedankt sich sehr freundlich.) — Aber Er muß auch eins mit mir trinken, während daß Er den Brief lies't. Geh, Mutter! Eine Bouteille und drei Gläser bring' uns. Auch etwas zum Frühstücken. Und Du, Gretchen, gib einen Tisch und zwei Stühle heraus. Mach' geschwind! (Rachel und Gretchen gehen ab.)

Rachel (aus der Thüre der Hütte). Aber les't nur ja nicht eher, als bis ich wiederkomme. Ich bitt' Euch. —

Sechster Auftritt.

Rode. Der Küster. Gretchen (die ab- und zugeht).

Rode. Immer brech' Er ihn auf, Herr Küster. Wir lesen ihr so nichts heraus. Ich möchte doch hören, was er vom Frieden schreibt, und ob er bald kommen wird?

Küster. Vom Frieden, sagt Ihr? Je, die Leute schwatzen so viel davon, aber ich traue noch nicht. Warum würde denn noch so stark geworben, wenn's Friede wäre?

Rode. So? Wird noch stark geworben?

Küster. Ei, Ihr wißt doch, daß nur gestern Abends noch ein Unteroffizier mit einem Commando hier angekommen ist?

Rode. Auf Werbung? Das wäre!

Küster. Ja doch! Und daß die jungen Leute schon in Furcht und Angst darüber sind?

Rode. O die Narren! Warum denn in Angst? — Wenn sie zum Dienste tüchtig sind, so laß sie hingeh'n! Laß sie dem König dienen! — Jedem Menschen ist sein Ziel gesetzt, spricht der Herr Pfarrer, und ob's eine Kanonenkugel ist, oder ein hitziges Fieber! Wir müssen einmal daran. Sieht Er, Herr Küster? Das ist mein Glaubensbekenntniß.

Küster. Aber wie da, wenn sie Eurer Tochter ihren Bräutigam wegfischten? — Euren künftigen Schwiegersohn? — Nehmt Euch in Acht, Rode! Nehmt Euch in Acht! Es ist ein junger, rüstiger Kerl.

Rode. Ach nicht doch! Für den ist gebeten.

Küster. Nu! Nu! Hoffen wollen wir's nicht. (Gretchen, die vorher schon Tisch und Stühle gebracht hatte, bringt jetzt auch den Wein und die Gläser.)

Gretchen (zieht Roden bei'm Aermel). Vater —

Rode. Was ist's? Was hat's?

Gretchen. Ich wollt' Euch wohl warum bitten, Vater —

Rode. Nun ja! Nur heraus! —

Gretchen. Gestern Abends, Vater, als ich wieder zurückkam, da stand mein Bräutigam, Michel, vor'm Dorfe; der hatte den ganzen Abend auf mich gewartet, und schmälte, daß ich so lange geblieben war.

Rode. Was gilt's? Du willst hin und willst mit ihm frühstücken?

Gretchen (verschämt). Ja, Vater.

Rode. Und das gleich? ohne erst was Neues von Deinem Bruder zu hören? — Mädel! Mädel! Ich halte so große Stücke auf Dich; denn Du bist das jüngste Küchelchen von der Brut, und kamst so hinterher auf die Welt geschlichen, da Dich kein Mensch mehr vermuthend war; (ihr drohend) aber, Mädel! wenn Du mir den Bruder Fritze nicht lieb hast! Ihn nicht eben so lieb hast, als Vater und Mutter! —

Küster. Doch den Bräutigam, Rode! den darf sie ja lieber haben, als Vater und Mutter? Immer geh', Gretchen! Geh'!

Rode. Nun, weil's der Herr Küster so meint — —

Gretchen. Ja, laßt mich, Vater! Ich bin Euch wieder da, wie ein Kiebitz. — (Dem Küster in's Ohr, indem sie vor ihm vorbeiläuft.) Hab' Er Dank, lieber Herr Küster! (Dieser nickt freundlich mit dem Kopfe.)

Siebenter Auftritt.

Rode. Der Küster.

Küster (den Brief betrachtend). Was für eine herrliche Hand Euer Sohn schreibt! So rein und so leserlich! Das hat er doch mir zu verdanken. — (Er räuspert sich und fängt an:) „Mein lieber Vater" —

Rode (die Ohren über den Tisch hingespitzt). O du herzensguter Fritze!

Küster. „Da jetzt der Friede unterzeichnet ist, so schreibe ich Euch zum letztenmal aus dem Felde, um" — —

Rode. Gott Lob! So ist es doch Friede. Wie wird sich die Mutter freuen!

Küster. „Um Euch das Monatsgeld zu überschicken, das Ihr so gut seyn woll't, von mir anzunehmen" —

Rode. Ja!

Küster. „Und da sich jetzt meine Einkünfte so ansehnlich vermehrt haben, so erlaubt mir, Euch die sechs Thaler auf's Künftige zu verdoppeln." —

Rode. Nein, das will ich nicht, Sohn. Alles muß seine Grenzen haben; auch deine Liebe für mich. — Nur weiter, Herr Küster!

Küster. „Vor einigen Tagen, lieber Vater, ist mir die größte Freude begegnet, die ich noch in meinem Leben empfunden habe, und die ich Euch doch erzählen muß" —

Rode (innig vergnügt). Ja! — Was denn? Was denn?

Küster. „Der König hatte die Gnade, mich zur Tafel zu ziehen" —

Rode. Zur Tafel? Meinen Fritze zur Tafel? — Alle Welt! Da werden sie Augen gemacht haben, die Herren von Adel! — Nun? Nun? —

Küster. „Er sprach sehr viel mit mir, und gab mir viele unverdiente Lobsprüche meines Verhaltens wegen" —

Rode. Ja!

Küster. „Endlich fragte er mich, von welchem Hause ich wäre? wo mein Geburtsort läge, wen ich zum Vater hätte?" —

Rode (lacht in sich). Ei, so hat ja der König nach mir gefragt! Der liebe Herre! — Nun? Und was hat er ihm denn geantwortet? O fix, Herr Küster! —

Küster. „Ich nannte ihm unser Dorf und Euch. Ihro Majestät, fing ich an, Ihre Unterthanen sind Alle Ihre Unterthanen; und wenn nur derjenige der würdigste ist, der das beste und rechtschaffenste Herz, der die meiste Liebe und Treue für seinen König besitzt; so darf ich sagen, daß ich einen ihrer würdigsten Unterthanen zum Vater habe. Ich bin stolz auf ihn, und ich freue mich seiner. Ja, ich würde ihn für alle Väter in der Welt nicht vertauschen, so arm und so niedrig er ist." —

Rode (mit empor gehobenen Händen). Gütiger Gott! Es ist, als wenn ich ihn hörte, ihn sähe.

Küster. „Ihm verdanke ich alle meine Rechtschaffenheit, und allen meinen Eifer in Ihrem Dienste. Seit meiner zartesten Kindheit habe ich Ihr Lob, und das Lob der Tapferkeit und Tugend von ihm gehört. — So sprach ich, Vater, und vor Freuden, daß ich Euch im Angesichte des Königs loben konnte, standen die Thränen mir in den Augen. (Rode wischt sich die seinigen.) — Der König ward von meiner kindlichen Liebe zu Euch gerührt. Er nahm das Glas, das vor ihm stand, und trank mir laut vor der ganzen Tafel Eure Gesundheit zu, und befahl mir, daß ich's Euch melden, und Euch seiner Gnade versichern sollte." ——

Rode (aufspringend). O ist das möglich, Herr Küster? Der König ——

Küster. Ja, wie Ihr hört. Er hat Eure Gesundheit getrunken.

Rode (läuft vor Freuden außer sich zur Hütte, und ruft hinein). Mutter! Mutter! Laß Alles stehen und liegen, Mutter, und komm heraus!

Rachel (drinnen). Wie, Vater!

Rode. So komm' doch heraus, sag' ich, und laß Dir erzählen! Komm doch heraus! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rachel.

Rode (umfaßt sie). Alte liebe Herzensmutter! Was für einen Sohn hast Du mir doch gegeben!

Rachel (setzt das Frühstück auf den Tisch, worüber sich der Küster unverzüglich hermacht). Was gibt's denn, ihr Kinder? Ich zitt're schon ganz vor Freuden. Ist's Friede? —

Rode. Friede, Mutter! (Geschwind hinter einander fort.) Und unser Sohn hat bei unserm König gespeist, und der König hat ihn nach unserm Dorf und nach mir gefragt, und da hat er dem König geantwortet, daß ich ein rechtschaffener Unterthan wäre, und hat ihm gesagt, daß er mich für alle Väter in der Welt nicht vertauschen wollte. — Ach! ich

weine vor Freuden — und da hat der König öffentlich meine Gesundheit getrunken, und hat mich dabei seiner Gnade versichern lassen. (Rachel schlägt einmal über das andere in die Hände.) — Ja, liebe Mutter! Und nun wollen wir wieder unsers Königs Gesundheit trinken. — Eingeschenkt! Frisch! — Du, nimm Du das, liebe Mutter! Und Er, nehm' Er dies, lieber Herr Küster! Und ich will dies hier nehmen. So! — Und nun laßt uns alle zusammen stoßen. (Er zieht die Mütze ab.) Es lebe der König!

Küster. Er lebe!

Rachel. Er lebe!

Küster (wischt sich den Mund, nachdem er getrunken hat). Das schmeckt nach Mehr, meiner Treu!

Rode. Aber hör' Er, Herr Küster! Nun muß Er auch meinem Sohne wieder schreiben, wie ich mich an dem Könige revangirt habe, daß er sich bedanken, und ihn auch meiner Liebe versichern soll. Vergess' Er's doch ja nicht!

Küster. Wie, Vater? Das wird sich nimmermehr schicken.

Rode. Was nicht? Was wird sich nicht schicken? — Der König, Herr Küster, ist ja ein Mensch, wie wir alle, und so muß es ihn ja freuen, denk' ich, daß er von Menschen geliebt wird!

Rachel. Wenn's denn aber Friede ist, Vater —

Rode. Je freilich! Hat er's doch selber geschrieben!

Rachel (mit Verlangen und Zärtlichkeit, indem sie die Hand auf Roden's Arm legt, und ihm froh in's Gesicht sieht.) So kommt er ja zurück, lieber Vater? So besucht er uns ja? So werden wir ihn ja wieder sehen?

Rode. Geduld, Mutter! Das Alles werden wir hören.

Rachel. Ach, wenn er doch käme, eh' Gretchens Hochzeit würde! Das wäre doppelte Freude.

Rode. Geduld! Geduld! Der Herr Küster ist so gut und liest weiter. — Vorher aber muß ich noch meines Sohnes Gesundheit trinken; und die, Mutter, bringe ich Dir zu. (Gibt ihr ein Glas und stößt zusammen.) Er war Dein Augapfel von Kindesbeinen an, und er soll leben!

Rachel (gerührt.) Ich bedanke mich, Vater.

Küster (stößt auch an). Und soll grünen und blühen!

Rachel. Ich bedanke mich, Herr Küster.

Rode (setzt das Glas weg). Hüpft mir doch immer das Herz, wenn ich meines Sohnes Gesundheit trinke! Gottes Segen sey mit ihm! — Ach! Er hat mir ein so gutes Zeugniß vor unserm Könige gegeben; und ich, lieber Himmel! (indem er freudig aufsieht.) Ich gebe meinem Sohne vor dir das Zeugniß: Er hat dankbar an mir gehandelt. Er hat sich nicht meiner Niedrigkeit und meiner Armuth geschämt. Er hat sich's zur Freude gemacht, seinen grauen Vater zu ehren. Es steht in meiner Macht nicht, ihm zu vergelten, aber es steht in deiner. —

Rachel. O les' Er weiter, Herr Küster! Vielleicht —

Küster (sucht, wo er geblieben ist, indem er sich mit Roden wieder niedersetzt, und Rachel aufmerksam hinter den Tisch tritt). „Mich zu Tafel zu ziehen" — — Wo blieb ich? — „Eure Gesundheit zu, und befahl mir" — ja da! — „und befahl mir, daß ich's Euch melden, und Euch seiner Gnade versichern sollte. Ich konnte mich nicht länger halten; denn mein ganzes Herz war bewegt. Ich sprang auf. Ich warf mich

dem König zu Füßen. Ihro Majestät, sagte ich, von allen den Gnadenbezeugungen, die Sie mir noch erwiesen haben" — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen (schluchzend und schreiend). Ach helft! Helft, Vater! Die Werber —

Rode (erschrocken). Wie? Was?

Gretchen (wie vorher). Die Werber, Vater —

Rachel (ängstlich auf Gretchen zulaufend). So komm doch nur zu Dir! Was hat sich begeben?

Gretchen. Als ich zu Micheln kam, Vater —

Küster. Nun, da haben wir die Bescheerung! Gewiß haben sie Micheln bei'm Leibe.

Rachel. O Himmel! Was für ein Unglück!

Rode. Mit Gewalt? Jetzt im Frieden? — Das Ding ist nimmermehr richtig.

Küster. Im Frieden! Mit Eurem Frieden! — Als wenn in Königs Landen ein Augenblick Friede wäre! Als

wenn wir jemals sagen könnten, wir wären der lieben Uns'rigen sicher! Daß Gott erbarme!

Rode (ärgerlich). Ha, schweig' Er, Herr Küster! Laß Er den König in Ruhe! Es geht mir immer an's Herz. — Wir spannen ja täglich unsere Stiere in's Joch; und wie meint Er wohl, daß es am Ende mit unsern Aeckern werden würde, und mit den Stieren selbst, wenn wir's nicht thäten? — Ein Mann, wie Er, und solche Reden zu führen!

Gretchen. So geht doch nur, Vater! So sucht doch nur, wie Ihr ihm loshelfen könnt! — Ihr seyd ja sein Vater so gut, wie meiner, und vor Euch wird der Feldwebel Respekt haben; das weiß ich gewiß. Alle Menschen haben Respekt vor Euch. —

Rode. Einfältiges Ding! Wenn alle Menschen in unserm Dorfe wohnten!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Käthe.

Käthe. Ich kann nicht mehr. Ich bin des Todes vor Angst.

Rachel. Ach, wie dauert Ihr mich, gute Mutter! Wäre doch jetzt unser Sohn da, daß er uns helfen könnte!

Rode. Faßt Euch! Faßt Euch! Mich verdrießt's nur, daß ich so in meiner besten Andacht gestört werden muß. — Es wird so arg nicht seyn, wie Ihr's Euch vorstellt. Er wird Euch nicht Euren einzigen Sohn vom Pfluge wegnehmen. Das wäre wohl neue Manier. — Ich will hin, und will mit ihm reden.

Gretchen. Und ich auch, Vater. Ich will Euch nach. Ich will so lange weinen und bitten, bis wir ihn losgemacht haben. (Rode und Gretchen gehen ab.)

Rachel (ihm nachrufend). Schone nur Deiner selbst, Vater! Mache Dich nur nicht unglücklich!

Eilfter Auftritt.

Rachel. Käthe. Der Küster.

Küster (zu Käthen). Eine so liebe Wittwe so zu betrüben! Ihr den Bissen Brod aus dem Munde zu nehmen!

Käthe. Ach, Herr Küster! Ich bin erschrocken, daß mir Hände und Füße zittern.

Küster (ihr einen Stuhl gebend). Setzt Euch, setzt Euch, Mutter! Wir müssen nie in der Noth verzagen. Wir müssen immer das Beste hoffen. —

Käthe. Schon zweie rissen sie mir mit Gewalt aus

den Armen fort, und meine Augen haben sie nicht wieder gesehen. — Ach! sie werden auch diesen nicht wieder sehen.

Küster (mit einem tröstenden Tone). Findet Euch in Geduld, Mutter Käthe! Eine so gute Christin, wie Ihr, muß sich zu fassen wissen.

Rachel (die bisher vor Ungeduld an der Scene gewartet). Himmel! Es wird Lärmen im Dorf. Wenn er nur seine Hitze hat mäßigen können! — Geh' Er doch nach, lieber Herr Küster!

Küster. Ich? Ich? —

Rachel. Er ist ein Mann von Ansehen, Herr Küster; ein Geistlicher.

Küster. Ei nun ja! Desto schlimmer für mich! — Solche Buben, Mutter, sind über die Geistlichkeit immer am liebsten her; und wenn sie mir eines anhängen könnten — Nein, nein, Mutter! Daß ich nicht so ein Narr wäre! — Steck' Er seine Nase in's Buch, würden sie sprechen, und laß Er uns hier ungehudelt! In's Teufels Namen! — Gott verzeih' mir die Rede! und ich bin dann auch jähzornig, Mutter! das könnte ein schönes Unglück werden. — Nein, nein! Da müßte ich getrunken haben.

Rachel. Er ist unser Freund, Herr Küster, und Er will uns nicht helfen?

Küster. So nehmt doch Vernunft an, Mutter! So bedenkt doch nur, wes Standes ich bin! — Trost könnt Ihr bei mir haben, so viel Ihr wollt; aber Euch zu helfen, ist meines Amtes nicht. Helft Ihr Euch selber! —

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Rode. Gretchen. Michel. Der Feldwebel. Soldaten und einige **alte Bauern.**

Käthe (läuft auf Micheln zu). Ich habe Dich wieder, mein Sohn? — O sie sollen mir erst das Leben nehmen, eh' ich Dich fahren lasse!

Gretchen (ihn streichelnd). Du lieber, Du guter Michel!

Feldwebel. Fort mit ihm! Marsch! — Was hilft hier alles das Gewinsel? das Gewimmre? Damit ist's nicht gethan.

Rode (den Feldwebel bei'm Arme nehmend). Laß Er mit sich reden, Herr Feldwebel!

Die Bauern (alle durch einander, da der eine dies, der andere jenes sagt, und sie immer einander wiederholen). Einen letzten Erben vom Gute zu nehmen — einen einzigen Sohn — nein, das will der König nicht haben! — Das kann er nimmermehr haben wollen! —

Rode. Schweigt! Ich bitt' Euch, Kinder. — Ihr macht ja das Uebel nur ärger.

Feldwebel. Und wenn Ihr Euch auf die Köpfe stellet, ihr Schurken! (an die Tasche schlagend.) Ich habe hier meine Ordre, und das ist genug.

Die Bauern (wie zuvor). Ordre! Ordre! — Es steht nichts davon in der Ordre. — Ein Gut zu entblößen, ist niemals Ordre gewesen.

Rode (den Bauern zuwinkend, daß sie schweigen sollen). Hieher, lieber Herr Feldwebel! Ein gutes Wort findet ja eine gute Statt.

Feldwebel. Ein gutes Wort? Nun, darauf wart' ich ja nur. Laßt hören, von welchem Nachdrucke es ist! —

Rode. Sieht Er, Herr Feldwebel! Ich liebe meinen König von Herzen, und der Himmel weiß, daß ich's Ursache habe. — Wenn ich nicht mit Gewißheit wüßte, daß der Friede gemacht, und der König schon auf dem Trocknen wäre; wenn ich sähe, daß ihm das Wasser schon an die Seele ginge, und daß er schon anfinge, zu sinken —

Feldwebel. Weiter nichts? Das ist noch alles Gewäsche.

Rode. Ja, geb' Er nur Acht, lieber Herr Feldwebel!

Feldwebel (sich auf seinen Stock stützend). Nun? —

Rode. Dieser junge Bursche hier ist der Bräutigam meiner Tochter, und ist ein einziger Sohn; aber ich selbst wollte sprechen: In Gottes Namen nehm' Er ihn hin! Was kann er Wichtigeres in der Welt zu thun haben, als für seinen König zu fechten? — Nehm' Er auch mich hin! wollte ich sprechen. Mein Kopf ist grau und meine Knochen sind mürbe, aber so grau und so mürbe noch nicht, daß ich nicht sollte zuschlagen können. Die Freude über meinen Sohn hat mich noch jung erhalten. Ich will fechten, so lange ich ein Gewehr heben kann; und wenn ich's vor Alter und Müdigkeit nicht mehr kann, so will ich noch die jüngern um

mich her bitten, sich brav zu halten; so will ich mich dem in den Weg werfen, der fliehen will, und eh' er flieht, soll er mich alten Mann erst zertreten. — Ja, bei meiner Seele, Herr Feldwebel! So wollt' ich sprechen, wenn es auf's Aeußerste käme.

Feldwebel. Und ich wollte sprechen, Alter — daß Ihr nicht richtig im Kopfe wäret.

Rode (einen Schritt zurück, und die Hand in der Seite). Wie, Herr? ist Er Soldat?

Feldwebel (trotzig). Das seht Ihr, daß ich es bin!

Rode. An Seinem Rocke, Herr, aber nicht an Seiner Gesinnung. Wenn Er wahrhaftig Soldat wäre, so sollt's Ihm lieb seyn, von Seinem Könige so reden zu hören.

Feldwebel (mit aufgehobenem Stocke). Ha, Ihr alter Graukopf! Ihr wagt es? —

Die Bauern. Keine Gewalt, wollen wir hoffen. Keine Gewalt!

Rachel (ängstlich). Ich bitte Dich, Vater — Du solltest ihn zu besänftigen suchen, und Du machst ihn erst böse?

Rode. Kurzum, Herr Feldwebel! Der Friede ist gemacht; das ist uns bekannt, und Seine üble Aufführung hier, die könnte Ihm leicht zu Hause und Hofe kommen. Wenn Er hier den Herrn nur über uns spielt, so gibt's Leute in der Welt, die es über Ihn wirklich sind; und schriebe ich's meinem Sohne, dem Rittmeister —

Feldwebel (stutzig). Wie? Was? Euer Sohn wäre ein Rittmeister?

Rode. Vom Schwanefeldt'schen Regimente, wenn Er ihn kennt — Rittmeister Rode.

Feldwebel. Alle Teufel!

Rode (auf einmal vertraulich). O Er kennt ihn gewiß, lieber Herr Feldwebel; ich seh' es. Er kommt gewiß von der Armee, und kann mir dies und jenes von meinem Sohne erzählen? — (Zu den Uebrigen im Hintergrunde, die bisher ein stummes Spiel zusammen gemacht haben.) Geht nur zurück, Kinder! Geht nur zurück! Der Herr Feldwebel soll ein Gläschen Wein mit mir trinken.

Feldwebel. Auch das! Meinetwegen! — Ihr könnt dann gehen und meiner warten. Ich will schon nachkommen. (Käthe und Gretchen, die nun Micheln loszubekommen hoffen, sind vergnügt um ihn her, und gehen sammt Soldaten und Bauern ab.)

Rode (zu Racheln). Noch eine Bouteille, Mutter! Geschwind! — (zum Feldwebel) Es ist ein delikat Gläschen Wein.

Küster. Recht sehr delikat; das ist wahr. — (Vor sich.) Und für so einen Schurken nur zu delikat.

(Rachel geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Rode. Der Feldwebel. Der Küster. Nachher auch Rachel.

Feldwebel. Also von eben dem Regimente, worunter ich Anfangs gedient habe? Eben der Rode, der mir einmal fast alle Rippen im Leibe zerprügelte? —

Rode. Was Er mir sagt, lieber Herr Feldwebel. Sind Sie so genau mit einander bekannt?

Feldwebel. Ja, zum Henker! Ich habe die Ehre.

Rode (der ihm ein Glas reicht). Desto besser! Desto besser! — Und führt denn mein Sohn eine so gute Fuchtel? (Rachel bringt noch eine Bouteille.)

Feldwebel (nachdem er vorher das Glas hinunter gestürzt). Daß ihn der Teufel mit seiner Fuchtel! — Um so einer Lapperei willen so zuzugerben! Weil ich ein Gläschen über Verordnung getrunken hatte.

Rode (wieder einschenkend). Nun, das erfreut mich von ganzem Herzen —

Feldwebel. Wie? das erfreut Euch?

Rode. Daß Er ihn kennt, lieber Herr Feldwebel! daß Er ihn kennt! — Und daß mein Sohn mir in der Liebe zur Ordnung so ähnlich ist. Ich halte auch viel auf Ordnung. (Der Feldwebel stürzt das Glas noch einmal hinunter.)

Küster (ihm neidisch zusehend, vor sich). So lauf' du und der Henker!

Rode. Aber da Er vermuthlich von der Armee kommt, lieber Herr Feldwebel, und da Er unter eben dem Regimente gedient hat, wobei mein Sohn steht, so weiß Er vielleicht, ob es nun bald abmarschiren, und ob es wieder, wie vor dem Kriege, vertheilt werden wird? ob ich meinen Sohn bald wieder sehen, und ob ich ihn hier in der Nähe behalten werde?

Rachel. Ja, wenn Er das wüßte, Herr Feldwebel! Unsern Sohn wieder hier zu sehen, das ist die einzige Hoffnung, wofür wir noch leben.

Feldwebel. Nun, nun! Was ich davon weiß, sollt Ihr bald auch wissen. Schenkt vorher nur noch einmal ein! —

Rode. Von Grund meines Herzens! Es ist mir recht

lieb, daß der Wein Ihm doch schmeckt. — Diesen Wein gibt mir mein Sohn, daß ich mich in meinem Alter damit erquicken soll.

Feldwebel (das Glas hinunter stürzend). Burr! —

Küster (wie vorhin). Daß Du Gift saufen müßtest! Um das Körbchen voll ist's gethan.

Rode (begierig). Und was weiß Er denn, lieber Herr Feldwebel?

Feldwebel. Nichts weiß ich — als daß Euer Wein ziemlich gut ist, und daß ich noch mehr davon trinken würde, wenn ich nicht gleich zu hastig getrunken hätte. — Burr! Er widersteht mir schon ganz. — Aber wenn es auch Champagner gewesen wäre, und wenn Ihr auch noch zehn Rittmeister zu Söhnen hättet, so sage ich Euch, daß ich entweder Geld sehen, oder Michel mit fort muß. Also kurz resolvirt!

Rode. Wie, Herr? So nimmt Er auch Geld? Und nimmt es von des Königs eigenen Unterthanen? —

Feldwebel. Ich so gut, wie der König! Warum nicht? — Geb' ich Euch Micheln los, so muß ich für ihn einen Andern stellen, und dazu will Geld seyn. In der Luft kommen keine Soldaten geflogen, und aus der Erde wachsen sie auch nicht. — Dreißig Thaler geschafft, oder Marsch!

Rode. Dreißig Thaler, Herr? Wie sollte ich die in dem ganzen Dörfchen zusammentreiben? — (Er langt ihm das Päckchen mit den zwölf Thalern hin.) Hier sind ihrer zwölfe.

Feldwebel. Was soll mir der Bettel? (indem er seine Hand zurückstößt.) Habt Ihr selbst so viel Baarschaft nicht, so laßt die Mutter herausrücken!

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Rode. Die Mutter, sagt Er? Ein blutarmes Weib, das nichts weiter hat, als was ihr Sohn ihr mit der Arbeit seiner Hände erwirbt?

Rachel. Hab' Er Mitleiden, lieber Herr Feldwebel!

Feldwebel. Ich Mitleiden? Mit wem?

Rachel. Mit uns Allen, die Er unglücklich zu machen droht; mit einem jungen unschuldigen Mädchen, das sich über den Verlust ihres Bräutigams nicht würde trösten können —

Feldwebel (lachend). Hahaha! Ist das Ding so verliebt?

Rachel. Mit einer armen Wittwe, die ohne ihres Sohnes Beistand verhungern müßte, und deren Thränen Ihn drücken würden.

Feldwebel. O geht! geht! Bei einem Soldaten ist das Lamentiren nicht angebracht. Was hat der mit dem Mitleiden zu thun? — In Feindes Land solltet Ihr kommen, da wird Euch anders gehaust. Da heißt es: Geld heraus, oder Nasen und Ohren herunter!

Küster (schaudernd). Huhuhu! —

Feldwebel. Ja, wer da erst lange Mitleiden hätte! — Ein Dutzend Zähne in den Rachen gestoßen, oder halb zu Schanden geprügelt! Das geschieht alle Tage.

Küster (vor sich). Der Kerl geht mit dem Teufel um. Gott sey bei uns!

Feldwebel. Fragt nur Euren Sohn, wenn er wieder kommt. Der hat's nicht besser gemacht. Meiner Seele nicht! — Kurz, Ihr habt noch ein Viertelstündchen Bedenkzeit, und dann entweder Geld oder Marsch! (Er geht ab.)

Staatliche Bibliothek Regensburg

Vierzehnter Auftritt.

Rode. Rachel. Der Küster.

Rode (auf das Papier mit dem Gelde sehend). Wie schwer wird mir dies Geld in der Hand! Höret Ihr, was der Bösewicht sagt? Höret Ihr, was er von meinem Sohne sagt? (Er sieht Rachel und den Küster unruhig an.)

Rachel. Die unverschämteste Lüge, Vater! Es sollte mir keinen Augenblick wehe thun, wenn Gretchens Unglück nicht wäre.

Küster. Ja gewiß, Rode! Die alte Mutter hat Recht. Euer Sohn ist ein wack'rer, ehrlicher Mann.

Rode. Und wär' er's nicht, lieber Himmel! Hätte ich ihm und Dir für unrecht erworbenes Gut gedankt, und das mit Freuden genossen, was And're mit Thränen verloren hätten. — Wie angst und bange wird mir, daß ich's nur denken soll! — O dann wollt' ich arbeiten, bis mir das Blut aus den Händen spränge. Ich wollte ihm jeden Heller wieder ersetzen. — — Doch nein! nein! Da stecke du wieder! (Das Geld wieder zu sich steckend.) Ein Bösewicht verachtet gewiß seinen Vater. — Kommt, Kinder! Kommt! Wir wollen doch nachgehen. Wir wollen doch Micheln ein Stück Weges begleiten. — Ob er ein acht — vierzehn Tage fort ist, oder nicht! Mein Sohn wird ihm schon wieder loshelfen.

Rachel. Aber Gretchen, Vater! Das arme Gretchen! Wie werd' ich sie trösten können? (Geh'n ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Der Küster (allein).

(Er sieht beständig nach der Bouteille, und kehrt endlich an der Scene wieder um.) Ein acht, vierzehn Tage? Da kömmt er ja ohnedies bald zurück. Was soll ich denn mitgehen? — Ich denke, ich will noch ein Gläschen trinken, damit der Wein nicht verraucht, und derweile den Brief vollends hinauslesen (den er bisher in der Hand gehalten). Ich bin doch neugierig geworden. (Er schenkt ein und liest, indem er sich dazu setzt:) — Den Sechsten? Holla? Der ist ja als gestern gewesen. — (Er liest wieder sehr begierig:) Den Siebenten? (aufspringend.) O nun ist Micheln und Gretchen und Allen geholfen. Ich muß die Aeltern zurück rufen. (Er trinkt eilig das Glas aus, und läuft an die Scene.) Vater Rode! Mutter Rachel! (Noch einmal:) Vater Rode! Mutter Rachel! (dann winkt er) Kommt! Kommt! Was werden die beiden Alten für Freude haben! Was für Freude; ich selbst, daß ich's ihnen ankündigen soll!

Sechszehnter Auftritt.

Rode. Rachel. Der Küster.

Rode. Schon wieder was Neues? — Aber Er sieht ja so vergnügt aus, Herr Küster?

Küster. Ja, was gebt Ihr mir, wenn ich Euch Micheln noch heut' wieder auf freien Fuß stelle? (auf das Papier schlagend) Hier, hier im Briefe steht's!

Rachel. Im Briefe? In meines Sohnes Briefe?

Küster. Nicht anders! Er kömmt heute noch her.

Rode. Er kömmt heute noch her? — O geschwinde, Herr Küster! Um's Himmels willen!

Küster. Nun dann! Höret nur zu! (Er liest:) „Auch unser Regiment, lieber Vater, hat schon Ordre zum Abmarsche erhalten. Den Sechsten kommenden Monats wird das Bataillon, bei welchem ich stehe, vor Eurem Dorfe vorbeigeh'n." — Seht Ihr, Rode? Das ist als gestern gewesen.

Rode. Ist es möglich, Herr Küster? Was sagt Er?

Rachel. Als gestern? und er ist noch nicht da? —

Küster. Gebt nur Acht! Hört nur erst weiter! (Er liest wieder:) „Auf's längste, Vater, geschieht es früh Morgens den Siebenten." — Das ist nun, als heute, Rode — „und weil ich da nur eine Viertelmeile von Eurem Dorfe entfernt bin, so will ich die Eskadron indeß dem Lieutenant übergeben, um zu Euch hinüber zu reiten. Ich werde wenigstens Euch und meine liebe alte Mutter sehen und küssen."

Rode (mit der größten Lebhaftigkeit). O Freude über Freude! So kömmt er! — Ich will hinaus, Mutter. Ich will in's Freie hinaus. Ich will ihm schon von ferne meine Arme entgegen breiten. Ich will ihm zurufen, sobald ich ihn sehe: O mein Sohn! O mein Herzenssohn! —

Rachel. Bleib', bleib'! (indem sie ihn aufhält) Wie werd' ich Dir nachkönnen, da ich so schwach bin? — Soll er denn glauben, daß ich ihn weniger liebe?

Küster. Ja, bleibt, Rode! Gebt die zwölf Thaler heraus! Macht geschwind!

Rode. Die zwölf Thaler? Wozu?

Küster. Um den Feldwebel noch aufzuhalten; um sie ihm auf Abschlag der dreißig zu geben, und wenn nachher Euer Sohn kömmt —

Rode. Gut! Gut! Hier hat Er, Herr Küster! Hier sind die zwölf Thaler! Mach' Er! Lauf' Er! Seh' Er zu, was Er ausrichten kann! Ich selbst habe unmöglich Zeit.

(Der Küster eilt ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Rode. Rachel.

Rachel. Nur nicht fort, Vater! Ich bitte Dich. Ich würde vor lauter Ungeduld nicht wissen, wo ich mich ließe. — Tritt lieber hier auf die Anhöhe! Da wirst Du ihn eher sehen.

Rode. Ja, das will ich! Das will ich! Mein ganzes Blut ist lebendig geworden. —

Rachel (während daß Rode hinaufsteigt). Und kömmt er denn wieder, o Himmel? Kömmt er nach so vielen langen Jahren das erstemal wieder? — Ach! wie schlägt mir das

Herz! Ich hatte Freude, als er zur Welt kam, aber diese Freude ist größer. — (Sie ruft hinauf:) Nun, Vater? siehst Du noch nichts?

Rode (tritt auf die Zehen, und hält die Hand über den Augen vor). Noch nichts, Mutter! Die Sonne blendet mich noch.

Rachel. O wenn wir uns nur nicht vergebens gefreut haben! — (wieder hinaufrufend:) Siehst Du denn noch nichts, Vater?

Rode. Ha, dort unten! Es blinkt. — Dort kommen sie aus dem Thale heraus. Dort geht's über den Berg hinüber. — Pferd an Pferd, und Kopf an Kopf! — Sie sinds es, Mutter. Sie sind es.

Rachel. Und unser Sohn?

Rode. Gedulde Dich nur! Er kann nun so weit nicht mehr seyn. — (Indem sie auch schon hinaufsteigen will) Wart'! Wart'! Was kömmt denn hier zur Seite geritten? In vollem Galop und schon nahe am Dorfe! — (Er wirft die Mütze in die Höhe) Mutter! Mutter! Da sprengt er herab. Es ist Fritze.

Rachel. O Gott, wie wird mir? Ich muß ihm entgegen laufen. (Sie eilt mit ausgebreiteten Armen vom Theater, und man hört hinter der Scene:) Mein Sohn! — Meine Mutter!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rittmeister.

Rittmeister (der eben hereintritt, da Rode wieder unten ist). Alter, ehrwürdiger Vater! (Sie eilen mit offenen Armen einander entgegen.)

Rode. Ach, mein Sohn! (ihn wieder umarmend) Noch einmal, mein Sohn! — Jetzt erst fühle ich, daß meine Arme schon keine Kraft mehr haben. Ich kann Dich nicht so an mein Herz drücken, wie ich es wollte. — Aber meine Thränen mögen Dir Alles sagen. Du hast einen dankbaren Vater.

Rachel (die eine Hand auf seiner Schulter, indem sie mit der andern eine von den seinen nimmt). O ja! und eine eben so dankbare Mutter.

Rittmeister. Liebe Aeltern! Was sprecht Ihr von Dankbarkeit? Seyd Ihr sie mir, oder bin ich sie Euch schuldig? —

Rode. Schweig', schweig', lieber Sohn! Ich will's Gott und will's aller Welt sagen, daß Du mir mehr vergolten hast, als was ich Dir gegeben habe. — Du bist der ganze Trost, das ganze Glück meines Alters. Du erhältst, Du verlängerst mein Leben.

Rachel. Du machst uns tausendfache, unaussprechliche Freude.

Rittmeister. Und ist nicht eben das die größte Freude für mich? Würde mein Glück ein Glück seyn, wenn Eure Liebe nicht Theil daran nähme? — Glaubt es mir, meine Aeltern! meine rechtschaff'nen Aeltern! Ihr seyd mir immer gegenwärtig gewesen. Ich habe bei meinem Glücke wenig daran gedacht, wie viel ich selbst könnte gewonnen haben. Ich hab' es nur dann genossen, wenn ich mir Euer Vergnügen darüber vorstellte. — Und auch jetzt — jetzt in diesem glückseligsten Augenblick. — Wie durchdringt mich doch Eure Zärtlichkeit! Wie entzücken mich doch die Thränen, die ich in Euren Augen sehe! — (Von jedem eine Hand nehmend, und sie wechselsweise anblickend) O meine Aeltern! Ich kann mich an Euerm theuern Anblicke noch nicht ersättigen. — Doch faßt Euch! Faßt Euch! Mein jetziger Aufenthalt wird nur kurz seyn. — Was macht Ihr? Wie lebt Ihr? Wo ist meine Schwester, die ich nur in der Wiege gekannt habe? Laßt sie mich sehen!

Rode. Ja, ja! ich will laufen, Sohn; ich will laufen. (Nach einigen Schritten wieder umkehrend) Aber Himmel! in was für Verwirrung ich bin! Ich muß Dir erst sagen —

Rachel. Liebster Sohn; sie wäre ohne Dich vielleicht unglücklich geworden. Eben jetzt —

Rode. Diesen Augenblick nahm ihr ein Unteroffizier ihren Bräutigam weg; aber zum Glück ist er noch hier. — Er erwartet ein Lösegeld von dreißig Thalern, das ich ihm versprechen ließ, weil ich auf Deine Ankunft hoffte. O Freude, daß Du nun da bist!

Rittmeister. Geht, geht, lieber Vater. Lockt ihn hierher, und sagt ihm kein Wort davon, daß ich hier bin. Auch meiner Schwester sagt nichts!

Rode. Lieber Gott! Wie will ich das machen? — Ich möchte lieber mit lauter Stimme allen Menschen entgegen rufen: Er ist da! Er ist da! (Geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Rachel. Der Rittmeister.

Rittmeister (sieht sich erst um, und nimmt dann seine Mutter bei der Hand). Wie schön ist es doch hier! Jetzt erst sehe ich, daß ich an meinem Geburtsorte bin. — Dort ist die Hütte, Mutter, nach der ich mich oft zurück sehnte. Hier der Platz, wo wir uns an schönen Sommerabenden mit unsern Nachbarn in's Grüne setzten. Dort wieder die Anhöhe, die ich mir immer zu meinen Spielen wählte. — O ihr Jahre der Kindheit! Süße, glückselige Jahre! Und wohin ich nur sehe, Mutter, da fallen mir wieder Proben von Eurer Zärtlichkeit ein. — Doch ich wund're mich über Euch. Eure Freude ist ja so stumm?

Rachel. Sie ist zu groß, liebster Sohn. Sie kann nicht aus meinem Herzen hervor. Ich möchte lieber allein geh'n, um auszuweinen. Und dann denke ich auch —

Rittmeister. Haltet nicht inne, Mutter! Was denkt Ihr?

Rachel. Daß Du nun doch nicht mehr unsers Gleichen bist; daß Du für uns zu vornehm geworden.

Rittmeister. Ich zu vornehm für Euch? O erstickt diesen Gedanken! — Seyd nicht Ihr meine Mutter? Bin ich nicht Euer Sohn? Müßt Ihr mir nicht ewig lieb und ehrwürdig seyn? Bin ich nicht überzeugt, daß kein Herz in der Welt ist, dem ich so theuer wäre, als Euerm Herzen? Und soll denn nicht auch das meinige für Euch am meisten empfinden? (Er umfaßt und küßt sie.) Glaubt mir doch, Mutter! Ich liebe Euch eben so herzlich, eben so inbrünstig, als jemals.

Rachel. Ja, ich glaube es Dir, und ich verdien's auch um Dich. So manche traurige Nacht hab' ich an Deines Vaters Seite gelegen und mich müde geweint. Ich dachte immer, ich würde Dich niemals wieder sehen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen (vor sich, indem sie kömmt). Was muß es denn geben, daß der Vater mich herschickt? — (Erschrocken) Holla! Ein Offizier! —

Rittmeister (leise zu Rachel). Ist sie das, Mutter? (diese winkt ihm, und er geht auf sie zu, um sie zu küssen.) Welch' ein liebenswürdiges Mädchen!

Gretchen (wehrt sich). O pfui doch, Herr Offizier!

Rachel. Wie, Gretchen? Es ist ja Dein lieber Bruder.

Rittmeister (zu Rachel). Die großen Augen, womit sie mich ansieht! — Ja, Dein Bruder, Gretchen, und ich will hoffen, Dein lieber Bruder.

Gretchen (indem sie ihm freundlich näher tritt). Doch wohl nicht Bruder Fritze?

Rittmeister (sie küssend). Allerliebste Vertraulichkeit!

Gretchen (läuft vor Freuden außer sich zu ihrer Mutter). O Himmel, Mutter! Da sind wir ja aus allen unsern Sorgen heraus.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Rode. Der Feldwebel. Der Küster. Michel. Käthe und Bauern aus dem Dorfe.

Rode (auf seinen Sohn zeigend). Hier, Herr Feldwebel! Hier ist der Mann, der ihm die dreißig Thaler bezahlen will.

Feldwebel (erschrocken). Was seh' ich? Ein Offizier? (Er zieht ehrerbietig den Hut herunter. Gretchen läuft auf ihren Bräutigam zu. Die Bauern sehen bald auf einander, bald auf den Rittmeister, und scheinen sich zu verstehen zu geben, daß er Rodens Sohn ist.)

Rode. Ja, das ist er, Ihr Kinder. Es ist mein Sohn. Freuet Euch Alle mit mir! Wie kann ich allein mich genug freuen?

Rittmeister. Er hat hier gewaltsam geworben, mein Freund? Wo ist seine Ordre? —

Feldwebel (überreicht sie ihm mit einer furchtsamen Miene). Hier, Herr Rittmeister!

Rittmeister. Von welcher Compagnie ist Er?

Feldwebel. Von des Hauptmanns von Blumenthal seiner.

Rittmeister (nachdem er die Ordre angesehen). Und Ihr untersteht Euch, mir diese falsche Ordre zu überreichen? — Ich kenne Euern Hauptmann, und ich kenne auch Euch. Was ist Eure Absicht gewesen? Erst von Königs Unterthanen Geld zu erpressen, und nachher, weil Ihr hier an der Grenze seyd, aus seinen Diensten zu desertiren?

Feldwebel (im bittenden Tone). Herr Rittmeister.

Rittmeister. Schweigt, Nichtswürdiger! Ihr habt von jeher den Soldatenstand nur als einen Freiheitsbrief zu Bosheiten und Niederträchtigkeiten geliebt. Es ist Zeit, daß Ihr Eure Strafe erhaltet. — (Zu den Bauern im Hin-

tergrunde.) Nehmt ihn in Verhaft, Ihr Leute, bis auf weitre Ordre! Bemächtigt Euch seiner Mitschuldigen, und führt sie sämmtlich zum Richter! (Die Bauern gehen mit dem Feldwebel bis auf einige wenige ab.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Feldwebel und einige Bauern.

Rittmeister. Komm, Gretchen! Kommt, Michel! Ihr seyd mein liebes Geschwister, und ich verspreche Euch, auf Eure Hochzeit zu kommen. Ich selbst will sie ausrichten.

Käthe und Michel. Ach, lieber Herr Rittmeister!

Die Bauern (kommen vertraulich herzu). Der brave Herre! Er schämt sich doch unser nicht. Tausendmal willkommen, Herr Rittmeister! — Ja, wir haben auch immer eine rechte Freude gehabt, wenn wir von Ihnen gehört haben. (Der Rittmeister gibt jedem die Hand, und unter andern auch dem Küster, der mit vielen Komplimenten hinzutritt.)

Rode. Alles, Sohn, Alles, was ich von Dir sehe, erfreut mich. — Aber noch mehr, was ich vorhin von Dir hörte. Du hast gewiß in Deinem Soldatenstande immer rechtschaffen gehandelt?

Rittmeister. Immer, mein lieber Vater! Das verdanke ich Euren und meiner Mutter Lehren. Es soll kein Ort in der Welt seyn, wo man mir flucht; aber ich hoffe, daß mancher seyn soll, wo man mich segnet. — (Nach der Uhr sehend) Doch, meine Zeit ist schon um. Ich muß fort, liebste Eltern!

Rachel. Schon fort? Schon fort?

Rode. O, einen Augenblick noch! Wir sind ja Deiner kaum froh geworden.

Rittmeister. Ich muß fort, liebste Aeltern. Glaubt, daß mein eigenes Herz mich hier festhalten würde, wenn nicht meine Pflicht mich zurück riefe! — Darf ich nun noch warum bitten, ehe ich gehe?

Rode und **Rachel.** Um Alles! Um Alles!

Rittmeister. So kommt, liebste Aeltern! Kommt und begebt Euch bei mir zu wohnen! Herrschet in meinem Hause, so wie Ihr in meinem Herzen herrschet! Laßt Alles, was mein ist, auch Euer seyn!

Rode und **Rachel.** Liebster Sohn — —

Rittmeister. Nein, wenn Ihr's ungerne thut. — Es ist kein Glück für mich, sobald es keines für Euch ist.

Rode. Wir sind alt, liebster Sohn, und wir erwarten den Tod. Laß uns hier sterben, wo wir gelebt haben! Laß uns in dieser kleinen Hütte sterben, die uns so lieb ist! In dieser Hütte bist Du geboren worden. — Nur besuch' uns hier oft; darum bitten wir Dich.

Rittmeister. Gewiß! Gewiß!

Rachel. Und wir, liebster Sohn, wir wollen Dich wieder besuchen. Wir wollen uns an Deiner Seite manchen Freudentag machen, und auf jedem Hin- und Herwege wollen wir Gott danken, daß er uns einen solchen Sohn gab.

Der Edelknabe.

In einem Aufzuge.

Personen.

Der Fürst von ***
Frau von Detmund.
Fähndrich von Detmund, ihr älterer Sohn.
Der Edelknabe, ihr jüngerer Sohn.
Hauptmann von ***, ihr Bruder.
Der Direktor des fürstlichen Gymnasiums.
Ein Kammerdiener.

(Die Scene: ein Vorzimmer. Durch zwei offne Flügelthüren sieht man in ein Kabinet, worin ein Feldbett steht. Vor dem Bette befinden sich auf einem Tabouret eine brennende Lampe und eine Uhr.)

Erster Auftritt.

Der Fürst (liegt, beinahe völlig angekleidet, mit über sich geworfenem Mantel, auf dem Feldbette). **Der Edelknabe** (hat sich im Vorzimmer in einen Sessel geworfen und schläft).

Der Fürst (erwachend). Das heißt geschlafen! — O, Gottlob, daß es Friede ist! Nun schläft man wieder, von Sorgen und vom Lärm unerweckt. — (Nach der Uhr sehend.) Zwei Uhr? Erst zwei Uhr? — Es muß weiter seyn. Ich habe länger gelegen. — (Er ruft) Page! Page!

Edelknabe (fährt in die Höhe und fällt wieder zurück). He! He! Diesen Augenblick! — Gleich!

Fürst. Keiner da? Keine Antwort?

Edelknabe (wirft sich herum und murmelt). Ich bin ja nur jetzt — nur so eben — Ich habe ja noch so wenig — —

Fürst. Das spricht doch. Wer wäre denn das? — (Indem er den Schirm von der Lampe zurückschlägt und hinsieht.) Ach, ist's möglich? Das Kind? — Hat das bei mir, oder hab' ich bei ihm wachen sollen? Was hat man gedacht?

Edelknabe (ist aufgetaumelt und reibt sich die Augen). Gnädigster Herr? —

Fürst. Komm, komm, Kleiner! Ermuntere Dich! Zieh Deine Uhr heraus! Meine hier ist mir abgelaufen.

Edelknabe (hält sich an der Armlehne des Sessels und nickt). Wie — wie? gnädigster Herr!

Fürst (lachend). Du bist trunken vor Schlaf. Du machst die drolligste Figur von der Welt. Ich möchte Dich gleich so gemalt haben. — Die Uhr, sag' ich, die Uhr sollst Du herausziehen. Du sollst sehn, was die Zeit ist.

Edelknabe (indem er langsam näher tritt). Die Uhr, gnädigster Herr? — Ach, verzeihn Sie! ich habe keine.

Fürst. Du träumst noch. Was wolltest Du keine Uhr haben?

Edelknabe. Ich habe noch nie eine gehabt.

Fürst. Noch nie? Das ist viel. — Dein Vater schickt Dich hieher, und gibt Dir nicht einmal das Nothwendigste? das Einzige, was Du zu meiner Aufwartung brauchst? —

Edelknabe. Ja, wenn ich noch einen Vater hätte!

Fürst. Du hast keinen mehr? —

Edelknabe. Er ist gestorben, eh' ich zur Welt gekommen. Ich hab' ihn niemals gekannt.

Fürst. Du armer Knabe! — Aber so konnte doch Deine Mutter, Dein Vormund —

Edelknabe. Meine Mutter, gnädigster Herr? — Ach! Sie wissen nur nicht. Die ist so unglücklich, so arm! Sie hat an mich ihr Letztes gewandt, und zu einer Uhr war nichts übrig. — Mein Vormund sagte, ich brauchte eine; aber — (gähnend) er hat mir noch keine geschafft.

Fürst. Wer ist Dein Vormund?

Edelknabe. Mein Vetter, gnädigster Herr.

Fürst (lächelnd). Sehr wohl! Aber der Vettern gibt's viel in der Welt. — Also wer ist Dein Vetter?

Edelknabe. Er ist hier — Hauptmann unter der Garde. Er hat hier heute die Wache.

Fürst. Ach ja! Ich erinnere mich. Eben der, von dessen Händen ich Dich erhalten habe. (Ihm das Licht gebend.) Da, nimm, Kleiner! Halt' fest! In dem Kabinet dort zur Seite (indem er darauf hinzeigt) müssen zwei Uhren unter dem Spiegel hängen. Bring' mir die zur Rechten, und nimm Dich in Acht mit dem Licht!

Edelknabe (abgehend). Ja, gnädigster Herr.

Zweiter Auftritt.

Der Fürst (allein).

Ein guter Knabe! So aufrichtig, so freundlich, so dreist! — Ich glaube, wenn sein kleines Herz Geheimnisse hätte, ich wollte sie alle von ihm herausfragen. — O, so ein Mann für ein Kind! und so ein Mann dann mein Freund! — Was will ich? Ich träume wohl gar? — Nein, das Schicksal hat den Fürsten der kleinern Glückseligkeiten zu viel geschenkt; es wäre ungerecht, wenn es ihnen auch die größte gewährte. — Schade nur, daß das Kind mir zu klein ist! Ich kann es nicht brauchen. Ich muß es der Mutter wieder zurückschicken.

Dritter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe.

Edelknabe (mit Uhr und Licht). Es ist um Fünf, gnädigster Herr.

Fürst. Also bald Morgen! Ich dacht' es — (die Uhr

ihm abnehmend.) Aber ist denn das die Uhr, die ich Dir zeigte? die Uhr, die zur Rechten hing?

Edelknabe. Nicht? — Ich glaubte es doch.

Fürst. Und wäre sie's auch gewesen, Kleiner! Hättest Du Deinen Vortheil verstanden, Du hättest nach der andern gegriffen. Denn die hier, voll Brillanten — was wäre wohl die einem Kinde nütze? — Oder hast Du vielleicht Deinen Vortheil zu gut verstanden? Ist Dir's gegangen, wie Manchem, der Alles verliert, weil er zu viel gewinnen will? — Sprich!

Edelknabe. Wie das? Ich verstehe Sie nicht.

Fürst. So muß ich deutlicher reden. — Du weißt doch, was Rechts und Links ist?

Edelknabe (sich besinnend, indem er auf seine Hände sieht). Rechts und Links, gnädigster Herr? —

Fürst (die Hand auf seiner Schulter). Geh', geh', guter Knabe! Du magst es noch eben so wenig als Gutes und Böses zu unterscheiden wissen. Und daß Du den Unterschied nie erfahren möchtest! — Aber jetzt lauf'! Rufe mir Deinen Vetter, den Hauptmann! Er soll hereinkommen. Hier herein vor mein Bette. Sage ihm das!

Vierter Auftritt.

Der Fürst (wieder allein).

Sehr unschuldig! Sehr liebenswürdig! Um desto mehr soll er fort. — Der Hof, sagt man, ist der Ort der Verführung. Ich kann nicht zugeben, daß er verführt werde. — Aber fort soll er! Wohin? — Wenn die Mutter so arm wäre, wie er sie macht; so außerordentlich arm, daß sie das Kind nicht mehr erziehen könnte. — Ich muß das hören. Der Hauptmann muß mir das näher sagen.

Fünfter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe.

Edelknabe. Er kommt, gnädigster Herr.

Fürst. Nun? Wie steht's denn? Wie ist's? — Du sprichst ja mit einer so trübseligen Stimme. Bist Du noch müde?

Edelknabe. Ach ja! — Ein wenig!

Fürst. Wenn es weiter nichts ist! Wirf Dich immer wieder in Deinen Sessel! — Ich bin ein Kind gewesen, wie Du. Ich weiß, wie süß in der Kindheit der Schlaf ist. — Wirf Dich hinein, sag' ich! Ich erlaube es Dir. (Indem der Knabe geht und sich wieder in die Stellung zum Schlafen hinwirft.) Dachte ich's nicht? Er läßt sich das nicht umsonst gesagt seyn.

Sechster Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe (der gleich wieder einschläft). **Der Hauptmann.**

Hauptmann. Ihro Durchlaucht? —

Fürst. Treten Sie her, Herr Hauptmann! — Was dünkt Sie von dem kleinen Boten, den ich Ihnen geschickt habe? Wozu glauben Sie, daß ich ihn brauchen könnte? — Zur Aufwartung? —

Hauptmann (die Achsel zuckend). Er ist freilich zu klein.

Fürst. Oder zum Ausschicken? Zum Wegreiten? —

Hauptmann. Ich fürchte wahrlich, er würde wohl nicht wiederkommen.

Fürst. Oder des Nachts hier zu wachen?

Hauptmann (lächelnd). Je nun — wenn Eure Durchlaucht nur selber schliefen.

Fürst. Also wozu, Herr Hauptmann? Zu nichts! Das ist klar. — Doch Sie wollten auch nicht, daß er mir, sondern daß ich ihm nützte. Sie wollten ihm hier Erziehung verschaffen. Sie sagten mir von der Armuth der Mutter. — Ist sie denn wirklich so arm?

Hauptmann (die Hand vor der Brust). Wirklich! wirklich, gnädigster Herr.

Fürst. Und geworden? Wodurch? —

Hauptmann. Durch eben den Krieg, wodurch Andere reich wurden. — Frei von Schuld war ihr Gut nie gewesen; jetzt ist es völlig in fremder Hand; Alles ist abgebrannt, ausgeplündert, zu Grund und zu Boden gerissen, kein Ziegel auf dem Dache gehört mehr ihr. — Dazu kommen Prozesse, gnädigster Herr; die sind hinter dem Kriege d'rein, wie die Pest hinter dem Hunger, und ehe sie aus werden, da müssen Kinder und Kindeskinder verderben. — Zum größten Glück für sie sind ihre Söhne versorgt; der Jüngste ist hier bei Eurer Durchlaucht; der Aelteste ist Fähndrich unter der Garde. Sie hilft sich dann durch, wie sie kann. —

Fürst. Sehr elend vermuthlich?

Hauptmann. Das errathen Eure Durchlaucht. — (Kalt.) Sie lebt da in einer armseligen Hütte; ganz allein und verlassen; ich komme nie zu ihr hin; ich bin ihr Bruder, und es würde mich jammern, wenn ich es ansähe.

Fürst. Ihr Bruder sind Sie?

Hauptmann. Leider, gnädigster Herr!

Fürst (verächtlich). Leider? Und kommen nie zu ihr hin? — Ich verstehe, Herr Hauptmann. Sie würden sich ihres Elends nur schämen, oder wenn Sie sich rühren ließen, würden Sie Unkosten haben. (Der Hauptmann geräth in Verwirrung.) — Wie heißt Ihre Schwester?

Hauptmann. Von Detmund, gnädigster Herr.

Fürst (nachsinnend). Von Detmund? Von Detmund? — Hatt' ich nicht unter meinen Truppen einen Major von Detmund? —

Hauptmann. Ganz recht, gnädigster Herr!

Fürst. Der gleich im ersten Feldzuge blieb? —

Hauptmann. Im ersten Feldzuge. Ganz recht. — Das war der Vater des Fähndrichs und dieses Kleinen. — Es war ein rechtschaffener Mann. Er stieg auf eine Sturmleiter, als wenn er zum Tanze ginge. Er hatte Herz wie ein Löwe.

Fürst. Und wie ein Mensch! Das will noch mehr sagen, Herr Hauptmann. — Ich erinnere mich seiner sehr wohl, und ich wünschte —

Hauptmann (einen Schritt näher tretend). Was wünschten Eure Durchlaucht? —

Fürst. Mit seiner Wittwe zu reden.

Hauptmann. Das können Sie diesen Augenblick. Sie ist hier.

Fürst. Sie ist hier? — Schicken Sie zu ihr, Herr Hauptmann! Sobald sie auf ist, soll sie hieher kommen. — Ich will sie sehen, und will ihr das Kind wieder zurückgeben.

Hauptmann (bittend). Gnädigster Herr —

Fürst. Doch darf ihr das nicht gesagt werden. Gehen Sie!

(Der Hauptmann geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe (schlafend).

Fürst. So arm! Durch den Krieg! — Wie viel Elend macht doch der Krieg! Wie viel Familien mögen nicht über ihn seufzen? — Gut, daß sie nur über ihn, und nicht über mich seufzen! Ich nahm aus Nothwendigkeit Theil daran, nicht aus Neigung — (Aufstehend.) Doch heraus! Es ist Tag. — Der Friede hat immer auch sein Schlimmes. Er macht wollüstig und träge. (Nach einigem Auf- und Niedergehen bleibt er an dem Sessel stehen, in welchem der Knabe schläft.) Ein holder Knabe! Wie unbekümmert er da liegt! Wie sanft! — Er dünkt sich in dem Hause eines Freundes zu seyn, mit dem es keiner Umstände braucht. Er ist die lautere Natur — (wieder umhergehend.) Seine Mutter! Aber wahrhaftig! ich thäte nicht viel für sie, wenn sie so, wie der Hauptmann, wäre. Ich muß sie ausforschen. Ich muß sie prüfen, und dann — dann ist's immer noch Zeit, meinen

Entschluß zu fassen. (Er stützt sich auf die Kopflehne des Sessels, und indem er den Knaben mit Wohlgefallen betrachtet, wird er ein Papier gewahr, das ihm aus der einen Tasche hervorsteht.) Was ist das? Ein Brief, wie es scheint. — (Er nimmt es und lies't die Unterschrift.) „Deine ewig=getreue Mutter von Detmund." — Ha, von der Mutter! — Ob ich ihn lese? — — Ich wünschte doch ihren Charakter zu kennen. Gegen das Kind wird sie ihn nicht verstellt haben. — Ich will ihn lesen. —

„Mein liebster Moritz!

So viel Mühe Dir noch das Schreiben macht, so hast Du Dich doch meiner Bitte erinnert, und mir sogar mehr geschrieben, als ich verlangt hatte. Ich erkenne darin Deine Liebe, und ich umarme Dich dafür. — Du schreibst mir, daß Du nun dem Fürsten vorgestellt worden; daß er die Gnade gehabt, Dich anzunehmen; daß er der beste, der freundlichste Herr sey, und daß Du ihn von Deinem ganzen Herzen liebest" — — — (Den Knaben ansehend.) Nein, wirklich? Das schriebst Du, Kleiner? — Nun, so ist's ja wohl Pflicht, daß ich Dich wieder liebe; daß ich Dir's zu beweisen suche. —

„Du hast das wohl Ursache, mein Kind; denn ohne seinen Beistand, was würde wohl in der Welt Dein Schicksal seyn? — Du bist nicht allein eine vaterlose, sondern, wenn schon Deine Mutter noch lebt, auch eine mutterlose Waise; denn mich hat das Glück außer Stand gesetzt, meine Pflicht an Dir zu erfüllen. Das war immer mein größtes, mein schwerstes Leiden. Bei jedem Unfalle, der mich betraf, blieb ich standhaft, so lange ich nur an mich dachte; die Thränen kamen erst dann, wenn ich auf Dich sah." —

Viel Zärtlichkeit! Viel Gefühl, wie es scheint! Und

wenn sie nur eine eben so gute Frau ist, als Mutter. — Doch warum nicht? — Gewiß! Ganz gewiß!

„So gern ich nun wollte, so kann ich Dich nicht selbst den Weg zur Glückseligkeit führen. Ich muß hier in der Entfernung stehen bleiben; aber mit aller Kraft, die mir die Liebe gibt, will ich Dir nachrufen, so lange ich Dich errufen kann, und will Dich bitten, daß Du die rechte Straße gehest. — Liebstes Kind! Mit dem Gehorsame, den Du mir stets erwiesen hast, trage diesen Brief immer bei Dir!" — (Einen Blick auf den Knaben.) Er war gehorsam. Er hat es ehrlich gethan.

„Und wenn Du Deine Pflicht übertreten, wenn Du die Ermahnungen brechen willst, die ich noch mit dem letzten Abschiedskusse, mit den letzten Thränen Dir zurief; — o dann, mein Kind! dann erinnere Dich dieses Briefes, und überlies ihn! erinnere Dich einer Mutter, die in ihrer Einsamkeit keine Freude kennt, als die Hoffnung, die Du ihr gibst." —

Keine sonst? Hat er nicht einen Bruder?

„Erinnere Dich, daß Du sie vor Kummer in's Grab bringen, daß Du eben das Herz durchbohren würdest, das Dich auf Erden am meisten liebt." —

Sie fühlt seine Gefahr. Sie hat sehr Recht; denn er ist in Gefahr. — Und konnte sie's wagen? Konnte sie den Entschluß fassen? —

„Ich schreibe das nicht aus Mißtrauen zu Dir; Dein Betragen hat mir keine Ursache dazu gegeben. — Nein, mein Kind! nein! Du hast meine Thränen um Deinen Bruder gesehen; Du wirst mir den Kummer nicht machen, den Er mir machte."

Also der Aeltere? der Fähndrich? — Das muß ich näher erfahren.

„Du warst immer gut, immer gehorsam, immer kindlich gesinnt. Dieses Zeugniß gebe ich Dir mit Freudenthränen. Fahre so fort, wie Du anfingst, und werde ein rechtschaffener Mann! Dann hast Du keine arme und unglückliche Mutter mehr; Du hast eine reiche und eine glückliche Mutter."

Sehr wohl! Sie gefällt mir. – Das Unglück, scheint's, hat sie nur erhoben, statt sie niederzudrücken.

„Zu Ende Deines Briefes schreibst Du, daß alle Deine Mitpagen Uhren hätten. Ich merke Dir's an, wie sehr auch Du eine zu haben wünschtest; aber Du brichst davon ab, und unterdrückst Deinen Wunsch. Eben um dieser Bescheidenheit willen geht mir's an's Herz, daß ich ihn nicht soll erfüllen können. Aber vergib mir, mein Kind! ich kann nicht. So eben zeigt sich die Nothwendigkeit, nach der Hauptstadt zu gehen; das wird mir alles das Wenige hinnehmen, was ich noch habe. Doch laß auch diese Ausgabe nur überstanden seyn! und ich will mich auf's Aeußerste einschränken; ich will mir Alles versagen, um, wo möglich, Deinen Wunsch zu befriedigen. Was nur immer in meinen Kräften steht, das will ich für meinen Liebling thun, damit es ihm nie an Ermunterung zur Tugend und zum Gehorsame fehle. — Ich sehe Dich nun wieder und bin" — —

Vortreffliche Frau! — Ich will den Brief meiner Gemahlin zeigen. Ich will ihn bei mir behalten. — Doch nein! Es ist der ganze Reichthum des Knaben. (Er steckt ihn wieder in die Tasche, aus der er ihn gezogen hatte.) — Wie süß er noch schläft! — Seinen Kindern, sagt man, gibt der Him-

mel ihr Glück im Schlafe, und bei ihm wird das wahr werden. Sein Glück ist gemacht. — (Er nimmt ihn bei der Hand.) Kleiner! — Kleiner! — (Der Knabe erwacht und sieht den Fürsten eine Weile mit weitoffenen Augen an; der Fürst ihn wieder.) Sehr drollig, bei'm Himmel! — Komm! Ermuntre Dich, Kleiner! Es ist jetzt Tag, und Du kannst hier nicht länger schlafen. Steh' auf!

Edelknabe (langsam aufstehend). Ja, gnädigster Herr!

Fürst. Deine beiden Augen sind noch voll Schlafs. — Da geh' hin in mein Kabinet! (Der Knabe geht.) Lösch' die Lampe aus! Wirf die Thüren zu! (Er löscht die Lampe aus und wirft die Thüren zu.) — Nun geh' nach dem, wo die Uhren hingen! Hübsch schnell! — Nein, nein! nach jenem dort gegenüber! Geschwind! — Komm wieder hieher! Komm zurück! — Bist Du nun munter?

Edelknabe. Ach ja, gnädigster Herr!

Fürst. Sage mir doch — denn ich halte Dich für einen fleißigen und geschickten Knaben — kannst Du schon Briefe schreiben?

Edelknabe. O, wenn ich will! — Schon ganzer zwei hab' ich geschrieben.

Fürst. Und die zwei? — an Deine Mutter vermuthlich?

Edelknabe (sehr freundlich). An meine Mutter, gnädigster Herr.

Fürst. Die Freude funkelt Dir aus den Augen, wenn ich nur von ihr rede. — (Vor sich.) Wie sehr sich das liebt, weil es arm ist! — Und ist sie denn eine so gute Frau, Deine Mutter?

Edelknabe (ergreift des Fürsten Hand mit seinen beiden). Ach, wenn Sie sie kennen sollten!

Fürst. Das werd' ich, Kleiner.

Edelknabe. Sie ist so liebreich, so gut —

Fürst. Dann wollt' ich aber nur wünschen, daß sie auch gute Söhne hätte. — Der Fähndrich, sagt man, soll nicht der Beste seyn; aber Du —

Edelknabe (den Kopf schüttelnd). Ach, der Fähndrich! der Fähndrich!

Fürst. Man sagt wirklich, daß er ihr vielen Kummer macht. — Wäre das wahr?

Edelknabe. Je nun, gnädigster Herr. Man hat mir nur verboten, davon zu reden. Wenn's der Oberst erführe — (im Vertrauen.) O, das ist ein harter, häßlicher Mann, der Oberst.

Fürst (die Hand erhebend). Behüte! Kein Wort muß er erfahren! — Was ist denn aber vorgefallen? Was hat's denn gegeben?

Edelknabe. Allerhand! Ich weiß selbst nicht recht, was? — So viel weiß ich, daß sich meine Mutter recht übel darum gehabt; daß sie sich schon einmal ganz bloß gegeben, um es nur bei Zeiten zu unterdrücken. — (Ganz nahe an ihn hinantretend und leise.) Er hätte, sagte sie, unglücklich werden, er hätte vom Dienst kommen können.

Fürst. Vom Dienst? Ei, wie das?

Edelknabe. Ja, das kann ich nicht sagen, gnädigster Herr.

Fürst. Mir wohl! Warum nicht?

Edelknabe. Man hat's mir selbst nicht gesagt.

Fürst (lachend). Da hat man sehr klug gethan. Das ist denn freilich ein Anderes. — Also, wieder auf Dich zu kommen: Du hattest vorhin keine Uhr. Hast Du wohl Deiner Mutter um eine geschrieben?

Edelknabe. Ein einzig's Mal, aber nicht wieder!

Fürst. Ich merk's. — Ganz gewiß hat sie Dir einen Verweis gegeben?

Edelknabe. Ach nein, gnädigster Herr! Sie will sich behelfen, schreibt sie, um mir so viel zu ersparen, und sie behilft sich so schon so elend. — Das jammert mich viel zu sehr.

Fürst. Das muß Dich auch jammern. Ein guter Sohn sollte seiner Mutter nicht neue Sorgen machen; er sollte wünschen, daß er ihr helfen könnte. — — Und eine Uhr. — Wenn's nur um eine Uhr zu thun ist! die wäre ja wohl noch sonst zu bekommen. — (Indem er eine Börse herauszieht.) Sieh' hier, kleiner Moritz! Da hätte ich zwölf Dukaten erübrigt, die ich verschenken könnte, — und — ich will sie verschenken. Her Deine Hand! (Der Knabe hält die Hand hin, und indem der Fürst zählt.)

Edelknabe. Sollen sie mein, gnädigster Herr?

Fürst. Dein! Allerdings! — Aber, sprich, was beginnst Du nun mit dem Gelde?

Edelknabe (freudig). Könnt' ich nicht eine Uhr dafür haben? —

Fürst. O ja! Eine recht schöne! in meinem Lande gemacht, und London d'rauf geschrieben; aber — wenn wir's bei'm Lichte betrachten — Du brauchst keine Uhr. Ich selbst habe ja Uhren genug. — (Indem der Knabe ihn aufmerksam ansieht.) Wär' ich wie Du, wüßt' ich schon, was ich thäte. Ich machte einen ganz andern, ganz bessern Gebrauch von dem Gelde. — Doch, wie Du willst! wie Du willst! — Jetzt geh' ich, um mich ankleiden zu lassen. Du bleibst hier, bis ich wiederkomme.

Edelknabe (ihm nach). Gnädigster Herr —

Fürst. Was ist's? Was beliebt?

Edelknabe. Meine Mutter ist hier. Sie fährt den Morgen wieder zurück, und ich möchte so gern noch von ihr Abschied nehmen. — (Liebkosend.) Darf ich? Erlauben Sie mir's?

Fürst. Nein, guter Kleiner! Diesmal soll Deine Mutter hieher kommen. Sie soll zu Dir kommen. Geduld! (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Edelknabe allein.

Hieher kommen? Zu mir? Ei, wie das? — Aber was geht das mich an? Wenn sie nur kömmt! — Eins zwei

drei. — (Er zählt leise weiter bis zwölf.) Zwölf Dukaten zu einer Uhr! — O Himmel! Wie freue ich mich! Es ist, als ob ich die Uhr schon hätte, schon gehen hörte, schon aufzöge. — Aber — was sagte der Fürst? Er wüßte schon, was er thäte, wenn er wie ich wäre? Was denn? — — Ja, Er! Er, der Uhren in Menge in allen Zimmern hat; Er weiß viel, wie's einem Andern thut, der in seinem Leben noch keine gehabt hat. — Aber — erst sagte er auch, ein guter Sohn solle seiner Mutter zu helfen suchen. Gewiß dacht' er hier wieder an meine Mutter. — Zwölf Dukaten! (Indem er sie ansieht.) Das ist freilich viel Geld! Gewaltig viel Geld! wenn sie die hätte, davon könnte sie lange, lange leben. — (Er drückt das Geld mit beiden Händen gegen die Brust.) Ach, eine Uhr! eine Uhr! — (Und indem er die Hände wieder sinken läßt.) Aber auch eine Mutter! eine so gute Mutter — Sie war noch gestern so niedergeschlagen. Sie sah so blaß aus, so krank. Ich glaube, wenn ich das Geld ihr wiedergäbe, ihr wär' auf einmal geholfen. — Soll ich's denn thun? Soll ich's ihr geben? — (Entschlossen.) O ja! O ja! — — Aber bald muß sie kommen; denn sonst gereut's mich wieder. Die Uhr liegt mir zu sehr am Herzen. (Den Zeigefinger an den Lippen.) Horch! Stille! Wer kömmt? —

Neunter Auftritt.

Der Edelknabe. Frau von Detmund. Der Hauptmann.

Edelknabe (ihr entgegen). Liebe Mama —

Frau v. Detmund (sich schüchtern umsehend und ohne auf das Kind zu achten). Ich weiß nicht; — ich bin so unruhig, mein Bruder. — Wenn ich nur seine Absichten wüßte! Wenn ich nur gleich vorher wüßte — —

Hauptmann. Seine Absichten? — Da sieh das Kind an! Das Kind gibt er Dir wieder. — (Indem sie erschrokken auf den Knaben sieht, der mit großer Freundlichkeit ihre Hand küßt.) Es war auch wohl, bei'm Himmel! sehr thöricht, daß Du es herbrachtest. Was soll es dem Fürsten? — Die andern Edelknaben, die werden groß und gehen in Dienst; aber der — (verächtlich die Hand gegen ihn hinwerfend) der ist zu Allem verdorben! den drückt der Kummer und der Gram nieder, womit Du ihn aufgesäugt hast! der wird in seinem Leben nicht wachsen!

Frau v. Detmund (schmerzlich). Mein Bruder! —

Hauptmann. Kurz, wenn ja der Fürst auf Dich hört, so laß Dich nur nicht auf das Kind ein! Das ist umsonst. — Sprich ihn lieber wegen des Fähndrichs zu Gute! Der hat doch noch Wachsthum! Der sieht doch noch einem Manne ähnlich!

Frau v. Detmund. Wie sagst Du? Wegen des Fähndrichs?

Hauptmann. Nun ja! Er hat zu ihm geschickt.

Frau v. Detmund. Ich erschrecke. Sollt' Er erfahren haben — —

Hauptmann (immer noch kalt). Doch wohl! Wahrscheinlicher Weise! — (Den Stock in die Seite und gegen die Erde lehnend, indem er mit dem Kopf dazu schüttelt.) Und wenn Er nun hätte; was meinst Du? Wenn Er nun wüßte, daß der Bube hat durchgehen wollen? daß er Gelder unterschlagen? daß er nur durch meine Vermittelung — (heftig den Stock vor sich niederstoßend) O, bei Gott! Es bringt mich noch selbst in die Wache. Ich wollte, ich hätte mich nie um Deine Kinder bekümmert. Nie ein Haar! Und ich will auch nicht wieder! — (Er geht murrend ab, und sieht sich noch einmal um.) In meinem Leben nicht wieder!

Zehnter Auftritt.

Frau von Detmund. Der Edelknabe.

Edelknabe (da er ihre Unruhe sieht). Der Vetter ist immer böse. — Lassen Sie ihn reden, und fürchten Sie nichts, liebe Mama.

Frau v. Detmund. Ach, schweig', Kind! Du weißt nicht — —

Edelknabe. Ei, ja! Ich weiß mehr, als der Vetter. — Der Fürst ist gar nicht so, wie er sagt; er thut gewiß keinem Menschen Uebels; er hat mich nur eben beschenkt. — (Ihr die Hand mit dem Gelde vorhaltend.) Seh'n Sie nur! Seh'n Sie! Das hat er mir Alles geschenkt.

Frau v. Detmund (bestürzt). Ist es möglich? Der Fürst — —

Edelknabe (indem er die Hände in weiter Entfernung über einander hölt). Aus einem großen, großen Beutel voll Gold. Eben jetzt, eh' Sie herkamen. — Ach, wenn der wollte, Mama! Wenn der wollte! Der hat! —

Frau v. Detmund. Aber wie? Ich begreife das nicht. — Er mußte doch eine Ursache, eine Veranlassung haben — —

Edelknabe. Ei freilich! Seine Uhr stand ihm stille. — Er hatte gestern den ganzen Tag über gejagt, da mochte er vergessen haben, sie aufzuziehen; und heut' den Morgen — (indem er zum Kabinet läuft und den einen Flügel öffnet) Seh'n Sie nur hier! Er lag da hier auf dem Bette — — da schrie er in mich hinein, ich sollte nach meiner Uhr seh'n; und da — weil ich nun keine hatte — —

Frau v. Detmund. So gab er Dir dies?

Edelknabe. So gab er mir's, daß ich mir eine schaffen sollte — — (das Geld wieder hinzeigend) Zwölf Dukaten, liebe Mama.

Frau v. Detmund. Sieh' mich an! Darf ich's glauben?

Edelknabe. Gewiß! Gewiß! Glauben Sie's immer! — Aber die Uhr thut mir nicht noth, und es wird schon noch sonst eine geben. — (Nach ihrer Hand greifend.) Stecken Sie ein! Nehmen Sie hin!

Frau v. Detmund (gerührt). Wie, mein Kind? — Wie?

Edelknabe. Es geht mir so nahe, daß ich Sie immer weinen sehe. — O, ich wollte, daß ich nur viel hätte, recht viel! Da sollten Sie nie wieder weinen. — Alles, Alles, was ich nur hätte, das wollte ich Ihnen geben.

Frau v. Detmund (sich über ihn bückend). Wolltest Du das?

Edelknabe. Und ach! da sollten Sie so vergnügt seyn! so glücklich! —

Frau v. Detmund (ihn küssend). Ich bin es, mein Kind. Ich gäbe diesen Augenblick nicht um alles Gold Deines Fürsten. — (Ihn noch einmal küssend.) O, Du weißt nicht, wie viel Elend eine Mutter über der Freude an ihrem Kinde vergißt!

Edelknabe (wieder nach ihrer Hand greifend). Sie nehmen's doch aber? — Nehmen Sie's ja, liebe Mama!

Frau v. Detmund. Ich will es nehmen. Ich darf Dich nicht selbst kaufen lassen, denn Du würdest betrogen werden. Ich will für Dich kaufen, mein Kind.

Edelknabe. Für mich? Eine Uhr? —

Frau v. Detmund. Du wirst hier bleiben; da brauchst Du eine.

Edelknabe. Ach, nicht doch! nicht doch! Wozu? — Der Fürst hat ja Uhren, wo man nur hinsieht. Er hat mir ja selbst gesagt, ich brauchte keine.

Frau v. Detmund. Und hat Dir doch eine geschenkt?

Edelknabe. Wirklich, wirklich! Er hat's gesagt.

Frau v. Detmund. Du betrügst mich, mein Kind. Du redest die Unwahrheit, und das sollst Du nie, auch nicht aus Liebe zu Deiner Mutter.

Edelknabe. Die Unwahrheit? Sie glauben mir nicht? — Nun, so wollte ich, daß der Fürst nur da wäre, daß er nur käme! — (Sich umsehend.) Er kommt auch.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst.

Edelknabe (ihm mit ausgestrecktem Finger entgegen). Nicht wahr, gnädigster Herr? Sie haben mir zwölf Dukaten zu einer Uhr geschenkt?

Fürst (lächelnd). Das hab' ich, Kleiner.

Edelknabe. Sie haben mir gesagt, daß ich die Uhr nicht nöthig hätte?

Fürst. Ja wohl! Das hab' ich gesagt.

Edelknabe (schnell herum). Nun, Mama? Nun?

Frau v. Detmund (in Verlegenheit). Mein Kind — (laut) O, verzeihen Ihro Durchlaucht! Verzeihen Sie der Einfalt eines Kindes, das der Ehrerbietung vergißt!

Fürst. Verzeihen, Madame? — Diese Einfalt entzückt mich. Ich wollte, ich könnte in dieser Einfalt mit allen Menschen leben. Sie ist so sehr in der Natur. — Immer sprich, Kleiner! Was war's? Wollte Dir Deine Mutter vielleicht nicht glauben?

Edelknabe (halb ärgerlich). Nein, gnädigster Herr! — Erst wollte sie mir nicht glauben, und nachher auch nicht nehmen.

Fürst. Was hör' ich? Nicht nehmen? — Also hast Du wohl gar mein Geschenk so verachtet, es wieder wegzuschenken? — ich will nicht hoffen!

Edelknabe (betreten). Gnädigster Herr?

Fürst. In der That; das würde mir wenig Lust machen, Dir mehr zu schenken. — Nur gleich bekannt! Hast Du's gethan!

Edelknabe (sich entschuldigend, indem er auf seine Mutter zeigt). Sie ist so arm, gnädigster Herr!

Fürst. Du guter Knabe! (Ihm unter's Kinn greifend.) — — Und also hast Du Deinen einzigen Wunsch, Deine liebste Begierde aufgeopfert, um Deiner Mutter zu helfen? — O wahrhaftig! Dann wäre es Jammer, wenn Du Deine Uhr solltest verloren haben. — (Indem er seine eigene Uhr hervorzieht.) Aber sieh'! Und wenn ich nur diese einzige

hätte; — um Deine Zärtlichkeit zu belohnen — (er gibt sie ihm.) Du solltest sie dennoch haben!

Edelknabe (freudig zugreifend). Ach, gnädigster Herr! — Ist sie im Gange?

Fürst. Sey ruhig! In vollem Gange. — (Indem der Knabe zu seiner Mutter läuft, sie ihr zu zeigen.) Aber wenn man's bedenkt, ist es nicht schlimm in der Welt? Die meisten Reichthümer werden von Schwelgern besessen, die sie verschwenden, oder von Geizhälsen, die sie verschließen. Männer, wie Du, sollten reicher seyn; da würde die Welt sich besser stehen. — Und was hindert mich denn, Dich reicher zu machen? — Komm! Steck' die Uhr ein! Geschwind! — Und weil Du so gut mit dem Wenigen umgingst — (ihm eine Börse gebend) Da nimm! Das sind für zwölf Dukaten ihrer hundert.

Edelknabe (erstaunt ihn ansehend). Ah, gnädigster Herr!

Fürst. Du bedenkst Dich? So nimm doch!

Edelknabe. Beutel und Alles? — (Im Begriff es wieder zurück zu geben.) Das ist ja wirklich zu viel.

Fürst. Wenn's für Dich wäre! Schon recht! — Aber ich gab es Dir, daß Du es anlegen solltest. Und wer meinst Du wohl, der es brauchen könnte?

Edelknabe. Brauchen? — (Vom Fürsten auf seine Mutter, und dann wieder auf den Fürsten sehend.) Da, liebe Mama!

Frau v. Detmund (sich ihm nähernd). Ihro Durchlaucht —

Fürst. Keine Danksagung, Madame! Sie werden finden, daß es sehr wenig ist, und daß ich weit mehr wieder verderbe, als ich gut gemacht habe. — Aber — (die Hand gegen den Edelknaben.) Sie sehen schon, ohne daß man es Ihnen sagt. — Das Kind ist viel zu schwach für mich, viel zu klein. Es ist in einem Alter, worin man Andern noch keine Dienste leisten kann; worin man selbst ihrer noch braucht, und kurz — Sie werden es ohne viel Schwierigkeit wieder annehmen, hoff' ich. — — Sie schweigen?

Frau v. Detmund (vor sich niedersehend). Ich habe Unrecht, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Wie so? Worin?

Frau v. Detmund. Ich habe Unrecht — daß ich mich einer Armuth schäme, die ich selbst nicht verschuldet habe. — Aber ich will mich ihrer nicht schämen. Ich will sie frei in der Gegenwart meines Fürsten bekennen. (Ihm näher tretend und in die Augen sehend.) Ja, Ihro Durchlaucht, ich bin zu arm, mein Kind zu erziehen. Ich habe schon längst für die Zukunft gesorgt; nur zu bald werd' ich anfangen, auch für den heutigen Tag zu sorgen; und wenn dann mein größter Kummer zurückkehrt; — wenn Eure Durchlaucht dieses unmündige, unerzogene Kind verstoßen — (sie will ihre Thränen zurückhalten) dessen Vater zu früh starb. — O, verzeihen Sie meiner Schwachheit!

Edelknabe. Sie weint? (des Fürsten Hand ergreifend und wehmüthig) Gnädigster Herr!

Fürst. Nun, wenn auch Du kömmst! — Was ist's?

Edelknabe (bittend). Sie werden doch mich nicht verstoßen?

Fürst. Nicht? Meinst Du nicht? — Nun wohlan denn! Um Deines Zutrauens willen! — Er mag bleiben, Madame. — (Verstellt.) Es wäre zwar freilich Jammer, wenn seine Sitten, wenn seine Unschuld — Doch nein! Das wird sobald keine Gefahr haben.

Frau v. Detmund (äußerst aufmerksam). Seine Unschuld, Ihro Durchlaucht?

Fürst (wie vorhin). Nein, nein! Sie könnten glauben, als wenn ich zurückzöge. Lassen Sie's gut seyn, Madame!

Frau v. Detmund (verlegen). Aber doch — wenn es nicht zu kühn von mir wäre — dürft' ich wohl um die Gnade einer Erklärung bitten?

Fürst (immer verstellt). Ich wollte nur sagen, Madame — ich bin schon längst mit meinen Edelknaben sehr unzufrieden; ich finde, daß sie der Auswurf des jungen Adels sind — in allen Ränken und Schalkheiten ausgelernt; und vielleicht — vielleicht könnte ihr Umgang, ihr Beispiel — — Doch Sie sehen; das ist ein bloßes Vielleicht. Auf ein Vielleicht wollen wir's wagen.

Frau v. Detmund (etwas zu hitzig des Kindes Hand ergreifend). Nein, gnädigster Herr!

Fürst (wie beleidigt). Nicht? — Wie Sie meinen, Madame.

Frau v. Detmund. Das Herz meines Kindes ist mir zu wichtig. Ich zitt're vor der Gefahr, worin ich es hätte stürzen können.

Fürst. Aber bedenken Sie doch — —

Frau v. Detmund. Ich darf nichts bedenken. Ich sehe mein Kind im Feuer; und wenn ich's nur rette — ob ich es nackend rette! —

Fürst. Ohne Vermögen! ohne Unterricht! ohne Erziehung! Wie soll das werden? Was soll heraus kommen, Madame?

Frau v. Detmund. Was Gott will! Mir soll es gleich seyn. — Kann er seinen Stand nicht behaupten, so mag er das Land bauen, und mag in Armuth sterben!

Fürst. Das heißt edel gedacht! Ich sehe, Madame, Sie verdienen Alles, was ich nur für Sie thun kann. — (Ihr näher und mit Wärme.) Wie soll ich helfen? Wie soll ich Ihre Umstände bessern? — Reden Sie! Fordern Sie! Es ist Ihr Freund, der vor Ihnen steht.

Frau v. Detmund (äußerst verwirrt und gerührt). O Ihro Durchlaucht — —

Fürst. Sagen Sie mir vor allen Dingen: Wie ist der Zustand Ihres Vermögens? — Ihr Gut? — —

Frau v. Detmund. Ist durchaus nicht zu retten.

Fürst. So groß ist die Schuld? — Aber Sie haben Prozesse, wie man sagt. Geben denn die keine Hoffnung?

Frau v. Detmund. Keine, gnädigster Herr! — Außer dem einen, den ich wegen einer geringen Erbschaft führe. Mein Recht darauf ist unstreitig; nur der Reichthum anderer Verwandten kämpft noch mit meinem Recht. — Eben war ich hier, um aus Noth einen Vergleich zu treffen; — er hat sich zerschlagen.

Fürst. Desto besser für Sie! So müssen Sie jetzt, auch ohne Vergleich, zu Ihrem Rechte kommen. Ich hafte

dafür. — Nehmen Sie überdies noch hundert Louis'dor zum Jahrgelde an! Das wird Sie, hoffe ich, über alle Bedürfnisse hinaussetzen.

Frau v. Detmund (sich niederwerfend). So viele Gnade! — Kann ich sie je —

Fürst (hält sie zurück). Was soll das? Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich thue ja nichts, als was ich dem Andenken des Mannes schuldig bin, dessen Wittwe Sie sind; als was ich für Jeden thun würde, dessen Verdienste ich so, wie die Ihrigen, schätzte. — Sagen Sie mir: Würden Sie jetzt noch Bedenken haben, das Kind wieder zurück zu nehmen?

Frau v. Detmund. Wie könnt' ich, Ihro Durchlaucht?

Fürst. Und Du, Kleiner? — Gingst Du wohl gern mit Deiner Mutter?

Edelknabe (die Uhr in der Hand). Mit meiner Mutter? O ja!

Fürst. Aber ich weiß doch, Du liebst mich. Du bliebst auch wohl gern hier bei mir?

Edelknabe. Sehr gern, gnädigster Herr!

Fürst. Nun dann! — Wenn das ist — — Schickt' ich Dich fort, so hätt' ich Dich doch immer verstoßen, und Du hast mich so dringend gebeten, Dich nicht zu verstoßen. Auch hat Dich Deine Mutter nun einmal ir meine Arme geworfen. Ich muß denn schon auf Anstalten denken. — Bleiben Sie da! Ich komme wieder, Madame.

Zwölfter Auftritt.

Frau von Detmund. Edelknabe.

Frau v. Detmund. Gütiger Gott! (indem sie sich in den Sessel wirft.) Was war das?

Edelknabe (fröhlich um sie herum). Nun? Nun? — Ist's nun recht? Ist's nun gut?

Frau v. Detmund (ihn zärtlich zu sich ziehend). O liebstes Kind! — —

Edelknabe. Aber Sie freuen sich ja nicht! Sie müssen sich freuen, liebe Mama!

Frau v. Detmund. Ich bin beschämt über mein Glück — Ich denke an mein Mißtrauen gegen die Vorsicht, an den tödtlichen Kummer, den ich fühlte, als Du zur Welt kamst. Es war in eben der Stunde, es war unmittelbar auf den Augenblick, da ich den Tod Deines Vaters erfuhr. — Mit welchem Jammer sah ich Dich an! Mit welchem Schmerz, Dich geboren zu haben! (Indem sie ihn küßt und die Arme um ihn herumschlägt.) Und warst Du der, der mir helfen, der schon in seiner frühen Kindheit meine Thränen abtrocknen sollte? — — Gott! Was fehlt mir nun noch? — Nichts! Nichts, als Gewißheit von Deinem Bruder! Dann bin ich glücklich.

Edelknabe. Von meinem Bruder? Wie das, liebe Mama?

Frau v. Detmund. Wenn der Fürst sein Verbrechen wüßte — —

Edelknabe. Ach, wenn auch! Es hat ja nichts zu bedeuten. — Sie seh'n ja wohl, wie liebreich, wie freundlich er ist.

Frau v. Detmund. Gegen uns, mein Kind. — Weil wir unschuldig sind.

Edelknabe. Und er hat mir ja versprochen, es sollte geheim bleiben. Der Oberst sollte nichts davon wissen.

Frau v. Detmund (auffahrend). Was? Dir versprochen? —

Edelknabe. Ganz gewiß! Ganz gewiß! Daß Sie sich also deswegen nicht ängsten!

Frau v. Detmund. Ich erstaune. Du hast ihm gesagt? —

Edelknabe (indem er Unrath merkt). Ach, nicht viel! — Was ich wußte. — Er fragte mich nach meines Bruders Aufführung, und da konnt' ich doch nicht die Unwahrheit reden. Das haben Sie ja selbst mir verboten.

Frau v. Detmund (ängstlich). Aber, Kind! — Liebstes Kind! — Konnte denn Deine Einfalt —

Edelknabe. Wie? Sind Sie unruhig darüber?

Frau v. Detmund. Ob ich's bin! Ob ich unruhig bin! — Wenn er nun weiter fragt? Wenn er erfährt? — O, Du kannst m i c h, D e i n e n B r u d e r, uns Alle in's Unglück bringen!

Edelknabe (im Begriff zu weinen). In's Unglück bringen?

Frau v. Detmund. Ah! da höre ich schon! — (Sich auf ihn werfend und ihm zuredend.) Sey nur stille! nur ruhig! — Thränen würden das Uebel nur ärger machen. Sey ruhig!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst. Hinter ihm der Fähndrich und der Hauptmann.

Fürst. Nur herein! Nur mir nach, meine Herren! — (Zum Fähndrich.) Sie sind also Detmund? Ein Sohn des wackern Majors von Detmund?

Fähndrich (sich tief verbeugend). Ja, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Eine große Empfehlung! Sie hatten einen sehr rechtschaffenen Vater. — Vermuthlich reizt Sie sein rühmliches Beispiel zur Nachfolge? Sie bestreben sich, seiner würdig zu seyn?

Fähndrich (wie vorher). Ich thue nur meine Pflicht, Ihro Durchlaucht. —

Fürst. Dann thun Sie Alles. Der rechtschaffenste Mann thut nicht mehr. — Da, Herr Fähndrich! da sehen Sie Ihre Mutter, eine sehr hochachtungswürdige Frau; auch Ihren Bruder, einen sehr liebenswürdigen Knaben. — Ich bin außerordentlich von der Familie eingenommen; und um sie hier ganz beisammen zu sehen — —

Fähndrich (sich immer verbeugend). Eure Durchlaucht haben viel Gnade.

Fürst. Doch wohl nicht mehr, als ich sollte? —

Fähndrich. Eure Durchlaucht urtheilen sehr gnädig.

Fürst. Wirklich; es fehlt nur an der Ueberzeugung, daß ich richtig urtheile, und Ihr Glück ist gemacht. — Doch diese freie, zuversichtliche Miene, die Ihnen so wohl steht —

Fähndrich. O, Ihro Durchlaucht —

Fürst. Ja, ja! Die zeigt entweder ein sehr edles, oder ein sehr verderbtes Herz an; und das letzte — nein, das wird der Sohn solcher Eltern nicht haben. Das wird er nicht haben! — — Was meinen Sie, daß sich thun ließe, Herr Fähndrich? Ein Schritt weiter, brächte Sie in der That nicht viel weiter. Was dünkt Sie? —

Fähndrich (die Hände reibend). Freilich, Ihro Durchlaucht — —

Fürst. Aber wenn wir nun diesen einen Schritt überhüpften? wie da? — Eine Compagnie! Capitain! Das ist doch immer so das erste Ziel solcher Herren, und dem wären wir dann schon ziemlich nah im Gesichte. — Doch vorher (indem er sich schnell gegen den Hauptmann kehrt.) Was denken Sie zu Ihrem Vetter, Herr Hauptmann?

Hauptmann (etwas betreten). Ich? — Was ich denke? —

Fürst. Viel Böses, sollte man glauben.

Hauptmann. O nein! Eher Gutes, Ihro Durchlaucht — Ich denke immer, er hat Herz; er wird brav thun.

Fürst (mit Beifall auf den Fähndrich sehend). Doch? In der That? —

Hauptmann. Und da er auch ziemlich gewachsen ist — —

Fürst. Nun ja wohl! Da ist er der gemachteste Mensch von der Welt. Das ist sicher. — Aber in seiner Aufführung, in seinen Sitten, Herr Hauptmann — Ich muß mich schämen, daß ich nach so einer Kleinigkeit frage, — wie ist er in seinen Sitten beschaffen?

Hauptmann. Je nun — (lächelnd) dann und wann ein wenig zu lustig, zu aufgeräumt; aber — wie Eure Durchlaucht schon wissen — das gehört zum Soldaten.

Fürst. Wie ich schon weiß? Sie lehren mir in der That etwas Neues — Es fehlt nur noch an Ihrem Zeugnisse, Madame. Was sagen denn Sie mir von Ihrem Sohne? — (Nach einer Pause.) Gar nichts?

Frau v. Detmund. Was sollte ich sagen?

Fürst. Was Sie denken — die Wahrheit

Frau v. Detmund. Und kann ich das, Ihro Durchlaucht? — Wenn ich meinen Sohn loben müßte, würden Sie wollen, daß ich ihn in seiner Gegenwart lobte? Oder wenn ich ihn tadeln müßte, daß ich ihn in der Gegenwart dessen tadelte, der sein Schicksal in seiner Gewalt hat?

Fürst (lächelnd). Vortrefflich, Madame! Sie sind gütig, wie eine Mutter, und fein, wie ein Frauenzimmer. Ich bewundere Sie ganz. — — (Ernsthaft.) Ein Jeder, mein Herr Fähndrich, hat seine Weise, und ich habe die meinige. Wenn ich einen Offizier befördern will, so fange ich damit an, daß ich ihn in die Wache werfe. Was dünkt Sie dazu?

Fähndrich (erschrocken). Ihro Durchlaucht — —

Fürst. Ja, ja! das ist nun nicht anders. Geben Sie Ihren Degen dem Hauptmann! — Ein bescheid'neres Betragen hätte Alles entschuldigt; aber diese Zuversicht, diese Dreistigkeit — — Was kann man von einem Menschen erwarten, der mit einem Gewissen, wie Ihres, so frech ist? der es fühlen muß, daß er meine Ungnade verdient; der es weiß, wie nichtswürdig er gegen die gütigste Mutter gehandelt, und der dennoch — In die Wache mit ihm! Auf einen Monat, Herr Hauptmann! — Ich will das, was vorgefallen, nicht näher wissen; und das um Ihretwillen, Madame! — um der Art willen, wie ich's erfahren habe; um der Größe des Verbrechens willen, das ich aus allen Umständen errathen kann. — Aber, Herr Hauptmann! — (In seinem strengsten Tone.) Sobald wieder das Allergeringste vorfällt; gleich Bericht an mich! Auf der Stelle! — Ich habe mir's in den Kopf gesetzt, ich will den jungen Menschen erziehen: und weder Sie, Herr Hauptmann — (gelinder) noch Sie, Madame, sollen mir meine Erziehung verderben. — (Besonders zur Frau von Detmund.) Daß Sie ihm nie womit aushelfen! nie! auch nicht mit der mindesten Kleinigkeit! auch nicht unter dem Namen eines Geschenks! Durchaus nicht! — — Er kann von seinem Gehalte leben, und er mag sich einschränken lernen. — (Eine Bewegung mit der Hand.) Fort! In die Wache, Herr Fähndrich!

(Die beiden Offiziere treten ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Fürst. Frau von Detmund. Der Edelknabe.

Fürst (sie ansehend). Nun? — So niedergeschlagen, Madame?

Frau v. Detmund (bescheiden). Ich bin Mutter, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Aber doch nicht von den weichlichen, die lieber ihre Kinder nicht bessern, um sie nur ja nicht zu kränken?

Frau v. Detmund. Wie falsch wäre dann meine Liebe! — Nein, ich fürchte nur, daß mein Sohn Dero Gnade auf immer verloren hat.

Fürst. Fürchten Sie das? — Und doch habe ich ihn für's Erste der Gnade nur würdig machen wollen, die ich ihm aufbewahre. — Jugend und Unbesonnenheit — denen verzeih' ich so leicht, Madame; aber ich darf nur nicht immer. Was bei dem Einen Bewegungsgrund zur Besserung ist, wird bei dem Andern Einladung zu größern Verbrechen. — — Sorgen Sie indessen nur nicht Der junge Mensch wird schon klüger, und nach eben dem Maaße werde ich gütiger werden. — (Sich gegen den Edelknaben wendend.) Was den Kleinen betrifft — — Wissen Sie, welche Absichten ich mit ihm habe?

Frau v. Detmund. Nein, Ihro Durchlaucht. — — Aber wie sie auch seyn mögen, sie werden die großmüthig-

ſten ſeyn. — So ſehr ich auch immer meinen Fürſten verehrt habe, ſo überzeugt mich doch dieſer Tag, daß ich ihn noch zu wenig verehrt.

Fürſt. Was wollen Sie denn? Sie kennen mich nicht. — — Bloß um dem Staat einen rechtſchaffenen Mann, um mir ſelbſt einen nützlichen Diener, um meinem Sohn einen Freund zu erziehen, der einſt ſo willig für ihn ſterbe, wie ſein Vater für mich ſtarb; — — bloß deswegen — —

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kammerdiener.

Kammerdiener. Der Direktor, Ihro Durchlaucht!

Fürſt. Schon da? Laßt ihn vorkommen! (Der Kammerdiener geht ab.) — Ich hoffe, Madame, Sie werden meine Abſichten nur hören dürfen, um ſie zu billigen.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Direktor.

Direktor (sich verbeugend und mit der Stimme zitternd). Auf Eure Durchlaucht höchsten Befehl —

Fürst. Näher her, Herr Direktor! Mit Männern, wie Sie, muß man nicht bloß von Weitem bekannt seyn. — Man hat mir viel Gutes von Ihnen gesagt. Man hat Sie mir als einen Mann von großen Kenntnissen und Verdiensten gerühmt.

Direktor (äußerst verwirrt). Mich, Ihro Durchlaucht?

Fürst. Auch habe ich mich selbst von der Wahrheit dieses Lobs überzeugt. Ich habe Ihr Buch von der Erziehung gelesen. — Was haben Sie sonst noch geschrieben?

Direktor (zitternd). Ich? — Nichts, das — — Gar nichts, das — —

Fürst. Das für mich wäre, wollen Sie sagen?

Direktor. Nein — Ja, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Ja? Und warum nicht für mich? — Vielleicht weil es einen g a n z e n Gelehrten fordert, und ich nur ein h a l b e r bin? Hab' ich's getroffen? —

Direktor (erschrocken zurücktretend). Gütiger Gott! — Könnt' ich so kühn seyn? — —

Fürst. Nun, nun! Das wäre so kühn eben nicht. Allzu viel Gelehrsamkeit ist eben keine Ehre für einen Fürsten. — Also warum nicht für mich?

Direktor (stotternd). Weil — weil — weil es zu unvollkommen, — zu unwürdig — zu — —

Fürst. Hören Sie auf! Sie beschämen mich sonst. — Ich wollte schon sagen, daß Ihr Buch ganz vortrefflich wäre, daß es viel Wissenschaft, viel Kenntniß des Menschen, viel warmen Eifer für Rechtschaffenheit und Tugend verriethe. — — Aber was ist Ihnen? Sie zittern ja ganz?

Direktor. Die hohe Gnade — die hohe Ehre — —

Fürst (nach einigem Stillschweigen und verdrießlich). Sie sind ein Deutscher. Nicht wahr?

Direktor (ehrerbietig zurückweichend). Ja, Ihro Durchlaucht.

Fürst (wieder gütig, indem er ihm näher tritt). Nun, was thut's? Bin ich doch auch einer! Schämen Sie sich darum nur nicht! — Ich wollte nur wünschen, Sie hätten den alten Franzosen gekannt; das alte Erbstück von meinem Vater, das hier am Hofe lebte. — Oder haben Sie ihn etwa gekannt?

Direktor. Einigermaßen. Von Ansehen.

Fürst. Nicht näher?

Direktor. Nein, Ihro Durchlaucht.

Fürst. O Schade! Das war ein trefflicher Mann. — Wenn man das Bißchen Witz und Sentiment von der Oberfläche schöpfte; so war das Uebrige seines Gehirns eben

nicht viel; aber sich geltend zu machen, sich ein Ansehn zu geben — darin war es der erste Kopf von Europa. — Frei, frei, Herr Direktor! Bescheidenheit ist mir lieb; aber das, was man Demuth nennt — — unerträglich! — — Um zur Sache zu kommen — Was macht die vornehmste adeliche Pension auf dem Gymnasium?

Direktor. Die vornehmste? — Das ist verschieden, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Aber so im Ganzen! so ungefähr!

Direktor. Ungefähr? — Zwischen drei und vierhundert.

Fürst. Was es sey! — Ich habe hier einen Knaben, den ich hinaufgeben will, und es versteht sich, wenn ich gleichsam sein Vater werde, daß ich ihn nicht schlechter halten kann, als der beste Edelmann seinen Sohn hält. — Doch das Wichtigste noch! Wer führt die Aufsicht über die Knaben?

Direktor. Die Lehrer, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Wackre Männer vielleicht! aber ich kenne sie nicht. — Sie allein, Herr Direktor, kenne ich, und hätte Vertrauen zu Ihnen. — Würden Sie wohl, wenn ich Sie bäte — —

Direktor (beschämt). Ihro Durchlaucht!

Fürst. Würden Sie wohl die unmittelbare Aufsicht über dieses Kind übernehmen?

Direktor. Es ist ja meine Pflicht, Ihro Durchlaucht!

Fürst. Nein! Als Pflicht will ich es nicht betrachtet

haben. — Würden Sie's gern, würden Sie's mit Vergnügen thun?

Direktor (sich verbeugend). Ich finde in meiner Pflicht mein Vergnügen.

Fürst. Wohl! und es ist natürlich, daß ich mich erkenntlich dafür beweise. — (Zu dem Edelknaben, indem er ihn bei der Hand nimmt.) Komm her, Kleiner! Komm! Du siehst, das ist ein liebreicher, freundlicher Mann, zu dem ich Dich führe. Hättest Du wohl Vertrauen zu diesem Manne? Möchtest Du wohl mit ihm gehen und bei ihm leben?

Edelknabe (den Direktor einen Augenblick ansehend). O ja, gnädigster Herr.

Fürst. Aber dann mußt Du auch wissen, was dieser Mann Dir in's Künftige seyn wird: Dein größter Wohlthäter, Dein Lehrer! Du wirst ihm den willigsten Gehorsam, die zärtlichste Ehrerbietung schuldig seyn; und wenn er je über Dich klagte — —

Edelknabe. Nein, nein! Das soll er nie, gnädigster Herr.

Fürst. Du hast ein Beispiel gesehen, daß ich eben so scharf seyn kann, als ich gut bin. — Also, wenn er je über Dich klagte — —

Edelknabe (zum Direktor, dem er ehrerbietig die Hand küßt). Nein, nein! Das sollen Sie nie, Herr Direktor.

Fürst (zum Direktor). Wie gefällt Ihnen das Kind?

Direktor (gerührt). O, Ihro Durchlaucht — Schon, weil ich ihn aus Ihren Händen erhalte, wird er mir theurer seyn, als mir mein eigner Sohn ist. —

Fürst. So könnt' er dann mit Ihnen gehen. — Sind Sie's zufrieden, Madame?

Frau v. Detmund (mit Feuer). Gütiger Gott! — Nur zufrieden?

Fürst. Nun, so geh' dann! So geh' (Die Hand auf seinen Kopf legend.) Werde ein rechtschaffener, ein kluger, ein glücklicher Mann! Und was das Uebrige anbetrifft; — da sey Du froh und getrost! Es soll Dir niemals an etwas gebrechen. — (Ihn ansehend.) Nun, Kleiner! so wehmüthig?

Edelknabe (sich tief verbeugend und nach seiner Hand greifend). Leben Sie wohl, gnädigster Herr!

Fürst (mit Rührung). Ist es das? (Ihn aufhebend und küssend.) Und auch Du lebe wohl! auch Du, guter Knabe! Du hast das dankbarste Herz! — Ich beurlaube Sie, Herr Direktor — Und Sie, Madame, gehn sie ihm nach, und sehen Sie, wo Ihr Kind bleibt!

Frau v. Detmund (sich niederwerfend, mit Feuer). Kann ich gehn, Ihro Durchlaucht — —

Fürst. Was soll das? Ich liebe das nicht.

Frau v. Detmund. Kann ich gehn, eh' ich mein Herz — —

Fürst (sie aufhebend). Nein, sage ich! Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich kann es nicht haben, daß irgend ein Mensch vor mir kniee.

Frau v. Detmund. Nun dann! ich gehorche und gehe. — (Die Hand erhebend.) Aber vor Gott will ich knieen, und will ihn bitten, daß er ewig den großmüthigsten Fürsten segne.

Fürst (einige Schritte nach und gnädig). Leben Sie wohl! Leben Sie glücklich, Madame!

Siebenzehnter Auftritt.

Der Fürst (allein, indem er sich umsieht).

Ein schöner Morgen! Ob ich mir denn noch ein kleines Vergnügen mache? — Doch welches? Das größte hab' ich nun einmal gehabt. — Nein, arbeiten, arbeiten will ich! Es wird mir trefflich von Statten gehen. Ich bin zufrieden mit mir. — —

Der Diamant.

Ein Lustspiel.

Personen.

Frau von Gercourt.
Herr von Gercourt.
Graf von Tourmont.
Henriette, Kammermädchen der Frau von Gercourt.
Herr von Mirvault, Bruder des Herrn von Gercourt.
Israel, ein Jude.
Dumont, Kammerdiener der Frau von Gercourt.
Champagne, Bedienter des Herrn von Gercourt.

Scene: Zimmer der Frau von Gercourt.

Erster Auftritt.

Israel. Henriette.

Israel (hineinsehend). Jüngferchen! Jüngferchen!

Henriette. Wer ist da? — Er, Herr Israel? Nur herein!

Israel. Ihr unterthäniger Diener, mein liebes Jüngferchen! Wär's erlaubt, mit Ihr zu schwatzen ein Wörtchen?

Henriette. Was bringt Ihn denn zu uns, Herr Israel? Hat Er etwa was Neues zu verschachern? Ist es was Hübsches? —

Israel. Das sollt' ich glauben, Jüngferchen. Etwas Rares! Etwas Rares! — Und für ein Spottgeld! Es ist gefunden für's Geld.

Henriette. Was denn? — Was denn?

Israel. Ein sehr kostbarer Diamant! Er ist werth unter Brüdern seine dreitausend Reichsthaler; und ich will ihn weggeben — wie gesagt — für ein Spottgeld, für nichts.

Henriette. Für nichts? — Die Bedingung, Herr Israel, wäre annehmlich.

Israel. Seh' Sie nur! Seh' Sie nur! Sie versteht sich doch wohl auf Diamanten?

Henriette (besieht ihn). Es ist ein Ring, wie ich sehe.—

Israel. Wie Sie sagt! Ja, ein Ring! — Sie versteht sich sehr wohl darauf, Jüngferchen. Es ist wirklich ein Ring.

Henriette. Und ein recht schöner! Aber der Preis? —

Israel. Was für ein Wasser er hat! Was für ein Feuer er hat! Wie er blitzt! Wie er spielt!

Henriette. Aber der Preis? —

Israel. Nu, der Preis! der Preis! Verschenken will ich ihn, wenn er nicht werth ist seine dreitausend Reichsthaler.

Henriette. Dreitausend Reichsthaler?

Israel. Aber weil er einer Dame gehört, die Geld braucht, die eine Spielschuld bezahlen soll — Versteht Sie mich, Jüngferchen?

Henriette. Vollkommen, Herr Israel.

Israel. So will ich ihn geben für's halbe Geld, für fünfzehnhundert Reichsthaler. — Wo ist denn die gnädige Frau? Könnt' ich nicht mit ihr sprechen?

Henriette. Wart' Er nur! Sie wird den Augenblick da seyn.

Israel. Ich will warten, Jüngferchen. Red' Sie ihr zu! Red' Sie ihr zu! Es soll Ihr Schade nicht seyn. Sie soll auch Ihr Profitchen haben, wenn Sie ihr zured't.

Henriette. Da kömmt sie, Herr Israel. (Ihm den Ring zurückgebend.) Wir wollen's schon machen. Nehm' Er nur hin!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Gercourt.

Frau v. G. Was ist das da für ein Mensch, Henriette? (in einem verächtlichen Tone.)

Henriette. Es ist Herr Israel, Ihre Gnaden.

Frau v. G. Ach! Es ist wahr. — (Sich setzend.) Was will Er? Was bringt Er?

Israel. Etwas Rares, Ihro Gnaden. Ich komme Ihnen zu leisten einen Dienst, einen großen Dienst.

Henriette. Er bringt Ihnen einen ganz vortrefflichen Diamant. — Wenn Ihre Gnaden ihn nur ansehen wollten —

Frau v. G. Einen Diamant? — Nein, ich mag ihn nicht anseh'n.

Israel. Warum denn nicht? Warum denn nicht ansehen, Ihro Gnaden? — Man hat ja das Ansehen umsonst. — Einen so kostbaren, kostbaren Stein!

Frau v. G. Nun, so zeig' Er! Er ist wirklich nicht schlecht, Henriette. — Aber nicht wahr? Mein mittelster Diamant ist doch schöner?

Henriette. Nein, in der That nicht, Ihre Gnaden. Verzeihen mir Ihre Gnaden.

Frau v. G. Du hast Recht; er hat ausnehmend viel Feuer.

Henriette. O, er spielt; er spielt — In meinem Leben hab' ich nichts Schöneres gesehen.

Israel. Und kostet — ein Butterbrod, Ihro Gnaden. Ein Butterbrod!

Frau v. G. Wirklich, ich verliebe mich ganz darein — Ich denke, er würde mir unvergleichlich stehen — Ich ließe ihn gewiß nicht da in dem Ringe.

Henriette (zu Israel). Nun so sag' Er doch der gnädigen Frau —

Israel. Wenn ich soll sagen, als ein ehrlicher Mann, auf mein Gewissen — Spottwohlfeil, Ihro Gnaden! Dreitausend Reichsthaler!

Frau v. G. Dreitausend Reichsthaler! Das ist viel Geld, Israel. — Ich mag ihn nicht länger anseh'n (aber ohne ihn wegzugeben).

Israel. Gar kein Geld! Gar kein Geld! — Keinen Pfennig will ich haben, wenn er nicht werth ist seine dreitausend Reichsthaler.

Henriette. Aber so mach' Er doch! Sag' Er doch den genauesten Preis! —

Frau v. G. Wozu, Henriette? Es wird nicht nöthig seyn. — (Immer den Stein besehend.) Ich will nichts weiter hören.

Israel. Den genauesten Preis? — Er ist werth seine dreitausend Reichsthaler, ich sag' es noch einmal; aber weil's Ihro Gnaden sind, und weil die Dame Geld braucht, der er gehört, so sollen Ihro Gnaden ihn haben für's halbe Geld.

Frau v. G. Für fünfzehnhundert Reichsthaler? — Das machte an Louisd'or?

Israel. Gerade dreihundert — Auf ein Haar!

Frau v. G. Dreihundert Louisd'or! — Das ist eben nicht theuer, Henriette. Was meinst Du?

Henriette. Gar nicht theuer. Für das Geld würden Ihre Gnaden ihn immer wieder anbringen können.

Frau v. G. Er ist unvergleichlich. Er gefällt mir ganz außerordentlich. In der That!

Israel. Ja, das will ich glauben. So ein Stein, so ein Diamant!

Henriette. Nun dann! Ihre Gnaden müssen ihn nehmen. Sie müssen ihn kaufen.

Frau v. G. (seufzend). Womit? Ich habe kein Geld, Henriette.

Israel. Auch keine Sachen? Ich nehme sie an, Ihro Gnaden. — Gold, Silber, Perlen, schöne reiche Kleider. — Ich bezahl's gut. Keiner besser, als ich.

Frau v. G. Nein, ich kann nichts verkaufen — Wie unglücklich bin ich!

Henriette. Wenn aber der gnädige Herr —

Frau v. G. Mein Gemahl? Ja, da hätt' ich mich an den Rechten gewandt! — Da Israel! (Den Ring zurückgebend.) Ich mag ihn nicht länger anseh'n. Nehm' Er ihn wieder!

Israel. Sie thun Unrecht, Ihro Gnaden; sehr Unrecht! Sie bekommen in Ihrem Leben nicht wieder zu Gesichte einen solchen Diamant. In Ihrem Leben nicht wieder.

Frau v. G. Weg! Geh' Er! — O ich bin so ärgerlich, Henriette; ich möchte — —

Henriette. Noch ein Augenblickchen, Herr Israel!

Israel. Nun ja! ja! Bin ich denn etwa schon weggegangen? —

Henriette. Ich habe einen Einfall, Ihre Gnaden. Der Graf von Tourmont, dächt' ich, sollte Ihnen die fünfzehnhundert Thaler schon vorschießen.

Frau v. G. (lächelnd). Der Graf von Tourmont? —

Henriette. Warum nicht? Sie würden sie ihm nach Ihrer Bequemlichkeit wieder geben.

Frau v. G. Wenn nur der Graf — Aber wirklich, Henriette, Du bist doch ein Mädchen, das Einfälle hat.

Henriette. Ach! In meinen eigenen Angelegenheiten niemals; aber für Ihre Gnaden — Es ist ein so vortrefflicher Kauf, und ich wollte nicht gern, daß er Ihnen aus den Händen ginge.

Frau v. G. (kaltsinnig). Der Umstand ist nur, daß ich den Grafen — — Glaubst Du denn wohl, daß er es gerne thäte?

Henriette. Ganz gewiß! Ganz gewiß! Er kennt ja Ihre Gnaden noch nicht so lange. Und überdies werden Sie ihm den Willen schon machen, wenn Sie selber nur wollen.

Frau v. G. Da steckt's, Henriette. Ich mache mir aus ihm nicht sehr viel.

Henriette. Aber doch aus keinem Andern mehr, als aus ihm? —

Frau v. G. Das ist wahr. Also aus Noth! — Er wird gewiß den Augenblick bei mir seyn. Ich will einen Zank mit ihm anfangen.

Henriette. Vortrefflich! Und der Ring stiftet nachher die Versöhnung. Nicht wahr?

Frau v. G. O Du denkst wohl, daß ich mir ihn will schenken lassen?

Henriette. Nicht doch! Nur das Geld wollen Sie vorgestreckt haben. Das ist es Alles.

Frau v. G. Sonst nichts, Henriette!

Henriette. Und wenn mir recht ist — (sie tritt an's Fenster) seine Kutsche, Ihre Gnaden. Er ist's! Ich will unsern Juden nur erst geschwinde im Vorgemach verstecken, und dann zu rechter Zeit wieder hereinkommen. Sie werden mir schon ein Zeichen geben, wann er erscheinen soll.

Frau v. G. Gut, gut, Henriette! — Geh' Er nur, Israel. (Israel mit Henriette ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Gercourt. Dumont. Der Graf.

Dumont (anmeldend). Der Herr Graf von Tourmont, Ihre Gnaden — — (wieder ab).

Frau v. G. Wie, Herr Graf? Sie? (Indem sie aufsteht.)

Der Graf. Unterthäniger Diener, gnädige Frau! Wie steht's denn? Wie ist's denn? Nicht wohl? — Sie kommen mir ja ganz krank vor, ganz schwach?

Frau v. G. O mir fehlt nichts, mein Herr. Aber wie bin ich denn so glücklich, Sie heute bei mir zu sehen?

Der Graf. Welche Frage! Als ob ich irgendwo lieber wäre, als hier bei Ihnen! — Ach! wenn sie wüßten, gnädige Frau, mit welcher Ungeduld ich den Augenblick erwarte, wo ich Sie sehen kann — —

Frau v. G. Mich? Das ist sonderbar. Ich schwöre Ihnen, daß ich jeden Anderen eher erwartet hätte, als Sie.

Der Graf. Was wollen Sie damit sagen, gnädige Frau? Sie machen mich ganz bestürzt. Sie bringen mich zur Verzweiflung.

Frau v. G. Ei nicht doch! Nicht gespottet, mein Herr! — Freilich haben Sie glauben können, daß ich für Sie Empfindungen hätte, daß ich vielleicht auch fähig wäre, Sie einmal zu lieben — —

Der Graf. Und wie? Sollte ich mich betrogen haben? — Sie machen mich zittern, gnädige Frau.

Frau v. G. Zittern, mein Herr! Sie müssen mich ausreden lassen. — Sie können mich vielleicht auch für liebenswürdig gehalten haben; aber oft denkt man morgen nicht mehr, wie man heute denkt; es gibt der Damen, die zu gefallen wissen, so viel, und warum sollte es nicht unter den Vielen auch eine geben, die Ihnen besser, als ich, gefiel?

Der Graf. Ich begreife nicht, gnädige Frau —

Frau v. G. Aber ich! Ich begreife sehr wohl. — Ich bin freilich eine ganz eigene Frau, wenn ich liebe; das männliche Geschlecht hat gern lebhaftes Frauenzimmer; mir ist diese Lebhaftigkeit nicht gegeben. — Es ist ja Ihre Schuld nicht, Herr Graf. — Warum sollten Sie nicht, wenn Sie besser ankommen können —

Der Graf. Besser ankommen, gnädige Frau! Ich bitte Sie aber — —

Frau v. G. Die Frau Präsidentin ist schön, sie ist lebhaft; sie gefällt Ihnen. — Wenn ich eine Mannsperson wäre; ich glaube, sie würde mir selbst gefallen. Was kann ich Ihnen denn für Vorwürfe machen?

Der Graf. Die Präsidentin, sagen Sie? — Eine Frau, mit der ich in meinem Leben kaum Einmal gesprochen habe!

Frau v. G. Wie? Sie wollen es leugnen? — Haben Sie nicht gestern, gestern während der Abendmahlzeit — —

Der Graf. Nun ja! ja! Sie hat mich gefragt, wann ich nach Versailles ginge; und ich habe ihr geantwortet, daß ich es noch nicht sagen könnte.

Frau v. G. Unschuldig genug! Aber die Augen — O mein Herr, ein gleichgültiges Frauenzimmer sieht man nicht so an, als ob man es durch und durch sehen wollte; auch drängt man sich nicht so zu, um ihm nach dem Abendessen die Hand zu küssen, wenn man ihm sonst nichts zu sagen hat. — Doch, was geht das mich an, Herr Graf? Ich bin wahrhaftig nicht eifersüchtig. Wahrhaftig nicht!

Der Graf. Nein, das seh' ich leider! Dazu bin ich Ihnen zu gleichgiltig.

Frau v. G. Zu gleichgiltig? Das nicht. Ich habe Freundschaft für Sie, Herr Graf.

Der Graf. O nicht weiter in diesem Tone! Ich kann ihn nicht aushalten, gnädige Frau. Ich beschwöre Sie, gnädige Frau. — Wenn ich irgend einem anderen Frauenzimmer ergeben bin, außer Ihnen, oder für irgend ein anderes leben will, als für Sie — —

Frau v. G. Keine Betheuerungen, mein Herr! Ich müßte die Männer nicht kennen. Sie reden alle in diesem Tone.

Der Graf. Das kann seyn, gnädige Frau; aber kein einziger —

Frau v. G. So eifrig, so dienstfertig gegen die Frau Präsidentin! — Ich muß es Ihnen nur sagen, mein Herr: es hat mich verdrossen; recht sehr verdrossen. Gegen eine Frau, die Sie kaum kannten.

Der Graf. Ei Madame! Hätten Sie mir nur einen einzigen Wink gegeben! Ich bin des Todes, wenn ich Ihnen nur den geringsten Verdruß darüber angemerkt habe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette. Israel.

Henriette. Sie haben geklingelt, Ihre Gnaden?

Frau v. G. Nein, Henriette. — Aber was soll das seyn? Warum läßt Du mir da den Menschen hereinkommen?

Israel. Etwas Schönes, Herr Graf! Etwas Kostbares! Eine Galanterie für die gnädige Frau! Etwas Wohlfeiles!

Der Graf. Was ist's? —

Frau v. G. Ich will es nicht, sage ich. — Henriette, so schafft mir doch den Menschen vom Halse! Ich bitt' Euch.

Henriette. Aber lassen Sie doch den Herrn Grafen nur anseh'n! Er ist ein Liebhaber von Diamanten.

Israel (zum Grafen). Es ist ein Diamant. Ein sehr kostbarer Diamant. — In der ganzen Welt seh'n Ihro Gnaden nicht wieder einen so kostbaren Diamant.

Der Graf. Laß sehen, Jude!

Frau v. G. Was wollen Sie nun daran sehen, Herr Graf? Ich brauche ihn nicht. Ich versich're es Ihnen.

Der Graf. Er ist sehr schön. — Wie hoch hältst Du ihn, Jude?

Israel. Das will ich dem Herrn Grafen sagen. Der Herr Graf kennt mich sehr gut. Der Herr Graf erinnert sich noch: in Metz! Ich war sehr bekannt in Metz. Bei dem Regimente in Metz.

Der Graf. Gut! Gut! Mach' ein Ende!

Israel. Nu, so sag' ich, Herr Graf: so wahr ich ein Jude bin, und so wahr mein Name ist Israel — der Diamant ist werth seine dreitausend Reichsthaler. Aber weil ich hoffe, noch ferner zu handeln mit Ihro Gnaden, so will ich ihn lassen Ihro Gnaden für fünfzehnhundert Reichsthaler.

Der Graf. Wie sagst Du? Für fünfzehn —

Israel. Für fünfzehnhundert Reichsthaler. Nu! Ist das Geld? — Ich mach' es hübsch mit dem Herrn Grafen. Ich habe ja schon so oft mit dem Herrn Grafen gehandelt.

Der Graf. In meinem Leben nicht, Jude.

Israel. Ei ja doch! In Metz! In Metz!

Frau v. G. Ich sag' es noch einmal, Herr Graf: Ich brauche ihn nicht.

Der Graf. Was meint Sie denn, Henriette? Wäre das wirklich wohlfeil?

Henriette. Wirklich, gnädiger Herr.

Israel. Gefunden ist es. Spottwohlfeil ist es.

Der Graf. Warum nehmen Sie ihn denn nicht, gnädige Frau? —

Frau v. G. Weil ich der Diamanten genug habe.

Der Graf (vor sich). Ich merke etwas. — Finden Sie ihn denn nicht schön, gnädige Frau?

Frau v. G. O, ich hab' ihn so genau nicht ansehen mögen. Man geräth nur in Versuchung, und — —

Der Graf. Betrachten Sie ihn! Mir scheint er ausnehmend viel Feuer zu haben —

Israel. Nu ja! ja! Wie Ihro Gnaden sagen. Ausnehmend viel Feuer!

Der Graf. Und wenn er Ihnen gefällt, so müssen Sie sich nicht lange bedenken. Sie müssen ihn nehmen.

Frau v. G. Er ist allerliebst. Aber — —

Der Graf. Aber vielleicht sind Sie eben jetzt nicht bei Gelde?

Frau v. G. Nein, ich mag ihn nicht; will ihn nicht. Wozu brauchte ich ihn? Weg damit, Israel!

Der Graf. Wie, gnädige Frau? Eine so gute Gelegenheit wollten Sie aus den Händen lassen? — Hören Sie nur! Ich bezahle ihn, und Sie geben mir das Geld nach Ihrer Bequemlichkeit wieder.

Frau v. G. Nicht doch! Ich will Niemanden schuldig seyn.

Der Graf. Aber doch mir? Nicht wahr? — Wo ist denn der Mensch, der Niemanden schuldig wäre?

Frau v. G. Weder Ihnen, Herr Graf, noch sonst Jemand. — Es müßte denn etwa in Fällen seyn —

Der Graf. Kommen Sie! Nehmen Sie ihn! Wenn er Ihnen künftig nicht gefällt, so geben Sie mir ihn wieder; sonst bezahlen Sie mich nach Ihrer Bequemlichkeit. Immer nehmen Sie ihn, gnädige Frau. — Du, Israel, geh'

und warte auf mich! Ich fahre wieder nach Hause, und will Dich bezahlen.

Israel. Gut! Gut! Also behalten Ihro Gnaden den Diamant? —

Frau v. G. Nun, weil der Herr Graf es so will. — Aber in Wahrheit, mein lieber Graf, ich weiß noch nicht, wann ich Sie werde wiederbezahlen können. Wir müssen noch weiter darüber sprechen.

Der Graf. Welche unnöthige Umstände! —

Israel. Herr Graf — Ihro Gnaden — Jüngferchen — Ich empfehle mich Ihnen.

Der Graf. Warte, Israel, warte auf mich!

Israel. Warum denn nicht? Ich will warten, Herr Graf. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Gercourt. Der Graf. Henriette.

Frau v. G. (den Ring betrachtend). Sehr schön! In der That! Und ich glaube, für das Geld auch noch wohlfeil genug! Nur fürcht' ich, Herr Graf — In Wahrheit, wenn Sie darüber in die geringste Verlegenheit geriethen —

Der Graf. In gar keine, gnädige Frau! In gar keine! Ich schwöre es Ihnen.

Frau v. G. (indem sie ihn von sich hält, und ihn spielen läßt). Findest Du ihn nicht auch sehr schön, Henriette?

Henriette. So schön, Ihre Gnaden, — so schön, — daß es unverantwortlich gewesen wäre, ihn fahren zu lassen.

Frau v. G. Ach mein Gott! Das ist mir aber nicht eingefallen. Nun bedenke ich's erst. Es ist so gut, als ob der Ring gar nicht mein wäre; als ob ich ihn gar nicht hätte.

Der Graf. Wie das? Wie das?

Frau v. G. Ich muß ihn hinlegen. Ich darf ihn wahrhaftig nicht sehen lassen.

Der Graf. Warum aber nicht? —

Frau v. G. Mein Gemahl kennt alle meine Diamanten; und er gibt mir viel zu wenig, als daß ich mir solche Kostbarkeiten anschaffen könnte. Er weiß das nur mehr als zu gut.

Der Graf. Verwünschter Umstand! — Was wollen Sie machen, gnädige Frau?

Frau v. G. Ich bin in Verzweiflung darüber. Ich muß ihn wieder weggeben. Der Jude muß ihn wieder zurücknehmen.

Der Graf. Aber, gnädige Frau — Ja bei'm Himmel! ich hab's. Das ist ein herrlicher Einfall. — Hören Sie, hören Sie nur! Der Jude muß ihn wirklich wieder zurücknehmen.

Frau v. G. Nun? Und dann? —

Der Graf. Und dann muß er ihn an ihren Herrn Gemahl für hundert Louisd'or wieder verschachern. Hundert Louisd'or ist kein Geld; dafür kauft er ihn gewiß, und wenn er ihn kauft, für wen wird er ihn sonst kaufen, als für seine Gemahlin? — Was däucht Ihnen dazu?

Frau v. G. Wirklich, Herr Graf; das geht, das geht! — Und ich bin Ihnen dann hundert Louisd'or weniger schuldig. Vortrefflicher Einfall!

Der Graf. Schnell, Henriette! Ruf' Sie uns den Juden wieder herein!

Frau v. G. Sie entzücken mich, Graf. Bei meiner Treue! Ich wäre nie auf den Einfall gerathen.

Der Graf. Und glauben Sie noch, daß ich die Präsidentin —

Frau v. G. (schlägt ihn mit dem Fächer). Geh'n Sie! Geh'n Sie! Ich denke nicht mehr daran.

Henriette. Herr Israel! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Israel.

Der Graf. Komm', Israel! Du mußt uns einen Streich spielen helfen.

Israel. Ja, mein Herr Graf!

Der Graf. Du mußt den Ring hier wieder zurücknehmen.

Israel. Wieder zurücknehmen? Ich muß ihn wieder zurücknehmen?

Der Graf. Versteh' mich doch nur! Du sollst ihn an den Herrn von Gercourt, an den Gemahl der gnädigen Frau, für hundert Louisd'or wieder verkaufen.

Israel. Für hundert Louisd'or? So einen kostbaren Diamant? — Kein ehrlicher Mann will ich seyn, wenn ich ihn lassen kann unter fünfzehnhundert Reichsthaler.

Der Graf. Zum Henker! So höre doch nur! Du sollst sie ja haben, Deine fünfzehnhundert Reichsthaler. Du sollst nur dem Herrn von Gercourt den Ring für hundert Louisd'or zum Verkauf bieten.

Israel. Für hundert Louisd'or, mein Herr Graf? Sie scherzen mit mir. — Hundert Louisd'or sind ja keine fünfzehnhundert Reichsthaler.

Der Graf. Nein, nein! Aber fünfhundert Reichsthaler.

Israel. Nun ja! Fünfhundert Reichsthaler. Ich kann ihn nicht lassen, den Ring, für fünfhundert Reichsthaler.

Der Graf. Element! Ueber den Juden! — Die übrigen tausend Thaler, die sollst Du ja von mir haben, Rabbiner! Verstehst Du?

Israel. Soll ich von Ihnen haben? Sie wollen den Ring zusammen kaufen?

Der Graf. Ja doch! Zusammen. Ich und der Herr von Gercourt zusammen.

Frau v. G. Aber um's Himmels willen! Mein Gemahl muß das nicht wissen.

Israel. Er muß es nicht wissen, Ihro Gnaden? —

Der Graf. Nun, nein! Also höre nur, Jude! — Henriette führt Dich zum Herrn von Gercourt hinein; Du bietest ihm den Ring zum Verkauf; Du forderst dafür fünfzehnhundert Reichsthaler. — —

Israel. Ganz recht! fünfzehnhundert Reichsthaler.

Der Graf. Will er ihn so hoch nicht nehmen, so lässest Du herunter, und immer herunter, bis auf hundert Louisd'or. Dafür nimmt er ihn ganz gewiß, und ich bezahle Dir dann das Uebrige.

Israel. Ich versteh's. Ich versteh's. —

Der Graf. Und da sagst Du ihm denn kein Wort weder von mir, noch von der gnädigen Frau.

Israel. Ich werde doch nicht — Ich bin ja kein Kind mehr, Herr Graf. Ich habe ja meinen Verstand.

Frau v. G. Wart' Er nur, Israel. Henriette wird ihn zu ihm bringen.

Israel. Nun gut! Nun gut! — (Geht ab.)

Henriette. Ich glaube, da kommt der gnädige Herr.

Frau v. G. Meine Kutsche, Henriette! Sie hält doch noch vor der Gartenthüre? Nicht wahr?

Henriette (hinaussehend). Er ist's, Ihre Gnaden. Er ist's. — Nur hinaus!

Frau v. G. Geschwind, Herr Graf! Er weiß nicht, daß ich besuchen gefahren bin. Er wird gewiß hier herein kommen. — (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Gercourt. Henriette.

Herr v. G. (mit Papieren in der Hand). Wo ist denn Deine gnädige Frau, Henriette? Ich glaubte, daß ich sie hier antreffen würde.

Henriette. Gnädiger Herr, sie ist nur eben zur Gartenthüre hinaus. Sie ist besuchen gefahren.

Herr v. G. (setzt sich und lies't in seinen Papieren). Kommt sie denn zum Abendessen wieder?

Henriette. Ganz gewiß; denn sie beschwerte sich nur noch diesen Morgen, daß sie Sie fast gar nicht zu sehen bekäme.

Herr v. G. (lesend). Ja, ja! Das sieht ihr schon ähnlich. — Ich will indeß doch heute zu Hause essen.

Henriette. Da werden Sie ihr ein großes Vergnügen machen — —

Herr v. G. Hast Du hier nicht ein Schreibzeug, Henriette?

Henriette (gibt ihm eines). O ja, gnädiger Herr.

Herr v. G. (versucht zu schreiben). Stumpfe Federn und dicke Dinte! — Es gehört einem Frauenzimmer, man sieht's schon. — Höre doch! Rufe mir meinen Cassier herein, oder Monsieur Le Noir! Wer zuerst da ist.

Henriette. Sie sind Beide nicht da.

Herr v. G. Beide nicht? Es ist kein Mensch in der Schreibstube?

Henriette. Sie sind in der Komödie, gnädiger Herr. Die gnädige Frau hat ihnen ihre Loge gegeben.

Herr v. G. (schreibend). Schön! Schön! Handlungsdiener gehören auch in die Komödie, in die Loge! — Aber ich weiß es lange, wie das zusammenhängt. Ihre Gnaden haben in Ihrem Leben kein Geld; der Cassier muß Ihnen jedes Quartälchen vorschießen: und zur Erkenntlichkeit — —

Henriette. Geld hat sie wirklich nicht, gnädiger Herr; da haben Sie Recht. Sonst hätte die gnädige Frau heute einen herrlichen Kauf machen können; aber ich habe ihr nicht einmal davon sagen mögen.

Herr v. G. (immer schreibend). Wohl gethan, Henriette! Ein rechtschaffenes Kammermädchen sollte alle die kleinen Verkäufer, Juden und Christen, zum Henker jagen. Sie zwacken nur den Frauen ihr Geld ab, und ruiniren sie.

Henriette. O, das thu' ich auch immer, gnädiger Herr. — Wenn Sie indeß einmal ansehen wollten — —

Herr v. G. Ich bin eben so wenig bei Gelde, Jungfer, als Ihre Frau. Daß Sie's nur weiß.

Henriette. Wenn gleich! Ich will meinen Mann immer hereinholen.

Herr v. G. Nicht doch! Nicht doch! Wozu denn? (Henriette geht ab, und kommt mit Israel wieder herein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Israel.

Israel. Ihr unterthäniger Diener, gnädiger Herr.

Herr v. G. Ein Jude? Was soll das seyn, Henriette? Warum läßt Du mir da den Juden herein?

Israel. Ich bringe dem gnädigen Herrn einen Diamant, einen sehr kostbaren Diamant.

Herr v. G. Weg damit! Weg!

Israel. Geruhen der gnädige Herr nur einmal anzusehen.

Herr v. G. (schreibend). Ich will aber nicht, sag' ich.

Israel. Ich bring' ihn vor allen andern hieher zu dem gnädigen Herrn; denn ich gönne ihn Keinem lieber, als dem gnädigen Herrn; er ist seine dreitausend Thaler werth, und ich lasse ihn für fünfzehnhundert Reichsthaler.

Herr v. G. Wenn er das ganze Geld werth wäre, so würde man ihn nicht für's halbe lassen.

Israel. Das ist wahr; da sagen der gnädige Herr sehr wahr: aber was thut der Mensch nicht aus Noth? Es geschieht aus Noth, daß der Ring verkauft wird für's halbe Geld.

Herr v. G. Laßt mich zufrieden!

Henriette. Aber so sehn Sie ihn doch an, gnädiger Herr.

Herr v. G. (den Ring ansehend). Nun denn! — Er ist schön, aber ich will ihn nicht haben. Und damit ein Ende! (Er legt den Ring auf den Tisch, und fährt fort zu schreiben.)

Israel. Ein Gebot! Thun Sie nur ein Gebot, gnädiger Herr! Was wollen Sie geben?

Herr v. G. (indem der Jude sich dicht an ihn bückt, diesem laut in's Ohr schreiend, daß er zurückprallt). Nichts, Jude!

Israel. Nichts? Das ist Ihr Spaß, gnädiger Herr. — Sie müssen nur die Gnade haben, ihn anzusehen. Ich kann ja auch noch weniger fordern. Ich lasse mich handeln. Ich geb' ihn für zweihundertundfünfzig Louisd'or.

Henriette. Hören Sie wohl? Das ist wirklich kein Geld.

Herr v. G. Aber was meinst Du denn, daß ich damit anfangen soll?

Henriette. Ihn der gnädigen Frau an ihrem Namenstage schenken.

Herr v. G. Ach was? Sie hat der Steinchen genug.

Henriette. Aber gewiß noch keinen so schönen.

Israel (ihm den Ring vorhaltend). Ich will ihn verkaufen für zweihundert Louisd'or. Nu! — Ich verliere wahrhaftig mein eigen Geld daran. Weiß Gott!

Herr v. G. Kurz und gut! Ich gebe Dir hundert Louisd'or. Und mehr keinen Pfennig.

Israel. Ah, gnädiger Herr! So einen Stein für hundert Louisd'or! — Ich hab' ihn ja nicht gestohlen. Ich kann's wohl sagen.

Herr v. G. So schier Dich Deiner Wege, Jude! Ich gebe nicht mehr.

Israel. Der gnädige Herr sollen mir geben hundertundfünfzig. — Er ist werth seine dreitausend Reichsthaler.

Herr v. G. Keinen Pfennig mehr, sag' ich.

Israel. Sie wollen mir nicht geben hundertundfünfzig Louisd'or?

Herr v. G. Geh' zum Henker mit Deinem Ringe!

Israel. Nu, gnädiger Herr! Da! (Ihn auf den Tisch legend.) Was will ich machen? Ich brauche Geld. — Ich wünsche, daß Ihnen der liebe Gott so viel Segen damit gebe, als ich dabei verliere. Nehmen Sie hin!

Henriette (ihn besehend). Der allerliebste Stein! — Wird nicht die gnädige Frau eine Freude haben!

Herr v. G. O ja! ja! Ich werde ihr noch oben d'rein gute Worte geben müssen, daß sie ihn annimmt.

Henriette. Nein gewiß! Sie hat ein so liebreiches Herz.

Herr v. G. Ein so liebreiches Herz! — (Er hat indeß einen Zettel geschrieben.) Da, Jude, ist ein Zettel auf hundert Louisd'or. Du darfst nur warten, bis mein Cassier wieder zurückkommt.

Israel. Wenn der gnädige Herr noch sonst was zu befehlen haben: ich bin den Augenblick bei der Hand. Ich empfehle mich dem gnädigen Herrn zu Gnaden. (Ab.)

Herr v. G. Geh' nur! Geh' nur! —

(Henriette geht ab, wie Champagne anmeldet.)

Neunter Auftritt.

Herr von Gercourt. Champagne. Herr von Mirvault.

Champagne (anmeldend). Der Herr von Mirvault, gnädiger Herr! (Wieder ab.)

Herr v. G. Mein Bruder? (Aufstehend.) Das ist ja ganz unerwartet. Um diese Zeit? —

Herr v. M. Ja, mein lieber Bruder. Ich habe Dir

eine Neuigkeit zu berichten, an der Du hoffentlich Theil nehmen wirst. Ich verheirathe meine Tochter.

Herr v. G. Ei! ei! — Nimm doch Platz! Nimm doch Platz! — (Sie setzen sich.) Deine Tochter? An wen?

Herr v. M. Die Partie ist sehr anständig, mein lieber Bruder.

Herr v. G. Ganz gewiß an den Schatzmeister von —

Herr v. M. An keinen Schatzmeister. Es ist ein Oberst.

Herr v. G. Ein Oberst? —

Herr v. M. Oder wenigstens ist ihm die Oberstenstelle versprochen. Es ist ein Mann von großem Stande und von Verdiensten.

Herr v. G. Der Henker! —

Herr v. M. Meine Tochter wird bei Hofe erscheinen, und alle Vorrechte des hohen Adels erhalten.

Herr v. G. Und Du und Deine Frau? Ihr erhaltet? —

Herr v. M. Das Vergnügen, unsre Tochter gut anzubringen.

Herr v. G. Ja, ja! Das ist ein großes Glück, das Ihr da macht! — Ist er denn reich, Euer Schwiegersohn?

Herr v. M. Jetzt noch nicht; aber in's Künftige — — wenn einmal ein Paar alte Anverwandte so höflich wären, zu sterben — —

Herr v. G. Kurz und gut: die Partie steht Euch an, und Ihr seyd Beide zufrieden.

Herr v. M. Das sind wir, Bruder. — Ich wollt's doch auch gern Deiner Gemahlin melden. Wo finde ich sie?

Herr v. G. Sie ist eben ausgefahren; aber ich will's ihr schon sagen. — Wie heißt denn der Oberst?

Herr v. M. Hätt' ich Dir das noch nicht gesagt? Es ist der Marquis von Ferville, den Du wohl kennen wirst.

Herr v. G. Recht gut! Recht gut!

Herr v. M. Und da siehst Du nun wohl — —

Herr v. G. Allerdings! Es ist nichts dabei einzuwenden.

Herr v. M. Desto besser, wenn Du zufrieden bist! — (Aufstehend.) Aber Du mußt mich entschuldigen, Bruder. Ich habe noch so Vieles zu besorgen und einzukaufen — Stoffe, Spitzen, Diamanten —

Herr v. G. Diamanten? — O höre doch, Bruder! Du verstehst Dich auf Diamanten?

Herr v. M. Wenigstens schmeichle ich mir's.

Herr v. G. Ich habe da nur eben einen gekauft. Ich bin so dazu gekommen, ich weiß selbst nicht recht, wie? — Was meinst Du wohl etwa, daß ich gegeben habe?

Herr v. M. (ihn betrachtend). Schön! Außerordentlich schön! — Du hast dafür gegeben — warte nur, Bruder! — dreitausend Reichsthaler.

Herr v. G. Nein doch? In der That?

Herr v. M. Auf's allerwenigste drittehalbtausend.

Herr v. G. Nein, da weiß ich besser zu handeln. Herunter, mein lieber Bruder!

Herr v. M. Noch weniger? — Aber doch unter zweitausend gewiß nicht?

Herr v. G. Unter zweitausend. Weit unter!

Herr v. M. Fünfzehnhundert? Dafür wär' er gefunden.

Herr v. G. (voll Selbstzufriedenheit). Hundert Louisd'or hab' ich gegeben, und keinen Heller mehr.

Herr v. M. Ei, das ist unglaublich! Für so einen herrlichen Ring so ein Spottgeld? —

Herr v. G. Wie ich Dir sage.

Herr v. M. Höre nur, lieber Bruder! Den Ring mußt Du mir lassen. Ich wüßte wahrhaftig nicht, wozu Du ihn brauchen könntest?

Herr v. G. Wenn Du meinst — Ich hatt' ihn für meine Frau gekauft.

Herr v. M. Als wenn die nicht schon Steine genug hätte! Du erzeigst mir den größten Freundschaftsdienst von der Welt.

Herr v. G. Gut! Gut! Was denkst Du denn etwa zu geben? — Du hast ihn vorhin dreitausend Thaler geschätzt.

Herr v. M. Und Du willst so brüderlich handeln, mir ihn dafür abzutreten?

Herr v. G. Pfui doch! Pfui! Ich bin ja kein solcher Geizhals, kein solcher Knicker. — Nein, ich denke, da ich doch meiner Nichte zu ihrer Hochzeit ein Geschenk machen muß — —

Herr v. M. Ihr den Diamant zu schenken!

Herr v. G. Warum nicht? Wenn Du mir meine hundert Louisd'or wieder herausgibst —

Herr v. M. Aber was hättest Du ihr da geschenkt, Bruder? So viel, als nichts.

Herr v. G. Als nichts? — Dreitausend Reichsthaler macht sechshundert Louisd'or; davon hundert ab, bleiben noch fünfhundert; und die sind bei Dir Nichts?

Herr v. M. Du hast Deinen Scherz mit mir, Bruder.

Herr v. G. Ich scherze niemals in Geldsachen.

Herr v. M. Aber Du schenkest im Scherze. — Ich sehe wohl, daß ich nur zuschlagen muß.

Herr v. G. Nun da, Bruder! Nimm hin! — Die hundert Louisd'or kannst Du mir nach Deiner vollen Bequemlichkeit wieder geben; — nur daß ich sie morgen Vormittags habe!

Herr v. M. Ja doch! ja! Lebe wohl! (Ab.)

Herr v. G. (ihm nachrufend). Meine Empfehlung nach Hause! — (Allein.) Da war in einem Hui ein Geschäft gemacht. Ich spare mein Geld, und spare zugleich die Sorge, die man bei'm Wählen und Aussuchen hat. Nun kann sie heirathen, wann's ihr beliebt. Was geht es mich weiter an?

Zehnter Auftritt.

Herr von Gercourt (die ganze Scene durch schreibend). **Frau von Gercourt.**

Frau v. G. Wie, Herr von Gercourt? Sie hier?

Herr v. G. Ich suchte Sie, Madame, und da ich Sie nicht fand, blieb ich da. Ich hatte eben zu arbeiten.

Frau v. G. Nun, das ist doch einmal recht artig. Ich war schon ganz böse, daß ich Sie immer nur auf ein Augenblickchen zu sehen bekäme.

Herr v. G. So? In der That? — Das ist bei meiner Treue etwas ganz Neues.

Frau v. G. Wie denn das? Was wollen Sie sagen, mein Kind? Sie reden, als wenn Sie die gleichgiltigste Frau hätten; und doch wissen Sie nur zu wohl — —

Herr v. G. Ich? — Ganz und gar nicht, Madame.

Frau v. G. O, so lassen Sie doch Ihr Geschreibe da seyn! Ich bitte Sie.

Herr v. G. Wenn ich Ihnen beschwerlich bin, so gehe ich in ein anderes Zimmer.

Frau v. G. Eine hübsche Antwort, wahrhaftig! Ich sage Ihnen so viel Zärtliches vor, und Sie —

Herr v. G. Zärtliches! Zärtliches! — Mir ist wahrhaftig an meiner Schreiberei hier mehr, als an aller Zärtlichkeit gelegen. Ich muß sammeln, Madame, damit Sie wieder zerstreuen können.

Frau v. G. Alles zu seiner Zeit, Herr von Gercourt! Antworten Sie doch! Ist hier Niemand bei Ihnen gewesen?

Herr v. G. Kein Mensch — bloß mein Bruder. Er war vor Freuden ganz außer sich. Er verheirathet seine Tochter. —

Frau v. G. Meinetwegen!

Herr v. G. An den Marquis von Ferville.

Frau v. G. Ei, sieh' doch! An einen Marquis? Das hat gewiß die hochmüthige Närrin, meine Frau Schwägerin, angegeben.

Herr v. G. Und weil er Sie eben nicht fand, so sollte ich's Ihnen sagen. Das hab' ich gethan.

Frau v. G. Viel Glück dazu! — Aber Sie haben ja sonst noch Jemand gesehen?

Herr v. G. Niemand! Niemand! — Ich habe zu thun, Madame.

Frau v. G. Es ist sonderbar, Herr von Gercourt, daß Sie mich besuchen, und sich doch nicht mit mir abgeben wollen. Wie kann ich denn mit Ihnen reden, wenn Sie da immer über Ihren Papieren sitzen? — Ich hörte ja, es wäre noch sonst Jemand da gewesen?

Herr v. G. (ungeduldig). Keine lebendige Christenseele!

Frau v. G. Wer denn? —

Herr v. G. Ein Jude, Madame! — Auf der Tortur kann man nicht ärger fragen.

Frau v. G. Ein Jude? Ein Jude? — Ach, mein Engel! (Ihn liebkosend.) Sie haben mir gewiß etwas recht Hübsches gekauft? Weisen Sie, weisen Sie doch! — Sie haben sich erinnert, daß Sie mir lange nichts mehr geschenkt hätten. Und was lange währt, das wird gut. — Was ist es? Was ist es?

Herr v. G. (immer schreibend). Es war ein Diamantring.

Frau v. G. Den Sie für mich kauften? Für mich?

Herr v. G. Ja, Madame.

Frau v. G. O, so lassen Sie doch endlich Ihr Schreiben! Wo ist er? Zeigen Sie mir! Es ist gewiß ein recht schöner.

Herr von G. Ganz außerordentlich schön.

Frau v. G. Und Sie sind so unbarmherzig, so grausam — —

Herr v. G. Hören Sie mich erst an, Madame.

Frau v. G. Was soll ich anhören? — Den Ring! Den Ring, mein Engel!

Herr v. G. Je, zum Henker! So lassen Sie mich Ihnen nur erst bedeuten — —

Frau v. G. Bedeuten! Mit Ihrem Bedeuten! — Den Diamant her!

Herr v. G. Geduld, gnädige Frau. — (Er legt die Feder nieder.) Sie müssen wissen, ich habe den herrlichsten Handel von der Welt getroffen. Mein Bruder hat den Ring dreitausend Thaler an Werth geschätzt.

Frau v. G. Das wäre! Muß er nicht schön seyn?

Herr v. G. Ja, wie gesagt, unvergleichlich! Und ich, ich habe ihn weggehascht — Rathen Sie einmal, wofür? — Für fünfhundert Reichsthaler.

Frau v. G. Um's Himmels willen! Lassen Sie mich sehen, mein Schatz!

Herr v. G. Das Beste kommt erst, Madame. Er gefiel meinem Bruder so wohl — so wohl, daß er ihn gern für seine Tochter gehabt hätte.

Frau v. G. Ich erschrecke ganz. — Und Sie gaben ihn Ihrem Bruder?

Herr v. G. Ei, daß ich kein Narr gewesen wäre!

Frau v. G. Bravo, bravo, mein Liebster! Sie sahn vorher, wie sehr ich mich darüber freuen würde. — O, das verdient einen Kuß.

Herr v. G. Sie machen sich Ungelegenheit, gnädige Frau. Nur weiter gehört. — Er wollte, daß ich ihn für die hundert Louisd'or ihm wieder abtreten sollte.

Frau v. G. Aber Sie werden doch nicht — —

Herr v. G. Ei, nicht doch! nicht doch! Was wäre denn dabei herausgekommen? — Höre nur, Bruder, fing ich ganz trocken an, ich muß Deiner Tochter zu ihrer Heirath ein hübsches Geschenk machen —

Frau v. G. Wie?

Herr v. G. Du hast den Diamant dreitausend Thaler geschätzt; wenn ich Dir ihn für hundert Louisd'or lasse, so bleiben noch zweitausend fünfhundert übrig: und mit diesen — —

Frau v. G. Ich erstaune. Also gaben Sie ihm den Ring?

Herr v. G. Allerdings! Konnt' ich wohlfeiler abkommen? Meine hundert Louisd'or, die gibt er mir wieder.

Frau v. G. Gehn Sie! Gehn Sie! Das ist so eine abscheuliche Niederträchtigkeit, als ich in meinem Leben eine gesehen habe.

Herr v. G. Da höre man nun! — Aber so sind die Weiber. Sie haben keinen Begriff von Geschäften.

Frau v. G. Wenn Sie wohlfeil dazu kamen, sollte nicht Ihre Gemahlin das erste Recht darauf haben?

Herr v. G. Aber bedenken Sie doch, Madame! Ich mache ein Geschenk von zweitausend fünfhundert Reichsthalern, und es kostet mich keinen blutigen Heller!

Frau v. G. (in vollem Zorn umhergehend). Ja, ich bedenke — ich bedenke, daß Sie gar nicht wissen, was das heißt, Ihrer Frau ein Vergnügen machen; daß Sie es niemals gewußt haben; nein, niemals, mein Herr; und daß ich eine Närrin war, es mir nur einfallen zu lassen.

Herr v. G. Aber — —

Frau v. G. Schweigen Sie! Ich will davon nichts mehr hören. Es ist abscheulich — abscheulich!

Herr v. G. (nimmt seine Papiere zusammen). Wenn ich hier keine Ruhe haben kann, so muß ich sie anderswo suchen. — Ich hatte mir vorgenommen, mit Ihnen zu Nacht zu essen; ich empfehle mich Ihnen, Madame. (Ab.)

Frau v. G. Glück auf den Weg, mein Herr! Gehn Sie! — (Allein.) So sind sie alle, die Männer. Filze sind es. Bären sind es. Und dann wollen Sie doch, daß wir sie lieben sollen.

Eilfter Auftritt.

Frau von Gercourt. Der Graf.

Der Graf. Wie ist's, gnädige Frau? Ich brenne vor Neubegierde. Ist der Handel gut abgelaufen?

Frau v. G. (in einem trocknen Tone). Ganz vortrefflich, mein Herr.

Der Graf. O bravo! Ich bin entzückt darüber.

Frau v. G. Sie haben den herrlichsten Einfall von der Welt gehabt; Sie können sich Glück dazu wünschen. — Mein Mann hat den Ring gekauft, und ihn in eben dem Augenblicke wieder verkauft.

Der Graf. Ist es möglich? An wen?

Frau v. G. An seinen Bruder, mein Herr

Der Graf. An den Herrn von Mirvault? —

Frau v. G. Ja doch! ja! Soll ich's Ihnen tausendmal sagen? — Das ist nun aus Ihren weisen Anschlägen herausgekommen.

Der Graf. Aber ich dachte, gnädige Frau —

Frau v. G. Ich dachte! Ich dachte! Sie hätten mich selbst sollen machen lassen. Aber da haben die Herren immer so viel Verstand, so viel Witz! — Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich allein lassen, Herr Graf.

Der Graf. Reden Sie im Ernst, gnädige Frau?

Frau v. G. Im Ernst! Im völligen Ernst!

Der Graf. Aber ich hoffe, Sie werden morgen —

Frau v. G. Weder morgen, noch jemals, werde ich anders reden. — (Abgehend.) Ich will Sie nicht wieder sehen, mein Herr.

Der Graf (allein). Welche Begegnung! Ich bin wie vom Himmel gefallen. — Was fehlt der Frau? Was will sie von mir? — Weil ich um ihretwillen mein Geld verliere; darum will sie mich nun nicht wieder sehen? — Eine schöne Entdeckung, die ich da mache! Wahrhaftig! — Also ist's ihr mehr um mein Geschenk, als um meine Gesinnung zu thun? — O, ich muß ihr nach; und wo sie sich nicht anders erklärt — —

Zwölfter Auftritt.

Der Graf. Israel.

Israel (im Hereintreten). Verwünscht soll der Cassier seyn! Wie ein Narr muß ich warten — — Ah! ah! Sind Sie da, Ihro Gnaden? Ich hab's gemacht, wie Sie befohlen haben. Sehr gut hab' ich's gemacht.

Der Graf. Mach's noch besser, Jude, und hänge Dich! Denn der Ring ist zum Teufel.

Israel (erschrocken). Wie? Wie? —

Der Graf. Sieh, daß Du Deine hundert Louisd'or kriegst, und geh' dann selber zum Teufel! — Der Herr von Mirvault hat ihn. Der Bruder des Herrn von Gercourt hat ihn.

Israel (ihn am Rocke haltend, da er weggehen will). Mein Herr Graf! Mein Herr Graf! —

Der Graf. Geh', sag' ich, oder — — (Ab.)

Israel (allein). O weh! Wie geschieht mir? Ich bin ein unglücklicher Mann. — Soll ich gehn? Soll ich zum Teufel gehn? — Erst mein Geld! Meine Bezahlung! Meine tausend Reichsthaler!

Dreizehnter Auftritt.

Israel. Henriette.

Henriette. Nun, Herr Israel? Nun? Mein Profitchen?

Israel. Ich soll zum Teufel gehn. Zum Teufel bin ich gewiesen.

Henriette. Ei, warum denn? Was fehlt Ihm?

Israel. Er ist verschachert, der Ring; er ist fort. Der Herr von Gercourt hat ihn an seinen Bruder verschachert. — Nun heißt der Graf mich zum Teufel geh'n; nun will er mir nicht halten sein Wort. Ich bin ein unglücklicher Mann.

Henriette (hält ihn auf, da er fort will). Wart' Er doch! — Sag' Er mir doch! — Verschachert wäre der Ring?

Israel. Ja, verschachert! verschachert! An Herrn von Mirvault verschachert!

Henriette. Hahahaha! — Die arme gnädige Frau!

Israel. Wie? Sie lacht noch, Sie —

Henriette. Der arme Herr Graf von Tourmont! — Hahahaha!

Israel. Pfui Sie an! Pfui, daß Sie lacht!

Henriette. Und ach! Der arme Herr Israel! Wie will der nun zu seinem Gelde kommen? — Hahahaha!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Israel (auf ihn zulaufend). Gnädiger Herr Graf! Gnädiger Herr Graf!

Der Graf. Was willst Du, Jude? Deine Bezahlung? Ich habe sie Dir auf meine Ehre versprochen. Das ist Dir genug. Gib Dich zufrieden! (Israel küßt ihm den Rock). — — Das Geld würde mich reuen, wenn ich nicht eine Lehre damit erkaufte, die mir vielleicht zehnmal so viel ersparen wird. Wer weiß, was ich noch an diese Dame und an andre verschwendet hätte? — Empfehle Sie mich Ihrer Frau, Henriette! Sage Sie ihr, daß ich ihrem wiederholten Befehle gehorche, und daß ich sie niemals wieder sehe. — Und Du, Israel! folge mir, und nimm Dein Geld in Empfang. Ich fahre nach Hause. (Beide ab.)

Henriette (allein). Wie? Was ist das? — — Der Graf geht fort? Der Jude geht fort? Meine Profitchen und meine Trinkgelder gehen fort? — (Zum Parterre). Ach, meine Herren! Wer unter ihnen ein Aemtchen hat, bei dem die Accidenzien das Beste sind, der wird mich gewiß bedauren.

Der Vermählungstag.

Ein Schauspiel.

(Fragment.)

Personen.

Leonato, ein alter Edelmann in Messina.
Antonio, sein Bruder, Besitzer eines Landguts unweit der Stadt.
Laurana, Tochter des Leonato.
Graf Claudio, Officier, mit Laurana verlobt.
Pedro, General und Gouverneur von Messina.
Juan, Officier und Hausgenosse des Leonato.
Borachio, Unteroffizier, Juans Vertrauter.
Lucetta, erste Bediente des Fräuleins.
Beatrix, Kammermädchen des Fräuleins.
Bediente in Leonato's und in Pedro's Hause.

Die Scene: Zu Messina in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein erleuchteter Saal in Leonato's Hause, mit einer Seitenthüre, die in den Garten führt. Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Leonato (umhergehend). **Pedro** (an einem Tische sitzend, und einen Brief in der Hand).

Pedro (steht auf, nachdem er gelesen hat). Aber bekennen Sie's nur! Es hat doch Ihrem Stolze ein wenig geschmeichelt.

Leonato. Was, liebster Freund? Daß er mich um eine Reise bittet, die er mir hätte befehlen können?

Pedro. Und daß er Sie so dringend, so freundschaftlich darum bittet.

Leonato. Wenn er sie doch immer befohlen hätte!

Pedro. Warum denn aber, Sie müssen nicht undankbar seyn.

Leonato. O ich kenne den König. Ich weiß, wie schwer es ihm wird, die Hoheit seines Ranges zu vergessen; wie viel mehr er Ehrerbietung verlangt, wenn er sich herabläßt, als wenn er seine Würde behauptet. — Auf den Befehl, würde ich's gewagt haben, mich zu entschuldigen; auf die Bitte, muß ich fort von Messina. — Und dies nun ausgemacht, daß ich fort muß, was dächten Sie, Pedro? Was würden Sie mir in Absicht des Grafen und meiner Tochter rathen?

Pedro. Daß Sie die Vermählung noch aussetzten. — Sie können nicht anders.

Leonato. Ich könnte nicht anders?

Pedro. Sie müßten denn auf die Freude Verzicht thun, Ihre Tochter selbst zum Altar zu führen.

Leonato. O nein, Pedro! Ein solches Opfer wäre zu wichtig. — Aber ich könnte ja leicht überlegen und zu mir selbst sagen: Was nützt der Verzug? Ist nicht der Mann, den meine Tochter gewählt hat, einer der würdigsten, einer der zärtlichsten Männer? — Sie wird gewiß in seinen Armen glücklich seyn; und wird man denn jemals zu frühe glücklich? Oder soll mich das etwa hindern, daß ich jetzt der Vermählung den Glanz nicht geben kann, den ich ihr sonst würde gegeben haben? — Ich bin nicht eitel, wenn ich gleich stolz bin; ich suche hier nicht den Glanz, sondern die Freude; und weiß ich denn nicht, daß die Freude die Einfalt liebt? daß sie da nicht zu finden ist, wo die Zu=

schauer umherstehen? — So etwas könnte ich sprechen, mein Freund; und der Graf könnte dazu kommen. Er könnte mich mit den feurigsten, mit den ungeduldigsten Bitten bestürmen; er könnte mich leicht so weit bringen —

Pedro. Daß Sie die Vermählung schon jetzt vollzögen?

Leonato. Noch mehr! Daß ich sie schon morgen vollzöge.

Pedro (etwas unruhig). Schon morgen, mein Freund?

Leonato (sich umsehend). Stille! da kömmt unser Graf. — Er wollte Lauranen bereden; und wenn ich ihr Herz kenne —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Laurana. Der Graf.

Der Graf (das Fräulein hereinführend). So ist es, mein Fräulein! Sie werden aus seinem Munde hören, daß ich die Wahrheit sage. — Er ist ganz mit mir einstimmig.

Leonato (einige Schritte entgegen). Ich, Herr Graf?

Der Graf. Sie, liebster Vater!

Leonato. So vergessen Sie die Bedingung nicht, die ich hinzusetzte: Wenn auch meine Tochter es ist.

Der Graf. Nun ja, mein Fräulein! Es kömmt hier Alles auf Sie an. Sie allein werden mein Glück machen. — Das Geschenk Ihrer Hand wird ein freiwilliges Geschenk seyn, und eben dadurch unendlich schätzbarer, wenn ich's erhalte.

Leonato. Du bist noch unschlüssig, Laurana? —

Der Graf. Ach! Sie hat so kleine Bedenklichkeiten.

Laurana. Kleine, Herr Graf? —

Der Graf. Sie ist zu furchtsam, zu wenig vorbereitet, sich sobald zu entschließen; sie möchte gern meinen Bitten nachgeben, aber auch gern Ihre Rückkunft erwarten; sie wünschte sogar, Ihnen nach Neapel folgen zu dürfen; sie weiß nicht —

Leonato. Was weißt Du nicht, meine Tochter? — Daß die neue Verbindung, worin Du jetzt mit dem Grafen stehst, Dir die liebste und zärtlichste seyn muß? —

Laurana. Ich weiß es, und sie ist es mir, liebster Vater.

Der Graf (ihre Hand küssend). Entzückendes Wort!

Laurana. Aber wie lebhaft würde mir das Bild meiner Trennung von Ihnen werden — die einzige schmerzhafte Seite dieser Verbindung! — wie lebhaft, wenn ich gleich im ersten Augenblicke von Ihnen geschieden würde! Und soll ich Sie denn mit einer Entschlossenheit verlassen, die dem Leichtsinn so gleich sähe? —

Leonato. Dem Leichtsinn, Laurana!

Laurana. Soll ich nicht um Ihretwillen — um meiner selbst willen wünschen, Sie begleiten zu dürfen?

Leonato. Und der Graf, was würde der dazu sagen? —

Laurana. Er würde mich entschuldigen, liebster Vater. Er würde von der Zärtlichkeit der Tochter auf die Zärtlichkeit der Gemahlin schließen.

Der Graf. Ja, das würd' ich, mein Fräulein. Aber wie viel sichrer noch von der Zärtlichkeit der Verlobten! — Seyn Sie nur davon gewiß, daß ich Sie liebe; daß es die erste, die süßeste Beschäftigung meines Lebens seyn wird, Sie glücklich zu machen, — und wenn Sie es sind —

Laurana. Sie zweifeln, Herr Graf?

Der Graf. Ich möchte es sehen, mein Fräulein.

Leonato. Und ich, Laurana — ich möchte Dir heute noch für das Geschenk eines Sohnes danken. Ich habe sonst keinen, als den ich von Dir erhalte. (Indem er ihre Hand mit der seinigen fordert.) Nun? — Immer laß Deine Hand Deinem Herzen folgen! Sie muß ihm doch einmal folgen.

Der Graf (der sie annimmt und mit Entzücken küßt). Mein Fräulein —

Leonato. Sind Sie zufrieden, Herr Graf?

Der Graf. O, wenn ich nicht mehr wäre, als das! Nur zufrieden, mein Vater? — In der Welt ist Niemand glücklicher, als Ihr Sohn.

Leonato (ihn umarmend, während daß Pedro zum Fräulein tritt, und seinen Glückwunsch abstattet). Und Sie sind denn mein Sohn? Ich kann nun endlich den Namen nennen, den ich seit einem Jahre nicht mehr genannt habe? Ich kann nun aufhören zu klagen? —

Laurana (indem sich Leonato zur Seite wendet). Sie werden traurig, mein Vater —

Leonato. Nicht das! Nur wehmüthig, Laurana! Wehmuth ist das süßeste Gefühl eines Vaters. — Doch auch diese Wehmuth wird ganz wieder Freude werden, wenn ich meinem Bruder die Entschließung melde, die wir genommen haben. Du kennst seine Zärtlichkeit gegen Dich. Er muß Zeuge Deiner Verbindung werden. (Leonato geht an einen Tisch und klingelt, worauf ein Bedienter erscheint.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Gnädiger Herr? —

Leonato (nach der Uhr sehend). Es ist später, als ich geglaubt hätte. — Setzt Euch in Bereitschaft! Ihr müßt auf das Gut meines Bruders — (Der Bediente geht ab. Leonato zu Pedro.) Sie vergönnen mir einige Augenblicke?

Pedro. Ich bitte Sie, Leonato — Keine Umstände mit Ihrem Freunde!

Laurana. Mein Vater —

Leonato. Was willst Du, Laurana?

Laurana. Ich bin überrascht worden, und habe noch Alles zu thun. Der Graf wird mir erlauben, Ihnen zu folgen.

Der Graf. Erlauben, mein Fräulein! Welch' ein Wort brauchen Sie da? — Folgen Sie Ihrem Vater, wohin Sie wollen, wenn es nur nicht bis Neapel ist. — (Indem er lächelnd ihre Hand nimmt und sie begleitet.) Hören Sie, liebste Laurana? Wenn es nur nicht bis Neapel ist!

Vierter Auftritt.

Pedro. Der Graf.

Der Graf (noch an der Scene, wo er Lauranen nachsieht). So empfindlich! So tugendhaftzärtlich! Wie ist doch meine ganze Seele von ihr bezaubert! — (Er wendet sich gegen Pedro um.) Was dünkt Dir nun, Freund? (Und indem er den einen Arm um seinen Hals schlingt.) Ist der Graf nicht ein glücklicher Mann?

Pedro (ernsthaft). Sehr glücklich, wenn er es einsieht! — Der Himmel muß wohl auch seine Günstlinge haben, wie wir Menschen sie haben.

Der Graf. Die hat er, Pedro! die hat er! Und weißt

Du auch, was sie voraus bekommen? — Einen Freund, wie mein Pedro ist; und eine Gattin, wie meine Laurana seyn wird!

Pedro. O Du Boshafter! Ich verstehe die Wendung. — Du bringst mich zum Lächeln, um meinen Vorwürfen auszuweichen; denn Du weißt, wenn ich erst lächeln muß —

Der Graf (ihm auf die Schulter klopfend). Daß Du dann ein so redliches, ein so freundschaftliches Gesicht hast!

Pedro. Ist das wahr, lieber Graf? — Nun so sey's denn mit allen Vorwürfen! So will ich denn die Freude des Mannes mit empfinden, den ich mir zum Bruder erwählt habe, da mir die Natur ihn versagte. (Indem er vertraulich in seine Hand schlägt.) — Aber doch wirklich, mein guter Graf! Ein wenig Scham, Deiner Eifersucht wegen, könnte nicht schaden.

Der Graf. Meiner Eifersucht wegen? —

Pedro. Oder wie Du sonst die Krankheit nennen willst, die Dich vor einigen Tagen befallen hatte.

Der Graf. Nein, ich bitte Dich, Freund, wann bin ich eifersüchtig gewesen? — Mißvergnügt wohl ein wenig; ja! — und auch unruhig, wenn Du so willst, aber eifersüchtig! Warum denn eifersüchtig? —

Pedro. Da sieh', Graf, wie Dein Herz Dich herumführt! Es versteckt sich hinter einem Wort, und möchte Dich lieber gar für unschuldig halten. — War's denn nicht schon zu viel, daß Du Lauranen's stille Sittsamkeit für Kaltsinn, für Verachtung, für — weiß ich doch selbst nicht mehr, wo-

für Du sie aufnahmst! daß Du gar einmal von der Tugend ihres Geschlechts —

Der Graf. Laß es seyn! Laß es ruhen, mein Freund! Ich bin schon empfindlich dafür bestraft worden. Von ihr selbst bin ich dafür bestraft worden.

Pedro. Wie das? Von ihr selbst? —

Der Graf. Durch die Zärtlichkeit, Pedro, die sie nachher gegen mich äußerte; durch tausend kleine Beweise derselben, die mich in ihr Herz blicken ließen.

Pedro. Wahrhaftig! Eine sehr gütige Strafe!

Der Graf. O ja! Und um desto mehr wird sie auch fruchten. — Doch am meisten die holde, die ungekünstelte Güte, womit sie jetzt meinen Antrag aufnahm; die hohen und liebreichen Begriffe, die sie von meiner Denkungsart, meinem Herzen, zu haben schien; die Bereitwilligkeit, womit sie ihre Hand für mich hingab — O Du sahst sie ja, Pedro! Ich war außer mir in dem Augenblicke. Alle Empfindungen drängten sich auf einmal in meiner Seele zusammen: Scham, Erkenntlichkeit, Reue, Entzücken; und da — Aber rede doch, Freund! Glaubst Du nicht, daß ich auf's zufriedenste mit ihr leben werde?

Pedro. Das wirst Du gewiß, wenn Du nur willst.

Der Graf. Wenn ich nur will? —

Pedro. Warum sollt' ich Dir meine Gedanken verhehlen? Du liebst zu sehr, um recht glücklich zu lieben. Du liebst mit einem Ungestüm — mit einer Hitze, mein Freund — um dereinst ihr Tyrann aus ihrem Liebhaber zu werden.

Der Graf. Ich, der ich sie anbete?

Pedro. Eben, weil Du sie anbetest.

Der Graf (mit Zuversicht). Eher mein eigner Tyrann!

Pedro. Schon recht! Auch Dein eigner Tyrann! Wo ist wohl der Eifersüchtige, der das nicht wäre? Oder war der Zweifel, ob Du geliebt würdest, nicht die erste Stufe der Eifersucht? — Dieser Zweifel wird wiederkommen, mein Freund. Es wird Augenblicke geben, wo ihre Zärtlichkeit Deiner Inbrunst nicht zu entsprechen scheinet. Und dann wird Deine Liebe, so wie sie jetzt mit der Fluth zurückgekehrt ist —

Der Graf (unmuthig). Zurückgekehrt, Pedro! Hab' ich denn jemals aufgehört, sie zu lieben? —

Pedro. Nicht aufgehört, aber doch nachgelassen.

Der Graf. Auch das nicht, Pedro; Du irrst Dich. Es war, als ob die Zweifel selbst, die ich mir gegen ihre Zärtlichkeit machte — Doch es waren ja keine Zweifel! Es waren ja nichts als Träumereien eines aufgebrachten, unruhigen Bluts; Mißgeburten einer Unzufriedenheit, die sich — die sich gewiß nicht blos von Lauranen herschrieb. Alle Welt war mir damals zuwider, Pedro; auch mein redlichster Freund, auch Du selbst; Du warst mir nur werth, weil ich meinen Verdruß gegen Dich ausschütten konnte.

Pedro (lächelnd). Ich danke Dir, Graf. —

Der Graf. Und an dem Allen war Niemand anders, als Juan, Ursache. — (Hitzig.) Der Verleumder! der Boshafte!

Pedro (aufmerksam). Wie, mein Freund? —

Der Graf. Genug davon! Ich bin jetzt zu glücklich, um mich gegen einen Nichtswürdigen zu ereifern.

Pedro. Welche Namen sind das? Ein Verleumder, ein Boshafter, ein Nichtswürdiger! Und das Alles ist Juan? — Juan ist ein tapf'rer Soldat, und ist mein Freund. Ich denke, wer das beides ist, kann kein nichtswürdiger Mann seyn. — Was wird er auch am Ende gethan, oder was wird er gesagt haben?

Der Graf (indem er stufenweise zu immer größerem Verdrusse übergeht). Er? Er? — Er lächelte, wie ich sie lobte. Und mit einem Hohne, sage ich Dir! mit einer Verachtung, Pedro! Ich habe noch nie so ein Lächeln geseh'n. Ein bitt'res, boshaftes Lächeln! — Ja, wenn er sie nur getadelt hätte, so hätt' es hingehen mögen! Aber daß er sie auch lobte, und immer sein Lächeln behielt — das war es, was mir das Herz zerriß. — Du kannst denken, daß ich aufgebracht ward, und Erklärung verlangte; aber glaubst Du denn, daß er sie geben wollte? — Statt aller Erklärung fing er mir wieder mit seinen Wendungen an; mit Wendungen von einer Feinheit! von einer Heimlichkeit! — (Gegen die Erde tretend.) Es mischten sich Ausdrücke darunter! —

Pedro. Die seine gewöhnliche Laune ihm eingab. Das ist Alles. Sonst nichts. Du kennst ihn als einen erklärten Feind des anderen Geschlechts; und wer hieß es Dich, seine allgemeine Spöttereien insbesondere zu deuten?

Der Graf. Wer es mich hieß? — Seine Miene!

Pedro. Nun bei'm Himmel! Ich möchte sie seh'n, diese Miene. — Er hat mir versprochen, daß er noch diesen Abend herabkommen wollte. Ich muß davon anfangen.

Der Graf (ihn ansehend). Pedro! —

Pedro. Soll ich nicht davon anfangen?

Der Graf. Sey versichert, Freund! So sehr ich Dich liebe; ich würde Dich hassen müssen.

Pedro. Mich hassen müssen, weil ich Dir einen Dienst erzeigte? weil ich das Gespenst vertriebe, das Deine Ruhe gestört hat, und sie auch künftig noch stören könnte? — Fasse Dich, Graf! — Er kömmt schon, wenn ich nicht irre. — Es soll kein Wort zu Lauranens Nachtheile vorfallen. Ich weiß, wie ich ihn anreden will.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Juan.

Juan. Werden Sie mir verzeihen, Herr General? Ich erfülle mein Versprechen sehr spät. (Er macht auch dem Grafen ein Compliment, der es äußerst kaltsinnig erwiedert.)

Pedro. Aber Sie erfüllen es doch. Sie werden Abhaltung gehabt haben. Nichts von diesem Zwange der Höflichkeit unter Freunden! — (Ihm die Hand reichend.) Wie geht's Ihnen, Juan?

Juan. Zu Ihrem Befehle, Herr General. Für mich selbst kann ich zufrieden seyn.

Pedro. In der That? — Und gleichwohl haben Sie etwas so Schwermüthiges und Finst'res in Ihrem Gesichte — als ob Sie noch unzufried'ner wären, wie ich es bin.

Juan. Wie Sie es sind? —

Pedro. Oder gewesen bin, will ich sagen. — Ich habe jetzt auf einmal die Quelle meiner Schwermuth entdeckt; und was meinten Sie, Freund, wenn ich unser beider Arzt werden könnte? — Der finst're männliche Ernst, habe ich eingesehen, wenn er von keiner Liebe erheitert wird, artet zuletzt in Verdruß aus; und überdies hat das Herz seine Bedürfnisse, die auch noch dann, wenn wir sie nicht mehr zu fühlen glauben, insgeheim nach Befriedigung seufzen. — Vielleicht also, wenn eine sanftere Freundin uns're Rauhigkeit milderte und unserm Herzen Beschäftigung gäbe; vielleicht — Doch wozu ein solches Vielleicht? Wir können ja die Erfahrung fragen. Wie geht es Dir, lieber Graf? —— (Indem der Graf sich verdrüßlich umkehrt und in den Hintergrund der Bühne begibt.) O der eingebildete Mann! Er fühlt sich so weit über uns weg, daß er uns kaum einer Antwort würdigt. — Wir müssen ihn demüthigen, Juan. Wir müssen uns jeder auch eine Laurana suchen.

Juan (der erst auf Pedro und dann verächtlich zur Seite blickt). Eine Laurana, Herr General? —

Pedro. Wenn wir nur so leicht eine finden werden!

Juan. Und wäre denn das so schwer, eine zu finden? — Die Welt ist groß, und ich dächte immer, der Lauranen müßten noch mehr seyn. (Der Graf wird aufmerksam und steht stille.)

Pedro. O ja! dem Namen nach wohl.

Juan. Nun freilich! aber auch den Tugenden nach? —

Wenn wir inzwischen doch wollten, Herr General, so müßten wir keine von den Sittsamen wählen, deren Wangen so blutreich sind; die gleich so zweideutig bei dem bloßen Namen der Liebe erröthen; keines von diesen in sich verschlossenen, heuchlerischen Geschöpfen, die schon durch Ton und durch Blick —

Pedro (in Verlegenheit). Wie, Juan?

Juan. Besser, ich schweige, Herr General! Es wäre so Vieles davon zu sagen. — Wir denken immer als Männer zu redlich, und Redlichkeit und Leichtgläubigkeit sind Geschwister. Das verschmitzte Geschlecht zieht von dieser Leichtgläubigkeit seinen Vortheil. Es pflanzt so oft seine Tugend, die es aus dem Herzen verbannt hat, auf die Stirn, um sie da zu uns'rer Lockspeise zu machen. — (In einem bedeutenden Tone.) Glauben Sie meiner Erfahrung, Herr General! Auf äußeren Schein der Sittsamkeit kömmt es nicht an.

Der Graf (welcher hitzig hervortritt). Komm, Pedro! Komm!

Pedro. Was ist Dir?

Der Graf. Kannst Du zuhören, wie er seinen Gift vor Dir ausschüttet?

Juan (einen Schritt zurück). Herr Graf! —

Pedro. Welche Hitze befällt Dich? Was ist denn vorgegangen? Was hat er gesagt?

Der Graf (mit Bitterkeit). O nichts! Kein Wort hat er gesagt. Er ist die Vorsichtigkeit selbst, dieser Juan. Seine Klugheit ist so groß, als seine Bescheidenheit. — — Er nichts gesagt? Und wer ist denn der Mann, der sich immer in so dunkle, in so giftige Nebel verhüllt? der immer in eine so sich're Ferne zurücktritt, wenn er Ehre und guten

Namen verletzen will? Wer ist er denn, Pedro? — Entweder bin ich ein Neuling, der keine Menschen kennt, (noch an sich haltend) oder er — —

Pedro. Ich bitte Dich, Graf.

Der Graf (herausbrechend). Oder er ein Verleumder!

Pedro. Um Deiner Ehre willen, mein Freund! —

Der Graf. Die ist Lauranens Ehre, und ich vertheidige sie.

Pedro. Schlechter Vertheidiger! Du wirst sie noch selbst verwunden, wenn Du sie so hitzig vertheidigst. — Warum schwieg ich auch nicht? Ich konnte es ja vorherseh'n, daß Deine Hitze — Aber komm, liebster Graf! Kommen Sie, Freund! (Indem er jedem eine Hand reicht.) Versöhnen Sie sich, und schweigen Sie ewig von diesem Vorfalle! (Der Graf macht eine unwillige Bewegung und wendet sich ab. Juan, der bißher halb voll Erbitterung, halb voll Unruhe, mit kurzen Schritten umhergegangen, faßt einen schnellen Entschluß, und reicht seine Hand hin.)

Juan. Wenn es nichts ist, als schweigen — Gerne, Herr General! — Ich kann mich nie so grausam rächen, als wenn ich schweige.

Pedro (der beide Hände zurückzieht, und sinken läßt). Nein, was ist das wieder? —

Juan. Sie fragen vergebens. Ich werde nicht antworten.

Pedro. Wie? —

Juan. Es ist Rache an einem Stolzen, der von Tag zu Tag unerträglicher wird; der verächtlich von einer Höhe auf mich herabblickt, die er doch mehr durch Glück als durch

seine Verdienste erstiegen hat, und der um seines Vorranges willen kein Recht haben soll — — Doch wozu treibt mich die Hitze? Ich erröthe vor Ihnen, Herr General; vor mir selbst. So unwürdig sollte kein Mann reden, den Sie mit Ihrer Freundschaft beehren. — — Wohlan denn, Herr Graf! Damit Sie lernen, wie Juan zu handeln pflegt, wenn er bei ruhigerm Blute handelt, so kommen Sie nach Mitternacht — auch in Gesellschaft des Generals, wenn Sie wollen — hieher in den Garten. (Auf die Seitenthüre zeigend) Die Pforte wird zwar nicht offen für Sie seyn; aber genug, Sie werden sie offen finden. Das ist Alles, was ich Ihnen zu sagen habe. (Im Begriffe zu gehen.)

Der Graf (mit einem schreckhaften Erstaunen). Nach Mitternacht! Die Pforte offen, und nicht für mich! Hier im Garten! —

Pedro (der Juan aufhält). Wo eilen Sie hin, Juan?

Juan. In mein Zimmer, Herr General.

Pedro. Ohne uns vorher noch zu sagen — —

Juan. Ohne nur ein Wort weiter zu sagen! — Soll ich mich einer sinnlosen Hitze bloßstellen, die auf jede falsche Vermuthung —

Pedro. Falsche, Juan? Es ist nichts, was Verbindung mit unserm Gespräche hätte?

Juan. Nichts, was Sie errathen könnten, Herr General.

Pedro. Ich erhole mich wieder. — Es kann auch das nicht seyn, worauf mich unser Gespräch beinahe geführt hätte. Es ist unmöglich, daß es das seyn kann. — Komm, liebster Graf! Erst noch einige Augenblicke zu Leonato, und dann

— Aber was stehst Du da, den Blick auf Juan geheftet? Befürchtest Du etwas?

Der Graf (mit erzwungener Gleichgiltigkeit). Befürchten! Ich wüßte in der Welt nicht, was zu befürchten wäre. Laß uns geh'n, wenn Du das meinst! — (Er geht fort, das Gesicht nach Juan gewandt, und kehrt mit Heftigkeit wieder um) Aber bei Allem, was heilig ist! Er hatte Dinge im Sinne — —

Juan. Wie nun, Herr Graf? — Ihrem Tone nach scheinen Sie eifersüchtig zu seyn. Ich bedau're Sie, wenn Sie es sind.

Der Graf (betroffen). Eifersüchtig? Ich? — Laß uns fortgehen, Pedro! (Pedro und der Graf gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Juan allein.

Ja Sie, Herr Graf! Wer denn anders, als Sie? Ich wüßte nicht, wo ich meine Augen hätte, wenn Sie's nicht wären. — Doch nur Geduld! Wir werden's deutlicher sehen. Ist nur Borachio nicht völlig unglücklich mit seinem Anschlage — (voll Leidenschaft) ha! so will ich aus diesem Funken noch eine Flamme machen, die gen Himmel emporschlägt! — (Er geht in einer unruhigen Pause umher.) Sie halfen mir selbst, daß ich's anfangen konnte. Desto besser!

So muß es nun durchgesetzt werden. — Ja, wenn auch Borachio unglücklich wäre; so muß es nun durchgesetzt werden. Noth und Rache sind ja erfinderisch.

Siebenter Auftritt.

Juan. Borachio.

Borachio (nachdem er sich umgesehen). Frisch, frisch, gnädiger Herr! Alles geht glücklich.

Juan. O, was sagst Du? Hast Du meinen Wink also verstanden? —

Borachio. Ich werde doch wohl. —

Juan. Auch schon Abrede genommen? —

Borachio. Was sonst?

Juan. Und will denn Beatrix —

Borachio. Wie Sie schon wissen. Ich bin behutsam gegangen. Ich hatte sie schon zum Eide gebracht, eh' sie noch ein Wort von dem wußte, was sie mir schwören sollte.

Juan. Das weiß ich; aber —

Borachio. Nun? Und was fürchten Sie denn? Kömmt nicht Beatrixens Ehre hier mit in's Spiel? — Wenn eine Närrin sich einmal zur verliebten Tändelei hat verführen lassen, und sich dann vor dem Ausplaudern fürch-

tet; was wird die nicht für ihre Ehre thun? Alles! — Genung, das Mädchen ist so ganz in meiner Gewalt, wie ich selbst, und wenn sie nun auch Argwohn schöpft, wenn sie nicht will; was kümmert das uns, gnädiger Herr? Sie muß, wenn sie nicht will.

Juan. Das ist das Beste, Borachio; denn ein Eid — so ein Eid —

Borachio. Wie? Sie halten nicht auf die Eide?

Juan. Sehr wenig! Wie leicht ist ein Eid gebrochen!

Borachio. Nachdem die Gewissen sind, gnädiger Herr!

Juan. Und ein erschlichener Eid —

Borachio. O der gilt schon für voll, wenn man einfältig ist; und einfältig — das ist Beatrix trotz der Einfältigsten hier in Messina. — Sie ist auch fromm, gnädiger Herr; desto besser! Fromme Einfalt ist eben das, was ich zu meiner Absicht am brauchbarsten finde. Zu Allem läßt sie sich nutzen. Nur irgend ein Gaukelspiel, ein Blendwerk, das man ihrem Gewissen vormacht; und gleich —

Juan. Nun wohl, Borachio! Wohl! Wenn wir glücklich zu Stande kommen — —

Borachio. Kein Wenn! Wir kommen sicher zu Stande.

Juan. Ich will erkenntlich gegen Dich seyn. Ich will meinen ganzen Vorrath von Gelde daran setzen. Dreihundert Zechinen —

Borachio. O nicht deswegen! Das hat ja Zeit, gnädiger Herr! Wofür halten Sie mich? — Hören Sie jetzt

nur, was ich verabredet, wie ich's ausgedacht habe! — Daß Beatrix eine Stunde nach Mitternacht in der Gallerie am Fenster erscheinen, daß sie ein Gespräch mit mir anfangen, daß sie mich Velloni nennen wird, so wie ich sie in Laurana verwandle —

Juan. Ha! wenn ihm das nicht das Herz zerreißt! —

Borachio. Gut! das wissen Sie, gnädiger Herr; aber nun auch den Inhalt unsers Gespräches! — Wir wollen einander die zärtlichste, die inbrünstigste Liebe versichern; wollen eins werden, uns're ferneren Zusammenkünfte in der Eremittage des Gartens zu halten; wollen uns den Ort bestimmen, wo wir uns're geheimen Liebesbriefe verbergen können —

Juan. Vortrefflich, Borachio! Aber Beatrix — —

Borachio. Sie soll uns keine Verwirrung machen; auch dafür ist schon gesorgt. Ich werde sie meistens nur fragen, und sie wird wenig anders zu thun haben, als mir zu antworten. — Hernach, gnädiger Herr — —

Juan. O, schon genug, bester Borachio! Schon genug, um ihn unsinnig zu machen! Warum säumt noch der Augenblick? Warum ist's nicht schon Mitternacht? — Knirschen und wüthen wird er, und mit tausend Lästerungen wider den Himmel rasen.

Borachio. Das denke ich auch, gnädiger Herr; er wird Noth haben, an sich zu halten. — Ich habe daher Beatrix befohlen, auf das kleinste Geräusch das Fenster zurückzureißen und sich nur um nichts zu bekümmern. — Für mich wird schon Rath werden; dafür sorge ich nicht. Freilich wird der Graf mich verfolgen, und Trotz der Nacht —

Juan. Sey außer Furcht! Ich werde dabei seyn.

Borachio. Was Furcht, gnädiger Herr! Wer sich nicht am Tage fürchtet, wird der sich bei Nacht fürchten? Da seyn Sie ruhig!

Juan (ihm auf die Schulter klopfend). So recht! So hör' ich Dich gern! Das ist der wahre Ton, woran ich Dich kenne. — O bei'm Himmel, mein Freund! an Verwegenheit muß Dich nichts übertreffen.

Borachio. Sie schmeicheln mir, gnädiger Herr —

Juan. Dir schmeicheln! Warum das? — Schon im Felde habe ich Deine Kühnheit erkannt, und wenn sie Dir nicht belohnt wurde, so ist's nicht meine Schuld, sondern Pedro's. — Ich vermochte ja nichts für meine Freunde. Der Graf konnte Alles. Ich kam immer zu spät. — Aber wenn ich nur auch so niederträchtig hätte kriechen können, wie er — —

Borachio (kalt). Ja, ja, gnädiger Herr! Ich will's glauben.

Juan. O, Borachio! — Und sollte nicht jeder rechtschaff'ne Soldat in Wuth darüber gerathen, daß ein so Unmündiger — daß ein Knabe, der nur erst mit rothgeweinten Augen von seiner Mutter kam, alle Ehrenstellen erhaschte? daß ein versuchter Offizier, der tausendmal mehr ausgestanden —

Borachio (wie vorher). Es ist ungerecht, in der That!

Juan. Nein, sage nicht, ungerecht! Sage, schändlich! — Und wenn's noch in den Ehrenstellen allein wäre, Borachio! Aber in Allem, in Allem — auch hier bei Laurana, muß er den Vorzug haben. Bei dem eingebildeten kostbaren Geschöpf! Wie feind bin ich mir selbst, daß ich sie einmal lieben konnte! — Doch, komm nur, Borachio! Komm! Er spricht immer, daß ich mich meines Giftes entschütten muß, und ich hoffe, ich will mich seiner entschütten.

Zweiter Aufzug.

Spielt von der ersten Morgendämmerung bis zum vollen Anbruch des Tages.

Erster Auftritt.

Juan, Borachio (von der Gartenseite hereintretend).

Juan. Was sagst Du? Du warst ihm so nahe? —

Borachio. Er hätte den Arm nur ausstrecken dürfen, um mich zu haben.

Juan (halb erschrocken). Rasender Mensch! Und wie bist Du noch fortgekommen?

Borachio. Ohne Noth, weil ich mir keine Noth davon vorstellte. — Es ist nicht die Höhe, was uns stürzt, sondern der Schwindel; und der Schwindel kömmt immer nur den an, der an den Fall denkt. Wer diesen vergessen kann, ist geborgen. — — Aber sagen Sie, gnädiger Herr! Hat nicht Beatrix ihre Rolle mit einer Wahrheit gespielt —

Juan. Mit einer Wahrheit, Borachio! einer Natur! Ich selbst hätte schwören wollen, daß es Laurana wäre. — Ah! Es hat mich so wollüstig gemacht, ich könnte Thorheiten darüber beginnen; und doch — —

Borachio. Und doch? —

Juan. Ich weiß nicht — Ich wünschte doch, dieser Morgen wäre schon Abend.

Borachio. Schon Abend? — Welch' ein Wunsch wäre mir das? —

Juan. Weil dann Alles gethan wäre.

Borachio. O ja! Und mit der Freude wär' es dann auch gethan. Die ist vorüber, wenn die Schwierigkeiten es sind. — Die Rache, — wenn sie einmal gesättigt ist, ist sie nichts.

Juan. Sie ist etwas. Ihre Folgen werden vor meinen Augen dauren. —

Borachio. Und werden so gleichgiltig werden!

Juan (mißvergnügt). Sey es! Für jetzt genug! Mach' Dich fort! — Ich wollte nur seh'n, wo Du geblieben und ob Du sicher wärest. Jetzt muß ich zurückeilen.

Borachio. Wie? Sind sie noch da?

Juan. Noch immer! Es will mit des Einen Wuth und des Andern Erstaunen kein Ende nehmen. — Ah! Du

weißt es noch nicht: er hat ihr bei allen Heiligen geschworen, sie öffentlich am Altar zu beschimpfen; dreimal nach einander hat er's geschworen; — und wenn er ihr Wort hält — — Doch geh'! geh'! Ich höre sie näher kommen. Sie werden mich aufsuchen wollen. — Verbirg' Dich, und komm dann wieder! Wir haben noch Abrede zu nehmen.

Zweiter Auftritt.

Juan (ohne gleich anfangs gesehen zu werden). **Pedro. Der Graf.**

Der Graf (an Pedro's Hand hereintretend). Laß mich, sage ich! Laß mich! —

Pedro. Aber was willst Du hier noch? Schon fängt der Tag an zu dämmern, und wir sind immer noch, wo wir waren. — Ich beschwöre Dich, komm zurück!

Der Graf. Wenn ich Antwort habe; nicht eher!

Pedro. Aber was nützt Dir die Antwort? —

Der Graf. Und sollte jedes Wort, das er sagt, mir das Herz durchbohren; so will ich nun Alles wissen, da ich das Aergste weiß. Ich will nicht ruhen, nicht aufhören, bis es an's Licht ist.

Juan (hervortretend). Sie wollen Alles wissen, Herr Graf?

Der Graf. Ja, bei'm Himmel! Das will ich. —

Juan. Und sollen, sobald Sie mit Bescheidenheit fordern. Es braucht dieser Hitze, dieses Ungestüms nicht.

Pedro (unzufrieden). Reden Sie dann! Warum schwiegen Sie erst? Warum gingen Sie fort, ohne zu antworten, als ich Sie fragte? War meine Frage so unbescheiden?

Juan. O, Herr General — — Aber eh' Sie mich richten — betrachten Sie die Umstände, worin wir waren! — Der Graf stand im Angesichte Lauranens. Sein ganzes Herz war von Rachgier entbrannt. Es fehlte nur noch ein Hauch, um es bis zur Wuth zu entzünden, und ich sollte mich einlassen und sollte erzählen? Ich sollte die Unglückliche ganz in's Verderben stürzen, die das Schicksal, das ihrer wartet, vielleicht von jedem Anderen, aber sicherlich nicht von mir verdiente? — Was noch mehr ist, Herr General — urtheilen Sie selbst; denn Sie sind immer gerecht! War es der Antwort werth, was Sie fragten? War der Weg, der mich zu dieser Entdeckung konnte geführt haben, so verworren oder so dunkel, daß er ohne mich nicht zu finden war? — Sie wissen, ich bin Hausgenosse von Leonato — Lassen Sie mich einst eine schlaflose Nacht gehabt; lassen Sie mich von ungefähr das Fenster geöffnet; lassen Sie mich die Stimme des Fräuleins erkannt haben! Was wird weiter gescheh'n seyn? — Ich werde mich in den Garten begeben; ich werde mich dieser Stimme genähert; ich werde Alles gehört haben, was vorging. — — Oder sollt' ich wiederholen, was ich da hörte? Alle die Verabredungen auf's Künftige? Alle die Spöttereien über den Grafen? Alle die witzigen Züge, womit das Fräulein — — Schon zu viel, wie ich sehe! Sie werden unwillig, Herr General.

Pedro (indem der Graf, die Hände in der Brust, mit einem wüthenden Blick emporsieht). Welcher Mensch sollt' es nicht werden? War es möglich, daß ein Geschöpf, wie Laurana; ein Geschöpf, das ein Herz hat — —

Der Graf (drückt sich wild den Hut in die Stirn). Hahahaha! Mag sie wohl mit ihm fahren! Gut dann, gut! Es ist aus! — Da ich sie so liebte, die Heuchlerin; mehr, mehr als mein Leben, das weiß der Himmel! — da ich Tag und Nacht — — Ha, es ist zu schreckliche Bosheit — da ich von keinem andern Gedanken wußte, als wie ich sie glücklich machte — — Aber weg mit ihr! Weg! Ich weiß den Eid der Rache, den ich ihr schwur; und er ist mir heilig. Ich will ihn erfüllen.

Pedro (ihm mit gerührter Miene näher tretend). Diesen schrecklichen Schwur? —

Der Graf. O schweig'! schweig'! Sage mir nichts mehr! Es ist umsonst. — Willst Du Großmuth lehren, so lehre sie den, der nicht geliebt hat, wie ich! Nur der kann sie ausüben.

Pedro. Aber wie grausam, wie schrecklich, mein Freund — —

Der Graf. Laß es schrecklich seyn, wenn es gerecht ist! Grausam kann es nicht seyn. Sie hätte verdient, die Elende, daß sie von meinen Händen stürbe.

Pedro. Und Du willst sie öffentlich vor Messina — —

Der Graf. Oeffentlich am Altare zu Schanden machen. Das ist mein Eid, und das will ich! — Wenn sie mir heuchlerisch näher tritt, die Sirene, um meine Hand zu empfangen; eben da will ich ausbrechen und sie zurückstoßen;

ich will die Zuschauer alle und die gegenwärtige Gottheit zu Zeugen über sie aufrufen; ich will ihr den Schmuck aus den Haaren reißen, den sie unwürdig trägt. Ich will ihn zu Stücken zertreten.

Juan (als vor sich). Daß ich ewig geschwiegen hätte! —

Pedro. Achtest Du Dich selbst noch? Achtest Du Deinen Freund noch?

Der Graf. Ich achte nichts mehr. Ich fühle mein Herz verhärtet.

Pedro. So komm dann! Ich habe Alles gesagt. — Aber gewiß, wenn Du Freiheit der Seele genug hättest, Dich nach Deinem Werthe zu schätzen, Du würdest nur Mitleiden für sie empfinden.

Der Graf (aufgebracht). Mitleiden? — Für sie? —

Pedro. Wie schrecklich hat sie sich nicht erniedrigt! So schrecklich, daß auch die Beschimpfung, die Du ihr drohest, weniger sie, als Dich selbst verunehren müßte. — Nicht aus Güte, Graf; aus Stolz solltest Du mitleidig seyn. Du solltest sie mit jenem Blick der Verachtung betrachten, der für jedes menschliche Wesen so tödtlich ist, das noch einen Funken Gefühls hat. — — Ich wenigstens, Graf — je mehr ich Schmerzen über ihren Verlust empfände, desto froher würde ich seyn, sie verbergen zu können.

Der Graf. Laß die Welt ihre Schande wissen! Ich will mich rächen, wie ich's geschworen habe. — Hat sie meine Ehre mit Füßen getreten, so will ich ein Gleiches an der ihrigen thun. Ich will mich öffentlich rächen. —

Pedro. Und ihrem Vater das Leben nehmen?

Der Graf. Wenn er gerecht ist, so wird er den Tag verwünschen, da sie geboren ward.

Pedro. Er kann ihn verwünschen. Er kann sie von seinen Augen verstoßen; aber er kann die Bande der Natur nicht zerreißen. Er wird immer noch Vater bleiben. — Siehe, mein Freund, in diesem Augenblick könnte ich hingehn und Deinen Vorsatz vernichten; aber ich will es nicht ohne Dich: ich will weder Deine Liebe, noch meine Hochachtung für Dich verloren geben. — — Hast Du die Folgen von Deiner Rache bedacht? hast Du bedacht, daß die Unglückliche den edelsten Vater hat? daß Du diesem Vater den Tod schwörst? daß Du einen Mann in Verzweiflung stürzen willst, der Dich hier mit Freudenthränen als seinen Sohn umarmte? der vielleicht jetzt, mit seinem ersten Gedanken, den Himmel bittet — —

Der Graf (mit innerlicher Bewegung). Grausamer! Rührt nicht Alles von Dir her?

Pedro (erstaunt). Von mir, Graf? Von mir? —

Der Graf. Ich wußte nicht von Leonato, nicht von Laurana. Es war mir eins, ob sie auf der Welt war, oder erst kommen sollte. Ich war frei und war glücklich. — Wenn ich es nicht mehr bin; wer hat denn mein Herz — — (Indem er Pedro's empfindliche Rührung gewahr wird.) O, ich bin unsinnig, Pedro. Vergib mir!

Pedro. Und glaubtest Du, daß ich ohne diese Kränkung nicht schon genug empfände?

Der Graf. Ich bin unsinnig. Vergib mir! — Aber mir meine Rache nehmen, heißt, mir mein Einziges nehmen. Sonst ist Alles für mich dahin.

Pedro. Alles, sagst Du?

Der Graf. Bis auf ein Leben, das ich verachte! —

Pedro. Unmöglich, mein Freund! Du kennest Dich selbst nicht. Du kennest Dein Herz nicht. — Laß mich's sehen, ob auch das Vergnügen der Großmuth, ob auch die Wollust der Freundschaft für Dich dahin sind? Laß mich's sehen und wähle! Zwischen Deiner Rache und Deinem Freunde wähle!

Der Graf. O Pedro! —

Pedro. Ich würde den Mann verabscheuen, der an Deinem Elende schuld wäre, und ich kann den nicht lieben, der Leonato in's Grab stürzet. Ich muß ihn hassen, ich muß ihn verachten. Und soll ich das, Graf? Soll ich keinen Beweis sehen, daß ich Dir theuer bin? — — (Nach einem Augenblick Stillschweigen.) Wenn Du zweifelst, so hab' ich Dein Herz verkannt. Laß uns fortgehn!

Der Graf. Was forderst Du, Pedro?

Pedro. Was ich noch nie von Dir forderte — ein Opfer der Freundschaft! Willst Du Dir Deinen Freund nicht verpflichten? Einen Freund, der Dir jetzt unentbehrlicher ist, als je? der allein Dein Innerstes kennt? der allein Dein Herz wieder erwärmen kann, wenn es gegen jede Freude des Lebens kalt wird? Willst Du Dir diesen Freund nicht verpflichten? —

Der Graf. Ich will es. Nur frage nicht weiter! — (Ihn umarmend.) Ich will mir ein Herz verdienen, von dem ich geliebt werde. — Laurana liebte mich nicht.

Pedro. Wie edel ist dieser Sieg! —

Der Graf (in die Höhe sehend). Aber so schändlich, so niederträchtig verrathen!

Pedro. Höre auf davon! Was soll der Gedanke?

Der Graf. Ich hätte mein Leben für sie dahingegeben, und zur Belohnung — — O, ich kann's nicht, ich kann's nicht vergessen!

Pedro. Und wolltest Du's auch vergessen? Wolltest Du eine Nacht vergessen, wo Dein Edelmuth über alle Gewalt Deiner Leidenschaft siegte? — Nicht Du, Graf, nur Leonato ist zu beklagen. Das Band, das ihn mit Laurana verbindet, ist unauflöslich, und keine That der Großmuth ist in seiner Gewalt. Er kann nicht handeln, er kann nur leiden — (Zu Juan gewandt.) Ah! wie hart, Juan, wie hart ist sein Schicksal! Und wird er Kraft haben, diesen unglücklichen Streich zu ertragen?

Juan (die Achsel zuckend). Ich bedaur' ihn, Herr General!

Pedro. Allzuunglücklicher Vater! —

Juan (während daß der Graf sich voll Unruhe in einen Sessel wirft). Doch was wir thun können, seiner zu schonen, das müssen wir thun; wir müssen ihn, Schritt vor Schritt, von einem leichten Argwohne bis zur Gewißheit führen. — Wie dächten Sie, daß es wäre, Herr General, wenn ich zu ihm ginge; wenn ich ihn anfangs sein Schicksal nur errathen, nur von ferne muthmaßen ließe? — So undankbar das Geschäft ist, so ist es eine Pflicht für die Freundschaft. — Wenn nachher der Graf ihm das Ganze entdeckte — denn nothwendig muß er doch selbst mit ihm reden — und ihm zugleich ein unverbrüchliches Stillschweigen gelobte? Wenn

endlich Sie, Herr General, zuletzt erschienen, und durch den Zuspruch der Freundschaft die erste Heftigkeit seiner Schmerzen stillten?

Pedro. Ich, Juan? —

Juan. So denke ich wenigstens.

Pedro. Wollte Gott, er wäre schon da, wo sein Vater ist! Ich verzweifle an meinen Kräften. Ich werde keine Worte finden, die ihn beruhigen könnten —

Juan. Entweder Sie, oder Keiner. — Von Ihren Lippen, Herr General, dringt die Sprache der Freundschaft bis an die Seele: den Beweis davon haben wir vor uns. — — (Sich umsehend.) Doch fast ist es Tag, und Sie, als Befehlshaber des Ortes — —

Pedro. Himmel! Ich eile. Ich habe meine Pflicht schon versäumt. — (Indem er schleunig abgeht, zum Grafen.) Folge mir, liebster Graf!

Dritter Auftritt.

Juan. Der Graf.

Der Graf (sich gegen die andre Seite werfend). Selbst die Nacht vor der Vermählung! —

Juan (der ihm langsam näher tritt). Sie sind jetzt ruhiger, wenn ich nicht irre. Der erste Sturm der Leidenschaft, der in Ihrem Herzen tobte, scheint nachgelassen zu haben. Erkennen Sie nun, daß Juan — —

Der Graf (springt unwillig auf und tritt vor). O ja! Nur zu sehr!

Juan. Sie erkennen es? Was? — Daß er nicht Ihr Verräther, daß er Ihr Freund ist?

Der Graf. Ein Freund, der in seinem Innersten über mich frohlockt!

Juan. Vortrefflicher Dank! — Und ist das aller, den ich verdiene?

Der Graf. Den Sie verdienen, weil Sie ihn fordern.

Juan (mit verächtlicher Gleichgültigkeit). Ich betrog mich dann nicht. Ich erwartete diese Sprache. — — Einst, als ich einen Freund von dem ersten Schlafe aufschrie, um ihn aus dem Feuer zu retten, so starrt' er wild gegen mich auf; seine erste Danksagung war: Mörder! und seine erste Be-

wegung war, daß er mir in die Brust faßte. — (Der Graf wirft sich auf die Lehne eines Stuhls, den Kopf mit der Hand unterstützt.) Was konnte ich thun, der ich sein Freund war? Ich ermunterte ihn, nahm sanft seine Hand hinweg, und hatte ihn längst gerettet, ehe er nur eine dankbare Miene machte. — (Der Graf verläßt seine Stellung wieder, und geht umher.) Sie, Herr Graf, sind in dem nämlichen Falle. Aus Ihren süßen Träumen von Liebe und Glückseligkeit aufgeschreckt — —

Der Graf. Ah! Heuchlerin! Meineidige! Eine Stimme vom Himmel hätt' es mir sagen können, ich hätt' ihr nicht Glauben gegeben.

Juan. Sehr natürlich, Herr Graf! Sie waren ein Liebhaber.

Der Graf. So fromm von Miene! Einen so unschuldigen Blick! — War es nicht, als ob jeder Reiz ihrer Bildung nur der Wiederschein ihrer Seele wäre?

Juan. Eben deswegen, Herr Graf! Desto eher! Was sagte ich Ihnen? —

Der Graf (ergreift den Stuhl, der vor ihm steht, und setzt ihn mit Heftigkeit zur Seite nieder). Verflucht sey mein Schicksal!

Juan. Sie sind alle so; alle eins wie das andre, diese Geschöpfe. — Ihrer Miene nach, sollte man schwören, daß die Natur vergessen hätte, ihnen Leidenschaften zu geben: sie sitzen der Tugend, wie unschuldige Säuglinge, im Arm, und schmiegen sich furchtsam an ihren Busen an, wenn der Liebe nur Erwähnung geschieht; aber hier (auf seine Brust zeigend), hier im Herzen, Herr Graf — — Doch kein Wort mehr davon! Ich würde eine Flamme nur noch vermehren, die ich

lieber vertilgen möchte. — Tragen Sie Geduld mit Laurana!

Der Graf (der jetzt zum ersten Mal auf Juan zu hören scheint). Geduld mit ihr tragen? —

Juan. Sie sind verbunden dazu. Sie haben nur eben jetzt dem General Ihr Versprechen gegeben. — Wenn auch die Geduld keine sehr männliche und erhabene Tugend ist, so ist sie doch eine sanfte, eine liebenswürdige Tugend.

Der Graf. Ha, Grausamer! Ich fühle den Spott.

Juan. Spott, Herr Graf? — Alle Welt wird mit mir einstimmig seyn.

Der Graf. Sie wird es seyn, und mich verachten, daß ich Geduld trug! — Wie kann ich's, o Himmel? Wie kann ich Geduld mit ihr tragen? — Und wenn sie die Einzige auf der Welt wäre, so soll sie fühlen, welchen Mann sie verrieth; so will ich jede Empfindung von Scham, die ihr übrig ist, zu meiner Rache empören; so will ich sie hier, wo sie mir ihre Hand gab — — Genug! Warum zaudre ich noch? Jene Glückseligkeit ist nun hin, die mich hier festhielt. Sie ist auf ewig dahin. — Noch einmal diese Schwelle betreten, und dann nimmermehr wieder! — (Indem er langsam fortgeht, steht er einige Augenblicke still, und sagt) Nimmermehr wieder? —

Juan (der sich überwindet und ihm schmeichelhaft näher tritt) Wenn Sie mich hören wollten, Herr Graf!

Der Graf (mit Widerwillen). Lassen Sie mich! Ich will Sie nicht hören. — Feiern Sie Ihren Triumph in der

Stille, wenn Sie ihn feiern müssen! Ihre Seele ist keiner Freundschaft fähig. — (Ungestüm.) Fort! Lassen Sie mich!

Vierter Auftritt.

Juan allein. Er sieht ihm nach, die Arme in einander geschlagen.

Wenn Du wüßtest, wie gern! — Ha! Du magst mich anblicken und auf mich herabsehen, so trotzig Du willst; wer bist Du denn, Unglücklicher? — Ein Thor, den ich nach meinen Absichten lenke! Ein Spielwerk in meiner Hand, das ich nach Wohlgefallen umherwerfe! — Und doch — Warum heuchle ich mir? — So wahr ihn mein Herz haßt! ich trät' ihm lieber frei unter die Augen.

Fünfter Auftritt.

Juan. Borachio.

Borachio (nachdem er sich umgesehen). Sind sie fort, gnädiger Herr? —

Juan (halb mürrisch). Das siehst Du, Borachio.

Borachio. Und Ihre Unruhe auch? —

Juan. Sie wäre fort, wenn die Ungeduld der Erwartung nicht wäre. — Es wird Alles so kommen, wie ich's gedacht habe; nur das Einzige nicht: er wird sie nicht zum Altar führen.

Borachio. Ha! Ist das die Falte, die Sie auf Ihrer Stirne hatten?

Juan. Nein, Borachio! Nein! Aber dieser auffahrende, stürmische Ton, den er gegen mich annimmt — Bei Gott! ich mag einer Rache nicht, die mich zwingt, seinen Stolz zu ertragen.

Borachio. Hören Sie auf, gnädiger Herr! Sie reden sich nur in Zorn, wenn Sie in so heftigen Ausdrücken reden. Die Sache selbst ist so arg nicht. — Der Graf, sagen Sie, ist auffahrend, er ist ungestüm, er ist wild? Sehr natürlich, wenn er es ist! — Soll er etwa zärtlich, soll er freundschaftlich seyn? Soll er Sie vor Dankbarkeit und Wehmuth umarmen?

Juan. O, weg mit ihm! Er mich umarmen?

Borachio. Was soll er denn, gnädiger Herr? —

Juan. Nichts soll er! Er ist mir durchaus unerträglich.

Borachio. Lassen Sie ihn! Er wird noch so werden, wie Sie ihn haben wollen. Ich stehe dafür. — Jetzt, gnädiger Herr, ist die Wunde noch frisch, und der Schmerz ist noch taub; da er noch alle seine Kräfte beisammen hat, so ist es begreiflich, daß ihr Gefühl ihn noch wild machen, ihn emporheben muß; aber bald genug wird ihn die Wunde zu brennen anfangen, der Schmerz wird ihn abzehren, und dann — o, dann will ich mein Leben wetten, er soll demüthiger seyn.

Juan. Meinst Du, Borachio?

Borachio. Ganz gewiß! Ganz gewiß! —

Juan. Und was wäre auch mein Triumph, wenn er's nicht würde? — Weg darüber! — Ich hatte Dir noch sonst etwas zu sagen. Was war es? — Ja, das! Der Graf muß fort, sobald er Lauranen gesehn hat. Seine Gegenwart würde zu Erläuterungen, zu Untersuchungen Anlaß geben, denen es besser ist auszuweichen. Es kann mir nicht an Vorwand fehlen, ihn auf's Landgut des Generals zu entfernen. Also, Borachio —

Borachio. Befehlen Sie, gnädiger Herr!

Juan. Indessen ich für Pedro Beschäftigung auftreibe, um freie Hand bis Mittag zu haben, gehe Du und halte meinen Wagen bereit. Auch ich will von hier gehen. Mache

Alles zur Abreise fertig, damit ich gleich — — Doch warte! Das Wichtigste noch! Hast Du Beatrix gesehen?

Borachio. Ich komme gleich jetzt von ihr her.

Juan (ungeduldig). Nun?—

Borachio. Sie ist unruhig, gnädiger Herr — Sie hat des Grafen Flüche gehört, und fängt an, unsre Absichten zu muthmaßen. Sie ringt die Hände. Sie weint.

Juan (erschrocken). O Himmel! Was sagst Du? — Sie weint?

Borachio. Sie mag weinen! Was hat es auf sich?

Juan. Unsinniger! Was es auf sich hat? Daß sie sich Leonato zu Füßen werfen, daß sie ihn um Vergebung anflehen, daß sie ihm Alles entdecken wird. — Wie? und Du lachst noch?

Borachio. Ich dachte eben, was wir thun könnten, wenn es ihr einfiele? — Recht gut für uns, daß sie ihre Sinne noch nicht verloren hat!

Juan. Aber wenn sie weint? wenn sie weint?

Borachio. Immerhin! So ist ihr Vater gestorben, oder ihre Mutter liegt auf den Tod, oder ihr Bruder ist auf der See gescheitert: ein guter Vorwand bis Mittag! Ist sie dann noch nicht fertig mit Weinen, nun, so jammert sie um das Schicksal ihres geliebten Fräuleins. Wie natürlich ist das! — Je härter und empfindlicher dieses Schicksal ist, desto besser, gnädiger Herr! Eben das, wovon Sie die Entdeckung des Geheimnisses fürchten, wird ihr die Lippen versiegeln; es wird sie so stumm wie eine Bildsäule machen. — Was? Sie sollte sich selbst als die Stifterin aller dieser

Unruhen, als die Verrätherin ihres Fräuleins, als ein verbuhltes und entehrtes Mädchen anklagen? Sie sollte ihr eigenes Glück, ihre eigene Ehre, für das Glück und die Ehre einer Andern auf's Spiel setzen, die ihr doch immer, so lieb sie ihr seyn mag, nicht so lieb ist, als sie sich selbst? — Wo denken Sie hin, gnädiger Herr? Sie mögen Alles besser kennen, als ich, aber die Menschen — —

Juan. Nun ja, Borachio! ja! Ich will glauben, daß Du sie besser kennst. Ich will alle Unruhe fahren lassen. Ich will denken: wenn das Schwerere gut ging, so wird ja auch das Leichtere gehn.

Borachio. Recht, gnädiger Herr! Und immer das am besten, was man mit Verwegenheit angreift.

Juan. O, guter Borachio! — Aber ich kann es Dir nicht sagen, wie mir um's Herz ist, wie ich mich fühle. — Was für ein Leben war's, das ich einige Jahre daher geführt habe? Ein verwünschenswürdiges Leben! Ich hatte oft Zufriedenheit im Gesichte, und Verzweiflung im Herzen. Ich hörte die um mich her lachen und fröhlich seyn, die ich mehr, als den Tod haßte. Aber jetzt, Borachio; jetzt — Wenn mein Schicksal die Reue wirklich fühlt, womit es mir schmeichelt — O, dann wird mir seyn, als ob ich aus einem tiefen Kerker heraufstiege, als ob ich die Natur wieder blühen sähe. (Borachio, der ihm gleichgültig zugehört hat, will fortgehen; aber Juan, der sich im Herumgehen dem Fenster genähert und hinausgesehn hat, ruft ihn zurück.) — Borachio!

Borachio. Gnädiger Herr? —

Juan. Siehe diese Morgenröthe, Borachio! Es ist so lange, daß mich ihr Anblick nicht mehr ergötzt hat. — Ist sie nicht schön?

Borachio. Sehr schön, gnädiger Herr!

Juan. Und was denkst Du wohl, daß jetzt Laurana macht?

Borachio. Laurana? — Die wird von ihrem Liebhaber träumen.

Juan. Nein, sie hat schon geträumt; sie hat schon, von ihren süßen Phantasieen geweckt, ihr Bette verlassen, steht schon im Tiefsinn der Liebe an ihr Fenster gelehnt, steht unverwandt, Borachio, und erwartet den Tag der Wollust, und lächelt der Morgenröthe entgegen, die ihn heraufführen soll. — Ha, sie denkt nicht, daß Juan noch lebt. Der verworfne, verachtete Juan! Sie denkt nicht, die Thörin, daß diese Sonne noch von Wolken bedeckt werden kann, und ihre Augen von Thränen. —

Borachio. Wer kommt? Ich muß fort, gnädiger Herr.

Juan (unruhig, indem er sich der Thüre nähert). Himmel! Sie selbst und ihr Vater. — Sie sind es. — Sie reden zusammen. — Er forscht sie aus, warum sie geweint hat? — Geweint! — Ah! ich zittre vor Furcht, daß wir nicht schon verrathen sind. Ich muß hören. — Wie? In diesen Saal will er sie führen? — (Er tritt eilig in die halboffne Seitenthüre, während daß Leonato das Fräulein hereinführt.)

Sechster Auftritt.

Leonato. Laurana, und anfangs auch **Juan.**

Leonato. Dich verachten, Laurana! Du empörest meinen Stolz nicht weniger, als meine Zärtlichkeit gegen Dich. — Er sollte eine Person, die ihn liebt, eine Tochter verachten, die aus einem der edelsten Häuser in Sicilien abstammt? eine tugendhafte, eine würdige Tochter? —

Laurana. O nein, mein Vater! Sie müssen nicht auf ihn zürnen. Sie müssen ihn lieben.

Leonato. So sprich denn! Worauf gründet sich der Gedanke? Ist sein Betragen gegen Dich nicht ehrerbietig? Ist es nicht zärtlich? —

Laurana. Ehrerbietig? — Nur allzusehr!

Leonato. Und kann denn Ehrerbietung Verachtung seyn?

Laurana. Ach, mein Vater! —

Leonato. Rede! Erkläre mir diesen Seufzer! — Du beriefst Dich auf seinen gestrigen Abschied, und war denn dieser — —

Laurana. Gewiß, er war ehrerbietig für einen Liebhaber.

Leonato. Doch auch zärtlich zugleich? —

Laurana. Ich würde nicht geweint haben, wenn er's gewesen wäre. Aber Ehrerbietung eines Liebhabers, die bis zur Höflichkeit sinkt, was ist die sonst, als Verachtung? — Ich tadelte mich, meiner Schüchternheit wegen. Ich wollte ihm zeigen, daß meine Zurückhaltung nicht aus Gleichgültigkeit käme. Ich trug ihm schon mein ganzes Herz auf meinen Lippen entgegen, und war unwillig auf mich selbst, daß ich noch zitterte; aber er — —

Leonato. Aber er?

Laurana (nach einem kurzen Stillschweigen). Was werden Sie erwarten, mein Vater? — In der Wirklichkeit war es Alles, und in der Erzählung — — Es wird Sie so wenig, so nichts dünken, und beinahe dünkt es mich selbst so. Ich erröthe, es sagen zu sollen.

Juan. Phantastin! —

Leonato. Nein, Du mußt es mir sagen. Der Graf?—

Laurana. Trat mit einem so gezwungenen, so kaltsinnigen Wesen zu mir hinein — Er hatte einen Blick, eine Miene, mein Vater — Ich wollte, daß ich sie annehmen könnte, um Sie urtheilen zu lassen — Eine so ausforschende, so mißtrauische Miene! — — Und kaum, daß er meine Hand nur berührt, nur einige flüchtige Worte gesagt hatte, so war er verschwunden.

Juan (ehe er abgeht). Ha, wenn das Alles ist — Nur Geduld! Dir steht was Härt'res bevor.

Leonato (lächelnd). Wie unglücklich bist Du!

Laurana. O, ich dachte es wohl — Sie hätten es sehen, nicht hören müssen, mein Vater.

Leonato. Sehen, Laurana? — Und was glaubst Du denn, das ich gesehn haben würde? — Ohne Zweifel den feinsten, den verbindlichsten Mann, der Dein Zittern gewahr ward; der nicht gern Deine Empfindlichkeit aufbringen, der sich lieber das Vergnügen Deines Gesprächs versagen, als Dich in Verlegenheit setzen wollte. — Du fürchtest, verachtet zu werden? unglücklich zu werden? Mit einem Manne unglücklich, der Rechtschaffenheit der Empfindung, der Grundsätze hat? Mit einem Manne, der Tugend hochzuschätzen und Zärtlichkeit zu vergelten weiß? — O, fürchte nichts, meine Tochter! Ich sehe die heiterste, die freudenvollste Zukunft vorher. Ich sehe sie für Dich, für Deinen Vater vorher. Er wird glücklich in Dir seyn. Er wird sich im Anblicke Deiner Zufriedenheit wieder verjüngen; oder wenn er sein Alter fühlt, so wird er zu Dir kommen, um es nicht mehr zu fühlen.

Laurana (sich ihm zu Füßen werfend). Mein Vater — —

Leonato (sie aufhebend). Nein, steh' auf! Steh' auf, liebste Laurana! Verschone mich! Ich weiß Alles, was Du mir sagen könntest.

Laurana. O, ich könnt' es nicht sagen. — Thränen der Liebe, der Dankbarkeit würden mir die Sprache ersticken.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lucetta. Antonio.

Lucetta (freudig hereinkommend). Signor Antonio, gnädiger Herr! — Ihr Herr Oheim, gnädiges Fräulein! —

Leonato. Wie? Er wäre schon da?

Antonio (der eben hereintritt). Ja, da bin ich, und umarme Dich, Leonato.

Laurana (seine Hand küssend). Kann es seyn? Schon so frühe? —

Antonio. O, ich bin noch vor Tage gefahren. Ich war zu ungeduldig, Euch zu sehn und Eure Freude zu theilen.

Leonato. Unsre so unvermuthete Freude! Was dünkt Dich, mein Bruder?

Antonio. Was mich dünkt? — Daß der König sehr übel gethan hat, meinen Entwurf zu zerstören; daß die Freude hätte reifen sollen, um süßer zu werden. — — Hier Freude bei Euch! Hier, zwischen den Mauern der Stadt! Die kann immer nur halb seyn. — Nein, bei mir, bei mir, unter einem offnen und freien Himmel, wäre dieses Fest erst ein Fest geworden. Wir hätten einen der schönsten, der anmuthigsten Tage gewählt; alle meine Unterthanen, Jung und

Alt, hätten ihn mit Euch gefeiert; und Du, mein Bruder — und Du, Laurana — Ihr hättet dann sehn sollen, daß ich Euch liebe.

Leonato. Guter Antonio! Haben wir das nicht so oft gesehen?

Laurana. So oft, mein Oheim! —

Antonio (zum Fräulein). Aber höre, was ich Dir vorschlagen will! Komm Du zu mir, wenn Dein Vater zum Könige geht! Komm Du zu mir, Deinem zweiten Vater! Denn bin ich das nicht?

Laurana. O ja! und ich verehre Sie so.

Antonio. Da wollen wir nachholen, was wir versäumt haben. Da sollst Du sehen, Laurana — Ich habe in meinem Garten eine neue Grotte gebaut; eine sehr schöne, sehr kühle Grotte, die die Aussicht auf's Meer hat. Die soll Dein eigen seyn, meine Tochter, und ich habe sie schon Lauranens Grotte genannt. — Wenn Du die Einsamkeit liebst, so ist sie dort so reizend, so angenehm! — und wenn Du sie nicht liebst, so ist auch Platz genug für noch Einen. — — (Indem er sie zärtlich umarmt.) Siehst Du, Laurana? ich fange schon an, wie ich fortfahren will. Ich werde der Fröhlichste von Euch Allen werden.

Leonato. O nein, Laurana! Glaube ihm nicht! Er hat Unrecht. — An dem Fröhlichsten erkenne mich, Deinen Vater. Ich bin zum Letzten Mal Jüngling.

(Sie gehen hinein.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juan. Der Graf. Ein Bedienter.

Juan (in Verlegenheit und mit Unwillen). Herr Graf!

Bedienter. Verzeihen Sie mir! Ich darf nicht, Herr Graf. Ich soll Sie ansagen, sobald Sie da sind! und wenn ich unterließe — —

Juan. Unnützer Verzug! — (Zum Bedienten.) Geht hinein! Wir erwarten hier Eure Herrschaft. — (Der Bediente geht ab; und Juan zum Grafen, der voll der äußersten Unruhe umhergeht.) Ist es möglich, Herr Graf? Kann die Liebe einen Mann so entnerven?

Der Graf (in sich, und umhergehend). Sie noch zu sehen — In so einem Augenblicke! — Warum blieb ich nicht,

wo ich war? — Es sollte Rache an ihr seyn, und es wird Mord an mir selbst werden.

Juan (der ihn mit unverwandten Augen beobachtet). Wie nun? — Noch immer? —

Der Graf (wirft sich, beide Hände in der Brust, in einen Sessel). O, ich liebe sie noch. Ich kannte mein Herz allzu wenig.

Juan. Und wenn ich sterben sollte, so weiß ich nicht — Ich verstehe kein Wort von dem Allen. — Erst war die Stunde zu langsam, die uns mit ihr zusammenbrachte, und nun — nun daß sie endlich erschienen ist, diese Stunde — (Im Herumgehen fortmurmelnd.) Schwach und unmännlich, bei'm Himmel! Mit Flüchen einen Vorsatz zu fassen, und mit Seufzern ihn ausführen zu wollen! — — (Wieder zum Grafen.) Also soll nun ich allein das Wort führen? Ich allein mir den ganzen Haß der Familie zuziehn? — O, Sie irren, Herr Graf. Ich werde verstummen, wenn Sie verstummen. Ich habe nichts wider Lauranen. — Wenn sie treulos und lasterhaft ist, so ist sie um desto unglücklicher und beklagenswerther.

Der Graf (aufspringend und mit Heftigkeit). Treulos und lasterhaft!

Juan (sieht sich unruhig um). Sie kommen. Sie sind es. — (Insgeheim.) Wie fängt mein Herz an zu klopfen! — (Nachdem er sich einigemal hin und her gewandt, sagt er endlich zum Grafen, der, die eine Hand vor den Augen, in den Vordergrund der Bühne tritt.) Ich beschwöre Sie, schonen Sie ihrer! Seyn Sie sanftmüthig, Herr Graf!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Laurana zwischen Leonato und Antonio. Lucetta.

Leonato (das Fräulein führend). Nein, sieh' auf, meine Tochter! Laß Deine Furcht nicht zur Schwachheit werden! Dieser Tag ist der Tag Deiner Ehre.

Antonio (mit Verwunderung). Er sieht uns nicht, Leonato?

Leonato. Liebster Graf! — Liebster Sohn! (indem er ihm mit Lauranen entgegentritt) — Kommen Sie! Warum hören Sie nicht? — Empfangen Sie von meiner Hand die Gesellschafterin Ihres Lebens, Ihre Freundin, Ihre Gemahlin! Je mehr sie Sie glücklich macht, desto mehr wird sie meine Wünsche erfüllen. —

Antonio (die Hand auf des Grafen Arme). Unbegreiflich, Herr Graf! Wo sind Sie? Sie umarmen weder mich, noch Ihre Laurana?

Der Graf (nach einem flüchtigen Blick auf das Fräulein, indem er noch weiter vortritt). O mein Herz! — Kann ich sie noch anbeten, wenn ich ihre Laster verfluche?

Leonato (der voll Schrecken die Hand seiner Tochter fahren läßt). Gott! Welche Miene war das? — Was ist vorgegangen? Was soll ich aus dieser Miene schließen? — Geh! Sprich mit ihm, meine Tochter!

Laurana (ihm ängstlich näher tretend). Sie sind bleich, wie der Tod. Sie beben an allen Gliedern. — Ich zitt're für Sie.

Der Graf (sie gewaltsam zurückstoßend). Zitt're für Dich, Heuchlerin, eh' Du für mich zitterst!

Leonato (einige Schritte zurück mit vorgehaltenen Händen). Graf! — Graf! —

Antonio. Was ist Ihnen, Graf? Sie kennen sie nicht. — Es ist Laurana — sie selbst! — Es ist Ihre Geliebte.

Der Graf. Daß ich nie ihren Namen gehört; daß meine Augen sie nie gesehen hätten! — Ungetreue! Für welchen Elenden mußt Du so schön seyn? Für welchen Bösewicht müssen Dich diese Reize schmücken? Verdiente ich Deine Liebe, Deine Zärtlichkeit nicht? — Ich hätte Dich auf meinen Händen getragen, und ich wäre glücklich mit Dir gewesen.

Laurana (zitternd und mit Entsetzen). Ah! was ist das?

Leonato. Ich erstarre vor Schrecken. — Ist denn Laurana nicht Ihnen bestimmt? Soll sie nicht mit Ihnen an den Altar gehen?

Der Graf. An den Altar gehen? Mit mir? Ich sollte ihre Hand, und ein And'rer sollte ihr Herz besitzen? Ich sollte ihren Lastern zur Decke dienen, daß sie vor den Augen der Welt geheim blieben? — Hinweg mit der Meineidigen! Aus meinen Augen hinweg! In eine Celle mit ihr, wo sie das Licht des Tages nicht sieht! wo sie nicht nöthig hat, zu erröthen!

Laurana. Ah! Lucetta! Das ist zu viel. Wohin rette ich mich?

Leonato mit zusammengeschlagenen Händen). Großer Gott! Wozu hast Du mich aufgehoben? —

Der Graf (schmerzlich). O Leonato! — Aber der allsehende Himmel sey Zeuge! Ihre Tochter ist lasterhaft. Sie hat mich, sie hat Sie betrogen. Diese Nacht — —

Antonio. Und Du sprichst nicht, Laurana?

Laurana. Mein Oheim! — —

Leonato. Sprich! Sprich, oder Du bist mein Kind nicht! Rette Deine Unschuld und Deine Ehre, oder siehe nie mein Angesicht wieder!

Der Graf. Ihre Unschuld retten? Sie ihre Unschuld retten? —

Laurana (stotternd). Herr Graf — Aber ah! sich hier nur zu verantworten, ist Schande. — Schien ich Ihnen je anders, als unschuldig?

Der Graf. Nie anders! Wie hätte meine ganze Seele für Dich entbrennen können? Es war Deine Unschuld, die ich in Deiner Schönheit liebte.

Antonio. Das sagen Sie selbst? Und doch — —

Der Graf. Desto niederträchtiger ist sie! Warum schien sie nicht anders? Warum nahm sie mein Herz durch alle Reize der Unschuld, durch alle Kunstgriffe der Liebe ein? — Heuchlerisches Geschöpf! Um es desto tiefer durchbohren zu können! — Geschienen? Unschuldig geschienen? — O ja! Du hast mir ein Engel geschienen; aber was warst Du? Was warst Du da, als Du die vorige Nacht — — (Auf sie zugehend und ihre Hand ergreifend.) Nicht also! Wende

nicht Deine Augen zur Seite! Sieh' hieher, wenn Du Muth dazu hast! — (Voll Bitterkeit.) Mir in's Angesicht, Fräulein! Ihre Ehre ist in Gefahr.

Leonato. Ist dies Traum, oder ist's Wahrheit? —

Der Graf. Die sicherste Wahrheit. — Bin ich der, den Sie vor sich sehen? Ist jener Mann dort Ihr Bruder? Sind Sie selbst Leonato?

Leonato (hitzig). Aber wozu das? In aller Heiligen Namen!

Der Graf. Wozu? Wozu? — So gewiß Ihre Augen sehen, so gewiß haben meine Ohren gehört. Sie ist meineidig. Sie ist mir ungetreu. Diese glühende Scham, die sie färbt, ist kein sittsames Erröthen; es ist die schreckliche Scham des Gewissens.

Laurana. O Lucetta! Du weißt es.

Lucetta. Theures, unglückliches Fräulein! —

Der Graf. Wäre sie tugendhaft, welch' ein Ungeheuer müßte denn ich seyn? Ich bin kein's, Leonato. Wenn ich nicht Ihre Verzweiflung mit Wehmuth betrachte, so möge die Gerechtigkeit des Himmels mich strafen! — Aber diese Nacht, diese Nacht! — Sie ist mit dem elendesten Bösewicht lasterhaft. Tugend und Ehre sind hin.

Antonio. Graf! Graf! Bedenken Sie, was Sie reden! Ich kenne Lauranen, und ich wollte meine Seele für sie verbürgen. Sie wird Schutz finden, wenn sie beleidigt wird. Sie hat noch einen Vater und einen Oheim. — Können Sie beweisen, was Sie ihr vorwerfen?

Leonato (mit Feuer). Ha! Wenn sie unschuldig wäre! — (Sie gleichsam auffordernd.) Laurana! —

Der Graf. Soll ich reden? Soll ich's beweisen, Fräulein?

Leonato. Laurana! —

Laurana (die Hände ringend). O ich flehe Sie — Lassen Sie mich entfliehen, mein Vater.

Der Graf. Soll ich reden? Wollen Sie antworten, Fräulein?

Laurana (wehmüthig). Herr Graf —

Antonio. Sie will. Sie soll. Aber worauf?

Leonato. Und wehe Dir! Wehe Dir, wenn Du nicht könntest! Warum flehest Du so? —

Laurana. Gütiger Gott! Was soll aus mir werden? In welche Untersuchung werd' ich gezogen?

Der Graf. Ihren Namen, mein Fräulein!

Laurana. Darf ich meinen Namen nicht nennen? Ist mein Name denn nicht Laurana? —

Der Graf (mit der äußersten Lebhaftigkeit). Gewiß? Ist er's gewiß? —

Laurana (ängstlich zurückweichend). Sie tödten mich. Ich vergehe vor Schrecken. — Es ist mein Name.

Der Graf. Laurana Dein Name? — Nun so stirb denn vor Scham! Flieh' aus den Augen des Mannes, den Du verrathen hast! Aus den Augen eines Vaters, den Du in's Grab trittst!

Laurana. Entsetzen! —

Der Graf. Wenn Du Laurana bist, Treulose; wenn

keine and're da ist, die auch diesen Namen führte; wer war denn die, die in voriger Nacht — — o nein! nein! Sieh' mich nicht mit diesen Augen voller Erstaunens an! Dein Erstaunen ist so erheuchelt, wie Deine Tugend! — die mit dem unverschämtesten Bösewichte aus ihrem Fenster redete? die sich mit ihm verstand, meine Wachsamkeit zu betrügen? die ihn mit den schmeichelhaftesten Namen der Liebe nannte? Wer war sie denn, diese Laurana? — Sprich! Ueberführe mich der Verleumdung! Vertheidige Dich, wenn Du kannst! Warum schweigst Du? — Aber hier steht Juan, der gegen Dich zeuget. Hier würde Pedro steh'n, wenn er Deines Vaters Schmerz hätte ertragen können. Hier stehe ich, der ich Dich anbetete, der ich auf den Wink Deiner Augen sah, um Deinen Wünschen zuvorzukommen; der ich für Dich hätte — — (er weint) mein Herz aus meinem Busen gerissen!

Leonato (außer sich). Ist kein Freund hier, der mir das Leben nehme? —

Der Graf. Geh' nun hin, Treulose! Ergib Dich ihm nun! Verbring' nun Deine Tage mit ihm in Schande! — Und wenn Du einen von denen siehst, die Dich geliebt haben, so erschrick und verbirg Dich!

Antonio. Juan, warum reden Sie nicht? —

Juan (der bisher mit einer unruhigen und boshaften Freude zugesehen). Was soll ich hier reden? Lieber ewig verstummen, denke ich, als bei so einer Gelegenheit reden!

Antonio. Und Laurana hätte — —

Juan. Pfui, pfui, gnädiges Fräulein! Ein wenig mehr Tugend oder mehr Vorsichtigkeit!

Antonio. Sie hätte in dieser Nacht —

Juan. Nein, verschonen Sie mich, mein Herr! Ich wollte um Ihres Bruders willen mein Leben geben, es stände anders. — Sie werden von Pedro schon mehr hören. Er wird noch kommen.

Lucetta (indem das Fräulein ihr in die Arme fällt). Was ist Ihnen, mein Fräulein? Sie erblassen? Sie sinken?

Laurana. Ich sterbe. —

Antonio (eilt hinzu und hilft ihr in einen Sessel). Sey, was Du willst! — Du gehörst mir an, und ich muß Dich lieben.

Der Graf. Ah, Laurana! — (Er macht eine Bewegung, als ob er ihr helfen wollte) Da sie mein Leben vergiftet hat, kann ich noch für das ihrige zittern?

Juan. Fort, Herr Graf! Fort! Ihre Gegenwart kann hier nicht helfen, aber desto schädlicher kann sie seyn. Das Fräulein muß Sie nicht seh'n, wenn sie sich wieder ermuntert. — Kommen Sie, kommen Sie, Graf!

Der Graf (der sich mit Mühe losreißt). Ah, Laurana! — Ah, Leonato! (Er geht mit Juan ab, indeß Lucetta und Antonio das Fräulein wieder zu sich zu bringen suchen.)

Dritter Auftritt.

Laurana. Antonio. Leonato. Lucetta.

Leonato (tritt hinzu und reißt beide von ihr hinweg). Zurück von ihr! Laßt sie sterben!

Lucetta (die Hände gegen ihn ausgestreckt). Gnädiger Herr! —

Antonio. Entsetzlicher Mann! Bist Du ihr Vater?

Leonato. Ich bin es. Durch Gottes Verhängniß bin ich's. — Soll sie leben, und allen den Ihrigen — — In's Grab mit Dir, Unglückliche! Es ist die beste Hülle um Deine Schande. Einen Seufzer gen Himmel, der Deine Reue vor Gott bringe — und stirb!

Lucetta. Liebstes Fräulein — —

Antonio. Ach! sie erholt sich wieder. Sie lebt noch.

Leonato. Sie lebt noch? —

Lucetta. Sehen Sie auf, liebstes Fräulein!

Antonio (zu seinem Bruder gehend und ihn umarmend). Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, Leonato! Wenn Du noch Liebe für sie im Herzen trägst — und wie solltest Du nicht, da sie Dein Blut ist? — laß sie keine Verwünschungen hören! Entferne Dich, wenn Du zu sehr bewegt bist! Lösche nicht diesen Funken des Lebens aus, der in ihr wieder emporglimmt! — Es ist Dein Kind, Deine Laurana!

Leonato. Mein Kind? Habe ich noch ein Kind? —

Antonio. Erhalte es! und Du hast noch eines.

Leonato. O ich Thor! Klagte ich über den Tod meiner Kinder? War ich unzufrieden, daß nur dies Einzige lebte? — Auch dies Einzige, auch schon dies ist zu viel! — Warum lebt sie mir noch? Warum nahm ich nicht ein Bettlerkind, und erzog es? Es hätte dankbarer an mir gehandelt. Es hätte mein graues Haar nicht mit Schanden zur Grube geschleppt.

Laurana (mit schwacher Stimme). Wo bin ich? —

Antonio (der gütig ihre Hand nimmt). Bei mir, Laurana! Bei Antonio bist Du.

Laurana (in einem tiefen Seufzer). Ach! —

Leonato. Kannst Du reden? Kömmt die Sprache Dir wieder? — Gebrauche sie, Unglückliche! Nenne mir den ruchlosen Verführer, mit dem er Dich anklagte! Wer war er? —

Lucetta. Haben Sie Mitleiden, gnädiger Herr!

Leonato. Nenne mir seinen Namen! Wer war er?

Antonio. Du siehst ja, mein Bruder — Sie will Dir antworten, aber sie kann nicht.

Leonato. Desto schrecklicher, daß sie nicht kann! Was ist ihr Stillschweigen anders, als ein Bekenntniß ihres Verbrechens? — Seinen Namen! Wer war er?

Laurana (schwach). Ich weiß von keinem, mein Vater.

Leonato. Schweig'! Nicht Dein Vater! Erst sey tugendhaft, und dann nenne mich Deinen Vater! — Du weißt von keinem, sagst Du?

Laurana (zu seinen Füßen sinkend). Ach! ich nenne Sie meinen Vater. — Es ist mein Entsetzen, was mich zu Boden schlägt, aber nicht mein Gewissen. Ich bin tugendhaft. Ich bin unschuldig. Ich habe nie meine Pflicht übertreten. — Habe ich's je, so müsse Ihr Fluch über mich kommen! so müssen meine Schwachheiten alle kein Erbarmen vor Gott finden! — — Um Ihrer Frömmigkeit willen, mein Vater! Um des Andenkens meiner Mutter willen, die Sie geliebt haben! — —

Leonato (sie aufhebend). Ah, Grausame! Was sagst Du? — (zu Lucetta) Führt sie hinweg, und laßt ihren Arzt rufen! Tragt für ihr Leben Sorge!

Lucetta (ruft zu verschiedenen Malen, indem sie mit Antonio das Fräulein bis an die Scene führt) Beatrix! — Beatrix! — (Endlich tritt Beatrix hinzu, das Schrecken und die Verwirrung in allen ihren Handlungen ausgedrückt.)

Vierter Auftritt.

Leonato. Antonio.

Leonato (nachdem er ihr lange nachgeseh'n, hebt er beide Hände empor). O Gott im Himmel! —

Antonio (der das Fräulein in Lucetten's Händen läßt und zurückkehrt). Was ist Dir? Fasse Muth, Leonato! — Wenn

Deine Tochter nicht unschuldig ist; nicht so unschuldig, wie ein Kind, das geboren wird, so bin ich ewig ein Lügner.

Leonato. Unschuldig? Unschuldig?

Antonio (mit ausgestreckter Hand). Wie dieses Tageslicht — Oder ich will es nie wiedersehen!

Leonato. Das sagst Du mit eines Engels Stimme. Aber, o Gott! —

Antonio. Komm! komm! Heit're Dich auf, Leonato! — Ich habe sie geseh'n, sie beobachtet. Es war noch mehr Unwille, als Scham, was auf ihren erröthenden Wangen brannte. — Der Graf wird nicht ewig irren. Er wird seinen Irrthum erkennen; er wird ihn zu ihren Füßen bereuen.

Leonato. Erkennen? bereuen?

Antonio. Sobald wir nur Licht haben. Komm!

Leonato. Ha, wenn sie unschuldig wäre!

Antonio. Jeder Blick von ihr muß Dir's zeugen.

Leonato. Wenn sie's wäre — wenn sie unschuldig wäre!

Antonio. Du zweifelst, mein Bruder?

Leonato. Nun dann! Nun dann! — So soll sie sehen, ob sie noch einen Vater hat. Ich will ihr Rache schaffen, und wenn es mit meinem letzten Blutstropfen wäre! — (Er reißt sich die Brust auf.) Meint der Mörder, weil ich schon grau werde? weil mir meine Hände schon zittern? —

Antonio. Gott! wie außer Dir bist Du?

Leonato. Meint er darum, ich werde mein Kind verlassen? Ich werde mein Kind nicht beschützen? — Komm,

komm! Sie haben sich auf Pedro's Zeugniß berufen. Komm mit mir! Wir wollen ihn hören.

Antonio. Wir Beide, mein Bruder? — Und Deine Tochter? —

Leonato. Sie soll Genugthuung haben, volle Genugthuung; oder ich will nicht leben!

Antonio. Aber in diesem Zustande, soll sie allein seyn? wollen wir Beide sie verlassen? soll Keiner da seyn, der zu ihr rede, der sie mit einem Worte tröste? — Bleib' Du hier! Auch weil Dein Blut so heiß ist. — Ich allein will zu Pedro gehen, und wenn ich ihn nicht selbst bringe, so bringe ich seine Antwort; aber ich will ihn selbst bringen.

Leonato. Bring' ihn! Bring' ihn! — Sage ihm, daß der Tag, den ich für meinen glücklichsten schätzte — — Sage ihm, daß eben der Mann, dessen Tugend ich um seiner eigenen willen vertraute; daß der meine Tochter, daß er sie in dem Augenblicke, wo er sie zum Altare führen sollte, mit der schrecklichsten Wuth, mit den entsetzlichsten Vorwürfen, daß er sie mit Thränen — (die Stimme nachlassend) mit bittern — — (schmerzlich) O Antonio!

Antonio. Schon wieder? Wirst Du Dich niemals fassen?

Leonato. Du sahst es — Er weinte, mein Bruder. Er wusch sie mit seinen Thränen. — Und er hätte aus Bosheit —

Antonio. Aus Bosheit? Laß es aus Irrthum seyn, Leonato! Es gibt des Irrthums mehr als der Bosheit. — Glaube mir! Wer von den Menschen am mildesten denkt, denkt am wahrsten. — Und eben diesen Irrthum an's Licht

zu zieh'n, ihn zu Schanden zu machen, den Grafen mit Reue und Scham zu erfüllen. — (Im Begriff abzugehn.)

Leonato. Du gehst schon? Du gehst?

Antonio. Um Dir die Ruhe zurückzubringen, die Du verloren hast. Zu Pedro geh' ich.

Leonato. Jetzt am Mittage? Vor allen Menschen? Vor ganz Messina?

Antonio. Warum nicht? Was hinderte mich?

Leonato (mit Erschütterung). Sie ist auch Dein Kind — und willst Du Dein Angesicht zeigen? — O bleib', Antonio, bleib'! Laß Pedro von selbst kommen! Er wird mich so nicht verlassen. — Ich lehne an meiner letzten Hoffnung — und wenn sie dahinsänke — —

Antonio. Du weinst, mein Bruder? — O trockne sie ab, Deine Thränen! trockne sie ab! Sey ein Mann! Jede, die Du weinst, ist eine Beleidigung gegen den Himmel. Heit're Dich auf!

Leonato. Was kann der Himmel? Kann er die Unschuld zurückbringen, wenn sie verloren ist? Kann er mehr als vergeben? — — Und wenn Du wüßtest, mein Bruder —

Antonio. Was soll ich wissen?

Leonato. Ach, auch sie hat geweint, auch sie fand ich diesen Morgen in Thränen; und ihr Vorwand — ihre Beschönigung — Sie sprach von Verachtung, als wenn sie's sich bewußt wäre, Verachtung verdient zu haben. — (Mit bittern Thränen.) Sieh nun den Trost meines Alters! Mit Ehren hab' ich gelebt, und mit Schanden werde ich sterben müssen.

Antonio. Vertrauen! Habe Vertrauen, mein Bruder!

Leonato. Zu wem? zu wem?

Antonio. Wenn Du's nicht zu mir hast, zum Himmel! — Sieh hier! (auf den Boden des Saals zeigend) Welche Stelle ist das? Und welche Stelle die dort? Und dann die? Erinn're Dich, Leonato!

Leonato. O wollte Gott, Du könntest noch eine zeigen! Warum lebe ich noch? —

Antonio. Hier standen sie, Deine Kinder. Hier standen sie, da sie alle die Wuth der Seuche in einer Woche hinriß; und Du? — Erinn're Dich, Leonato! — als Du hier an meiner Seite hereintratst, und zum letztenmal ihre Leichen sahst; was war da Dein Gedanke? — Sie sind glückselig, riefst Du, sie sind in ihrer Unschuld gestorben; und ich gebe sie Dir mit Freuden! — indem Du aufsahst. — Nun da, mein Bruder! eben da rang auch Deine Tochter schon mit dem Tode; und sie allein mußte leben. Warum starb auch sie nicht in ihrer Unschuld? — Habe Vertrauen! Vertrauen! —

Leonato (ihn umarmend). So geh' dann! So ruf' ihn dann!

Antonio. O, es braucht's nicht. Da ist er.

Fünfter Auftritt.

Pedro. Die Vorigen.

Leonato (erschreckend). Sind Sie es, Pedro?

Pedro. Ich bin es. — In welchem Zustande muß ich Sie finden?

Leonato. O, mein Freund! Wenn Sie wüßten! — Eben der Mann, den ich als meinen Sohn liebte, den Sie mir als den edelsten, als den rechtschaffensten rühmten — —

Pedro. Ich weiß es, mein Freund.

Leonato. Sie wissen's? Sie billigen's auch?

Pedro. Der Graf ist unschuldig; er ist vollkommen unschuldig. — Auch ich!

Antonio. Und wer denn am Ende schuldig? Ist's Juan?

Pedro. Vielleicht. — Entweder er, oder — es ist denn keiner mehr übrig — Laurana.

Leonato. Ha! So ist es? So ist es? — (Indem er sich voll Verzweiflung in einen Sessel wirft) Geht hinaus von mir! Ueberlaßt mich mir selbst! Geht hinaus!

Pedro (ihm näher tretend). Nein! Sie müssen mich hören. Sie sind es sich selbst, Sie sind es Ihrer Beruhigung schuldig.

Antonio. So komm denn! Hör' ihn an, Leonato!

Leonato. Weg von mir! Weg! — Ich habe kein Kind mehr; und ich will auch Euch nicht mehr haben. — Ach, Laurana! Laurana!

Pedro. Fassen Sie sich! Hören Sie mich!

Leonato. Deine Ehre, Dein Glück, Deinen Vater! — Hast Du das Alles auf einmal — — (wieder aufstehend). Aber es ist nicht. Es kann nicht seyn. Womit hätte meine Tugend an Gott gesündigt? — Es ist Lug und Verrath, was mich unglücklich macht, nicht Laurana! — Der Heuchler sucht Vorwand: er will sich losreißen; er stiftet seine Freunde an, daß sie ihm helfen. Und warum sollten sie nicht? Was macht ihnen die Schande einer Unschuldigen, und der Tod eines Vaters? Sie haben kein Gefühl mehr. Sie sind an Mordthaten gewöhnt. —

Antonio. Wohin geräthst Du, mein Bruder?

Pedro. Fassen Sie sich! Lassen Sie das Ihren Trost seyn, mein Freund: Wir haben nur gehört, nicht gesehen.

Antonio. Und was gehört? Was, Pedro? —

Pedro. Eine Stimme, mein Freund — Ich hätte mein Leben verschworen, sie wäre Lauranens; auch nannte die, welche ihr antwortete, ihren Namen.

Antonio. Aber wo, Pedro? Wo hörten Sie sie?

Pedro. Hier, in dem Garten an diesem Hause.

Antonio. Und was sprach sie, diese Stimme? —

Pedro. Wenn es die meiner Freundin war — Doch, nein, Antonio, nein! Jetzt, da es Tag ist, und da ich zurück-

denke; da die erste Verwirrung des Erstaunens vorüber ist: — da erhebt sich ein Zweifel nach dem andern in meiner Seele. Ich glaubte immer der Redlichkeit dieses Juan; sollt' ich geirrt haben, Antonio?

Antonio. Dieses Juan? War's Juan?

Leonato. Ha, nun seh' ich! War er's, der Sie hieher brachte? War er's, der meine Laurana — —

Pedro. Er allein war's, der sie verdächtig machte. Nur auf seine Veranlassung — —

Leonato. Gütiger Gott! Nun erkenn' ich. — Er! Er und der Graf! — —

Pedro. Nicht der Graf, Leonato! Was der gethan hat, verzeihen Sie der Heftigkeit seiner Liebe! — Aber daß Juan ihn herbegleitet; daß er wider alle Zusage, wider alle Billigkeit, alle Vernunft — —

Leonato. Juan! Juan! Er, der sie liebte, der um sie anhielt, den sie verwarf: er hätte — —

Pedro. Ich erstaune, mein Freund —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Beatrix.

Beatrix (wild hereintretend und ihre Hände ringend). O Gott! — Gütiger Gott! —

Leonato. Was ist's? Was willst Du?

Beatrix. Helfen Sie! Helfen Sie ihr! — Sie liegt da. Sie ist bleich wie der Tod. Sie wird nie wieder erwachen.

Pedro. Wer, wer?

Antonio. Laurana?

Beatrix. Der Arzt zuckt die Achseln und kann nicht helfen. — Gehn sie! Eilen Sie!

(Der Vater und Antonio ab.)

Siebenter Auftritt.

Pedro. Beatrix.

Pedro. Welche neue Verwirrung! — (Hinter Leonato her.) Mein Freund! — Aber er ist fort; und welche Gewalt

würde ihn aufhalten? — (Nach einer Pause.) Zarte Seele! wenn du verrathen wärest! Wenn dich die eifersüchtige Wuth eines Verliebten — — Zwar weiß ich nicht, sehe nicht ein; aber doch — Wenigstens will ich mir Licht schaffen; ich will in ihn eindringen, will ihn so lange drücken und martern — — (fortgehend).

Beatrix (ihm mit gerungenen Händen nach). O, gnädiger Herr! — (Wieder inne haltend.)

Pedro. Unsinnige! Daß Du mit solchem Geschrei hereinstürztest! — Aber sorge dafür, daß ich Nachricht erhalte! Sorge dafür, und bringe sie mir selbst. Nur mache nicht Tod aus Ohnmacht! (Geht ab.)

Beatrix (ihm nach). Gnädiger Herr! — O, nur ein Wort, gnädiger Herr!

Achter Auftritt.

Beatrix allein, voll Angst zurückkehrend.

Nein, unmöglich! Ich kann nicht. — Die Worte ersterben mir auf den Lippen. Ich kann nicht. — O, wäre nur eines heraus! Wäre nur eins, nur das erste heraus! Dann könnt' ich weiter, dann könnt' ich Alles. — — Gott, Gott! in welchen Abgrund bin ich gefallen! — — Und soll ihr

Herz brechen? Soll sie um meinetwillen — Soll die Unglückliche aus der Welt gehn, ohne daß ihre Unschuld entdeckt sey? — Ich muß es sagen. Ich muß — ich will ihm nach; — denn nur ihm kann ich's entdecken. Sonst Keinem!

Neunter Auftritt.

Beatrix. Borachio.

Borachio. Du hier, Beatrix? So wild? — Wohin?

Beatrix. Ha! Du wagst es noch, Mörder? — Flieh', eh' Du entdeckt wirst, oder —

Borachio. Was ist's denn? was lärmst Du denn? — Sie ist in Ohnmacht gefallen, nun ja! Und Du machst solch' Aufsehen, um eines elenden Gaukelspiels, einer Ohnmacht willen? — Sie wird schon erwachen, wenn sie die Zeit dazu ersieht. — (Er faßt sie mit Gewalt in die Arme.) Komm fort, komm mit mir! Es taugt Dir nicht, daß Du hier bleibst! Ich will Dir schon sagen, was Du zu thun hast. —

Beatrix (sich loswindend). Mir sagen? mir sagen? — Hinweg von mir! Fort!

Borachio. Bist Du unsinnig geworden?

Beatrix. Es soll heraus. Es soll Alles heraus. — Wenn sie stürbe, so hätte sie meine Hand ermordet; und wie würd' es dann mir ergehen? In welchem Winkel der Welt würd' ich dann Ruhe finden? — Es soll heraus. Ich will Alles bekennen.

Borachio (ihr den Weg vertretend). Wie? wie, Thörin? Deine Schande bekennen? Du willst es selbst bekennen, daß Deine Unschuld — Ha! ich erschrecke in Deiner Seele vor dem Gedanken — (als ob er sich scheute, es laut zu sagen) daß Deine Unschuld dahin ist? Daß Du Deine Ehre verloren? Daß Du nur deßwegen — —

Beatrix (zurücktretend). O Gott! Ich erzittre. Was soll ich anfangen? —

Borachio. Daß Du nur aus bloßer Liebe zu mir — —

Beatrix. Schweig'! Schweig'! Wirf's mir nicht vor, Abscheulicher! Ich bin elend genug.

Borachio. Sobald Du Eines sagst, mußt Du Alles sagen. Da hilft denn Alles nichts mehr; da ist dann bei Gott Gnade. — Und was erst Viere wissen, wird alle Welt wissen; es wird von Mund zu Mund, von Haus zu Haus gehen. — Ha, denke nur! denke, Beatrix! Wenn Du ein Mährchen der ganzen Stadt würdest? Wenn alle Knaben Dir nachschrieen? wenn alle Finger hier in Messina? — —

Beatrix (die Hände ringend). Ich bebe. Ich vergehe vor Angst. — Meine Ehre! Ihr Leben! — (Schluchzend sich der Scene nähernd.) Ach, Laurana! Laurana! —

Borachio. Ihr Leben, sagst Du? Ihr Leben? —

Beatrix. Es ist dahin, und auch meines. Ich finde nie wieder Ruhe.

Borachio. So laß doch! Ich bin Dir gut für ihr Leben. — Wenn sie stirbt, so sterbe ich mit ihr und lasse mich mit ihr in's Grab tragen. Siehst Du? — Ein Scherz, Beatrix! Ein bloßer Scherz! — Nur freilich, daß er mißrieth und allzu traurig ward; aber gib Acht! Es wird noch Alles wieder in's Gleis kommen. Sie wird nicht unglücklich, und wir desto glücklicher werden. — (Indem er einen Beutel mit Geld herauszieht.) Sieh hier! Sieh hier! Da ist für Dich und für mich genug. Immer nimm an!

Beatrix. Ich entsetze mich. Wie? —

Borachio. Thörin! Wir lieben uns ja. Was dem Einen gehört, soll auch bald dem Andern gehören, und Heirath war ja immer Dein Wunsch. — Da! Nimm an.

Beatrix. Ihr Leben verkaufen? Lauranens Leben verkaufen? Den letzten Funken von Gewissen ersticken? —

Borachio. Von Gewissen! Gewissen! — (Aergerlich werdend.) So schweig' doch endlich! Was willst Du damit? — Gewissen, Beatrix, ist ein empfindlicher Narr von einem Freunde. Ehrlich genug, wenn man ihm immer zu Willen lebt; aber auch einmal aufgebracht, wie ein Todfeind, der mit Gift und mit Strick hinter Dir d'rein ist. — Wer klug ist, schafft seinen Freund aus dem Wege, eh' er ihn selbst aus dem Wege schaffe. Da nimm! Ohne Bedenken!

Beatrix. Und sollt' ich nie wieder meine Augen erheben! — Zurück! Es soll Alles heraus.

Borachio. Beatrix! —

Beatrix. Nein, mag's werden, wie Gott will! Es soll Alles heraus!

Borachio. Beatrix! —

Beatrix. Laß mich! Laß mich! Verführer! — Daß ich Dir einmal folgte, hat mich in's Elend gebracht; Dir wieder folgen, würde mich in Verzweiflung bringen. — (Lauter.) Zurück, ehe Dich mein Geschrei — — (sie eilt ab).

Zehnter Auftritt.

Borachio allein.

Beatrix! — (Mit dem Fuße stampfend.) Was für ein Teufel fuhr in sie? — Ich muß sie lassen, oder ich bin entdeckt. Das ganze Haus kommt in Aufruhr. — (Nachsinnend.) Was nun? Was für Rath? — Soll ich ihr nachfolgen? Soll ich sie aufhalten? Soll ich suchen, sie in Schrecken zu jagen? — Und wenn's nun nicht hälfe; wie weiter? — Soll ich erst Juan — — Ach! er mag für sich selbst sorgen. Was geht er mich an? — Fort! Fort, Borachio! Aus dem Staube! Du hast ja weg, was Dir zukam!

Bernardo. Beatrix! —

Beatrix. Laß mich! Laß mich! Verführer! — Daß ich Dir einmal folgte, hat mich in's Elend gebracht; Dir weiter folgen, würde mich in Verzweiflung bringen. — (Ruft:) Zurück, ich bitte, mein Verführer! — (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Bernardo allein.

Beatrix! — (Mit dem Fuße stampfend.) Was für ein Mensch ist sie? — Ich muß sie lassen, oder ich bin entdeckt. Das ganze Haus kommt in Aufruhr. — (Nachsinnend.) Was nun? Was soll ich thun? — Soll ich ihr nachfolgen? Soll ich sie aufhalten? Soll ich suchen, sie in Schrecken zu jagen? — Und wenn's nun nicht hilft, wie weiter? — Soll ich erst Glaun — — Nah! er mag für sich selbst sorgen. Was geht er mich an? — Fort! Fort, Bernardo! Aus dem Staube! Du hast ja weg, was Dir zukam!

Inhalt.

	Seite
Der dankbare Sohn. Ein Lustspiel	5
Der Edelknabe. Ein Lustspiel	47
Der Diamant. Ein Lustspiel	93
Der Vermählungstag. Ein Schauspiel	133

Heinrich von Kleist's

Käthchen von Heilbronn.

(Ritterschauspiel.)

Mit der Biographie des Dichters.

Biographische Skizze.

Heinrich von Kleist,

geboren 1776; gestorben 1811.

Ein schweres, oft grausendes Verhängniß hat Deutschland der größern Anzahl seiner bessern neuern Dichter, die sein Stolz und seine Hoffnung waren, in der Blüthe ihrer Jahre beraubt. Schulze, Novalis, Heydenreich, Theodor Körner, Sonnenberg und Heinrich v. Kleist — sie alle mit der Kraft, der Poesie höchste Höhen zu erklimmen, ausgestattet, schwanden inmitten ihres glorreichen Strebens aus unserer Mitte. Was würde unsere Poesie gegenwärtig seyn, wenn jene Geister, in männlicher Reife, noch unter uns weilten als ihre Coryphäen und Vertreter zugleich!

Heinrich v. Kleist, aus einem heldenreichen, altadeligen Geschlechte, ist 1776 zu Frankfurt an der Oder

geboren. Er ward der militärischen Laufbahn bestimmt. Als Junker focht er im preußischen Heere unter Ferdinand von Braunschweig am Rhein, in der Champagne. Aber das wüste, wilde Leben behagte ihm nicht — sein Trieb nach wissenschaftlicher Bildung siegte, er nahm seinen Abschied, und warf sich mit allem Eifer auf philosophisches und Sprachenstudium. — 1799 und 1800 war er Glied der Hochschule Frankfurt. In Berlin im Departement des Ministers von Struensee angestellt, ward er bald nachher mit einigen diplomatischen Aufträgen von geringer Wichtigkeit in das Ausland gesandt, — deren Besorgung er mit reinwissenschaftlichen Reisezwecken verknüpfte. — Er lebte über ein Jahr lang in Paris. Durch die Schweiz in's Vaterland zurückkehrend, ließ er sich in Dresden nieder. Doch bald kehrte er von Neuem nach Paris und Genf — und besuchte einen großen Theil des europäischen Westen. — Ermüdet von dem Reisen und der Unstätigkeit, beschloß er endlich, von Neuem dem Staatsdienste zu leben. Er ging nach Berlin, und fand auch bald (1806) Anstellung im Finanzministerium. — Nach der für Preußen so unglücklichen Schlacht bei Jena flüchtete er vor den Siegern im Gefolge des Hofs nach Königsberg, und nahm hier seine Entlassung. Die Unterdrückung seines Vaterlandes, das ihm über Alles theuer war, schmerzte ihn so, daß er, der von Natur heitern Gefühlen fremde Mann, in tiefe Schwermuth versank. Einige Zeit in trauriger Zurückgezogenheit lebend, begab er sich später nach Berlin, wo ihn die Franzosen als einen verdächtigen Patrioten aufgriffen und nach Frankreich schleppten. Die Kerker von Joux und Chalons vollendeten die Verfinsterung der Seele des ohne Grund Verhafteten, der eben so plötzlich und ohne Ursachangabe 1809 wieder freigelassen ward.

In Dresden, wohin er aus Frankreich floh, gab er mit Adam Müller 1809 das Journal Phöbus heraus. Als in diesem Jahre Oesterreich gegen Frankreich sich erhob, eilte Kleist, um bei'm österreichischen Kabinette für des Vaterlandes Freiheit zu wirken, mit großen Entwürfen nach Wien; aber die Schnelligkeit, mit welcher Napoleon Oesterreichs Heere vor sich niederwarf, und den Frieden diktirte, vereitelte alle Pläne. Zerdrückt, gebeugt, verzweifelnd eilte er nach Berlin zurück, — und da Zeuge der schmachvollen fremden Despotenherrschaft, der das Vaterland seit Jahren erlag, — gab er sich 1811, in einem Gehölze bei Potsdam, selbst den Tod. Mit ihm zugleich eine kranke Freundin, die liebenswürdige Tochter eines Kaufmanns, Namens Vogel.

Kleist hat unsere Literatur durch einige Werke vermehrt, die seinen Namen in die fernste Zukunft tragen. Vorzügliches hat er besonders als Dramatiker geleistet. Sein Trauerspiel: „Die Familie Schroffenstein," gehört zu den besten, die aus der Tiefe der schmachvollsten Zeit sich emporhoben. Aber sein Hauptwerk ist: „Das Käthchen von Heilbronn," ein historisches Ritterspiel. Diese, aus dem Abgrund seines großen Dichtergeistes auftauchende Erscheinung, die mit ihrer Wahrheit, Großartigkeit das Gemüth jedes Lesers erschüttert, sichert ihm allein schon Unsterblichkeit. Von geringerem Gehalte sind seine übrigen Werke: „Penthesilea," Trauerspiel; „Der zerbrochene Krug," Lustspiel; und „Amphitryon," eine Nachbildung des bekannten Moliere'schen Lustspiels. In der Penthesilea ist die Liebe in der Brust der Skythia, einer Amazonenkönigin, mit ihrer schicksalverhängten, tiefdunkeln Gewalt, gemischt mit dem durch Sitte genährten rauhen Männerstolz, in weicher Frauenbrust dargestellt. Der zerbro-

chene Krug, wenn er auch unsern für das Komische wenig empfänglichen Zeiten nicht zusagen will, enthält einen Schatz von Laune und Witz, Alles ist scharf und keck gezeichnet, und greift rasch in einander. Ueppige Sprossen des Humors, an denen das Stück reich ist, offenbaren des Dichters übersprudelnden, frischen Geist. Freilich bewegt sich das Stück nur im Elemente des Komischen, des Gemeinen und Kleinen. Auch im Amphitryon, obschon durch die Nachbildung gefesselt, tritt Kleist's reicher Geist in vielen Parthien mit Selbstständigkeit hervor. Die lockeren, lüsternen Farben des französischen Dichters sind, wo es geschehen konnte, verwischt, Jupiter und Alkmene sind unendlich zarter und edler gehalten, als im Moliere'schen Lustspiel.

Seine zwei Bändchen Erzählungen zeichnen sich durch Reichthum, ja Ueppigkeit der Erfindung, durch raschen Fortgang der Handlung, durch lebendige, sehr scharfe Zeichnung der Charaktere und durch schönen Styl aus. — Ein mystischer Hauch, von dem sich der arme, in allen seinen irdischen Bestrebungen immer bitter getäuschte Dichter nicht frei erhalten konnte, durchzieht fast alle seine Werke, und gibt ihnen, mit seiner Kraft und Genialität gepaart, einen ganz eigenthümlichen Farbenton und Reiz.

Das

Käthchen von Heilbronn

oder

die Feuerprobe.

Ein großes historisches Ritterschauspiel

in fünf Akten.

Personen.

Der Kaiser.
Gebhardt, Erzbischof von Worms.
Friedrich Wetter, Graf vom Strahl.
Gräfin Helena, seine Mutter.
Eleonore, ihre Nichte.
Ritter Flammberg, des Grafen Vasall.
Gottschalk, sein Knecht.
Brigitte, Haushälterin im gräflichen Schloß.
Kunigunde von Thurneck.
Rosalie, ihre Kammerzofe.
Theobald Friedeborn, Waffenschmied aus Heilbronn.
Käthchen, seine Tochter.
Gottfried Friedeborn, ihr Bräutigam.
Maximilian, Burggraf von Freiburg.
Georg von Waldstätten, sein Freund.
Der Rheingraf vom Stein, Verlobter Kunigundens.
Friedrich von Herrnstadt, } seine Freunde.
Eginhardt von der Wart, }
Graf Otto von der Flühe, } Räthe des Kaisers und Richter des heimlichen Gerichts.
Wenzel von Nachtheim, }
Hans von Bärenklau, }
Jakob Pech, ein Gastwirth.

Drei Herren von Thurneck.
Kunigundens alte Tanten.
Ein Köhlerjunge.
Ein Nachtwächter.
Mehre Ritter.
Ein Herold, zwei Köhler, Bedienten, Boten, Häscher, Knechte und Volk.

Die Handlung spielt in Schwaben.

Erster Akt.

Scene: Eine unterirdische Höhle, mit den Insignien des Vehmgerichts, von einer Lampe erleuchtet.

Erster Auftritt.

Graf Otto von der Flühe (als Vorsitzer), **Wenzel von Nachtheim, Hans von Bärenklau** (als Beisassen), **mehre Grafen, Ritter** und **Herren** (sämmtlich vermummt), **Häscher** mit Fackeln u. s. w. — **Theobald Friedeborn,** Bürger aus Heilbronn (als Kläger), **Graf Wetter vom Strahl** (als Verklagter, stehen vor den Schranken).

Graf Otto (steht auf).

Wir, Richter des hohen, heimlichen Gerichts, die wir, die irdischen Schergen Gottes, Vorläufer der geflügelten Heere, die er

in seinen Wolken mustert, den Frevel aufsuchen, da, wo er, in der Höhle der Brust, gleich einem Molche verkrochen, vom Arm weltlicher Gerechtigkeit nicht aufgefunden werden kann; wir rufen Dich, Theobald Friedeborn, ehrsamer und vielbekannter Waffenschmied aus Heilbronn, auf, Deine Klage anzubringen gegen Friedrich, Graf Wetter vom Strahl; denn dort, auf den ersten Ruf der heiligen Vehme, von des Vehmherolds Hand dreimal mit dem Griff des Gerichtsschwerdts an die Thore seiner Burg, Deinem Gesuch gemäß, ist er erschienen, und fragt, was Du willst? (Er setzt sich.)

Theobald Friedeborn. Ihr hohen, heiligen und geheimnißvollen Herren! Hätte er, auf den ich klage, sich bei mir ausrüsten lassen — setzet in Silber von Kopf bis zu Fuß, oder in schwarzen Stahl, Schienen, Schnallen und Ringe von Gold, und hätte nachher, wenn ich gesprochen: Herr, bezahlt mich! geantwortet: Theobald! was willst Du? Ich bin Dir nichts schuldig; oder wäre er vor die Schranken meiner Obrigkeit getreten, und hätte meine Ehre mit der Zunge der Schlangen — oder wäre er aus dem Dunkel mitternächtlicher Wälder herausgebrochen, und hätte mein Leben mit Schwerdt und Dolch angegriffen, so wahr mir Gott helfe! ich glaube, ich hätte nicht vor Euch geklagt. Ich erlitt in drei und fünfzig Jahren, da ich lebe, so viel Unrecht, daß meiner Seele Gefühl nun gegen seinen Stachel wie gepanzert ist; und während ich Waffen schmiede für Andere, die die Mücken stechen, sag' ich selbst zum Skorpion: Fort mit dir! und laß ihn fahren. Friedrich, Graf Wetter vom Strahl, hat mir mein Kind verführt, meine Katharine. Nehmt ihn, Ihr irdischen Schergen Gottes, und überliefert ihn allen geharnischten Schaaren, die an den Pforten der Hölle stehen und ihre glutherothen Spieße schwenken; ich klage ihn schändlicher Zauberei, aller Künste der schwarzen Nacht und der Verbrüderung mit dem Satan an!

Graf Otto. Meister Theobald von Heilbronn! Erwäge wohl, was Du sagst. Du bringst vor, der Graf vom Strahl, uns vielfältig und von guter Hand bekannt, habe Dir Dein Kind verführt. Du klagst ihn, hoff' ich, der Zauberei nicht an, weil er Deines Kindes Herz von Dir abwendig gemacht? Weil er ein Mädchen, voll rascher Einbildungen, mit einer Frage, wer sie sey? oder wohl gar mit dem bloßen Schein seiner rothen Wangen, unter dem Helmsturz hervorglühend, oder mit irgend einer andern Kunst des hellen Mittags, ausgeübt auf jedem Jahrmarkt, für sich gewonnen hat?

Theobald. Es ist wahr, Ihr Herren, ich sah ihn nicht zur Nachtzeit, an Mooren und schilfreichen Gestaden, oder wo sonst des Menschen Fuß selten erscheint, umherwandeln und mit den Irrlichtern Verkehr treiben. Ich fand ihn nicht auf den Spitzen der Gebirge, den Zauberstab in der Hand, das unsichtbare Reich der Luft abmessen, oder in unterirdischen Höhlen, die kein Strahl erhellt, Beschwörungsformeln aus dem Staub heraufmurmeln. Ich sah den Satan und die Schaaren, deren Verbrüderten ich ihn nannte, mit Hörnern, Schwänzen und Klauen, wie sie zu Heilbronn über dem Altar abgebildet sind, an seiner Seite nicht. Wenn Ihr mich gleichwohl reden lassen wollt, so denke ich es durch eine schlichte Erzählung dessen, was sich zugetragen, dahin zu bringen, daß Ihr aufbrecht, und ruft: Unsrer sind dreizehn und der vierzehnte ist der Teufel! zu den Thüren rennt und den Wald, der diese Höhle umgibt, auf dreihundert Schritte im Umkreis, mit Euren Taftmänteln und Federhüten besäet.

Graf Otto. Nun, Du alter wilder Kläger! so rede!

Theobald. Zuvörderst müßt Ihr wissen, Ihr Herren, daß mein Käthchen Ostern, die nun verflossen, fünfzehn Jahre alt war; gesund an Leib und Seele, wie die ersten Menschen,

die geboren worden seyn mögen; ein Kind recht nach der Lust Gottes, das heraufging aus der Wüste, am stillen Feierabend meines Lebens, wie ein gerader Rauch von Myrrhen und Wachholdern! Ein Wesen von zarterer, frömmerer und lieberer Art müßt Ihr Euch nicht denken, und kämt Ihr, auf Flügeln der Einbildung, zu den lieben kleinen Engeln, die, mit hellen Augen, aus den Wolken, unter Gottes Händen und Füßen hervorgucken. Ging sie in ihrem bürgerlichen Schmuck über die Straße, den Strohhut auf, von gelbem Lack erglänzend, das schwarzsammtne Leibchen, das ihre Brust umschloß, mit feinen Silberkettlein behängt, so lief es flüsternd von allen Fenstern herab: Das ist das Käthchen von Heilbronn! das Käthchen von Heilbronn, Ihr Herren, als ob der Himmel von Schwaben sie erzeugt, und von seinem Kuß geschwängert, die Stadt, die unter ihm liegt, sie geboren hätte. Vettern und Basen, mit welchen die Verwandtschaft seit drei Menschengeschlechtern vergessen worden war, nannten sie auf Kindtaufen und Hochzeiten ihr liebes Mühmchen, ihr liebes Bäschen; der ganze Markt, auf dem wir wohnten, erschien an ihrem Namenstage, und drängte sich und wetteiferte, sie zu beschenken; wer sie nur einmal gesehen und einen Gruß im Vorübergehen von ihr empfangen hatte, schloß sie acht folgende Tage lang, als ob sie ihn gebessert hätte, in sein Gebet ein. Eigenthümerin eines Landguts, das ihr der Großvater, mit Ausschluß meiner, als einem Goldkinde, dem er sich liebreich bezeigen wollte, vermacht hatte, war sie schon unabhängig von mir, eine der wohlhabendsten Bürgerinnen der Stadt. Fünf Söhne wackerer Bürger, bis in den Tod von ihrem Werthe gerührt, hatten nun schon um sie angehalten; die Ritter, die durch die Stadt zogen, weinten, daß sie kein Fräulein war; ach, und wäre sie eines gewesen, das Morgenland wäre aufgebrochen, und hätte Perlen und Edelgesteine, von Mohren getragen, zu ihren Füßen gelegt. Aber sowohl ihre, als meine Seele, bewahrte der Himmel vor

Stolz; und weil Gottfried Friedeborn, der junge Landmann, dessen Güter das ihrige umgrenzen, sie zum Weibe begehrte, und sie auf meine Frage: Katharine, willst du ihn? antwortete: Vater! Dein Wille sey meiner; so sagte ich: der Herr segne euch und weinte und jauchzte, und beschloß, Ostern, die kommen, sie nun zur Kirche zu bringen. — So war sie, Ihr Herren, bevor sie mir dieser entführte.

Graf Otto. Nun? Und wodurch entführte er sie Dir? Durch welche Mittel hat er sie Dir und dem Pfade, auf welchen Du sie geführt hattest, wieder entrissen?

Theobald. Durch welche Mittel? — Ihr Herren, wenn ich das sagen könnte, so begriffen es diese fünf Sinne, und so stånd' ich nicht vor Euch und klagte auf alle mir unbegreiflichen Greuel der Hölle. Was soll ich vorbringen, wenn Ihr mich fragt, durch welche Mittel? Hat er sie am Brunnen getroffen, wenn sie Wasser schöpfte, und gesagt: Lieb Mädel, wer bist du? hat er sich an den Pfeiler gestellt, wenn sie aus der Mette kam, und gefragt: Lieb Mädel, wo wohnst du? hat er sich bei nächtlicher Weile an ihr Fenster geschlichen und, indem er ihr einen Halsschmuck umgehängt, gesagt: Lieb Mädel, wo ruhst du? Ihr hochheiligen Herren, damit war sie nicht zu gewinnen! Den Judaskuß errieth unser Heiland nicht rascher, als sie solche Künste. Nicht mit Augen, seit sie geboren ward, hat sie ihn gesehen; ihren Rücken und das Maal darauf, das sie von ihrer seligen Mutter erbte, kannte sie besser, als ihn (er weint).

Graf Otto (nach einer Pause). Und gleichwohl, wenn er sie verführt hat, Du wunderlicher Alter, so muß es wann und irgendwo geschehen seyn?

Theobald. Heiligen Abend vor Pfingsten, da er auf fünf Minuten in meine Werkstatt kam, um sich, wie er sagte, eine

Eisenschiene, die ihm zwischen Schulter und Brust losgegangen war, wieder zusammenheften zu lassen.

Wenzel. Was!

Hans. Am hellen Mittag?

Wenzel. Da er auf fünf Minuten in Deine Werkstatt kam, um sich eine Brustschiene anheften zu lassen? (Pause.)

Graf Otto. Fasse Dich, Alter, und erzähle den Hergang.

Theobald (indem er sich die Augen trocknet). Es mochte ungefähr elf Uhr Morgens seyn, als er mit einem Troß Reisiger vor mein Haus sprengte, rasselnd, der Erzgepanzerte, vom Pferd stieg und in meine Werkstatt trat; das Haupt tief herab neigt' er, um mit den Reiherbüschen, die ihm vom Helm niederwankten, durch die Thüre zu kommen. Meister, schau her, spricht er: dem Pfalzgrafen, der Eure Wälle niederreißen will, zieh' ich entgegen; die Lust, ihn zu treffen, sprengt mir die Schienen; nimm Eisen und Drath, ohne daß ich mich zu entkleiden brauche, und heft' sie mir wieder zusammen. Herr! sag' ich: wenn Euch die Brust so die Rüstung zerschmeißt, so läßt der Pfalzgraf unsere Wälle ganz; nöthig' ihn auf einen Sessel in des Zimmers Mitte nieder und: Wein! ruf' ich in die Thüre, und vom frischgeräucherten Schinken zum Imbiß! und setz' einen Schemel mit Werkzeugen versehen vor ihn, um ihm die Schiene wieder herzustellen. Und während draußen noch der Streithengst wiehert und mit den Pferden der Knechte den Grund zerstampft, daß der Staub, als wär' ein Cherub vom Himmel niedergefahren, emporquoll: öffnet langsam, ein großes flaches Silbergeschirr auf dem Kopf tragend, auf welchen Flaschen, Gläser und der Imbiß gestellt waren, das Mädchen die Thüre und tritt ein. Nun seht, wenn mir Gott, der Herr, aus Wolken erschiene, so würd' ich mich ungefähr so fassen, wie sie. Geschirr und Becher und Imbiß, da sie den Ritter erblickt, läßt sie fallen; und leichenbleich,

mit Händen wie zur Anbetung verschränkt, den Boden mit Brust und Scheiteln küssend, stürzt sie vor ihm nieder, als ob sie ein Blitz niedergeschmettert hätte! Und da ich sage: Herr meines Lebens! Was fehlt dem Kind? und sie aufhebe: schlingt sie, wie ein Taschenmesser zusammenfallend, den Arm um mich, das Antlitz flammend auf ihn gerichtet, als ob sie eine Erscheinung hätte. Der Graf vom Strahl, indem er ihre Hand nimmt, fragt: Weß ist das Kind? Gesellen und Mägde strömen herbei und jammern: Hilf, Himmel! was ist dem Jüngferlein widerfahren? Doch da sie sich, mit einigen schüchternen Blicken auf sein Antlitz, erholt, so denk' ich, der Anfall ist wohl auch vorüber und gehe, mit Pfriemen und Nadeln, an mein Geschäft. D'rauf sag' ich: Wohlauf, Herr Ritter! Nun mögt Ihr den Pfalzgrafen treffen; die Schiene ist eingerenkt, das Herz wird sie Euch nicht mehr zersprengen. Der Graf steht auf; er schaut das Mädchen, das ihm bis an die Brusthöhle ragt, vom Wirbel zur Sohle gedankenvoll an, und beugt sich, und küßt ihr die Stirn und spricht: Der Herr segne Dich und behüte Dich, und schenke Dir seinen Frieden, Amen! Und da wir an das Fenster treten: schmeißt sich das Mädchen in dem Augenblicke, da er den Streithengst besteigt, dreißig Fuß hoch, mit aufgehobenen Händen, auf das Pflaster der Straße nieder, gleich einer Verlorenen, die ihrer fünf Sinne beraubt ist, und bricht sich beide Lenden, Ihr heiligen Herren, beide zarten Lendchen dicht über des Knierunds elfenbeinernem Bau; und ich alter, bejammernswürdiger Narr, der mein versinkendes Leben auf sie stützen wollte, muß sie auf meinen Schultern wie zu Grabe tragen; indessen er dort, den Gott verdamme! zu Pferd, unter dem Volk, das herbeiströmt, herüberruft von hinten, was vorgefallen sey? — Hier liegt sie nun auf dem Todbett in der Glut des hitzigen Fiebers sechs endlose Wochen, ohne sich zu regen. Keinen Laut bringt sie hervor; auch nicht der Wahnsinn, dieser Dietrich aller Herzen, eröffnet das

ihrige; kein Mensch vermag das Geheimniß, das in ihr waltet, ihr zu entlocken. Und prüft, da sie sich ein wenig erholt hat, den Schritt, und schnürt ihr Bündel, und tritt bei'm Strahl der Morgensonne in die Thüre; wohin? fragt sie die Magd; zum Grafen Wetter vom Strahl, antwortet sie, und verschwindet.

Wenzel. Es ist nicht möglich!

Hans. Verschwindet?

Wenzel. Und läßt Alles hinter sich zurück?

Hans. Eigenthum, Heimath und den Bräutigam, dem sie verlobt ist?

Wenzel. Und begehrt auch Deines Segens nicht einmal?

Theobald. Verschwindet, ihr Herren — verläßt mich und Alles, woran Pflicht, Gewohnheit und Natur sie knüpften — küßt mir die Augen, die schlummernden, und verschwindet; ich wollte, sie hätte sie mir zugedrückt.

Wenzel. Bei'm Himmel! ein seltsamer Vorfall. —

Theobald. Seit jenem Tage folgt sie ihm nun, gleich einer Metze, in blinder Ergebung, von Ort zu Ort; geführt am Strahl seines Angesichts, fünfdrähtig, wie ein Tau um ihre Seele gelegt; auf nackten, jedem Kiesel ausgesetzten Füßen, das kurze Röckchen, das ihre Hüften deckt, im Winde flatternd, nichts als den Strohhut auf, sie gegen der Sonne Stich oder den Grimm empörter Witterung zu schützen. Wohin sein Fuß im Laufe seiner Abenteuer sich wendet: durch den Dampf der Klüfte, durch die Wüste, die der Mittag versengt, durch die Nacht verwachsener Wälder, wie ein Hund, der von seines Herrn Schweiß gekostet, schreitet sie hinter ihm her; und die gewohnt war, auf

weichen Kissen zu ruhen und das Knötlein spürte in des Betttuchs Faden, das ihre Hand unachtsam darin eingesponnen hatte, die liegt jetzt, einer Magd gleich, in seinen Ställen und sinkt, wenn die Nacht kommt, ermüdet auf die Streu nieder, die seinen Rossen untergeworfen wird.

Graf Otto. Graf Wetter vom Strahl! Ist dies gegründet?

Der Graf vom Strahl. Wahr ist's, Ihr Herren; sie geht auf der Spur, die hinter mir zurückbleibt. Wenn ich mich umsehe, erblick' ich zwei Dinge: meinen Schatten und sie.

Graf Otto. Und wie erklärt Ihr Euch diesen sonderbaren Umstand?

Der Graf vom Strahl. Ihr unbekannten Herren der Vehme! Wenn der Teufel sein Spiel mit ihr treibt, so braucht er mich dabei, wie der Affe die Pfoten der Katze; ein Schelm will ich seyn, holt er den Nußkern für mich. Wollt Ihr meinem Wort schlechthin, wie's die heilige Schrift vorschreibt, glauben: ja, ja, nein, nein; gut! Wo nicht, so will ich nach Worms und den Kaiser bitten, daß er den Theobald ordinire. Hier werf' ich ihm vorläufig meinen Handschuh hin!

Graf Otto. Ihr sollt hier Rede stehn auf unsre Frage: Womit rechtfertigt Ihr, daß sie unter Eurem Dache schläft? sie, die in das Haus hingehört, wo sie geboren und erzogen ward?

Der Graf vom Strahl. Ich war, es mögen ungefähr zwölf Wochen seyn, auf einer Reise, die mich nach Straßburg führte, ermüdet, in der Mittagshitze an einer Felswand eingeschlafen — nicht im Traum gedacht' ich des Mädchens mehr, das in Heilbronn aus dem Fenster gestürzt war, — da liegt sie

mir, wie ich erwache, gleich einer Rose, entschlummert zu Füßen, als ob sie vom Himmel herabgeschneit wäre! Und da ich zu den Knechten, die im Grase herumliegen, sage: Ei, was der Teufel! das ist ja das Käthchen von Heilbronn! schlägt sie die Augen auf und bindet das Hütlein zusammen, das ihr schlafend vom Haupt herabgerutscht war. Katharine! ruf' ich: Mädel! Wo kömmst auch her? Auf fünfzehn Meilen von Heilbronn, fernab am Gestade des Rheins? „Hab' ein Geschäft, gestrenger Herr," antwortete sie, das mich gen Straßburg führt; schauert mich, im Wald so einsam zu wandern, und schlug mich zu Euch." D'rauf lass' ich ihr zur Erfrischung reichen, was mir Gottschalk, der Knecht, mit sich führt, und erkundige mich: wie der Sturz abgelaufen? auch, was der Vater macht? und was sie in Straßburg zu erschaffen denke? Doch da sie nicht freiherzig mit der Sprache herausrückt: was auch geht's dich an, denk' ich; ding' ihr einen Boten, der sie durch den Wald führe, schwing' mich auf den Rappen und reite ab. Abends, in der Herberg' an der Straßburger Straß', will ich mich eben zur Ruh' niederlegen, da kommt Gottschalk, der Knecht, und spricht: das Mädchen sey unten und begehre in meinen Ställen zu übernachten. Bei den Pferden? frag' ich. Ich sage: wenn's ihr weich genug ist, mich wird's nicht drücken. Und füge noch, indem ich mich im Bett wende, hinzu: magst ihr wohl eine Streu unterlegen, Gottschalk, und sorgen, daß ihr Nichts widerfahre. D'rauf wandert sie, kommenden Tages, früher aufgebrochen, als ich, wieder auf der Heerstraße und lagert sich wieder in meinen Ställen, und lagert sich Nacht für Nacht, so wie mir der Streifzug fortschreitet, darin, als ob sie zu meinem Troß gehörte. Nun litt' ich das, Ihr Herren, um jenes grauen, unwirschen Alten willen, der mich jetzt darum straft; denn der Gottschalk, in seiner Wunderlichkeit, hatte das Mädchen liebgewonnen und pflegte ihrer in der That als seiner Tochter; führt dich die Reise einst, dacht' ich, durch Heilbronn, so wird

der Alte dir's danken. Doch da sie sich auch in Straßburg in der erzbischöflichen Burg wieder bei mir einfindet, und ich gleichwohl spüre, daß sie nichts im Orte erschafft, denn mir hatte sie sich ganz und gar geweiht, und wusch und flickte, als ob es sonst am Rhein nicht zu haben; so trete ich eines Tages, da ich sie auf der Stallschwelle finde, zu ihr und frage: was für ein Geschäft sie in Straßburg betreibe? „Ei, spricht sie, gestrenger Herr," und eine Röthe, daß ich denke, ihre Schürze wird angehen, flammt über ihr Antlitz empor: „was fragt Ihr doch? Ihr wißt's ja!" — Holla! denk' ich, steht es so mit dir? und sende einen Boten flugs nach Heilbronn, dem Vater zu mit folgender Meldung: das Käthchen sey bei mir; ich hütete seiner; in Kurzem könne er es vom Schlosse zu Strahl, wohin ich es zurückbringen würde, abholen.

Graf Otto. Nun? Und hierauf?

Wenzel. Der Alte holte die Jungfrau nicht ab?

Der Graf vom Strahl. D'rauf, da er am zwanzigsten Tage, um sie abzuholen, bei mir erscheint, und ich ihn in meiner Väter Saal führe, erschau' ich mit Befremden, daß er bei'm Eintritt in die Thür die Hand in den Weihkessel steckt, und mich mit dem Wasser, das darin befindlich ist, besprengt. Ich, arglos, wie ich von Natur bin, nöth'ge ihn auf einen Stuhl nieder, erzähle ihm mit Offenherzigkeit Alles, was vorgefallen; eröffne ihm auch in meiner Theilnahme die Mittel, wie er die Sache seinen Wünschen gemäß wieder in's Geleis rücken könne, und tröste ihn und führ' ihn, um ihm das Mädchen zu übergeben, in den Stall hinunter, wo sie steht und mir eine Waffe von Rost säubert. So wie er in die Thür tritt und die Arme mit thränenvollen Augen öffnet, sie zu empfangen, stürzt mir das Mädchen leichenbleich zu Füßen, alle Heiligen anrufend, daß ich sie vor ihm schütze. Gleich einer Salzsäule steht er bei diesem

Anblick da, und ehe ich mich noch gefaßt habe, spricht er schon, das entsetzensvolle Antlitz auf mich gerichtet: das ist der leibhaftige Satan! und schmeißt mir den Hut, den er in der Hand hält, in's Gesicht, als wollt' er ein Greuelbild verschwinden machen, und läuft, als setzte die ganze Hölle ihm nach, nach Heilbronn zurück.

Graf Otto. Du wunderlicher Alter! Was hast Du für Einbildungen?

Wenzel. Was war in dem Verfahren des Ritters, das Tadel verdient? Kann er dafür, wenn sich das Herz Deines thörichten Mädchens ihm zuwendet?

Hans. Was ist in diesem ganzen Vorfall, das ihn anklagt?

Theobald. Was ihn anklagt? O du — Mensch, entsetzlicher, als Worte fassen und der Gedanke ermißt, stehst du nicht rein da, als hätten die Cherubim sich entkleidet, und ihren Glanz dir, funkelnd wie Mailicht, um die Seele gelegt! — Mußt' ich vor dem Menschen nicht erbeben, der die Natur, in dem reinsten Herzen, das je geschaffen ward, dergestalt umgekehrt hat, daß sie vor dem Vater, zu ihr gekommen, seiner Liebe Brust ihren Lippen zu reichen, kreideweißen Antlitzes entweicht, wie vor dem Wolfe, der sie zerreißen will? Nun denn, so walte Hekate, Fürstin des Zaubers, moorduftige Königin der Nacht! Sproßt, ihr dämonischen Kräfte, die die menschliche Satzung sonst auszujäten bemüht war, blüht auf, unter dem Athem der Hexen, und schoßt zu Wäldern empor, daß die Wipfel sich zerschlagen, und die Pflanze des Himmels, die am Boden keimt, verwese; rinnt, ihr Säfte der Hölle, tröpfelnd aus Stämmen und Stielen gezogen, fallt, wie ein Katarakt, in's Land, daß der erstickende Pestqualm zu den Wolken emporbampft; fließt und ergießt

euch durch alle Röhren des Lebens, und schwemmt in allgemeiner Sündfluth Unschuld und Tugend hinweg!

Graf Otto. Hat er ihr Gift eingeflößt?

Wenzel. Meinst Du, daß er ihr verzauberte Tränke gereicht?

Hans. Opiate, die des Menschen Herz, der sie genießt, mit geheimnißvoller Gewalt umstricken?

Theobald. Gift? Opiate? Ihr hohen Herren, was fragt Ihr mich? Ich habe die Flaschen nicht gepfropft, von welchen er ihr, an der Wand des Felsens, zur Erfrischung reichte; ich stand nicht dabei, als sie in der Herberge, Nacht für Nacht, in seinen Ställen schlief. Wie soll ich wissen, ob er ihr Gift eingeflößt? habt neun Monate Geduld; alsdann sollt Ihr sehen, wie's ihrem jungen Leibe bekommen ist.

Der Graf vom Strahl. Der alte Esel, der! Dem entgegn' ich nichts, als meinen Namen! Ruft sie herein; und wenn sie ein Wort sagt, auch nur von fern duftend wie diese Gedanken, so nennt mich den Grafen von der stinkenden Pfütze, oder wie es sonst Eurem gerechten Unwillen beliebt.

Zweiter Auftritt.

Käthchen mit verbundenen Augen, geführt von **zwei Häschern**. — **Die Häscher** nehmen ihr das Tuch ab, und gehen wieder fort. — **Die Vorigen.**

Käthchen (sieht sich in der Versammlung um, und beugt, da sie den Grafen erblickt, ein Knie vor ihm).

Mein hoher Herr!

Der Graf vom Strahl.

Was willst Du?

Käthchen.

Vor meinen Richter hat man mich gerufen.

Der Graf vom Strahl.

Dein Richter bin nicht ich. Steh' auf, dort sitzt er;
Hier steh' ich, ein Verklagter, so wie Du.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Du spottest.

Der Graf vom Strahl.

Nein! Du hörst!
Was neigst Du mir Dein Angesicht in Staub?
Ein Zaub'rer bin ich, und gestand es schon,
Und lass' aus jedem Band, das ich Dir wirkte,
Jetzt Deine junge Seele los (er erhebt sie).

Graf Otto.

Hier, Jungfrau, wenn's beliebt; hier ist die Schranke!

Hans.

Hier sitzen Deine Richter!

Käthchen (sieht sich um).

Ihr versucht mich.

Wenzel.

Hier tritt heran! Hier sollst Du Rede stehn.

Käthchen (stellt sich neben den Grafen vom Strahl, und sieht die Richter an).

Graf Otto.

Nun?

Wenzel.

Wird's?

Hans.

Wirst Du gefällig Dich bemühn?

Graf Otto.

Wirst dem Gebot Dich Deiner Richter fügen?

Käthchen (für sich).

Sie rufen mich.

Wenzel.

Nun, ja!

Hans.

Was sagte sie?

Graf Otto (befremdet).

Ihr Herr'n, was fehlt dem sonderbaren Wesen?

(Sie sehen sich an.)

Käthchen (für sich).

Vermummt von Kopf zu Füßen sitzen sie,
Wie das Gericht am jüngsten Tage, da!

Der Graf vom Strahl (sie aufweckend).

Du wunderliche Maid! Was träumst, was treibest Du?
Du stehst hier vor dem heimlichen Gericht!
Auf jene böse Kunst bin ich verklagt,
Mit der ich mir, Du weißt, Dein Herz gewann,
Geh' hin und melde jetzo, was geschehn!

Käthchen (sieht ihn an und legt ihre Hände auf die Brust).

— Du quälst mich grausam, daß ich weinen möchte!
Belehre Deine Magd, mein edler Herr,
Wie soll ich mich in diesem Falle fassen?

Graf Otto (ungeduldig).

Belehren — was!

Hans.

Bei Gott! Ist es erhört?

Der Graf vom Strahl (mit noch milder Strenge).

Du sollst sogleich vor jene Schranke treten,
Und Rede stehn, auf was man fragen wird!

Käthchen.

Nein, sprich! Du bist verklagt?

Der Graf vom Strahl.

Du hörst.

Käthchen.

Und jene Männer dort sind Deine Richter?

Der Graf vom Strahl.

So ist's.

Käthchen (zur Schranke tretend).

Ihr würd'gen Herr'n, wer Ihr auch seyn mögt dort,
Steht gleich vom Richtstuhl auf und räumt ihn diesem!
Denn, bei'm lebend'gen Gott, ich sag' es Euch,
Rein, wie sein Harnisch, ist sein Herz, und Eures,
Verglichen ihm, und meins, wie Eure Mäntel.
Wenn hier gesündigt ward, ist er der Richter,
Und Ihr sollt zitternd vor der Schranke stehn!

Graf Otto.

Du Närrin, jüngst der Nabelschnur entlaufen,
Woher kommt die prophet'sche Kunde Dir?
Welch ein Apostel hat Dir das vertraut?

Theobald.

Seht die Unselige!

Käthchen (da sie den Vater erblickt, auf ihn zugehend).

Mein theurer Vater!

(Sie will seine Hand ergreifen).

Theobald (streng).

Dort ist der Ort jetzt, wo Du hingehörst!

Käthchen.

Weiſ' mich nicht von Dir.

(Sie faßt ſeine Hand und küßt ſie.)

Theobald.

— Kennſt Du das Haar noch wieder,
Das Deine Flucht mir jüngſthin grau gefärbt?

Käthchen.

Kein Tag verging, daß ich nicht ein Mal dachte,
Wie ſeine Locken fallen. Sey geduldig,
Und gib Dich nicht unmäß'gem Grame Preis:
Wenn Freude Locken wieder dunkeln kann,
So ſollſt Du wieder wie ein Jüngling blühn.

Graf Otto.

Ihr Häſcher dort! ergreift ſie! bringt ſie her!

Theobald.

Geh' hin, wo man Dich ruft.

Käthchen (zu den Richtern, da ſich ihr die Häſcher nähern).

Was wollt Ihr mir?

Wenzel.

Saht Ihr ein Kind, ſo ſtörrig je, als dies?

Graf Otto (da ſie vor der Schranke ſteht).

Du ſollſt hier Antwort geben, kurz und bündig,
Auf unſre Fragen! Denn wir, von unſerem
Gewiſſen eingeſetzt, ſind Deine Richter,

Und an der Strafe, wenn Du freveltest,
Wird's Deine übermüth'ge Seele fühlen.

Käthchen.

Sprecht, Ihr verehrten Herr'n, was wollt Ihr wissen?

Graf Otto.

Warum, als Friedrich Graf vom Strahl erschien
In Deines Vaters Haus, bist Du zu Füßen,
Wie man vor Gott thut, nieder ihm gestürzt?
Warum warfst Du, als er von dannen ritt,
Dich aus dem Fenster sinnlos auf die Straße,
Und folgtest ihm, da kaum Dein Bein vernarbt,
Von Ort zu Ort, durch Nacht und Graus und Nebel,
Wohin sein Roß den Fußtritt wendete?

Käthchen (hochroth zum Grafen).

Das soll ich hier vor diesen Männern sagen?

Der Graf vom Strahl.

Die Närrin, die verwünschte, sinnverwirrte,
Was fragt sie mich? Ist's nicht an jener Männer
Gebot, die Sache darzuthun, genug?

Käthchen (in Staub niederfallend).

Nimm mir, o Herr, das Leben, wenn ich fehlte!
Was in des Busens stillem Reich geschehn,
Und Gott nicht straft, das braucht kein Mensch zu wissen;
Den nenn' ich grausam, der mich darum fragt!
Wenn Du es wissen willst, wohlan, so rede,
Denn Dir liegt meine Seele offen da!

Hans.

Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt?

Wenzel.

Im Staub liegt sie vor ihm —

Hans.

Gestürzt auf Knieen —

Wenzel.

Wie wir vor dem Erlöser hingestreckt!

Der Graf vom Strahl (zu den Richtern).

Ihr würd'gen Herr'n, Ihr rechnet, hoff' ich, mir
Nicht dieses Mädchens Thorheit an! Daß sie
Ein Wahn bethört, ist klar, wenn Euer Sinn
Auch gleich, wie meiner, noch nicht einsieht, welcher?
Erlaubt Ihr mir, so frag' ich sie darum;
Ihr mögt aus meinen Wendungen entnehmen,
Ob meine Seele schuldig ist, ob nicht?

Graf Otto (ihn forschend ansehend).

Es sey! Versucht's einmal, Herr Graf, und fragt sie.

Der Graf vom Strahl (wendet sich zu Käthchen, die noch immer auf ihren Knieen liegt).

Willst den geheimsten der Gedanken mir,
Kath'rina, der Dir irgend, faß' mich wohl,
Im Winkel wo des Herzens schlummert, geben?

Käthchen.

Das ganze Herz, o Herr, Dir, willst Du es,
So bist Du sicher deß, was darin wohnt.

Der Graf vom Strahl.

Was ist's, mit einem Wort, mir rund gesagt,

Das Dich aus Deines Vaters Hause trieb?
Was fesselt Dich an meine Schritte an?

Käthchen.

Mein hoher Herr! Da fragst Du mich zu viel.
Und läg' ich so, wie ich vor Dir jetzt liege,
Vor meinem eigenen Bewußtseyn da;
Auf einem goldnen Richtstuhl laß es thronen,
Und alle Schrecken des Gewissens ihm,
In Flammenrüstungen zur Seite stehn;
So spräche jeglicher Gedanke noch,
Auf das, was Du gefragt: ich weiß es nicht.

Der Graf vom Strahl.

Du lügst mir, Jungfrau? Willst mein Gewissen täuschen?
Mir, der doch das Gefühl Dir ganz umstrickt;
Mir, dessen Blick Du da liegst, wie die Rose,
Die ihren jungen Kelch dem Licht erschloß? —
Was hab' ich Dir einmal, Du weißt, gethan?
Was ist an Leib und Seel' Dir widerfahren?

Käthchen.

Wo?

Der Graf vom Strahl.

Da oder dort.

Käthchen.

Wann?

Der Graf vom Strahl.

Jüngst oder früherhin.

Käthchen.

Hilf mir, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Ja, ich Dir helfen,
Du wunderliches Ding. — (Er hält inne).
Besinnst Du Dich auf nichts?

Käthchen (sieht vor sich nieder).

Der Graf vom Strahl.

Was für ein Ort, wo Du mich je gesehen,
Ist Dir im Geist vor andern gegenwärtig.

Käthchen.

Der Rhein ist mir vor allen gegenwärtig.

Der Graf vom Strahl.

Ganz recht. Da eben war's. Das wollt' ich wissen.
Der Felsen am Gestad' des Rheins, wo wir
Zusammen ruhten, in der Mittagshitze.
— Und Du gedenkst nicht, was Dir da geschehn?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Nicht?
— Was reicht' ich Deiner Lippe zur Erfrischung?

Käthchen.

Du sandtest, weil ich Deines Weins verschmähte,

Den Gottschalk, Deinen treuen Knecht, und ließest
Ihn einen Trunk mir aus der Grotte schöpfen.

Der Graf vom Strahl.

Ich aber nahm Dich bei der Hand und reichte
Sonst Deiner Lippe — nicht? Was stockst Du da?

Käthchen.

Wann?

Der Graf vom Strahl.

Eben damals.

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Jedoch nachher.

Käthchen.

In Straßburg?

Der Graf vom Strahl.

Oder früher.

Käthchen.

Du hast mich niemals bei der Hand genommen.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen (erröthend).

Ach, vergib mir; in Heilbronn!

Der Graf vom Strahl.

Wann?

Käthchen.

Als der Vater Dir am Harnisch wirkte.

Der Graf vom Strahl.

Und sonst nicht?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Kathrina!

Käthchen.

Mich bei der Hand?

Der Graf vom Strahl.

Ja, oder sonst, was weiß ich.

Käthchen (besinnt sich).

In Straßburg einst, erinnr' ich mich, beim Kinn.

Der Graf vom Strahl.

Wann?

Käthchen.

Als ich auf der Schwelle saß und weinte,
Und Dir, auf was Du sprachst, nicht Rede stand.

Der Graf vom Strahl.

Warum nicht stand'st Du Red'?

Käthchen.

Ich schämte mich.

Der Graf vom Strahl.

Du schämtest Dich? Ganz recht. Auf meinen Antrag.
Du wardst gluthroth bis an den Hals hinab.
Welch' einen Antrag macht' ich Dir?

Käthchen.

Der Vater,
Der würd', sprachst Du, daheim im Schwabenland',
Um mich sich härmen, und befragtest mich,
Ob ich mit Pferden, die Du senden wolltest,
Nicht nach Heilbronn zu ihm zurück begehrte?

Der Graf vom Strahl (kalt).

Davon ist nicht die Rede! — Nun, wo auch,
Wo hab' ich sonst im Leben Dich getroffen?
— Ich hab' im Stall zuweilen Dich besucht.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Katharina!

Käthchen.

Du hast mich niemals in dem Stall besucht,
Und noch viel wen'ger rührtest Du mich an.

Der Graf vom Strahl.

Was? Niemals?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Katharina!

Käthchen (mit Affect).

Niemals, mein hochverehrter Herr, niemals.

Der Graf vom Strahl.

Nun seht, bei meiner Treu', die Lügnerin!

Käthchen.

Ich will nicht selig seyn, ich will verderben,
Wenn Du mich je —!

Der Graf vom Strahl (mit dem Schein der Heftigkeit).

Da schwört sie und verflucht
Sich, die leichtfert'ge Dirne, noch und meint,
Gott werd' es ihrem jungen Blut vergeben!
— Was ist geschehn, fünf Tag' von hier, am Abend,
In meinem Stall, als es schon dunkelte,
Und ich den Gottschalk hieß, sich zu entfernen?

Käthchen.

O! Jesus! Ich bedacht' es nicht —
Im Stall zu Strahl, da hast Du mich besucht.

Der Graf vom Strahl.

Nun denn! Da ist's heraus! Da hat sie nun
Der Seelen Seligkeit sich weggeschworen!
Im Stall zu Strahl, da hab' ich sie besucht!

Käthchen (weint).

(Pause.)

Graf Otto.

Ihr quält das Kind zu sehr.

Theobald (nähert sich ihr gerührt).

Komm, meine Tochter.

(Er will sie an seine Brust heben).

Käthchen.

Laß, laß!

Wenzel.

Das nenn' ich menschlich nicht verfahren.

Graf Otto.

Zuletzt ist nichts im Stall zu Strahl geschehen.

Der Graf vom Strahl (sieht sie an).

Bei Gott, Ihr Herrn, wenn Ihr des Glaubens seyd:
Ich bin's! Befehlt, so geh'n wir auseinander.

Graf Otto.

Ihr sollt das Kind befragen, ist die Meinung,
Nicht mit barbarischem Triumph verhöhnen.

Sey's, daß Natur Euch solche Macht verliehen':
Geübt, wie Ihr's thut, ist sie hassenswürd'ger,
Als selbst die Höllenkunst, der man Euch zeiht.

Der Graf vom Strahl (erhebt das Käthchen vom Boden).

Ihr Herrn, was ich gethan, das that ich nur,
Sie mit Triumph hier vor Euch zu erheben!
Statt meiner — (auf den Boden hinzeigend) steht mein Handschuh vor Gericht!
Glaubt Ihr von Schuld sie rein, wie sie es ist,
Wohl, so erlaubt denn, daß sie sich entferne.

Wenzel.

Es scheint, Ihr habt viel Gründe, das zu wünschen?

Der Graf vom Strahl.

Ich? Gründ'? Entscheidende! Ihr wollt sie, hoff' ich,
Nicht mit barbar'schem Uebermuth verhöhnen?

Wenzel (mit Bedeutung).

Wir wünschen doch, erlaubt Ihr's, noch zu hören,
Was in dem Stall damals zu Strahl geschehn?

Der Graf vom Strahl.

Das wollt Ihr Herren noch? —

Wenzel.

Allerdings!

Der Graf vom Strahl (gluthroth, indem er sich zum Käthchen wendet).

Knie' nieder!

Käthchen (läßt sich auf die Kniee vor ihm nieder).

Graf Otto.

Ihr seyd sehr dreist, Herr Friedrich Graf vom Strahl!

Der Graf vom Strahl (zum Käthchen).

So! Recht! Mir gibst Du Antwort, und sonst Keinem.

Hans.

Erlaubt! Wir werden sie —

Der Graf vom Strahl (eben so).

Du rührst Dich nicht!
Hier soll Dich Keiner richten, als nur der,
Dem Deine Seele frei sich unterwirft.

Wenzel.

Herr Graf, man wird hier Mittel —

Der Graf vom Strahl (mit unterdrückter Heftigkeit).

Ich sage, nein!
Der Teufel soll mich holen, zwingt Ihr sie! —
Was wollt Ihr wissen, Ihr verehrten Herrn?

Hans (auffahrend).

Beim Himmel!

Wenzel.

Solch ein Trotz soll! —

Hans.

He! Die Häscher!

Graf Otto (halblaut).

Laßt, Freunde, laßt! Vergeßt nicht, wer er ist.

Erster Richter.

Er hat nicht eben, drückt Verschuldung ihn,
Mit List sie überhört.

Zweiter Richter.

Das sag' ich auch!
Man kann ihm das Geschäft wohl überlassen.

Graf Otto (zum Grafen vom Strahl).

Befragt sie, was geschehn, fünf Tag' von hier,
Im Stall zu Strahl, als es schon dunkelte,
Und Ihr den Gottschalk hießt, sich zu entfernen?

Der Graf vom Strahl (zum Käthchen).

Was ist geschehn, fünf Tag' von hier, am Abend,
Im Stall zu Strahl, als es schon dunkelte,
Und ich den Gottschalk hieß, sich zu entfernen?

Käthchen.

Mein hoher Herr! Vergib mir, wenn ich fehlte;
Jetzt leg' ich Alles, Punkt für Punkt, Dir dar.

Der Graf vom Strahl.

Gut. — — Da berührt' ich Dich, und zwar — nicht?
Freilich!
Das schon gestand'st Du?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nun?

Käthchen.

Mein verehrter Herr?

Der Graf vom Strahl.

Was will ich wissen?

Käthchen.

Was Du willst wissen?

Der Graf vom Strahl.

Heraus damit! Was stockst Du?
Ich nahm, und herzte Dich, und küßte Dich,
Und schlug den Arm Dir —?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Der Graf vom Strahl.

Was sonst?

Käthchen.

Du stießest mich mit Füßen von Dir.

Der Graf vom Strahl.

Mit Füßen! Nein? Das thu' ich keinem Hund.
Warum? Weshalb? Was hatt'st Du mir gethan?

Käthchen.

Weil ich dem Vater, der voll Huld und Güte,
Gekommen war, mit Pferden, mich zu holen,

Den Rücken voller Schrecken wendete,
Und mit der Bitte, mich vor ihm zu schützen,
Im Staub vor Dir bewußtlos niedersank.

Der Graf vom Strahl.

Da hätt' ich Dich mit Füßen weggestoßen?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Ei, Possen, was!
Das war nur Schelmerei, des Vaters wegen.
Du bliebst doch nach wie vor im Schloß zu Strahl.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Nicht? Wo auch sonst?

Käthchen.

Als Du die Peitsche, flammenden Gesichts,
Herab vom Riegel nahmst, ging ich hinaus
Vor das bemooste Thor, und lagerte
Mich draußen, am zerfallnen Mauerring,
Wo in süßduftenden Hollunderbüschen
Ein Zeisig zwitschernd sich das Nest gebaut.

Der Graf vom Strahl.

Hier aber jagt' ich Dich mit Hunden weg?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Der Graf vom Strahl.

Und als Du wichst,
Verfolgt vom Hund'geklaff, von meiner Grenze,
Rief ich den Nachbar auf, Dich zu verfolgen?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr! Was sprichst Du da?

Der Graf vom Strahl.

Nicht? — Nicht? — Das werden diese Herren tadeln.

Käthchen.

Du kümmerst Dich um diese Herren nicht.
Du sandtest Gottschalk mir am dritten Tage,
Daß er mir sag', Dein liebes Käthchen wär' ich;
Vernünftig aber möcht' ich seyn, und gehn.

Der Graf vom Strahl.

Und was entgegnetest Du dem?

Käthchen.

Ich sagte,
Den Zeisig littest Du, den zwitschernden,
In den süßduftenden Hollunderbüschen:
Möcht'st denn das Käthchen von Heilbronn auch leiden.

Der Graf vom Strahl (erhebt das Käthchen).

Nun denn, so nehmt sie hin, Ihr Herrn der Vehme,
Und macht mit ihr und mir jetzt, was Ihr wollt. (Pause.)

Graf Otto (unwillig).

Der aberwitz'ge Träumer, unbekannt
Mit dem gemeinen Zauber der Natur! —
Wenn Euer Urtheil reif, wie meins, Ihr Herrn,
Geh' ich zum Schluß, und laß die Stimmen sammeln.

Wenzel.

Zum Schluß!

Hans.

Die Stimmen!

Alle.

Sammelt sie!

Ein Richter.

Der Narr, der!
Der Fall ist klar. Es ist hier nichts zu richten.

Graf Otto.

Vehm-Herold, nimm den Helm und sammle sie.

Vehm-Herold (sammelt die Kugeln und bringt den Helm, worin sie liegen, dem Grafen).

Graf Otto (steht auf).

Herr Friedrich Wetter Graf vom Strahl, Du bist
Einstimmig von der Vehme losgesprochen,
Und Dir dort, Theobald, Dir geb' ich auf,

Nicht fürder mit der Klage zu erscheinen,
Bis Du kannst bessere Beweise bringen.

(Zu den Richtern.)

Steht auf, Ihr Herrn! die Sitzung ist geschlossen.

Die Richter (erheben sich).

Theobald.

Ihr hochverehrten Herrn, Ihr sprecht ihn schuldlos?
Gott, sagt Ihr, hat die Welt aus nichts gemacht;
Und er, der sie durch nichts und wieder nichts
Vernichtet, in das erste Chaos stürzt,
Der sollte nicht der leid'ge Satan seyn?

Graf Otto.

Schweig', alter, grauer Thor! Wir sind nicht da,
Dir die verrückten Sinnen einzurenken.
Vehm-Häscher, an dein Amt! Blend' ihm die Augen,
Und führ' ihn wieder auf das Feld hinaus.

Theobald.

Was! Auf das Feld? Mich hülflos greisen Alten?
Und dies mein einzig liebes Kind, —?

Graf Otto.

Herr Graf,
Das überläßt die Vehme Euch! Ihr zeigtet
Von der Gewalt, die Ihr hier übt, so manche
Besond're Probe uns; laßt uns noch eine,

Die größeste, bevor wir scheiden, sehn,
Und gebt sie ihrem alten Vater wieder.

Der Graf vom Strahl.

Ihr Herrn, was ich thun kann, soll geschehn. —
Jungfrau!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Der Graf vom Strahl.

Du liebst mich?

Käthchen.

Herzlich!

Der Graf vom Strahl.

So thu' mir was zu Lieb'.

Käthchen.

Was willst Du? Sprich.

Der Graf vom Strahl.

Verfolg' mich nicht. Geh' nach Heilbronn zurück.
— Willst Du das thun?

Käthchen.

Ich hab' es Dir versprochen.

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Theobald (empfängt sie).

Mein Kind! Mein Einziges! Hilf, Gott im Himmel!

Der Graf vom Strahl (wendet sich).

Dein Tuch her, Häscher!

(Er verbindet sich die Augen).

Theobald.

O verflucht sey,
Mordschau'nder Basiliskengeist! Mußt' ich
Auch diese Probe Deiner Kunst noch sehn?

Graf Otto (vom Richtstuhl herabsteigend).

Was ist geschehn, Ihr Herrn?

Wenzel.

Sie sank zu Boden.

(Sie betrachten sie.)

Graf vom Strahl (zu den Häschern.)

Führt mich hinweg!

Theobald.

Der Hölle zu, Du Satan!
Laß ihre schlangenhaar'gen Pförtner Dich
An ihrem Eingang, Zauberer, ergreifen,
Und Dich zehntausend Klaftern tiefer noch,
Als ihr wild'sten Flammen lodern, schleudern!

Graf Otto.

Schweig', Alter, schweig'!

Theobald (weint).

Mein Kind! Mein Käthchen!

Käthchen.

Ach!

Wenzel (freudig).

Sie schlägt die Augen auf!

Hans.

Sie wird sich fassen.

Graf Otto.

Bringt in des Pförtners Wohnung sie! Hinweg! (Alle ab.)

Zweiter Akt.

Scene: Wald vor der Höhle des heimlichen Gerichts.

Erster Auftritt.

Der Graf vom Strahl tritt auf, mit verbundenen Augen, geführt von zwei Häschern, die ihm die Augen aufbinden, und alsdann in die Höhle zurückkehren. — Er wirft sich auf den Boden nieder und weint.

Nun will ich hier wie ein Schäfer liegen und klagen. Die Sonne scheint noch röthlich durch die Stämme, auf welchen die Wipfel des Waldes ruhn; und wenn ich nach einer Viertelstunde, sobald sie hinter den Hügel gesunken ist, aufsitze, und mich im Blachfelde, wo der Weg eben ist, ein wenig daran halte, so komme ich noch nach Schloß Wetterstrahl, ehe die Lichter darin erloschen sind. Ich will mir einbilden, meine Pferde dort unten, wo die Quelle rieselt, wären Schafe und Ziegen, die an dem Felsen kletterten, und an Gräsern und bittern Gesträuchen rissen;

ein leichtes, weißes, linnenes Zeug bedeckte mich, mit rothen Bändern zusammengebunden, und um mich her flatterte eine Schaar munterer Winde, um die Seufzer, die meiner, von Gram sehr gepreßten, Brust entquillen, gradaus zu der guten Götter Ohr empor zu tragen. Wirklich und wahrhaftig! Ich will meine Muttersprache durchblättern, und das ganze, reiche Kapitel, das diese Ueberschrift führt: Empfindung, dergestalt plündern, daß kein Reimschmidt mehr, auf eine neue Art, soll sagen können: ich bin betrübt. Alles, was die Wehmuth Rührendes hat, will ich aufbieten, Lust und in den Tod gebende Betrübniß sollen sich abwechseln, und meine Stimme, wie einen schönen Tänzer, durch alle Beugungen hindurchführen, die die Seele bezaubern; und wenn die Bäume nicht in der That bewegt werden, und ihren milden Thau, als ob es geregnet hätte, herabträufeln lassen, so sind sie von Holz, und Alles, was uns die Dichter von ihnen sagen, ein bloßes liebliches Mährchen. O du — — — wie nenn' ich dich? Käthchen! Warum kann ich dich nicht mein nennen? Käthchen, Mädchen, Käthchen! Warum kann ich dich nicht mein nennen? Warum kann ich Dich nicht aufheben, und in das duftende Himmelbett tragen, das mir die Mutter daheim im Prunkgemach aufgerichtet hat? Käthchen, Käthchen, Käthchen! Du, deren junge Seele, als sie heut' nackt vor mir stand, von wollüstiger Schönheit gänzlich triefte, wie die mit Oelen gesalbte Braut eines Perserkönigs, wenn sie, auf alle Teppiche niederregnend, in sein Gemach geführt wird! Käthchen, Mädchen, Käthchen! Warum kann ich es nicht? Du Schönere, als ich singen kann, ich will eine eigene Kunst erfinden, und dich weinen. Alle Phiolen der Empfindung, himmlische und irdische, will ich eröffnen und eine solche Mischung von Thränen, einen Erguß so eigenthümlicher Art, so heilig zugleich und üppig, zusammenschütten, daß jeder Mensch gleich, an dessen Hals ich sie weine, sagen soll: sie fließen dem Käthchen von Heilbronn!

— — — ihr grauen, bärtigen Alten, was wollt ihr? Warum verlaßt ihr eure goldnen Rahmen, ihr Bilder meiner geharnischten Väter, die meinen Rüstsaal bevölkern, und tretet, in unruhiger Versammlung, hier um mich herum, eure ehrwürdigen Locken schüttelnd? Nein, nein, nein! Zum Weibe, wenn ich sie gleich liebe, begehr' ich sie nicht; eurem stolzen Reigen will ich mich anschließen, das war beschloss'ne Sache, noch ehe ihr kamt. Dich aber, Winfried, der ihn führt, du Erster meines Namens, Göttlicher mit der Scheitel des Zeus, dich frag' ich, ob die Mutter meines Geschlechts war, wie diese; von jeder frommen Jugend strahlender, makelloser an Leib und Seele, mit jedem Liebreiz geschmückter, als sie? O Winfried! Grauer Alter! Ich küsse dir die Hand und danke dir, daß ich bin; doch hättest du sie an die stählerne Brust gedrückt, du hättest ein Geschlecht von Königen erzeugt, und Wetter vom Strahl hieße jedes Gebot auf Erden! Ich weiß, daß ich mich fassen und diese Wunde vernarben werde, denn welche Wunde vernarbte nicht der Mensch? Doch wenn ich jemals ein Weib finde, Käthchen, dir gleich, so will ich die Länder durchreisen, und die Sprachen der Welt lernen, und Gott preisen in jeder Zunge, die geredet wird. — Gottschalk!

Zweiter Auftritt.

Gottschalk. Der Graf vom Strahl.

Gottschalk (draußen). Heda! Herr Graf vom Strahl!

Graf vom Strahl. Was gibt's?

Gottschalk. Was zum Henker! — — Ein Bote ist angekommen von Eurer Mutter.

Graf vom Strahl. Ein Bote?

Gottschalk. Gestreckten Laufs, keuchend, mit verhängtem Zügel; mein Seel', wenn Euer Schloß ein eiserner Bogen und er ein Pfeil gewesen wäre, er hätte nicht rascher herangeschossen werden können.

Graf vom Strahl. Was hat er mir zu sagen?

Gottschalk. He! Ritter Franz!

Dritter Auftritt.

Ritter Flammberg tritt auf. **Die Vorigen.**

Graf vom Strahl. Flammberg! — Was führt Dich so eilig zu mir her?

Flammberg. Gnädigster Herr! Eurer Mutter, der Gräfin, Gebot; sie befahl mir, den besten Renner zu nehmen und Euch entgegen zu reiten!

Graf vom Strahl. Nun? Und was bringst Du mir?

Flammberg. Krieg, bei meinem Eid, Krieg! Ein Aufgebot zu neuer Fehde, warm, wie sie es eben von des Herolds Lippen empfangen hat.

Graf vom Strahl (betreten). Wessen? doch nicht des Burggrafen, mit dem ich eben den Frieden abschloß? (Er setzt sich den Helm auf.)

Flammberg. Des Rheingrafen, des Junkers vom Stein, der unten am weinumblühten Neckar seinen Sitz hat.

Graf vom Strahl. Des Rheingrafen! — Was hab' ich mit dem Rheingrafen zu schaffen, Flammberg?

Flammberg. Mein Seel'! Was hattet Ihr mit dem Burggrafen zu schaffen? Und was wollte so mancher Andere von Euch, ehe Ihr mit dem Burggrafen zu schaffen kriegtet? Wenn Ihr den kleinen griechischen Feuerfunken nicht austretet, der diese Kriege veranlaßt, so sollt Ihr noch das ganze Schwabengebirge wider Euch auflodern sehen, und die Alpen und den Hundsrück obenein.

Graf vom Strahl. Es ist nicht möglich! Fräulein Kunigunde?

Flammberg. Der Rheingraf fordert, im Namen Fräulein Kunigundens von Thurneck, den Wiederkauf Eurer Herrschaft Stauffen; jener drei Städtlein und siebzehn Dörfer und Vorwerker, Eurem Vorfahren Otto, von Peter, dem ihrigen, unter der besagten Clausel, käuflich abgetreten; grade so, wie dies der Burggraf von Freiburg, und in früheren Zeiten schon ihre Vettern in ihrem Namen gethan haben.

Graf vom Strahl (steht auf). Die rasende Megäre! Ist das nicht der dritte Reichsritter, den sie mir, einem Hund gleich, auf den Hals hetzt, um mir diese Landschaft abzujagen! Ich glaube, das ganze Reich frißt ihr aus der Hand. Kleopatra fand Einen, und als der sich den Kopf zerschellt hatte, schauten die Anderen; doch ihr dient Alles, was eine Ribbe weniger hat, als sie, und für jeden Einzelnen, den ich ihr zerzaus't zurücksende, stehen zehn Andere wider mich auf — Was führt' er für Gründe an?

Flammberg. Wer? der Herold?

Graf vom Strahl. Was führt' er für Gründe an?

Flammberg. Ei, gestrenger Herr, da hätt' er ja roth werden müssen.

Graf vom Strahl. Er sprach von Peter von Thurneck — nicht? Und von der Landschaft ungültigem Verkauf?

Flammberg. Allerdings. Und von den schwäbischen Gesetzen; mischte Pflicht und Gewissen bei jedem dritten Wort in die Rede, und rief Gott zum Zeugen an, daß nichts als die reinsten Absichten seinen Herrn, den Rheingrafen, vermöchten, des Fräuleins Sache zu ergreifen.

Graf vom Strahl. Aber die rothen Wangen der Dame behielt er für sich?

Flammberg. Davon hat er kein Wort gesagt.

Graf vom Strahl. Daß sie die Pocken kriegte! Ich wollte, ich könnte den Nachtthau in Eimern auffassen, und über ihren weißen Hals ausgießen! Ihr kleines verwünschtes Gesicht ist der letzte Grund aller dieser Kriege wider mich; und so lange ich den Märzschnee nicht vergiften kann, mit welchem sie sich wäscht, hab' ich auch vor den Rittern des Landes keine Ruhe. Aber Geduld nur! — Wo hält sie sich jetzt auf?

Flammberg. Auf der Burg zum Stein, wo ihr schon seit drei Tagen Prunkgelage gefeiert werden, daß die Veste des Himmels erkracht, und Sonne, Mond und Sterne nicht mehr angesehen werden. Der Burggraf, den sie verabschiedet hat, soll Rache kochen, und wenn Ihr einen Boten an ihn absendet, so zweifl' ich nicht, er zieht mit Euch gegen den Rheingrafen zu Felde.

Graf vom Strahl. Wohlan! führt mir die Pferde vor, ich will reiten. — Ich habe dieser jungen Aufwieglerin versprochen, wenn sie die Waffen ihres kleinen schelmischen Angesichts nicht ruhen ließe wider mich, so würd' ich ihr einen Possen zu spielen wissen, daß sie es ewig in einer Scheide tragen sollte; und so wahr ich diese Rechte aufhebe, ich halte Wort! — Folgt mir, meine Freunde! (**Alle ab.**)

Scene: Köhlerhütte im Gebirg. Nacht, Donner und Blitz.

Vierter Auftritt.

Burggraf von Freiburg und **Georg von Waldstätten** treten auf.

Freiburg (in die Scene rufend). Hebt sie vom Pferd herunter! — (Blitz und Donnerschlag.) — Ei, so schlag' ein, wo du willst; nur nicht auf den Scheitel, belegt mit Kreide, meiner lieben Braut, der Kunigunde von Thurneck!

Eine Stimme (außerhalb). He! wo seyd Ihr?

Freiburg. Hier!

Georg. Habt Ihr jemals eine solche Nacht erlebt?

Freiburg. Das gießt vom Himmel herab, Wipfel und Bergspitzen ersäufend, als ob eine zweite Sündfluth heranbräche. — Hebt sie vom Pferd herunter!

Eine Stimme (außerhalb). Sie rührt sich nicht.

Eine andere. Sie liegt, wie todt, zu des Pferdes Füßen da.

Freiburg. Ei, Possen! Das thut sie bloß, um ihre falschen Zähne nicht zu verlieren. Sagt ihr, ich wäre der Burggraf von Freiburg, und die ächten, die sie im Munde hätte, hätte ich gezählt. — So! bringt sie her.

Ritter Schauermann erscheint, **das Fräulein von Thurneck** auf der Schulter tragend.

Georg. Dort ist eine Köhlerhütte.

Fünfter Auftritt.

Ritter Schauermann mit dem **Fräulein, Ritter Wetzlaf** und die **Reisigen des Burggrafen. Zwei Köhler. Die Vorigen.**

Freiburg (an die Köhlerhütte klopfend). Heda!

Der erste Köhler (drinnen). Wer klopfet?

Freiburg. Frag' nicht, Du Schlingel, und mach' auf.

Der zweite Köhler (eben so). Holla! Nicht eher, bis ich den Schlüssel umgekehrt habe. Wird doch der Kaiser nicht vor der Thüre seyn?

Freiburg. Hallunke! Wenn nicht der, doch Einer, der hier regiert, und den Scepter gleich vom Ast brechen wird, um's Dir zu zeigen.

Der erste Köhler (auftretend, eine Laterne in der Hand). Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr?

Freiburg. Ein Rittersmann bin ich, und diese Dame, die hier todtkrank herangetragen wird, das ist —

Schauermann (von hinten). Das Licht weg!

Wetzlaf. Schmeißt ihm die Laterne aus der Hand!

Freiburg (indem er ihm die Laterne wegnimmt). Spitzbube! Du willst hier leuchten?

Der erste Köhler. Ihr Herren, ich will hoffen, der Größeste unter Euch bin ich! Warum nehmt Ihr mir die Laterne weg?

Der zweite Köhler. Wer seyd Ihr? Und was wollt Ihr?

Freiburg. Rittersleute, Du Flegel, hab' ich Dir schon gesagt!

Georg. Wir sind reisende Ritter, Ihr guten Leute, die das Unwetter überrascht hat.

Freiburg (unterbricht ihn). Kriegsmänner, die von Jerusalem kommen, und in ihre Heimath ziehen; und jene Dame dort, die herangetragen wird, von Kopf zu Fuß in einen Mantel eingewickelt, das ist —

(Ein Gewitterschlag).

Der erste Köhler. Ei, so plärr' du, daß die Wolken reißen! — Von Jerusalem, sagt Ihr?

Der zweite Köhler. Man kann vor dem breitmäuligen Donner kein Wort verstehen.

Freiburg. Von Jerusalem, ja.

Der zweite Köhler. Und das Weibsen, das herangetragen wird?

Georg (auf den Burggrafen deutend). Das ist des Herren kranke Schwester, Ihr ehrlichen Leute, und begehrt —

Freiburg (unterbricht ihn). Das ist jenes Schwester, Du Schuft, und meine Gemahlin; todtkrank, wie Du siehst, von Schloßen und Hagel halb erschlagen, so daß sie kein Wort vorbringen kann; die begehrt eines Platzes in Deiner Hütte, bis das Ungewitter vorüber und der Tag angebrochen ist.

Der erste Köhler. Die begehrt einen Platz in meiner Hütte?

Georg. Ja, Ihr guten Köhler; bis das Gewitter vorüber ist, und wir unsere Reise fortsetzen können.

Der zweite Köhler. Mein' Seel', da habt Ihr Worte gesagt, die waren den Lungenodem nicht werth, womit Ihr sie ausgestoßen.

Der erste Köhler. Isaak!

Freiburg. Du willst das thun?

Der zweite Köhler. Des Kaisers Hunden, Ihr Herren, wenn sie vor meiner Thür darum heulten. — Isaak! Schlingel! hörst Du nicht?

Junge (in der Hütte). He! sag' ich. Was gibt's?

Der zweite Köhler. Das Stroh schüttle auf, Schlingel, und die Decken drüberhin; ein krank Weibsen wird kommen und Platz nehmen in der Hütten! Hörst Du?

Freiburg. Wer spricht drin?

Der erste Köhler. Ei, ein Flachskopf von zehn Jahren, der uns an die Hand geht.

Freiburg. Gut. — Tritt heran, Schauermann! hier ist ein Knebel losgegangen.

Schauermann. Wo?

Freiburg. Gleichviel! — In den Winkel mit ihr hin, dort! — — Wenn der Tag anbricht, werd' ich Dich rufen.

(**Schauermann** trägt das Fräulein in die Hütte.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Schauermann und das Fräulein.

Freiburg. Nun, Georg, alle Saiten des Jubels schlag' ich an; wir haben sie; wir haben diese Kunigunde von Thurneck! So wahr ich nach meinem Vater getauft bin, nicht um den ganzen Himmel, um den meine Jugend gebeten hat, geb' ich die Lust weg, die mir bescheert ist, wenn der morgende Tag anbricht! — Warum kamst Du nicht früher von Waldstätten herab?

Georg. Weil Du mich nicht früher rufen ließest?

Freiburg. O, Georg! Du hättest sie sehen sollen, wie sie daher geritten kam, einer Fabel gleich, von den Rittern des Landes umringt, gleich einer Sonne unter ihren Planeten! War's nicht, als ob sie zu den Kieseln sagte, die unter ihr Funken sprühten: ihr müßt mir schmelzen, wenn ihr mich seht! Thalestris, die Königin der Amazonen, als sie herabzog vom Kaukasus, Alexander den Großen zu bitten, daß er sie küsse; sie war nicht reizender und göttlicher, als sie.

Georg. Wo fingst Du sie?

Freiburg. Fünf Stunden, Georg, fünf Stunden von der Steinburg, wo ihr der Rheingraf, durch drei Tage, schallende Jubelfeste gefeiert hatte. Die Ritter, die sie begleiteten, hatten sie kaum verlassen, da werf' ich ihren Vetter Isidor, der bei ihr geblieben war, in den Sand, und auf den Rappen mit ihr, und auf und davon.

Georg. Aber, Max! Max! Was hast Du —?

Freiburg. Ich will Dir sagen, Freund —

Georg. Was bereitest Du Dir, mit allen diesen ungeheuren Anstalten, vor?

Freiburg. Lieber! Guter! Wunderlicher! Honig von Hybla, für diese vom Durst der Rache zu Holz vertrocknete Brust. Warum soll dies wesenlose Bild länger, einer olympischen Göttin gleich, auf dem Fußgestell prangen, die Hallen der christlichen Kirchen von uns und unsers Gleichen entvölkernd? Lieber angefaßt, und auf den Schutt hinaus, das Oberste zu Unterst, damit mit Augen erschaut wird, daß kein Gott in ihm wohnt.

Georg. Aber in aller Welt, sag' mir, was ist's, das Dich mit rasendem Haß gegen sie erfüllt?

Freiburg. O Georg! der Mensch wirft Alles, was er sein nennt, in eine Pfütze, aber kein Gefühl. Georg, ich liebte sie, und sie war dessen nicht werth. Ich liebte sie und ward verschmäht, Georg; und sie war meiner Liebe nicht werth. Ich will Dir was sagen — Aber es macht mich blaß, wenn ich daran denke. Georg! Georg! Wenn die Teufel um eine Erfindung verlegen sind, so müssen sie einen Hahn fragen, der sich vergebens um eine Henne gedreht hat, und hinterher sieht, daß sie vom Aussatz zerfressen, zu seinem Spaße nicht taugt.

Georg. Du wirst keine unritterliche Rache an ihr ausüben?

Freiburg. Nein; Gott behüt' mich! Keinem Knecht muth' ich zu, sie an ihr zu vollziehn. — Ich bringe sie nach der Steinburg zum Rheingrafen zurück, wo ich nichts thun will, als ihr das Halstuch abnehmen; das soll meine ganze Rache seyn!

Georg. Was! Das Halstuch abnehmen?

Freiburg. Ja, Georg; und das Volk zusammen rufen.

Georg. Nun, und wenn das geschehen ist, da willst Du — ?

Freiburg. Ei, da will ich über sie philosophiren. Da will ich Euch einen metaphysischen Satz über sie geben, wie Platon, und meinen Satz nachher erläutern, wie der lustige Diogenes gethan. Der Mensch ist — — Aber still — (er horcht).

Georg. Nun! Der Mensch ist? —

Freiburg. Der Mensch ist, nach Platon, ein zweibeiniges, ungefiedertes Thier; Du weißt, wie Diogenes dies bewiesen; einen Hahn, glaub' ich, rupft' er, und warf ihn unter das Volk. — Und diese Kunigunde, Freund, diese Kunigunde von Thurneck, die ist nach mir — — — Aber still! So wahr ich ein Mann bin, dort steigt Jemand vom Pferde.

Siebenter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und **Ritter Flammberg** treten auf. Nachher **Gottschalk.** — **Die Vorigen.**

Der Graf vom Strahl (an die Hütte klopfend). Heda! Ihr wackern Köhlersleute!

Flammberg. Das ist eine Nacht, die Wölfe in den Klüften um ein Unterkommen anzusprechen.

Graf vom Strahl. Ist's erlaubt, einzutreten?

Freiburg (ihm in den Weg tretend). Erlaubt, Ihr Herren! Wer Ihr auch seyn mögt dort —

Georg. Ihr könnt hier nicht einkehren.

Graf vom Strahl. Nicht? Warum nicht?

Freiburg. Weil kein Raum d'rin ist, weder für Euch, noch für uns. Meine Frau liegt darin todtkrank, den einzigen Winkel, der leer ist, mit ihrer Bedienung erfüllend; Ihr werdet sie nicht daraus vertreiben wollen.

Graf vom Strahl. Nein, bei meinem Eid! Vielmehr wünsche ich, daß sie sich bald darin erholen möge. — Gottschalk!

Flammberg. So müssen wir beim Gastwirth zum blauen Himmel übernachten.

Graf vom Strahl. Gottschalk, sag' ich!

Gottschalk (draußen). Hier!

Graf vom Strahl. Schaff' die Decken her! Wir wollen uns hier ein Lager bereiten unter den Zweigen.

(**Gottschalk** und **der Köhlerjunge** treten auf.)

Gottschalk (indem er ihnen die Decken bringt). Das weiß der Teufel, was das hier für eine Wirthschaft ist. Der Junge sagt, drinnen wäre ein geharnischter Mann, der ein Fräulein bewachte, das läge geknebelt und mit verstopftem Munde da, wie ein Kalb, das man zur Schlachtbank bringen will.

Graf vom Strahl. Was sagst Du? Ein Fräulein? Geknebelt und mit verstopftem Munde? — Wer hat Dir das gesagt?

Freiburg. Ja, Georg; und das Volk zusammen rufen.

Georg. Nun, und wenn das geschehen ist, da willst Du — ?

Freiburg. Ei, da will ich über sie philosophiren. Da will ich Euch einen metaphysischen Satz über sie geben, wie Platon, und meinen Satz nachher erläutern, wie der lustige Diogenes gethan. Der Mensch ist — — Aber still — (er horcht).

Georg. Nun! Der Mensch ist? —

Freiburg. Der Mensch ist, nach Platon, ein zweibeiniges, ungefiedertes Thier; Du weißt, wie Diogenes dies bewiesen; einen Hahn, glaub' ich, rupft' er, und warf ihn unter das Volk. — Und diese Kunigunde, Freund, diese Kunigunde von Thurneck, die ist nach mir — — — Aber still! So wahr ich ein Mann bin, dort steigt Jemand vom Pferde.

Siebenter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und **Ritter Flammberg** treten auf. Nachher **Gottschalk.** — **Die Vorigen.**

Der Graf vom Strahl (an die Hütte klopfend). Heda! Ihr wackern Köhlersleute!

Flammberg. Das ist eine Nacht, die Wölfe in den Klüften um ein Unterkommen anzusprechen.

Graf vom Strahl. Ist's erlaubt, einzutreten?

Freiburg (ihm in den Weg tretend). Erlaubt, Ihr Herren! Wer Ihr auch seyn mögt dort —

Georg. Ihr könnt hier nicht einkehren.

Graf vom Strahl. Nicht? Warum nicht?

Freiburg. Weil kein Raum d'rin ist, weder für Euch, noch für uns. Meine Frau liegt darin todtkrank, den einzigen Winkel, der leer ist, mit ihrer Bedienung erfüllend; Ihr werdet sie nicht daraus vertreiben wollen.

Graf vom Strahl. Nein, bei meinem Eid! Vielmehr wünsche ich, daß sie sich bald darin erholen möge. — Gottschalk!

Flammberg. So müssen wir beim Gastwirth zum blauen Himmel übernachten.

Graf vom Strahl. Gottschalk, sag' ich!

Gottschalk (draußen). Hier!

Graf vom Strahl. Schaff' die Decken her! Wir wollen uns hier ein Lager bereiten unter den Zweigen.

(**Gottschalk** und **der Köhlerjunge** treten auf.)

Gottschalk (indem er ihnen die Decken bringt). Das weiß der Teufel, was das hier für eine Wirthschaft ist. Der Junge sagt, drinnen wäre ein geharnischter Mann, der ein Fräulein bewachte, das läge geknebelt und mit verstopftem Munde da, wie ein Kalb, das man zur Schlachtbank bringen will.

Graf vom Strahl. Was sagst Du? Ein Fräulein? Geknebelt und mit verstopftem Munde? — Wer hat Dir das gesagt?

Flammberg. Jung'! Woher weißt Du das?

Köhlerjunge (erschrocken). St! — Um aller Heiligen willen! Ihr Herren, was macht Ihr?

Graf vom Strahl. Komm her.

Köhlerjunge. Ich sage: St!

Flammberg. Jung'! Wer hat Dir das gesagt? So sprich.

Köhlerjunge (heimlich, nachdem er sich umgesehen). Hab's geschaut, Ihr Herren. Lag auf dem Stroh, als sie sie hineintrugen und sprachen, sie sey krank. Kehrt' ihr die Lampe zu und erschaut', daß sie gesund war und Wangen hatt', als wie unsre Lore. Und wimmert' und drückt' mir die Händ' und blinzelte, und sprach so vernehmlich, wie ein kluger Hund: Mach' mich los, lieb' Bübel, mach' mich los! daß ich's mit Augen hört' und mit den Fingern verstand.

Graf vom Strahl. Jung', Du flachsköpfiger; so thu's!

Flammberg. Was säumst Du? Was machst Du?

Graf vom Strahl. Bind' sie los und schick' sie her!

Köhlerjunge (schüchtern). St! sag' ich. — Ich wollt', daß Ihr zu Fischen würdet! — Da erheben sich ihrer drei schon und kommen her, und sehen, was es gibt. (Er bläs't seine Laterne aus).

Graf vom Strahl. Nichts, Du wackrer Junge, nichts.

Flammberg. Sie haben nichts davon gehört.

Graf vom Strahl. Sie wechseln bloß um des Regens willen ihre Plätze.

Köhlerjunge (sieht sich um). Wollt Ihr mich schützen?

Graf vom Strahl. Ja, so wahr ich ein Ritter bin; das will ich.

Flammberg. Darauf kannst Du Dich verlassen.

Köhlerjunge. Wohlan! Ich will's dem Vater sagen. — Schaut, was ich thue, und ob ich in die Hütte gehe oder nicht? (Er spricht mit den Alten, die hinten am Feuer stehen, und verliert sich nachher in die Hütte.)

Flammberg. Sind das solche Kauze? Beelzebubs-Ritter, deren Ordensmantel die Nacht ist? Eheleute, auf der Landstraße mit Stricken und Banden an einander getraut?

Graf vom Strahl. Krank, sagten sie!

Flammberg. Todtkrank, und dankten für alle Hülfe!

Gottschalk. Nun wart'! Wir wollen sie scheiden. (Pause.)

Schauermann (in der Hütte).

He! holla! Die Bestie!

Graf vom Strahl. Auf, Flammberg; erhebe Dich! (Sie stehen auf.)

Freiburg. Was gibt's?

(Die Partei des Burggrafen erhebt sich.)

Schauermann. Ich bin angebunden! Ich bin angebunden! (Das Fräulein erscheint.)

Freiburg. Ihr Götter! Was erblick' ich?

Achter Auftritt.

Fräulein Kunigunde von Thurneck im Reisekleide, mit entfesselten Haaren. — **Die Vorigen.**

Kunigunde (wirft sich vor dem Grafen vom Strahl nieder).

Mein Retter! Wer Ihr immer seyd! Nehmt einer
Vielfach geschmähten und geschändeten
Jungfrau Euch an! Wenn Euer ritterlicher Eid
Den Schutz der Unschuld Euch empfiehlt; hier liegt sie
In Staub gestreckt, die jetzt ihn von Euch fordert!

Freiburg.

Reißt sie hinweg, Ihr Männer!

Georg (ihn zurückhaltend).

Max! hör' mich an.

Freiburg.

Reißt sie hinweg, sag' ich; laßt sie nicht reden!

Graf vom Strahl.

Halt dort, Ihr Herrn! Was wollt Ihr!

Freiburg.

Was wir wollen?
Mein Weib will ich, zum Henker! — Auf! ergreift sie!

Kunigunde.

Dein Weib? Du Lügnerherz!

Graf vom Strahl (streng.)

Berühr' sie nicht!
Wenn Du von dieser Dame was verlangst,
So sagst Du's mir! Denn mir gehört sie jetzt,
Weil sie sich meinem Schutze anvertraut.

(Er erhebt sie.)

Freiburg.

Wer bist Du, Uebermüthiger, daß Du
Dich zwischen zwei Vermählte drängst? Wer gibt
Das Recht Dir, mir die Gattin zu verweigern?

Kunigunde.

Die Gattin? Bösewicht! Das bin ich nicht!

Graf vom Strahl.

Und wer bist Du, Nichtswürdiger, daß Du
Sie Deine Gattin sagst, verfluchter Bube,
Daß Du sie Dein nennst, geiler Mädchenräuber,
Die Jungfrau, Dir vom Teufel in der Hölle,
Mit Knebeln und mit Banden angetraut?

Freiburg.

Wie? Was? Wer?

Georg.

Max, ich bitte Dich.

Graf vom Strahl.

Wer bist Du?

Freiburg.

Ihr Herren, Ihr irrt Euch sehr —

Graf vom Strahl.

Wer bist Du? frag' ich.

Freiburg.

Ihr Herrn, wenn Ihr glaubt, daß ich —

Graf vom Strahl.

Schafft Licht her!

Freiburg.

Dies Weib hier, das ich mitgebracht, das ist —

Graf vom Strahl.

Ich sage: Licht herbeigeschafft!

Gottschalk und die Köhler (kommen mit Fackeln und Feuerhaken).

Freiburg.

Ich bin —

Georg (heimlich).

Ein Rasender bist Du! Fort! Gleich hinweg!
Willst Du auf ewig nicht Dein Wappen schänden.

Graf vom Strahl.

So, meine wackern Köhler; leuchtet mir!

Freiburg (schließt sein Visir).

Graf vom Strahl.

Wer bist Du jetzt? frag' ich. Oeffn' das Visir.

Freiburg.

Ihr Herrn, ich bin —

Graf vom Strahl.

Oeffn' das Visir.

Freiburg.

Ihr hört.

Graf vom Strahl.

Meinst Du, leichtfert'ger Bube, ungestraft
Die Antwort mir zu weigern, wie ich Dir?

(Er reißt ihm den Helm vom Haupt, der Burggraf taumelt.)

Schauermann.

Schmeißt den Verwegenen doch gleich zu Boden!

Wetzlaf.

Auf! Zieht!

Freiburg.

Du Rasender, welch' eine That!

(Er erhebt sich, zieht und haut nach dem Grafen, der weicht aus.)

Graf vom Strahl.

Du wehrst Dich mir, Du Afterbräutigam?

(Er haut ihn nieder.)

So fahr' zur Hölle hin, woher Du kamst,
Und fei're Deine Flitterwochen d'rin!

Wetzlaf.

Entsetzen! Schaut! Er stürzt, er wankt, er fällt!

Flammberg (dringt vor).

Auf jetzt, Ihr Freunde!

Schauermann.

Fort! Entflieht!

Flammberg.

Schlagt drein!
Jagt das Gesindel völlig in die Flucht!

(Die **Burggräflichen** entweichen; Niemand bleibt als **Georg**, der über dem Burggrafen beschäftigt ist.)

Graf vom Strahl (zum Burggrafen).

Freiburg! Was seh' ich? Ihr allmächt'gen Götter!
Du bist's?

Kunigunde (unterdrückt).

Der undankbare Höllenfuchs!

Graf vom Strahl.

Was galt Dir diese Jungfrau, Du Unsel'ger?
Was wolltest Du mit ihr?

Georg.

— Er kann nicht reden.
Blut füllt, vom Scheitel quellend, ihm den Mund.

Kunigunde.

Laßt ihn ersticken d'rin!

Graf vom Strahl.

Ein Traum erscheint mir's!
Ein Mensch, wie der, so wacker sonst und gut.
— Kommt ihm zu Hülf', Ihr Leute!

Flammberg.

Auf! Greift an!
Und tragt ihn dort in jener Hütte Raum.

Kunigunde.

In's Grab! Die Schaufeln her! Er sey gewesen!

Graf vom Strahl.

Beruhigt Euch! — Wie er darnieder liegt,
Wird er auch unbeerdigt Euch nicht schaden.

Kunigunde.

Ich bitt' um Wasser!

Graf vom Strahl.

Fühlt Ihr Euch nicht wohl?

Kunigunde.

Nichts, nichts — Es ist — Wer hilft? — Ist hier kein Sitz?
— Weh mir! (Sie wankt.)

Graf vom Strahl.

Ihr Himmlischen! He! Gottschalk! hilf!

Gottschalk.

Die Fackeln her!

Kunigunde.

Laßt, laßt!

Graf vom Strahl (hat sie auf einen Sitz geführt).

Es geht vorüber?

Kunigunde.

Das Licht kehrt meinen trüben Augen wieder. —

Graf vom Strahl.

Was war's, das so urplötzlich Euch ergriff?

Kunigunde.

Ach, mein großmüth'ger Retter und Befreier,
Wie nenn' ich das? Welch ein entsetzensvoller,
Unmenschlicher Frevel war mir zugedacht?
Denk' ich, was ohne Euch, vielleicht schon jetzt,
Mir widerfuhr, hebt sich mein Haar empor,
Und meiner Glieder jegliches erstarrt.

Graf vom Strahl.

Wer seyd Ihr? Sprecht! Was ist Euch widerfahren?

Kunigunde.

O Seligkeit! Euch dies jetzt zu entdecken!
Die That, die Euer Arm vollbracht, ist keiner
Unwürdigen geschehen; Kunigunde,
Freifrau von Thurneck bin ich, daß Ihr's wißt;
Das süße Leben, das Ihr mir erhieltet,

Wird, außer mir, in Thurneck dankbar noch
Ein ganz Geschlecht Euch von Verwandten lohnen.

Graf vom Strahl.

Ihr seyd? — Es ist nicht möglich? Kunigunde
Von Thurneck? —

Kunigunde.

Ja, so sagt' ich! Was erstaunet Ihr?

Graf vom Strahl (steht auf).

Nun denn, bei meinem Eid, es thut mir Leid,
So kamt Ihr aus dem Regen in die Traufe:
Denn ich bin Friedrich Wetter Graf vom Strahl!

Kunigunde.

Was! Euer Name? — Der Name meines Retters? —

Graf vom Strahl.

Ist Friedrich Strahl, Ihr hört's. Es thut mir Leid,
Daß ich Euch keinen bessern nennen kann.

Kunigunde (steht auf).

Ihr Himmlischen! Wie prüft ihr dieses Herz?

Gottschalk (heimlich).

Die Thurneck? hört' ich recht?

Flammberg (erstaunt).

Bei Gott! Sie ist's!

(Pause.)

Kunigunde.

Es sey. Es soll mir das Gefühl, das hier
In diesem Busen sich entflammt, nicht stören.
Ich will nichts denken, fühlen will ich nichts,
Als Unschuld, Ehre, Leben, Rettung — Schutz
Vor diesem Wolf, der hier am Boden liegt. —
Komm her, du lieber, goldner Knabe, du,
Der mich befreit, nimm diesen Ring von mir,
Es ist jetzt Alles, was ich geben kann:
Einst lohn' ich würd'ger, du junger Held,
Die That dir, die mein Band gelös't, die muthige,
Die mich vor Schmach bewahrt, die mich errettet,
Die That, die mich zur Seligen gemacht!

(Sie wendet sich zum Grafen.)

Euch, mein Gebieter — Euer nenn' ich Alles,
Was mein ist! Sprecht! Was habt Ihr über mich beschlossen?
In Eurer Macht bin ich; was muß geschehn?
Muß ich nach Eurem Rittersitz Euch folgen?

Graf vom Strahl (nicht ohne Verlegenheit).

Mein Fräulein — es ist nicht eben allzuweit.
Wenn Ihr ein Pferd besteigt, so könnt Ihr bei
Der Gräfin, meiner Mutter, übernachten.

Kunigunde.

Führt mir das Pferd vor!

Graf vom Strahl (nach einer Pause).

Ihr vergebt mir,
Wenn die Verhältnisse, in welchen wir —

Kunigunde.

Nichts, Nichts! Ich bitt' Euch sehr! Beschämt mich nicht!
In Eure Kerker klaglos würd' ich wandern.

Graf vom Strahl.

In meinen Kerker! Was! Ihr überzeugt Euch —

Kunigunde (unterbricht ihn).

Drückt mich mit Eurer Großmuth nicht zu Boden! —
Ich bitt' um Eure Hand!

Graf vom Strahl.

He! Fackeln! Leuchtet! (Ab.)

Scene. Schloß Wetterstrahl. Ein Gemach in der Burg.

Neunter Auftritt.

Kunigunde in einem halb vollendeten, romantischen Anzuge, tritt auf, und setzt sich vor einer Toilette nieder. Hinter ihr Rosalie und die alte Brigitte.

Rosalie (zu Brigitten.) Hier, Mütterchen, setz' Dich! Der Graf vom Strahl hat sich bei meinem Fräulein anmelden lassen; sie läßt sich nur noch die Haare von mir zurecht legen, und mag gern Dein Geschwätz hören.

Brigitte (die sich gesetzt). Also Ihr seyd Fräulein Kunigunde von Thurneck?

Kunigunde. Ja, Mütterchen, das bin ich.

Brigitte. Und nennt Euch eine Tochter des Kaisers?

Kunigunde. Des Kaisers? Nein; wer sagt Dir das? Der jetzt lebende Kaiser ist mir fremd; die Urenkelin eines der vorigen Kaiser bin ich, die in verflossenen Jahrhunderten auf dem deutschen Thron saßen.

Brigitte. O Herr! Es ist nicht möglich? Die Urenkeltochter —

Kunigunde. Nun ja!

Rosalie. Hab' ich es Dir nicht gesagt?

Brigitte. Nun, bei meiner Treu, so kann ich mich in's Grab legen; der Traum des Grafen vom Strahl ist aus!

Kunigunde. Welch ein Traum?

Rosalie. Hört nur, hört! Es ist die wunderlichste Geschichte von der Welt! — — Aber sey bündig, Mütterchen, und spare den Eingang; denn die Zeit, wie ich Dir schon gesagt, ist kurz.

Brigitte. Der Graf war gegen das Ende des vorletzten Jahres, nach einer seltsamen Schwermuth, von welcher kein Mensch die Ursache ergründen konnte, erkrankt; matt lag er da, mit gluthrothem Antlitz und phantasirte; die Aerzte, die ihre Mittel erschöpft hatten, sprachen, er sey nicht zu retten. Alles, was in seinem Herzen verschlossen war, lag nun, im Wahnsinn des Fiebers, auf seiner Zunge; er scheide gern, sprach er, von hinnen; das Mädchen, das fähig wäre, ihn zu lieben, sey nicht vorhanden; Leben aber ohne Liebe sey Tod; die Welt nannt' er ein Grab, und das Grab eine Wiege, und meinte, er würde nun erst geboren werden. — Drei hinter einander folgende Nächte,

während welchen seine Mutter nicht von seinem Bette wich, erzählte er ihr, ihm sey ein Engel erschienen und habe ihm zugerufen: Vertraue, vertraue, vertraue! Auf der Gräfin Frage: ob sein Herz sich, durch diesen Zuruf des Himmlischen, nicht gestärkt fühle? antwortete er: Gestärkt? Nein! — und mit einem Seufzer setzte er hinzu: „Doch! doch, Mutter! Wenn ich sie werde gesehen haben!" — Die Gräfin fragt: Und wirst Du sie sehen? „Gewiß!" antwortet er. Wann? fragt sie. Wo? — „In der Sylvesternacht, wenn das neue Jahr eintritt; da wird er mich zu ihr führen." Wer? fragt sie, Lieber; zu wem? „Der Engel," spricht er, „zu meinem Mädchen" — wendet sich und schläft ein.

Kunigunde. Geschwätz!

Rosalie. Hört sie nur weiter. — Nun?

Brigitte. D'rauf, in der Sylvesternacht, in dem Augenblick, da eben das Jahr wechselt, hebt er sich halb vom Lager empor, starrt, als ob er eine Erscheinung hätte, in's Zimmer hinein und, indem er mit der Hand zeigt: „Mutter! Mutter! Mutter!" spricht er. Was gibt's? fragt sie. „Dort! Dort!" Wo? „Geschwind!" spricht er — Was? — „Den Helm! Den Harnisch! Das Schwert!" — Wo willst Du hin? fragt die Mutter. „Zu ihr," spricht er; „zu ihr! So! so! so!" und sinkt zurück; „Ade, Mutter, Ade!" streckt alle Glieder von sich und liegt wie todt.

Kunigunde. Todt?

Rosalie. Todt, ja!

Kunigunde. Sie meint, einem Todten gleich.

Rosalie. Sie sagt, todt! Stört sie nicht. — Nun?

Brigitte. Wir horchten an seiner Brust: es war so still

darin, wie in einer leeren Kammer. Eine Feder ward ihm vorgehalten, seinen Athem zu prüfen; sie rührte sich nicht. Der Arzt meinte in der That, sein Geist habe ihn verlassen; rief ihm ängstlich seinen Namen in's Ohr; reizt' ihn, um ihn zu erwecken, mit Gerüchen; reizt' ihn mit Stiften und Nadeln, riß ihm ein Haar aus, daß sich das Blut zeigte; vergebens; er bewegte kein Glied und lag, wie todt.

Kunigunde. Nun? Darauf?

Brigitte. Darauf, nachdem er einen Zeitraum so gelegen, fährt er auf, kehrt sich, mit dem Ausdruck der Betrübniß, der Wand zu, und spricht: „Ach! nun bringen sie die Lichter! Nun ist sie mir wieder verschwunden!" — gleichsam, als ob es durch den Glanz derselben verscheucht würde. — Und da die Gräfin sich über ihn neigt und ihn an ihre Brust hebt und spricht: Mein Friedrich! Wo warst Du? „Bei ihr," versetzt er mit freudiger Stimme; „bei ihr, die mich liebt! bei der Braut, die mir der Himmel bestimmt hat! Geh', Mutter, geh' und laß nun in allen Kirchen für mich beten; denn nun wünsch' ich zu leben."

Kunigunde. Und bessert sich wirklich?

Rosalie. Das eben ist das Wunder.

Brigitte. Bessert sich, mein Fräulein, in der That; erholt sich, von Stund' an, gewinnt, wie durch himmlischen Balsam geheilt, seine Kräfte wieder, und ehe der Mond sich erneut, ist er so gesund, wie zuvor.

Kunigunde. Und erzählte? — Was erzählte er nun?

Brigitte. Ach, und erzählte, und fand kein Ende, zu erzählen, wie der Engel ihn, bei der Hand, durch die Nacht geleitet; wie er sanft des Mädchens Schlafkämmerlein eröffnet, und alle Wände mit seinem Glanz erleuchtend, zu ihr eingetreten sey;

wie es da gelegen, das holde Kind, mit nichts als dem Hemdchen angethan, und die Augen bei seinem Anblick groß aufgemacht, und gerufen habe, mit einer Stimme, die das Erstaunen beklemmt: „Mariane!“ welches Jemand gewesen seyn müsse, der in der Nebenkammer geschlafen; wie sie darauf, vom Purpur der Freude über und über schimmernd, aus dem Bette gestiegen, und sich auf Knieen vor ihm niedergelassen, das Haupt gesenkt, und: mein hoher Herr! gelispelt; wie der Engel ihm darauf, daß es eine Kaisertochter sey, gesagt, und ihm ein Maal gezeigt, das dem Kindlein röthlich auf dem Nacken verzeichnet war, — wie er, von unendlichem Entzücken durchbebt, sie eben beim Kinn gefaßt, um ihr in's Antlitz zu schauen: und wie die unselige Magd nun, die Mariane, mit Licht gekommen, und die ganze Erscheinung bei ihrem Eintritt wieder verschwunden sey.

Kunigunde. Und nun meinst Du, diese Kaisertochter sey ich?

Brigitte. Wer sonst?

Rosalie. Das sag' ich auch.

Brigitte. Die ganze Strahlburg, bei Eurem Einzug, als sie erfuhr, wer Ihr seyd, schlug die Hände über den Kopf zusammen und rief: sie ist's!

Rosalie. Es fehlte nichts, als daß die Glocken ihre Zunge gelöst und gerufen hätten: Ja, ja, ja!

Kunigunde (steht auf.) Ich danke Dir, Mütterchen, für Deine Erzählung. Inzwischen nimm diese Ohrringe zum Andenken und entferne Dich. (Brigitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Kunigunde und Rosalie.

Kunigunde (nachdem sie sich im Spiegel betrachtet, geht gedankenlos an's Fenster und öffnet es. — Pause).

Hast Du mir Alles dort zurecht gelegt,
Was ich dem Grafen zugedacht, Rosalie?
Urkunden, Briefe, Zeugnisse?

Rosalie (am Tisch zurück geblieben).

Hier sind sie.
In diesem Einschlag liegen sie beisammen.

Kunigunde.

Gib mir doch —
(Sie nimmt eine Leimruthe, die draußen befestigt ist, herein.)

Rosalie.

Was, mein Fräulein?

Kunigunde (lebhaft).

Schau, o Mädchen!
Ist dies die Spur von einem Fittig nicht?

Rosalie (indem sie zu ihr geht).

Was habt Ihr da?

Kunigunde.

Leimruthen, die, ich weiß
Nicht wer? an diesem Fenster aufgestellt!
— Sieh', hat hier nicht ein Fittig schon gestreift?

Rosalie.

Gewiß! Da ist die Spur. Was war's? Ein Zeisig?

Kunigunde.

Ein Finkenhähnchen war's, das ich vergebens
Den ganzen Morgen schon herangelockt.

Rosalie.

Seht nur dies Federchen. Das ließ es stecken!

Kunigunde (gedankenvoll).

Gib mir doch.

Rosalie.

Was, mein Fräulein? Die Papiere?

Kunigunde (lacht und schlägt sie).

Schelmin! — Die Hirse will ich, die dort steht.

Rosalie (lacht und geht und holt die Hirse).

Elfter Auftritt.

Ein Bedienter tritt auf. Die Vorigen.

Der Bediente.

Graf Wetter vom Strahl, und die Gräfin, seine Mutter!

Kunigunde (wirft Alles aus der Hand).

Rasch! Mit den Sachen weg.

Rosalie.

Gleich, gleich!

(Sie macht die Toilette zu und geht ab.)

Kunigunde.

Sie werden mir willkommen seyn.

Zwölfter Auftritt.

Gräfin Helena, der Graf vom Strahl treten auf.
Fräulein Kunigunde.

Kunigunde (ihnen entgegen).

Verehrungswürd'ge! Meines Retters Mutter,
Wem dank' ich, welchem Umstand, das Vergnügen,
Daß Ihr mir Euer Antlitz schenkt, daß Ihr
Vergönnt, die theuren Hände Euch zu küssen?

Gräfin.

Mein Fräulein, Ihr demüthigt mich. Ich kam,
Um Eure Stirn zu küssen und zu fragen,
Wie Ihr in meinem Hause Euch befindet?

Kunigunde.

Sehr wohl. Ich fand hier Alles, was ich brauchte.
Ich hatte nichts von Eurer Huld verdient,

Und Ihr besorgtet mich, gleich einer Tochter.
Wenn irgend etwas mir die Ruhe störte,
So war es dies beschämende Gefühl;
Doch ich bedurfte nur den Augenblick,
Um diesen Streit in meiner Brust zu lösen.

(Sie wendet sich zum Grafen.)

Wie steht's mit Eurer linken Hand, Graf Friedrich?

Graf vom Strahl.

Mit meiner Hand? mein Fräulein! Diese Frage
Ist mir empfindlicher als ihre Wunde!
Der Sattel war's, sonst nichts, an dem ich mich
Unachtsam stieß, Euch hier vom Pferde hebend.

Gräfin.

Ward sie verwundet? — Davon weiß ich nichts.

Kunigunde.

Es fand sich, als wir dieses Schloß erreichten,
Daß ihr, in hellen Tropfen, Blut entfloß.

Graf vom Strahl.

Die Hand selbst, seht Ihr, hat es schon vergessen.
Wenn's Freiburg war, dem ich im Kampf um Euch
Dies Blut gezahlt, so kann ich wirklich sagen:
Schlecht war der Preis, um den er Euch verkauft.

Kunigunde.

Ihr denkt von seinem Werthe so — nicht ich.

(Indem sie sich zur Mutter wendet)
— Doch wie? Wollt Ihr Euch, Gnädigste, nicht setzen?
(Sie holt einen Stuhl, der Graf bringt die andern.
Sie lassen sich sämmtlich nieder.)

Gräfin.

Wie denkt Ihr über Eure Zukunft, Fräulein?
Habt Ihr die Lag', in die das Schicksal Euch
Versetzt, bereits erwogen? Wißt Ihr schon,
Wie Euer Herz darin sich fassen wird?

Kunigunde. (bewegt.)

Verehrungswürdige und gnäd'ge Gräfin,
Die Tage, die mir zugemessen, denk' ich
In Preis und Dank, in immer glühender
Erinn'rung dess', was jüngst für mich geschehn,
In unauslöschlicher Verehrung Eurer,
Und Eures Hauses, bis auf den letzten Odem,
Der meine Brust bewegt, wenn's mir vergönnt ist,
In Thurneck bei den Meinen hinzubringen.
(Sie weint.)

Gräfin.

Wann denkt Ihr zu den Euren aufzubrechen?

Kunigunde.

Ich wünsche — weil die Tanten mich erwarten,
— Wenn's seyn kann, morgen, — oder mindestens
In diesen Tagen, abgeführt zu werden.

Gräfin.

Bedenkt Ihr auch, was dem entgegen steht?

Kunigunde.

Nichts mehr, erlauchte Frau, wenn Ihr mir nur
Vergönnt, mich offen vor Euch zu erklären.

(Sie küßt ihr die Hand, steht auf und holt die Papiere.)

Nehmt dies von meiner Hand, Herr Graf vom Strahl.

Graf vom Strahl (steht auf).

Mein Fräulein! Kann ich wissen, was es ist?

Kunigunde.

Die Dokumente sind's, den Streit betreffend
Um Eure Herrschaft Stauffen, die Papiere,
Auf die ich meinen Anspruch gründete.

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, Ihr beschämt mich, in der That!
Wenn dieses Heft, wie Ihr zu glauben scheint,
Ein Recht begründet: weichen will ich Euch,
Und wenn es meine letzte Hütte gälte!

Kunigunde.

Nehmt, nehmt, Herr Graf vom Strahl! Die Briefe sind
Zweideutig, seh' ich ein, der Wiederkauf,
Zu dem sie mich berechtigen, verjährt;
Doch wär' mein Recht so klar auch, wie die Sonne,
Nicht gegen Euch mehr kann ich's geltend machen.

Graf vom Strahl.

Niemals, mein Fräulein, niemals, in der That!
Mit Freuden nehm' ich, wollt Ihr mir ihn schenken,

Von Euch den Frieden an; doch wenn auch nur
Der Zweifel eines Rechts auf Stauffen Euer,
Das Dokument nicht, das ihn Euch belegt!
Bringt Eure Sache vor bei Kaiser und bei Reich,
Und das Gesetz entscheide, wer sich irrte.

Kunigunde (zur Gräfin).

Befreit denn Ihr, verehrungswürd'ge Gräfin,
Von diesen leid'gen Dokumenten mich,
Die mir in Händen brennen, widerwärtig
Zu dem Gefühl, das mir erregt ist, stimmen,
Und mir auf Gottes weiter Welt nichts mehr,
Lebt' ich auch neunzig Jahre, helfen können.

Gräfin (steht gleichfalls auf).

Mein theures Fräulein! Eure Dankbarkeit
Führt Euch zu weit. Ihr könnt, was Eurer ganzen
Familie angehört, in einer flüchtigen
Bewegung nicht, die Euch ergriff, veräußern.
Nehmt meines Sohnes Vorschlag an und laßt
In Wetzlar die Papiere untersuchen;
Versichert Euch, Ihr werdet werth uns bleiben,
Man mag auch dort entscheiden, wie man wolle.

Kunigunde (mit Affekt).

Nun denn, der Anspruch war mein Eigenthum!
Ich brauche keinen Vetter zu befragen,
Und meinem Sohn vererb' ich einst mein Herz!
Die Herrn in Wetzlar mag ich nicht bemühn:
Hier diese rasche Brust entscheidet so!

(Sie zerreißt die Papiere und läßt sie fallen.)

Gräfin.

Mein liebes, junges, unbesonn'nes Kind,
Was habt Ihr da gethan? — — Kommt her,
Weil's doch geschehen ist, daß ich Euch küsse.

(Sie umarmt sie).

Kunigunde.

Ich will, daß dem Gefühl, das mir entflammt
Im Busen ist, nichts fürder widerspreche!
Ich will, die Scheidewand soll niedersinken,
Die zwischen mir und meinem Retter steht!
Ich will mein ganzes Leben ungestört
Durchathmen, ihn zu preisen, ihn zu lieben.

Gräfin (gerührt).

Gut, gut, mein Töchterchen. Es ist schon gut,
Ihr seyd zu sehr erschüttert.

Graf vom Strahl.

— Ich will wünschen,
Daß diese That Euch nie gereuen möge.

(Pause.)

Kunigunde (trocknet sich die Augen).

Wann darf ich nun nach Thurneck wiederkehren?

Gräfin.

Gleich! Wann Ihr wollt! Mein Sohn selbst wird Euch führen!

Kunigunde.

So sey's — auf morgen denn!

Gräfin.

Gut! Ihr begehrt es,
Obschon ich gern Euch länger bei mir sähe. —
Doch heut bei Tisch noch macht Ihr uns die Freude?

Kunigunde (verneigt sich).

Wenn ich mein Herz kann sammeln, wart' ich auf. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Gräfin Helena. Der Graf vom Strahl.

Graf vom Strahl.

So wahr als ich ein Mann bin, die begehr' ich
Zur Frau!

Gräfin.

Nun, nun, nun nun!

Graf vom Strahl.

Was! Nicht?
Du willst, daß ich mir eine wählen soll;
Doch Die nicht? Diese nicht? Die nicht?

Gräfin.

Was willst Du?
Ich sagte nicht, daß sie mir ganz mißfällt.

Graf vom Strahl.

Ich will auch nicht, daß heut noch Hochzeit sey:
— Sie ist vom Stamm der alten sächs'schen Kaiser.

Gräfin.

Und der Sylvesternachttraum spricht für sie?
Nicht? Meinst Du nicht?

Graf vom Strahl.

Was soll ich's bergen: ja!

Gräfin.

Lass' uns die Sach' ein wenig überlegen.

(Ab.)

Dritter Akt.

Scene; Gebirg und Wald. Eine Einsiedelei.

Erster Auftritt.

Theobald und **Gottfried Friedeborn** führen das **Käthchen** von einem Felsen herab.

Theobald.

Nimm Dich in Acht, mein liebes Käthchen; der Gebirgspfad, siehst Du, hat eine Spalte. Setze Deinen Fuß hier auf diesen Stein, der ein wenig mit Moos bewachsen ist; wenn ich wüßte, wo eine Rose wäre, so wollte ich es Dir sagen. — So!

Gottfried. Du hast wohl Gott, Käthchen, nichts von der Reise anvertraut, die Du heut zu thun willens warst? — Ich glaubte, an dem Kreuzweg, wo das Marienbild steht,

würden zwei Engel kommen, Jünglinge, von hoher Gestalt, mit schneeweißen Fittigen an den Schultern, und sagen: Ade, Theobald! Ade, Gottfried! Kehrt zurück, von wo ihr gekommen seyd; wir werden das Käthchen jetzt auf seinem Wege zu Gott weiter führen. — Doch es war nichts; wir mußten Dich ganz bis an's Kloster herbringen.

Theobald. Die Eichen sind so still, die auf den Bergen verstreut sind; man hört den Specht, der daran pickt. Ich glaube, sie wissen, daß Käthchen angekommen ist, und lauschen auf das, was sie denkt. Wenn ich mich doch in der Welt auflösen könnte, um es zu erfahren. Harfenklang muß nicht lieblicher seyn, als ihr Gefühl; es würde Israel hinweggelockt von David und seinen Zungen neue Psalter gelehrt haben. — Mein liebes Käthchen!

Käthchen. Mein lieber Vater.

Theobald. Sprich ein Wort!

Käthchen. Sind wir am Ziele?

Theobald. Wir sind's. Dort in jenem freundlichen Gebäude, das mit seinen Thürmen zwischen die Felsen geklemmt ist, sind die stillen Zellen der frommen Augustinermönche, und hier der geheiligte Ort, wo sie beten.

Käthchen. Ich fühle mich matt.

Theobald. Wir wollen uns setzen. Komm, gib mir Deine Hand, daß ich Dich stütze. Hier vor diesem Gitter ist eine Ruhebank, mit kurzem und dichtem Gras bewachsen; schau' her, das angenehmste Plätzchen, das ich jemals sah.

(Sie setzen sich.)

Gottfried. Wie befindest Du Dich?

Käthchen. Sehr wohl.

Theobald. Du scheinst doch blaß, und Deine Stirne ist voll Schweiß? (Pause.)

Gottfried. Sonst warst Du so rüstig, konntest meilenweit wandeln, durch Wald und Feld, und brauchtest nichts als einen Stein und das Bündel, das Du auf der Schulter trugst, zum Pfühl, um Dich wieder herzustellen; und heut bist Du so erschöpft, daß es scheint, als ob alle Betten, in welchen die Kaiserin ruht, Dich nicht wieder auf die Beine bringen würden.

Theobald. Willst Du mit etwas erquickt seyn?

Gottfried. Soll ich gehen, und Dir einen Trunk Wasser schöpfen?

Theobald. Oder suchen, wo Dir eine Frucht blüht?

Gottfried. Sprich, mein liebes Käthchen!

Käthchen. Ich danke Dir, lieber Vater.

Theobald. Du dankst uns?

Gottfried. Du verschmähst Alles?

Theobald. Du begehrst nichts, als daß ich ein Ende mache; hingehe und dem Prior Hatto, — meinem alten Freund, sage, der alte Theobald sey da, der sein einzig liebes Kind begraben wolle?

Käthchen. Mein lieber Vater.

Theobald. Nun gut. Es soll geschehn. Doch bevor wir die entscheidenden Schritte thun, die nicht mehr zurück zu nehmen sind, will ich Dir noch etwas sagen. Ich will Dir sagen,

was Gottfried und mir eingefallen ist, auf dem Wege hierher, und was, wie uns scheint, in's Werk zu richten nothwendig ist, bevor wir den Prior in dieser Sache sprechen. — Willst Du es wissen?

Käthchen. Rede!

Theobald. Nun wohlan, so merk' auf, und prüfe Dein Herz wohl! — Du willst in das Kloster der Ursulinerinnen gehen, das tief im einsamen kieferreichen Gebirge seinen Sitz hat. Die Welt, der liebliche Schauplatz des Lebens, reizt Dich nicht mehr; Gottes Antlitz, in Abgezogenheit und Frömmigkeit angeschaut, soll Dir Vater, Hochzeit, Kind und der Kuß kleiner blühender Enkel seyn.

Käthchen. Ja, mein lieber Vater.

Theobald (nach einer kleinen Pause). Wie wär's, wenn Du auf ein Paar Wochen, da die Witterung noch schön ist, zu dem Gemäuer zurückkehrtest, und Dir die Sache ein wenig überlegtest?

Käthchen. Wie?

Theobald. Wenn Du wieder hingingst, mein' ich, nach der Strahlburg unter den Hollunderstrauch, wo sich der Zeisig das Nest gebaut hat, am Hang des Felsens, Du weißt, von wo das Schloß, im Sonnenstrahl funkelnd, über die Gauen des Landes herniederschaut?

Käthchen. Nein, mein lieber Vater!

Theobald. Warum nicht?

Käthchen. Der Graf, mein Herr, hat es mir verboten.

Theobald. Er hat es Dir verboten. Gut. Und was er Dir verboten hat, das darfst Du nicht thun. Doch wie, wenn ich hinginge, und ihn bäte, daß er es erlaubte?

Käthchen. Wie? Was sagst Du?

Theobald. Wenn ich ihn ersuchte, Dir das Plätzchen, wo Dir so wohl ist, zu gönnen, und mir die Freiheit würde, Dich daselbst mit dem, was Du zur Nothdurft brauchst, freundlich auszustatten?

Käthchen. Nein, mein lieber Vater.

Theobald. Warum nicht?

Käthchen (beklemmt). Das würdest Du nicht thun; und wenn Du es thätest, so würde es der Graf nicht erlauben; und wenn es der Graf erlaubte, so würd' ich doch von seiner Erlaubniß keinen Gebrauch machen.

Theobald. Käthchen! Mein liebes Käthchen! Ich will es thun. Ich will mich so vor ihm niederlegen, wie ich es jetzt vor Dir thue, und sprechen: Mein hoher Herr! erlaubt, daß das Käthchen unter dem Himmel, der über eure Burg gespannt ist, wohne; reitet ihr aus, so vergönnt, daß sie euch von fern, auf einen Pfeilschuß, folge, und räumt ihr, wenn die Nacht kömmt, ein Plätzchen auf dem Stroh ein, das euren stolzen Rossen untergeschüttet wird. Es ist besser, als daß sie vor Gram vergehe.

Käthchen (indem sie sich gleichfalls vor ihm niederlegt). Gott im höchsten Himmel; Du vernichtest mich! — Du legst mir Deine Worte kreuzweis, wie Messer, in die Brust! Ich will jetzt

nicht mehr in's Kloster gehen, nach Heilbronn will ich mit Dir zurückkehren, ich will den Grafen vergessen, und, wen Du willst, heirathen; müßt' auch ein Grab mir, von acht Ellen Tiefe, das Brautbett seyn.

Theobald (der aufgestanden ist und sie aufhebt). Bist Du mir böse, Käthchen?

Käthchen. Nein, nein! Was fällt Dir ein?

Theobald. Ich will Dich in's Kloster bringen!

Käthchen. Nimmer und nimmermehr! Weder auf die Strahlburg, noch in's Kloster! — Schaff' mir nur jetzt, bei dem Prior, ein Nachtlager, daß ich mein Haupt niederlege und mich erhole; mit Tagesanbruch, wenn es seyn kann, gehen wir zurück. (Sie weint.)

Gottfried. Was hast Du gemacht, Alter?

Theobald. Ach! Ich habe sie gekränkt!

Gottfried (klingelt). Prior Hatto ist zu Hause?

Pförtner (öffnet). Gelobt sey Jesus Christus!

Theobald. In Ewigkeit, Amen!

Gottfried. Vielleicht besinnt er sich!

Theobald. Komm, meine Tochter! (Alle ab.)

Scene: Eine Herberge.

Zweiter Auftritt.

Der Rheingraf vom Stein und **Friedrich von Herrnstadt** treten auf, ihnen folgt **Jacob Pech, der Gastwirth. Gefolge von Knechten.**

Rheingraf (zu dem Gefolge). Laßt die Pferde absatteln! Stellt Wachen aus, auf dreihundert Schritt um die Herberge, und laßt Jeden ein, Niemand aus! Füttert und bleibt in den Ställen, und zeigt Euch so wenig es seyn kann; wenn Eginhardt mit Kundschaft aus der Thurneck zurückkommt, geb' ich Euch meine weitern Befehle. (Das Gefolge ab.)

Wer wohnt hier?

Jacob Pech. Halten zu Gnaden, ich und meine Frau, gestrenger Herr.

Rheingraf. Und hier?

Jacob Pech. Vieh.

Rheingraf. Wie?

Jacob Pech. Vieh. — Eine Sau mit ihrem Wurf, halten zu Gnaden; es ist ein Schweinstall, von Latten draußen angebaut.

Rheingraf. Gut. — Wer wohnt hier?

Jacob Pech. Wo?

Rheingraf. Hinter dieser dritten Thür?

Jacob Pech. Niemand, halten zu Gnaden.

Rheingraf. Niemand?

Jacob Pech. Niemand, gestrenger Herr, gewiß und wahrhaftig. Oder vielmehr Jedermann. Es geht wieder auf's offne Feld hin.

Rheingraf. Gut. — Wie heißest Du?

Jacob Pech. Jacob Pech.

Rheingraf. Tritt ab, Jacob Pech. —

(Der Gastwirth ab.)

Ich will mich hier wie die Spinne zusammen knäueln, daß ich aussehe wie ein Häuflein argloser Staub; und wenn sie im Netz sitzt, diese Kunigunde, über sie herfahren — den Stachel der Rache tief eindrücken in ihre treulose Brust; tödten, tödten, tödten, und ihr Gerippe, als das Monument einer Erzbuhlerin, in dem Gebälke der Steinburg aufbewahren!

Friedrich. Ruhig, ruhig, Albrecht! Eginhardt, den Du nach Thurneck gesandt hast, ist noch, mit der Bestätigung dessen, was Du argwohnst, nicht zurück.

Rheingraf. Da hast Du Recht, Freund; Eginhardt ist noch nicht zurück. Zwar in dem Zettel, den mir die Bübin schrieb, steht: Ihre Empfehlung voran; es sey nicht nöthig, daß ich mich fürder um sie bemühe; Stauffen sey ihr von dem Grafen vom Strahl, auf dem Wege freundlicher Vermittlung, abge-

treten. Bei meiner unsterblichen Seele, hat d'es irgend einen Zusammenhang, der rechtschaffen ist, so will ich es hinunterschlucken, und die Kriegsrüstung, die ich für sie gemacht, wieder auseinander gehen lassen. Doch wenn Eginhardt kommt und mir sagt, was mir das Gerüchte schon gesteckt, daß sie ihm mit ihrer Hand verlobt ist, so will ich meine Artigkeit, wie ein Taschenmesser, zusammenlegen, und ihr die Kriegskosten wieder absagen, müßt' ich sie umkehren, und ihr den Betrag hellerweise aus den Taschen herausschütteln.

Dritter Auftritt.

Eginhardt von der Wart tritt auf. **Die Vorigen.**

Rheingraf. Nun, Freund, alle Grüße treuer Brüderschaft über Dich! — Wie steht's auf dem Schlosse zu Thurneck?

Eginhardt. Freunde, es ist Alles, wie der Ruf uns erzählt! Sie gehen mit vollen Segeln auf dem Ocean der Liebe, und ehe der Mond sich erneut, sind sie in den Hafen der Ehe eingelaufen.

Rheingraf. Der Blitz soll ihre Masten zersplittern, ehe sie ihn erreichen!

Friedrich. Sie sind miteinander verlobt?

Eginhardt. Mit dürren Worten, glaub' ich, nein; doch

wenn Blicke reden, Mienen schreiben und Händedrücke siegeln können, so sind die Ehepacten fertig.

Rheingraf. Wie ist es mit der Schenkung von Stauffen zugegangen? Das erzähle!

Friedrich. Wann machte er ihr das Geschenk?

Eginhardt. Ei! Vorgestern, am Morgen ihres Geburtstags, da die Vettern ihr ein glänzendes Fest in der Thurneck bereitet hatten. Die Sonne schien kaum röthlich auf ihr Lager, da findet sie das Dokument schon auf der Decke liegen; das Dokument, versteht mich, in ein Briefchen des verliebten Grafen eingewickelt, mit der Versicherung, daß es ihr Brautgeschenk sey, wenn sie sich entschließen könne, ihm ihre Hand zu geben.

Rheingraf. Sie nahm es? Natürlich! Sie stellte sich vor den Spiegel, knixte und nahm es?

Eginhardt. Das Dokument? Allerdings.

Friedrich. Aber die Hand, die dagegen gefordert wird?

Eginhardt. O, die verweigerte sie nicht.

Friedrich. Was! Nicht?

Eginhardt. Nein. Gott behüte! Wann hätte sie je einem Freier ihre Hand verweigert!

Rheingraf. Aber sie hält, wenn die Glocke geht, nicht Wort?

Eginhardt. Danach habt Ihr mich nicht gefragt.

Rheingraf. Wie beantwortete sie den Brief?

Eginhardt. Sie sey so gerührt, daß ihre Augen, wie zwei Quellen, niederträufelten, und ihre Schrift ertränkten; —

die Sprache, an die sie sich wenden müsse, ihr Gefühl auszudrücken, sey ein Bettler. — Er habe, auch ohne dieses Opfer, ein ewiges Recht an ihre Dankbarkeit, und es sey, wie mit einem Diamanten, in ihre Brust geschrieben; — kurz, einen Brief voll doppelsinniger Fratzen, der, wie der Schillertaft, zwei Farben spielt, und weder ja sagt, noch nein.

Rheingraf. Nun, Freunde, ihre Zauberei geht mit diesem Kunststück zu Grabe! Mich betrog sie, und Keinen mehr; die Reihe derer, die sie am Narrenseil geführt hat, schließt mit mir ab. — Wo sind die beiden reitenden Boten?

Friedrich (in die Thür rufend). He!

Vierter Auftritt.

Zwei Boten treten auf. **Die Vorigen.**

Rheingraf (nimmt zwei Briefe aus dem Collet).

Diese beiden Briefe nehmt Ihr — den Du, diesen Du; und tragt sie — diesen hier Du an den Dominikanerprior Hatto, verstehst Du? Ich würd' Glock sieben gegen Abend kommen und Absolution in seinem Kloster empfangen! Diesen hier Du an Peter Quanz, Haushofmeister in der Burg zu Thurneck; Schlag zwölf um Mitternacht stünd' ich mit meinem Kriegshaufen vor dem Schloß und bräche ein. Du gehst nicht eher in die Burg, Du, bis es finster ist, und lässest Dich vor keinem Menschen sehen; verstehst Du mich? — Du brauchst das Tageslicht nicht zu scheuen. — Habt Ihr mich verstanden?

Die Boten. Gut.

Rheingraf (nimmt ihnen die Briefe wieder aus der Hand). Die Briefe sind doch nicht verwechselt?

Friedrich. Nein, nein.

Rheingraf. Nicht? — — Himmel und Erde!

Eginhardt. Was gibt's?

Rheingraf. Wer versiegelte sie?

Friedrich. Die Briefe?

Rheingraf. Ja!

Friedrich. Tod und Verderben! Du versiegeltest sie selbst!

Rheingraf (gibt den Boten die Briefe wieder). Ganz recht! hier, nehmt! Auf der Mühle, beim Sturzbach, werd' ich Euch erwarten. — Kommt, meine Freunde! (Alle ab.)

Scene: Thurneck. Ein Zimmer in der Burg.

Fünfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl sitzt gedankenvoll an einem Tisch, auf welchem zwei Lichter stehen. Er hält eine Laute in der Hand, und thut einige Griffe darauf. Im Hintergrunde, bei seinen Kleidern und Waffen beschäftigt **Gottschalk.**

Stimme (von außen).

Macht auf! Macht auf! Macht auf!

Gottschalk.

Holla! — Wer ruft?

Stimme.

Ich, Gottschalk, bin's; ich bin's, Du lieber Gottschalk!

Gottschalk.

Wer?

Stimme.

Ich!

Gottschalk.

Du?

Stimme.

Ja!

Gottschalk.

Wer?

Stimme.

Ich!

Der Graf vom Strahl (legt die Laute weg).

Die Stimme kenn' ich!

Gottschalk.

Mein' Seel'! ich hab' sie auch schon wo gehört.

Stimme.

Herr Graf vom Strahl! Macht auf! Herr Graf vom Strahl!

Graf vom Strahl.

Bei Gott! Das ist —

Gottschalk.

Das ist, so wahr ich lebe —

Stimme.

Das Käthchen ist's! Wer sonst! Das Käthchen ist's,
Das kleine Käthchen von Heilbronn!

Graf vom Strahl (steht auf).

Wie? Was? zum Teufel!

Gottschalk (legt Alles aus der Hand).

Du, Mädel? Was! O Herzensmädel! Du?

(Er öffnet die Thür.)

Graf vom Strahl.

Ward, seit die Welt steht, so etwas —?

Käthchen (indem sie eintritt).

Ich bin's.

Gottschalk.

Schaut her, bei Gott! Schaut her, sie ist es selbst!

Sechster Auftritt.

Das Käthchen mit einem Brief. **Die Vorigen.**

Graf vom Strahl.

Schmeiß' sie hinaus. Ich will nichts von ihr wissen.

Gottschalk.

Was! Hört' ich recht —?

Käthchen.

Wo ist der Graf vom Strahl?

Graf vom Strahl.

Schmeiß' sie hinaus! Ich will nichts von ihr wissen!

Gottschalk (nimmt sie bei der Hand).

Wie, gnädiger Herr, vergönnt —!

Käthchen (reicht ihm den Brief).

Hier! nehmt, Herr Graf!

Graf vom Strahl (sich plötzlich zu ihr wendend).

Was willst Du hier? Was hast Du hier zu suchen?

Käthchen (erschrocken).

Nichts! — Gott behüte! Diesen Brief hier bitt' ich —

Graf vom Strahl.

Ich will ihn nicht! — Was ist dies für ein Brief?
Wo kommt er her und was enthält er mir?

Käthchen.

Der Brief hier ist —

Graf vom Strahl.

Ich will davon nichts wissen!
Fort! Gib ihn unten in dem Vorsaal ab.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Laßt, bitt' ich, Euch bedeuten —

Graf vom Strahl (wild).

Die Dirne, die landstreichend unverschämte!
Ich will nichts von ihr wissen! Hinweg, sag' ich!
Zurück nach Heilbronn, wo Du hingehörst!

Käthchen.

Herr meines Lebens! Gleich verlass' ich Euch!
Den Brief nur hier, der Euch sehr wichtig ist,
Erniedrigt Euch, von meiner Hand zu nehmen.

Graf vom Strahl.

Ich aber will ihn nicht! Ich mag ihn nicht!
Fort! Augenblicks! Hinweg!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (wendet sich).

Die Peitsche her! An welchem Nagel hänget sie?
Ich will doch sehn, ob ich vor losen Mädchen
In meinem Haus nicht Ruh' mir kann verschaffen.

(Er nimmt die Peitsche von der Wand.)

Gottschalk.

O gnäd'ger Herr! Was macht Ihr? Was beginnt Ihr?
Warum auch wollt Ihr, den nicht sie verfaßt,
Den Brief, nicht freundlich aus der Hand ihr nehmen?

Graf vom Strahl.

Schweig', alter Esel, Du, sag' ich.

Käthchen (zu Gottschalk).

Laß, laß!

Graf vom Strahl.

In Thurneck bin ich hier, we'ß, was ich thue;
Ich will den Brief aus ihrer Hand nicht nehmen!
— Willst Du jetzt gehn?

Käthchen (rasch).

Ja, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl.

Wohlan!

Gottschalk (halblaut zu Käthchen, da sie zittert).

Sey ruhig. Fürchte nichts.

Graf vom Strahl.

So fern' Dich! —
Am Eingang steht ein Knecht, dem gib den Brief,
Und kehr' des Weges heim, von wo Du kamst.

Käthchen.

Gut, gut. Du wirst mich Dir gehorsam finden.
Peitsch' mich nur nicht, bis ich mit Gottschalk sprach, —
(sie kehrt sich zu Gottschalk um)
Nimm Du den Brief.

Gottschalk.

Gib her, mein liebes Kind.
Was ist dies für ein Brief? Und was enthält er?

Käthchen.

Der Brief hier ist vom Graf vom Stein, verstehst Du?
Ein Anschlag, der noch heut' vollführt soll werden
Auf Thurneck, diese Burg, darin enthalten,
Und auf das schöne Fräulein Kunigunde,
Des Grafen, meines hohen Herren, Braut.

Gottschalk.

Ein Anschlag auf die Burg? Es ist nicht möglich!
Und vom Graf Stein? — Wie kamst Du zu dem Brief?

Käthchen.

Der Brief ward Prior Hatto übergeben,
Als ich mit Vater just, durch Gottes Fügung,
In dessen stiller Klause mich befand.
Der Prior, der verstand den Inhalt nicht,
Und wollt' ihn schon dem Boten wiedergeben;
Ich aber riß den Brief ihm aus der Hand,
Und eilte gleich nach Thurneck her, Euch Alles
Zu melden, in die Harnische zu jagen;
Denn heut', Schlag zwölf um Mitternacht, soll schon
Der mörderische Frevel sich vollstrecken.

Gottschalk.

Wie kam der Prior Hatto zu dem Brief?

Käthchen.

Lieber, das weiß ich nicht; es ist gleichviel.
Er ist, Du siehst, an irgend wen geschrieben,
Der hier im Schloß zu Thurneck wohnhaft ist;
Was er dem Prior soll, begreift man nicht.
Doch, daß es mit dem Anschlag richtig ist,
Das hab' ich selbst gesehn, denn kurz und gut,

Der Graf zieht auf die Thurneck schon heran;
Ich bin ihm auf dem Pfad' hieher begegnet.

Gottschalk.

Du siehst Gespenster, Töchterchen!

Käthchen.

Gespenster! —

Ich sage nein! So wahr ich Käthchen bin!
Der Graf liegt draußen vor der Burg, und wer
Ein Pferd besteigen will und um sich schauen,
Der kann den ganzen weiten Wald ringsum
Erfüllt von seinen Reisigen erblicken!

Gottschalk.

— Nehmt doch den Brief, Herr Graf, und seht selbst zu.
Ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Graf vom Strahl (legt die Peitsche weg, nimmt den Brief und entfaltet ihn).

„Um zwölf Uhr, wenn das Glöckchen schlägt, bin ich
Vor Thurneck. Laß die Thore offen seyn.
Sobald die Flamme zuckt, zieh' ich hinein.
Auf Niemand münz' ich es, als Kunigunden,
Und ihren Bräutigam, den Graf vom Strahl.
Thu' mir zu wissen, wo sie wohnen.“

Gottschalk.

Ein Höllenfrevel! — Und die Unterschrift?

Graf vom Strahl.

Das sind drei Kreuze.

(Pause.)

Wie stark fand'st Du den Kriegstroß, Katharina?

Käthchen.

Auf sechzig Mann, mein hoher Herr, bis siebzig.

Graf vom Strahl.

Sahst Du ihn selbst, den Graf vom Stein?

Käthchen.

Ihn nicht.

Graf vom Strahl.

Wer führte seine Mannschaft an?

Käthchen.

Zwei Ritter,
Mein hochverehrter Herr, die ich nicht kannte.

Graf vom Strahl.

Und jetzt, sagst Du, sie lägen vor der Burg?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl.

Wie weit von hier?

Käthchen.

Auf ein drei tausend Schritt, verstreut im Walde.

Graf vom Strahl.

Rechts auf der Straße?

Käthchen.

Links, im Föhrengrunde,
Wo über'm Sturzbach sich die Brücke baut. (Pause.)

Gottschalk.

Ein Anschlag, gräuelhaft und unerhört.

Graf vom Strahl (steckt den Brief ein).

Ruf' mir sogleich die Herr'n von Thurneck her!
Wie hoch ist's an d r Zeit?

Gottschalk.

Glock halb auf zwölf.

Graf vom Strahl.

So ist kein Augenblick mehr zu verlieren.

(Er setzt sich den Helm auf.)

Gottschalk.

Gleich, gleich; ich gehe schon! — Komm', liebes Käthchen,
Daß ich Dir das erschöpfte Herz erquicke! —
Wie großen Dank, bei Gott, sind wir Dir schuldig!
So in der Nacht, durch Wald und Feld und Thal!

Graf vom Strahl.

Hast Du mir sonst noch, Jungfrau, was zu sagen?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl.

— Was suchst Du da?

Käthchen (sich in den Busen fassend).

Den Einschlag, der vielleicht Dir wichtig ist.
Ich glaub', ich hab' —? Ich glaub', er ist —?

(Sie sieht sich um.)

Graf vom Strahl.

Der Einschlag?

Käthchen.

Nein, hier.

(Sie nimmt das Couvert und gibt es dem Grafen.)

Graf vom Strahl.

Gib her!

(Er betrachtet das Papier.)

Dein Antlitz speit ja Flammen! —
Du nimmst Dir gleich ein Tuch um, Katharina,
Und trinkst nicht eh'r, bis Du Dich abgekühlt.
— Du aber hast keins?

Käthchen.

Nein —

Graf vom Strahl (macht sich die Schärpe los — wendet sich plötzlich und wirft sie auf den Tisch).

So nimm die Schärpe.

(Nimmt die Handschuh und zieht sie an).

Wenn Du zum Vater wieder heim willst kehren,
Werd' ich, wie sich's von selbst versteht —

(Er hält inne).

Käthchen.

Was wirst Du?

Graf vom Strahl (erblickt die Peitsche).

Was macht die Peitsche hier?

Gottschalk.

Ihr selbst ja nahmt sie —!

Graf vom Strahl (ergrimmt).

Hab' ich hier Hunde, die zu schmeißen sind?

(Er wirft die Peitsche, daß die Scherben niederklirren durch's Fenster; hierauf zu Käthchen).

Pferd' Dir, mein liebes Kind, und Wagen geben,
Die sicher nach Heilbronn Dich heimgeleiten.
— Wann denkst Du heim?

Käthchen (zitternd).

Gleich, mein verehrter Herr.

Graf vom Strahl (streichelt ihre Wangen).

Gleich nicht! Du kannst im Wirthshaus übernachten.

(Er weint).

— Was glotzt Er da? Geh', nimm die Scherben auf!

(Gottschalk hebt die Scherben auf. Er nimmt die Schärpe vom Tisch und gibt sie Käthchen).

Da! Wenn Du Dich gekühlt, gib mir sie wieder.

Käthchen (will seine Hand küssen).

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (wendet sich von ihr ab).

Leb' wohl! Leb' wohl! Leb' wohl!

(Getümmel und Glockenklang draußen).

Gottschalk.

Gott, der Allmächtige!

Käthchen.

Was ist? Was gibt's?

Gottschalk.

Ist das nicht Sturm?

Käthchen.

Sturm?

Graf vom Strahl.

Auf! Ihr Herrn von Thurneck!

Der Rheingraf, beim Lebend'gen, ist schon da!

(Alle ab).

Scene: Platz vor dem Schloß. Es ist Nacht. Das Schloß brennt. Sturmgeläute.

Siebenter Auftritt.

Ein Nachtwächter tritt auf und stößt in's Horn.

Feuer! Feuer! Feuer! Erwacht, ihr Männer von Thurneck, ihr Weiber und Kinder des Fleckens erwacht! Werft den Schlaf nieder, der, wie ein Riese, über euch liegt; besinnt euch, ersteht und erwacht! Feuer! Der Frevel zog auf Socken durch's Thor! Der Mord steht, mit Pfeil und Bogen, mitten unter euch, und die Verheerung, um ihm zu leuchten, schlägt ihre Fackel an alle Ecken der Burg! Feuer! Feuer! O daß ich eine Lunge von Erz und ein Wort hätte, das sich mehr schreien ließe, als dies: Feuer! Feuer! Feuer!

Achter Auftritt.

Der Graf vom Strahl. Die drei Herren von Thurneck. Gefolge. Der Nachtwächter.

Graf vom Strahl.

Himmel und Erde! Wer steckte das Schloß in Brand? — Gottschalk!

Gottschalk (außerhalb der Scene).

He!

Graf vom Strahl.

Mein Schild, meine Lanze!

Ritter von Thurneck.

Was ist geschehn?

Graf vom Strahl.

Fragt nicht, nehmt, was hier steht, fliegt auf die Wälle, kämpft und schlagt um Euch, wie angeschossene Eber!

Ritter von Thurneck.

Der Rheingraf ist vor den Thoren?

Graf vom Strahl.

Vor den Thoren, Ihr Herrn, und ehe Ihr den Riegel vorschiebt, d'rin; Verrätherei im Innern des Schlosses, sie hat ihm geöffnet!

Ritter von Thurneck.

Der Mordanschlag, der unerhörte! — Auf!

(Ab mit Gefolge).

Graf vom Strahl.

Gottschalk!

Gottschalk (außerhalb).

He!

Graf vom Strahl.

Mein Schwert! Mein Schild! Meine Lanze!

Neunter Auftritt.

Das Käthchen tritt auf. **Die Vorigen.**

Käthchen (mit Schwert, Schild und Lanze).

Hier!

Graf vom Strahl

(indem er das Schwert nimmt und es umgürtet).

Was willst Du?

Käthchen.

Ich bringe Dir die Waffen.

Graf vom Strahl.

Dich rief ich nicht!

Käthchen.

Gottschalk rettet.

Graf vom Strahl.

Warum schickt er den Buben nicht? — Du dringst Dich schon wieder auf?

(Der Nachtwächter stößt wieder in's Horn).

Zehnter Auftritt.

Ritter Flammberg mit Reisigen. Die Vorigen.

Flammberg.

Ei, so blase, daß dir die Wangen bersten! Fische und Maulwürfe wissen, daß Feuer ist, was braucht es deines gotteslästerlichen Gesangs, um es uns zu verkündigen?

Graf vom Strahl.

Wer da?

Flammberg.

Strahlburgische!

Graf vom Strahl.

Flammberg?

Flammberg.

Er selbst!

Graf vom Strahl.

Tritt heran! — Verweil' hier, bis wir erfahren, wo der Kampf tobt!

Elfter Auftritt.

Die Tanten von Thurneck treten auf. **Die Vorigen.**

Erste Tante.

Gott helf' uns!

Graf vom Strahl.

Ruhig, ruhig.

Zweite Tante.

Wir sind verloren! Wir sind gespießt.

Graf vom Strahl.

Wo ist Fräulein Kunigunde, Eure Nichte?

Die Tanten.

Das Fräulein, unsre Nichte?

Kunigunde (im Schloß).

Helft! Ihr Menschen! Helft!

Graf vom Strahl.

Gott im Himmel! War das nicht ihre Stimme?

(Er gibt Schild und Lanze an Käthchen).

Erste Tante.

Sie rief! — Eilt, eilt!

Zweite Tante.

Dort erscheint sie im Portal!

Erste Tante.

Geschwind! Um aller Heiligen! Sie wankt, sie fällt!

Zweite Tante.

Eilt, sie zu unterstützen!

Zwölfter Auftritt.

Kunigunde von Thurneck. Die Vorigen.

Graf vom Strahl

(empfängt sie in seinen Armen).

Meine Kunigunde!

Kunigunde (schwach).

Das Bild, das Ihr mir jüngst geschenkt, Graf Friedrich,
Das Bild mit dem Futt'ral!

Graf vom Strahl.

Was soll's? Wo ist's?

Kunigunde.

Im Feu'r! Weh mir! Helft! Rettet! Es verbrennt.

Graf vom Strahl.

Laßt, laßt! Habt Ihr mich selbst nicht, Theuerste?

Kunigunde.

Das Bild mit dem Futt'ral, Herr Graf vom Strahl!
Das Bild mit dem Futt'ral!

Käthchen (tritt vor).

Wo liegt's, wo steht's?

(Sie gibt Schild und Lanze an Flammberg).

Kunigunde.

Im Schreibtisch! Hier, mein Goldkind, ist der Schlüssel!

(Käthchen geht).

Graf vom Strahl.

Hör', Käthchen!

Kunigunde.

Eile!

Graf vom Strahl.

Hör', mein Kind!

Kunigunde.

Hinweg!
Warum auch stellt Ihr wehrend Euch —?

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein,
Ich will zehn andre Bilder Euch statt dessen —

Kunigunde (unterbricht ihn).

Dies brauch' ich, dies; sonst keins! — Was es mir gilt,
Ist hier der Ort jetzt nicht, Euch zu erklären. —
Geh', Mädchen, geh', schaff' Bild mir und Futt'ral:
Mit einem Diamanten lohn' ich's Dir!

Graf vom Strahl.

Wohlan, so schaff's! Es ist der Thörin recht!
Was hatte sie an diesem Ort zu suchen?

Käthchen.

Das Zimmer — rechts?

Kunigunde.

Links, Liebchen; eine Treppe,
Dort, wo der Altan, schau, den Eingang ziert!

Käthchen.

Im Mittelzimmer?

Kunigunde.

In dem Mittelzimmer!
Du fehlst nicht, lauf'; denn die Gefahr ist dringend!

Käthchen.

Auf! Auf! Mit Gott! Mit Gott! Ich bring' es Euch!
(Ab).

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Käthchen.

Graf vom Strahl.

Ihr Leut', hier ist ein Beutel Gold für den,
Der in das Haus ihr folgt!

Kunigunde.

Warum? Weshalb?

Graf vom Strahl.

Veit Schmidt! Hans, Du! Karl Böttiger! Fritz Töpfer!
Ist Niemand unter Euch?

Kunigunde.

Was fällt Euch ein?

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, in der That, ich muß gestehn —

Kunigunde.

Welch ein besond'rer Eifer glüht Euch an? —
Was ist dies für ein Kind?

Graf vom Strahl.

— Es ist die Jungfrau,
Die heut' mit so viel Eifer uns gedient.

Kunigunde.

Bei Gott, und wenn's des Kaisers Tochter wäre!
— Was fürchtet Ihr? Das Haus, wenn es gleich brennt,
Steht, wie ein Fels, auf dem Gebälke noch;
Sie wird auf diesem Gang nicht gleich verderben.
Die Treppe war noch unberührt vom Strahl;
Rauch ist das einz'ge Uebel, das sie findet.

Käthchen
(erscheint in einem brennenden Fenster).

Mein Fräulein! He! Hilf Gott! Der Rauch erstickt mich!
— Es ist der rechte Schlüssel nicht.

Graf vom Strahl (zu Kunigunden).

Tod und Teufel!
Warum regiert Ihr Eure Hand nicht besser?

Kunigunde.

Der rechte Schlüssel nicht?

Käthchen (mit schwacher Stimme).

Hilf, Gott! Hilf, Gott!

Graf vom Strahl.

Komm herab, mein Kind!

Kunigunde.

Laßt, laßt!

Graf vom Strahl.

Komm herab, sag' ich!
Was sollst Du ohne Schlüssel dort? Komm herab!

Kunigunde.

Laßt einen Augenblick —!

Graf vom Strahl.

Wie? Was, zum Teufel!

Kunigunde.

Der Schlüssel, liebes Herzens-Töchterchen,
Hängt, jetzt erinnr' ich mich's, am Stift des Spiegels,
Der über'm Putztisch glänzend eingefugt!

Käthchen.

Am Spiegelstift?

Graf vom Strahl.

Bei'm Gott der Welt! Ich wollte,
Er hätte nie gelebt, der mich gezeichnet,
Und er, der mich gemacht hat, obenein!
— So such'!

Kunigunde.

Mein Augenlicht! Am Putztisch, hörst Du?

Käthchen (indem sie das Fenster verläßt).

Wo ist der Putztisch? Voller Rauch ist Alles.

Graf vom Strahl.

Such'!

Kunigunde.

An der Wand rechts.

Käthchen (unsichtbar).

Rechts?

Graf vom Strahl.

Such', sag' ich!

Käthchen (schwach).

Hilf, Gott! Hilf, Gott! Hilf, Gott!

Graf vom Strahl.

Ich sage, such' —

Verflucht die hündische Dienstfertigkeit!

Flammberg.

Wenn sie nicht eilt, das Haus stürzt gleich zusammen!

Graf vom Strahl.

Schafft eine Leiter her!

Kunigunde.

Wie, mein Geliebter?

Graf vom Strahl.

Schafft eine Leiter! Ich will hinauf.

Kunigunde.

Mein theurer Freund! Ihr selber wollt —?

Graf vom Strahl.

Ich bitte!
Räumt mir den Platz! Ich will das Bild Euch schaffen.

Kunigunde.

Harrt einen Augenblick noch, ich beschwör' Euch.
Sie bringt es gleich herab.

Graf vom Strahl.

Ich sage, laßt mich! —
Putztisch und Spiegel ist, und Nagelstift,
Ihr unbekannt, mir nicht; ich find's heraus,
Das Bild von Kreid' und Oel auf Leinewand,
Und bring's Euch her, nach Eures Herzens Wunsch.

(Vier Knechte bringen eine Feuerleiter).

— Hier! Legt die Leiter an!

Erster Knecht (vorn, indem er sich umsieht).

Holla! Da hinten!

Ein Anderer (zum Grafen).

Wo?

Graf vom Strahl.

Wo das Fenster offen ist.

Die Knechte (heben die Leiter auf).

O ha!

Der Erste (vorn).

Blitz! Bleibt zurück, ihr hinten da! Was macht ihr?
Die Leiter ist zu lang!

Die Anderen (hinten).

Das Fenster ein!
Das Kreuz des Fensters eingestoßen! So!

Flammberg (der mit geholfen).

Jetzt steht die Leiter fest und rührt sich nicht!

Graf vom Strahl (wirft sein Schwert weg).

Wohlan denn!

Kunigunde.

Mein Geliebter! Hört mich an!

Graf vom Strahl.

Ich bin gleich wieder da!

(Er setzt einen Fuß auf die Leiter).

Flammberg (aufschreiend).

Halt! Gott im Himmel!

(Kunigunde eilt erschreckt von der Leiter weg).
Was gibt's?

Die Knechte.

Das Haus sinkt! Fort, zurücke!

Alle.

Heiland der Welt! Da liegt's in Schutt und Trümmern!

(Das Haus sinkt zusammen, der Graf wendet sich, und drückt beide Hände vor die Stirne; Alles, was auf der Bühne ist, weicht zurück und wendet sich gleichfalls ab. — Pause.)

Vierzehnter Auftritt.

Käthchen tritt rasch, mit einer Papierrolle, durch ein großes Portal, das stehen geblieben ist, auf, hinter ihr ein **Cherub** in der Gestalt eines Jünglings, von Licht umflossen, blondlockig, Fittige an den Schultern und einen Palmzweig in der Hand.

Käthchen (so wie sie aus dem Portal ist, kehrt sie sich, und stürzt vor ihm nieder).

Schirmt mich, ihr Himmlischen! Was widerfährt mir?

Der Cherub (berührt ihr Haupt mit der Spitze des Palmenzweiges, und verschwindet).

(Pause.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Cherub.

Kunigunde (sieht sich zuerst um).

Nun, bei'm lebendigen Gott, ich glaub', ich träume! —
Mein Freund! Schaut her!

Graf vom Strahl (vernichtet).

Flammberg!

(Er stützt sich auf seine Schulter.)

Kunigunde.

Ihr Vettern! Tanten —
Herr Graf, so hört doch an!

Graf vom Strahl (schiebt sie von sich).

Geht, geht! — — ich bitt' Euch.

Kunigunde.

Ihr Thoren! Seyd Ihr Säulen Salz geworden?
Gelöst ist Alles glücklich.

Graf vom Strahl (mit abgewandtem Gesicht).

Trostlos mir!
Die Erd' hat nichts mehr Schönes. Laßt mich seyn.

Flammberg (zu den Knechten).

Rasch, Brüder, rasch!

Ein Knecht.

Herbei, mit Hacken, Spaten!

Ein Anderer.

Laßt uns den Schutt durchsuchen, ob sie lebt!

Kunigunde (scharf).

Die alten, bärt'gen Gecken, die! das Mädchen,
Das sie verbrannt zu Feuersasche glauben,
Frisch und gesund am Boden liegt sie da,
Die Schürze kichernd vor dem Mund, und lacht!

Graf vom Strahl (wendet sich).

Wo?

Kunigunde.

Hier!

Flammberg.

Nein, sprecht! Es ist nicht möglich.

Die Tanten.

Das Mädchen wär' —?

Alle.

O Himmel! Schaut! Da liegt sie.

Graf vom Strahl

(tritt zu ihr und betrachtet sie).

Nun, über Dich schwebt Gott mit seinen Schaaren!

(Er erhebt sie vom Boden.)

Wo kommst Du her?

Käthchen.

Weiß nicht, mein hoher Herr.

Graf vom Strahl.

Hier stand ein Haus, dünkt mich, und Du warst d'rin.
— Nicht? war's nicht so?

Flammberg.

— Wo warst Du, als es sank?

Käthchen.

Weiß nicht, Ihr Herren, was mir widerfahren. (Pause.)

Graf vom Strahl.

Und hat noch obenein das Bild.

(Er nimmt ihr die Rolle aus der Hand.)

Kunigunde (reißt sie an sich).

Wo?

Graf vom Strahl.

Hier.

Kunigunde (erblaßt).

Graf vom Strahl.

Nicht? Ist's das Bild nicht? — Freilich!

Die Tanten.

Wunderbar!

Flammberg.

Wer gab Dir es? Sag' an!

Kunigunde (indem sie ihr mit der Rolle einen Streich auf die Backe gibt).

Du dumme Trine!

Hatt' ich Dir nicht gesagt, das Futteral?

Graf vom Strahl.

Nun, beim gerechten Gott, das muß ich sagen —!
— Ihr wollet das Futt'ral?

Kunigunde.

Ja und nichts Anders!

Ihr hattet Euren Namen d'rauf geschrieben;
Es war mir werth, ich hatt's ihr eingeprägt.

Graf vom Strahl.

Wahrhaftig, wenn es sonst nichts war —

Kunigunde.

So? Meint Ihr?

Das kommt zu prüfen mir zu, und nicht Euch.

Graf vom Strahl.

Mein Fräulein, Eure Güte macht mich stumm.

Kunigunde (zu Käthchen).

Warum nahmst Du's heraus aus dem Futt'ral?

Graf vom Strahl.

Warum nahmst Du's heraus, mein Kind?

Käthchen.

Das Bild?

Graf vom Strahl.

Ja!

Käthchen.

Ich nahm es nicht heraus, mein hoher Herr.
Das Bild, halb aufgerollt, im Schreibtischwinkel,
Den ich erschloß, lag neben dem Futt'ral.

Kunigunde.

Fort! — das Gesicht der Aeffin!

Graf vom Strahl.

Kunigunde! —

Käthchen.

Hätt' ich's hinein erst wieder ordentlich
In das Futt'ral —?

Graf vom Strahl.

Nein, nein, mein liebes Käthchen!
Ich lobe Dich, Du hast es recht gemacht.
Wie konntest Du den Werth der Pappe kennen?

Kunigunde.

Ein Satan leitet' ihr die Hand!

Graf vom Strahl.

Sey ruhig! —
Das Fräulein meint es nicht so bös. — Tritt ab.

Käthchen.

Wenn Du mich nur nicht schlägst, mein hoher Herr!

(Sie geht zu Flammberg und mischt sich im Hintergrund unter die Knechte.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Herren von Thurneck. Die Vorigen.

Ritter von Thurneck.

Triumph, Ihr Herr'n! Der Sturm ist abgeschlagen!
Der Rheingraf zieht mit blut'gem Schädel heim!

Flammberg.

Was! Ist er fort?

Volk.

Heil, Heil!

Graf vom Strahl.

Zu Pferd, zu Pferd!
Laßt uns den Sturzbach ungesäumt erreichen,
So schneiden wir die ganze Rotte ab! (Alle ab.)

Vierter Akt.

Scene: Gegend im Gebirg, mit Wasserfällen und einer Brücke.

Erster Auftritt.

Der Rheingraf vom Stein zu Pferd, zieht mit einem **Troß Fußvolk** über die Brücke. Ihnen folgt **der Graf vom Strahl** zu Pferd; bald darauf **Ritter Flammberg** mit **Knechten** und **Reisigen** zu Fuß. Zuletzt **Gottschalk** gleichfalls zu Pferd, neben ihm **das Käthchen**.

Rheingraf (zu dem Troß). Ueber die Brücke, Kinder, über die Brücke! Dieser Wetter vom Strahl kracht, wie vom Sturmwind getragen, hinter uns drein; wir müssen die Brücke abwerfen, oder wir sind Alle verloren!

(Er reitet über die Brücke.)

Knechte des Rheingrafen (folgen ihm). Reißt die Brücke nieder! (Sie werfen die Brücke ab.)

Graf vom Strahl (erscheint in der Scene, sein Pferd tummelnd). Hinweg! — Wollt Ihr den Steg unberührt lassen?

Knechte des Rheingrafen (schießen mit Pfeilen auf ihn.) Hei! Diese Pfeile zur Antwort Dir!

Graf vom Strahl (wendet das Pferd). Meuchelmörder! — He! Flammberg!

Käthchen (hält eine Rolle in die Höhe). Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl (zu Flammberg). Die Schützer her!

Rheingraf (über den Fluß rufend). Auf Wiedersehn, Herr Graf! Wenn Ihr schwimmen könnt, so schwimmt; auf der Steinburg, diesseits der Brücke, sind wir zu finden.

(Ab mit dem Troß).

Graf vom Strahl. Habt Dank, Ihr Herren! Wenn der Fluß trägt, so sprech' ich bei Euch ein! (Er reitet hindurch.)

Ein Knecht (aus einem Troß). Halt! zum Henker! nehmt Euch in Acht!

Käthchen (am Ufer zurückbleibend). Herr Graf vom Strahl!

Ein anderer Knecht. Schafft Balken und Bretter her!

Ritter Flammberg. Was! bist Du ein Jud'?

Alle. Setzt hindurch! Setzt hindurch! (Sie folgen ihm.)

Graf vom Strahl. Folgt! Folgt! Es ist ein Forellenbach, weder breit noch tief! So recht! So recht! Laßt uns das Gesindel völlig in die Pfanne hauen! (Ab mit dem Troß.)

Käthchen. Herr Graf vom Strahl! Herr Graf vom Strahl!

Gottschalk (wendet mit dem Pferde). Ja, was lärmst und schreist Du? — Was hast Du hier im Getümmel zu suchen? Warum läufst Du hinter uns drein?

Käthchen (hält sich an einem Stamm). Himmel!

Gottschalk (indem er absteigt). Komm'! Schürz' und schwinge Dich! Ich will das Pferd an die Hand nehmen, und Dich hindurch führen.

Graf vom Strahl (hinter der Scene). Gottschalk!

Gottschalk. Gleich, gnädiger Herr, gleich. Was befehlt Ihr?

Graf vom Strahl. Meine Lanze will ich haben!

Gottschalk (hilft dem Käthchen in den Steigbügel). Ich bringe sie schon!

Käthchen. Das Pferd ist scheu.

Gottschalk (reißt das Pferd in die Zügel). Steh', Mordmähre! — — — So zieh' Dir Schuh und Strümpfe aus!

Käthchen (setzt sich auf einen Stein). Geschwind!

Graf vom Strahl (außerhalb). Gottschalk!

Gottschalk. Gleich, gleich! ich bringe die Lanze schon. — Was hast Du denn da in der Hand?

Käthchen (indem sie sich auszieht). Das Futteral, Lieber, das gestern — nun!

Gottschalk. Was? Das im Feuer zurück blieb?

Käthchen. Freilich! Um das ich gescholten ward. Früh morgens, im Schutt, heut' sucht' ich nach, und durch Gottes Fügung — nun, so! (Sie zerrt sich am Strumpf.)

Gottschalk. Je, was der Teufel! (Er nimmt es ihr aus der Hand.) Und unversehrt, bei meiner Treu', als wär's Stein! — Was steckt denn d'rin?

Käthchen. Ich weiß nicht.

Gottschalk (nimmt ein Blatt heraus). „Acte, die Schenkung Stauffen betreffend, von Friedrich Grafen vom Strahl." — Je, verflucht!

Graf vom Strahl (draußen). Gottschalk!

Gottschalk. Nun, das mußt Du dem Grafen geben! (Er gibt ihr das Futteral wieder.) Komm', reich' mir die Hand, und folg' mir! (Er führt sie und das Pferd durch den Bach.)

Käthchen (mit dem ersten Schritt in's Wasser). Ah!

Gottschalk. Du mußt Dich ein wenig schürzen.

Käthchen. Nein, bei Leibe, schürzen nicht! (Sie steht still.)

Gottschalk. Bis an den Zwickel nur, Käthchen!

Käthchen. Lieber such' ich mir einen Steg!

(Sie kehrt um.)

Gottschalk (hält sie). Bis an den Knöchel nur, Kind! bis an die äußerste, unterste Kante der Sohle!

Käthchen. Nein, nein, nein, nein; ich bin gleich wieder bei Dir! (Sie macht sich los und läuft weg.)

Gottschalk (kehrt aus dem Busch zurück und ruft ihr nach). Käthchen! Käthchen! Ich will mich umkehren! Ich will mir d'e Augen zuhalten! Käthchen! Es ist kein Steg auf Meilenweite zu finden! — — Ei, so wollt' ich, daß ihr der Gürtel platzte!

Da läuft sie am Ufer entlang der Berge; mein' Seel', wenn sich kein Fährmann ihrer erbarmt, so geht sie verloren!

Graf vom Strahl (draußen). Gottschalk! Himmel und Erde! Gottschalk!

Gottschalk. Ei, so schrei du! — Herr, gnädiger Herr! ich komme schon. (Er leitet sein Pferd mürrisch durch den Bach.)

(Ab.)

Scene: Schloß Wetterstrahl. Platz, dicht mit Bäumen, am äußeren, zerfallenen Mauerring der Burg. Vorn ein Hollunderstrauch, der eine Art von natürlicher Laube bildet, worunter von Feldsteinen, mit einer Strohmatte bedeckt, ein Sitz. An den Zweigen sieht man ein Hemdchen und ein Paar Strümpfe u. s. w. zum Trocknen aufgehängt.

Zweiter Auftritt.

Käthchen liegt und schläft. **Der Graf vom Strahl** tritt auf.

Graf vom Strahl (indem er das Futteral in den Busen steckt). Gottschalk, der mir dies Futteral gebracht, hat mir gesagt, das Käthchen wäre wieder da. Kunigunde zog eben, weil ihre Burg niedergebrannt ist, in die Thore der meinigen ein; da kommt er und spricht: unter dem Hollunderstrauch läge sie wieder da und schliefe, und bat mich mit thränenden Augen, ich möchte ihm doch erlauben, sie in den Stall zu nehmen. Ich sagte, bis der alte Vater, der Theobald, sich aufgefunden, würd'

ich ihr in der Herberge ein Unterkommen verschaffen; und indessen hab' ich mich herabgeschlichen, um einen Entwurf mit ihr auszuführen. — Ich kann diesem Jammer nicht mehr zusehen. Dies Mädchen, bestimmt, den herrlichsten Bürger Schwabens zu beglücken, wissen will ich, warum ich verdammt bin, sie, einer Metze gleich, mit mir herumzuführen; wissen, warum sie hinter mir herschreitet, einem Hunde gleich, durch Feuer und Wasser, mir Elenden, der nichts für sich hat, als das Wappen auf seinem Schild. — Es ist mehr, als der bloße sympathetische Zug des Herzens; es ist irgend von der Hölle angefacht, ein Wahn, der in ihrem Busen sein Spiel treibt. So oft ich sie gefragt habe: Käthchen! Warum erschrakst du doch so, als du mich zuerst in Heilbronn sahst? hat sie mich immer zerstreut angesehen, und dann geantwortet: Ei, gestrenger Herr, ihr wißt's ja — — — Dort ist sie! — Wahrhaftig, wenn ich sie so daliegen sehe, mit rothen Backen und verschränkten Händchen, so kommt die ganze Empfindung der Weiber über mich, und macht meine Thränen fließen. Ich will gleich sterben, wenn sie mir nicht die Peitsche vergeben hat — ach, was sag' ich? wenn sie nicht im Gebet für mich, der sie mißhandelte, eingeschlafen! — — — Doch rasch, ehe Gottschalk kömmt und mich stört. Dreierlei hat er mir gesagt: Einmal, daß sie einen Schlaf hat, wie ein Murmelthier; zweitens, daß sie wie ein Jagdhund immer träumt; und drittens, daß sie im Schlafe spricht; und auf diese Eigenschaften hin will ich meinen Versuch gründen. — Thue ich eine Sünde, so mag sie mir Gott verzeihen.

(Er läßt sich auf die Kniee vor ihr nieder und legt seine beiden Arme sanft um ihren Leib. — Sie macht eine Bewegung, als ob sie erwachen wollte, liegt aber gleich wieder still.)

Der Graf vom Strahl.

Käthchen! Schläfst Du?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr!

(Pause.)

Der Graf vom Strahl.

Und doch hast Du die Augenlider zu!

Käthchen.

Die Augenlider?

Der Graf vom Strahl.

Ja; und fest, dünkt mich.

Käthchen.

— Ach, geh'!

Graf vom Strahl.

Was! Nicht? Du hätt'st die Augen auf?

Käthchen.

Groß auf, so weit ich kann, mein bester Herr!
Ich seh' Dich ja, wie Du zu Pferde sitzest.

Graf vom Strahl.

So! Auf dem Fuchs — nicht?

Käthchen.

Nicht doch! Auf dem Schimmel.

(Pause.)

Graf vom Strahl.

Wo bist Du denn, mein Herzchen? Sag' mir an?

Käthchen.

Auf einer schönen, grünen Wiese bin ich,
Wo Alles bunt und voller Blumen ist.

Graf vom Strahl.

Ach! die Vergißmeinnicht! Ach, die Kamillen!

Käthchen.

Und hier die Veilchen; schau'! ein ganzer Busch.

Graf vom Strahl.

Ich will vom Pferde niedersteigen, Käthchen,
Und mich in's Gras ein wenig zu Dir setzen.
— Soll ich?

Käthchen.

Das thu', mein hoher Herr.

Graf vom Strahl (als ob er riefe).

He! Gottschalk! —
Wo lass' ich doch das Pferd? — Gottschalk! Wo bist Du?

Käthchen.

Je, lass' es stehn. Die Liese läuft nicht weg.

Graf vom Strahl (lächelt).

Meinst Du? — Nun denn, so sey's!

(Pause. Er rasselt mit seiner Rüstung.)

Mein liebes Käthchen!

(Er faßt ihre Hand.)

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Graf vom Strahl.

Du bist mir wohl recht gut?

Käthchen.

Gewiß! von Herzen.

Graf vom Strahl.

Aber ich — was meinst Du?
Ich nicht.

Käthchen (lächelnd).

O Schelm!

Graf vom Strahl.

Was, Schelm! Ich hoff' —?

Käthchen.

O geh'! —
Verliebt ja, wie ein Käfer, bist Du mir.

Graf vom Strahl.

Ein Käfer! Was! Ich glaub', Du bist —?

Käthchen.

Was sagst Du?

Graf vom Strahl (mit einem Seufzer).

Ihr Glaub' ist, wie ein Thurm, so fest gegründet! —
Sey's, ich ergebe mich darin. — Doch, Käthchen,
Wenn's ist, wie Du mir sagst —

Käthchen.

Nun? Was beliebt?

Graf vom Strahl.

Was, sprich, was soll d'raus werden?

Käthchen.

Was d'raus soll werden?

Graf vom Strahl.

Ja! hast Du's schon bedacht?

Käthchen.

Je, nun.

Graf vom Strahl.

— Was heißt das?

Käthchen.

Zu Ostern über's Jahr wirst Du mich heuern.

Graf vom Strahl (das Lachen verbeißend).

So! Heuern? In der That! Das wußt' ich nicht.
Kathrinchen, schau'! — Wer hat Dir das gesagt?

Käthchen.

Das hat die Mariane mir gesagt.

Graf vom Strahl.

So! Die Mariane! Ei! — Wer ist denn das?

Käthchen.

Das ist die Magd, die sonst das Haus uns fegte.

Graf vom Strahl.

Und die, die wußt' es wiederum — von wem?

Käthchen.

Die sah's im Blei, das sie geheimnißvoll
In der Sylvesternacht mir zugegossen.

Graf vom Strahl.

Was Du mir sagst! Da prophezeihte sie — ?

Käthchen.

Ein großer, schöner Ritter wird mich heuern.

Graf vom Strahl.

Und nun meinst Du so frischweg, das sey ich?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

(Pause.)

Graf vom Strahl (gerührt).

— Ich will Dir sagen
Mein Kind, ich glaub', es ist ein Anderer.
Der Ritter Flammberg. Oder sonst. Was meinst Du?

Käthchen.

Nein, nein!

Graf vom Strahl.

Nicht?

Käthchen.

Nein, nein, nein!

Graf vom Strahl.

Warum nicht? Rede!

Käthchen.

Als ich zu Bett' ging, da das Blei gegossen,
In der Sylvesternacht, bat ich zu Gott,
Wenn's wahr wär', was mir die Mariane sagte,
Möcht' er den Ritter mir im Traume zeigen.
Und da erschienst Du ja, um Mitternacht,
Leibhaftig, wie ich jetzt Dich vor mir sehe,
Als Deine Braut mich liebend zu begrüßen.

Graf vom Strahl.

Ich wär' Dir —? Herzchen! Davon weiß ich nichts.
— Wann hätt' ich Dich —?

Käthchen.

In der Sylvesternacht.
Wenn wiederum Sylvester kommt, zwei Jahr.

Graf vom Strahl.

Wo? In dem Schloß zu Strahl?

Käthchen.

Nicht! In Heilbronn;
Im Kämmerlein, wo mir das Bette steht.

Graf vom Strahl.

Was Du da schwatz'st, mein liebes Kind. — Ich lag
Und obenein todtkrank, im Schloß zu Strahl.

(Pause — Sie seufzt, bewegt sich, und lispelt etwas.)

Graf vom Strahl.

Was sagst Du?

Käthchen.

Wer?

Graf vom Strahl.

Du!

Käthchen.

Ich? Ich sagte nichts.

(Pause.)

Graf vom Strahl (für sich).

Seltsam, beim Himmel! In der Sylvesternacht —

(Er träumt vor sich nieder).

— Erzähl' mir doch etwas davon, mein Käthchen!
Kam ich allein?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl.

Nicht? — Wer war bei mir?

Käthchen.

Ach, so geh'!

Graf vom Strahl.

So rede!

Käthchen.

Das weißt Du nicht mehr?

Graf vom Strahl.

Nein, so wahr ich lebe.

Käthchen.

Ein Cherubim, mein hoher Herr, war bei Dir,
Mit Flügeln, weiß wie Schnee, auf beiden Schultern,
Und Licht — o Herr! Das funkelte! Das glänzte! —
Der führt', an seiner Hand, Dich zu mir ein.

Graf vom Strahl (starrt sie an).

So wahr, als ich will selig seyn, ich glaube,
Da hast Du Recht!

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr!

Graf vom Strahl (mit beklemmter Stimme).

Auf einem härnen Kissen lagst Du da,
Das Bettuch weiß, die wollne Decke roth?

Käthchen.

Ganz recht! so war's!

Graf vom Strahl.

Im bloßen leichten Hemdchen?

Käthchen.

Im Hemdchen? — Nein.

Graf vom Strahl.

Was! Nicht?

Käthchen.

Im leichten Hemdchen?

Graf vom Strahl.

Mariane, riefst Du?

Käthchen.

Mariane, rief ich!
Geschwind! Ihr Mädchen! Kommt doch her! Christine!

Graf vom Strahl.

Sah'st groß, mit schwarzem Aug', mich an?

Käthchen.

Ja, weil ich glaubt', es wär' ein Traum.

Graf vom Strahl.

Stiegst langsam,
An allen Gliedern zitternd, aus dem Bett,
Und sankst zu Füßen mir —?

Käthchen.

Und flüsterte —

Graf vom Strahl (unterbricht sie).

Und flüstertest: Mein hochverehrter Herr!

Käthchen (lächelnd).

Nun! Siehst Du wohl? — Der Engel zeigte Dir —

Graf vom Strahl.

Das Maal — Schützt mich, ihr Himmlischen! Das hast Du?

Käthchen.

Je, freilich!

Graf vom Strahl (reißt ihr das Tuch ab).

Wo? Am Halse?

Käthchen (bewegt sich).

Bitte, bitte.

Graf vom Strahl.

O ihr Urewigen! — Und als ich jetzt
Dein Kinn erhob, in's Antlitz Dir zu schauen?

Käthchen.

Ja, da kam die unselige Mariane
Mit Licht — — — und Alles war vorbei;
Ich lag im Hemdchen auf der Erde da,
Und die Mariane spottete mich aus.

Graf vom Strahl.

Nun steht mir bei, ihr Götter; ich bin doppelt!
Ein Geist bin ich und wandele zur Nacht!

(Er läßt sie los und springt auf).

Käthchen (erwacht).

Gott, meines Lebens Herr! Was widerfährt mir!

(Sie steht auf und sieht sich um.)

Graf vom Strahl.

Was mir ein Traum schien, nackte Wahrheit ist's:
Im Schloß zu Strahl, todtkrank am Nervenfieber,
Lag ich danieder, und hinweggeführt
Von einem Cherubim, besuchte sie
Mein Geist in ihrer Klause zu Heilbronn!

Käthchen.

Himmel! Der Graf!

(Sie setzt sich den Hut auf, und rückt sich das Tuch zurecht.)

Graf vom Strahl.

Was thu' ich jetzt? Was lass' ich?

(Pause.)

Käthchen

(fällt auf ihre beiden Kniee nieder).

Mein hoher Herr, hier lieg' ich Dir zu Füßen,
Gewärtig dessen, was Du mir verhängst!
An Deines Schlosses Mauer fand'st Du mich,
Trotz des Gebots, das Du mir eingeschärft;
Ich schwör's, es war ein Stündchen nur, zu ruhn,
Und jetzt will ich gleich wieder weiter gehn.

Graf vom Strahl.

Weh mir! Mein Geist, von Wunderlicht geblendet,
Schwankt an des Wahnsinns grausem Hang umher!
Denn wie begreif' ich die Verkündigung,
Die mir noch silbern wiederklingt im Ohr,
Daß sie die Tochter meines Kaisers sey?

Gottschalk (draußen).

Käthchen! He, junge Maid!

Graf vom Strahl (erhebt sie rasch vom Boden).

Geschwind, erhebe Dich!
Mach' Dir das Tuch zurecht! Wie siehst Du aus?

Dritter Auftritt.

Gottschalk tritt auf. **Die Vorigen.**

Graf vom Strahl.

Gut, Gottschalk, daß Du kommst! Du fragtest mich,
Ob Du die Jungfrau in den Stall darfst nehmen;
Das aber schickt aus manchem Grund sich nicht;
Die Friedborn zieht auf's Schloß zu meiner Mutter.

Gottschalk.

Wie? Was? Wo? — Oben auf das Schloß hinauf?

Graf vom Strahl.

Ja, und das gleich! Nimm ihre Sachen auf,
Und auf dem Pfad zum Schlosse folg' ihr nach.

Gottschalk.

Gott's Blitz auch, Käthchen! hast Du das gehört?

Käthchen (mit einer zierlichen Verbeugung).

Mein hochverehrter Herr! Ich nehm' es an,
Bis ich werd' wissen, wo mein Vater ist.

Graf vom Strahl.

Gut, gut! Ich werd' mich gleich nach ihm erkund'gen.
(**Gottschalk** bindet die Sachen zusammen; **Käthchen** hilft ihm.)
Nun? Ist's geschehn?
(Er nimmt ein Tuch vom Boden auf und übergibt es ihr).

Käthchen (erröthend).

Was! Du bemühst Dich mir?

Gottschalk (nimmt das Bündel in die Hand).

Graf vom Strahl.

Gib Deine Hand!

Käthchen.

Mein hochverehrter Herr!

(Er führt sie über die Steine; wenn sie hinüber ist, läßt er sie vorangehen und folgt).

(Alle ab).

Scene: Garten. Im Hintergrunde eine Grotte, im gothischen Styl.

Vierter Auftritt.

Kunigunde, von Kopf zu Fuß in einen feuerfarbnen Schleier verhüllt und **Rosalie** treten auf.

Kunigunde. Wo ritt der Graf vom Strahl hin?

Rosalie. Mein Fräulein, es ist dem ganzen Schloß unbegreiflich. Drei kaiserliche Kommissarien kamen spät in der Nacht, und weckten ihn auf; er verschloß sich mit ihnen, und heut', bei Anbruch des Tages, schwingt er sich auf's Pferd und verschwindet.

Kunigunde. Schließ' mir die Grotte auf.

Rosalie. Sie ist schon offen.

Kunigunde. Ritter Flammberg, hör' ich, macht Dir den Hof; zu Mittag, wann ich mich gebadet und angekleidet, werd' ich Dich fragen, was dieser Vorfall zu bedeuten?

(Ab in die Grotte.)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Eleonore (tritt auf). **Rosalie.**

Eleonore. Guten Morgen, Rosalie.

Rosalie. Guten Morgen, mein Fräulein! — Was führt Euch so früh schon hierher?

Eleonore. Ei, ich will mich mit Käthchen, dem kleinen, holden Gast, den uns der Graf in's Schloß gebracht, weil die Luft so heiß ist, in dieser Grotte baden.

Rosalie. Vergebt! — Fräulein Kunigunde ist in der Grotte.

Eleonore. Fräulein Kunigunde? — Wer gab Euch den Schlüssel?

Rosalie. Den Schlüssel? — Die Grotte war offen.

Eleonore. Habt Ihr das Käthchen nicht darin gefunden?

Rosalie. Nein, mein Fräulein. Keinen Menschen.

Eleonore. Ei, das Käthchen, so wahr ich lebe, ist darin!

Rosalie. In der Grotte? Unmöglich!

Eleonore. Wahrhaftig! In der Nebenkammern einer, die dunkel und versteckt sind. — Sie war vorangegangen; ich sagte nur, als wir an die Pforte kamen, ich wollte mir ein Tuch von der Gräfin zum Trocknen holen. — O Herr meines Lebens; da ist sie schon!

Sechster Auftritt.

Käthchen (aus der Grotte). **Die Vorigen.**

Rosalie (für sich).

Himmel! Was seh' ich dort?

Käthchen (zitternd).

Eleonore!

Eleonore.

Ei, Käthchen! Bist Du schon im Bad gewesen?
Schaut, wie das Mädchen funkelt, wie es glänzet!
Dem Schwane gleich, der in die Brust geworfen,
Aus des Krystallsees blauen Fluthen steigt!
— Hast Du die jungen Glieder Dir erfrischt?

Käthchen.

Eleonore! Komm' hinweg.

Eleonore.

Was fehlt Dir?

Rosalie (schreckenblaß).

Wo kommst Du her? Aus jener Grotte dort?
Du hattest in den Gängen Dich versteckt?

Käthchen.

Eleonore! Ich beschwöre Dich!

Kunigunde (im Innern der Grotte).

Rosalie!

Rosalie.

Gleich, mein Fräulein!
(zu Käthchen.)
Hast sie gesehn?

Eleonore.

Was gibt's? Sag' an! — Du bleichst?

Käthchen (sinkt in ihre Arme).

Eleonore!

Eleonore.

Hilf, Gott im Himmel! Käthchen! Kind! Was fehlt Dir?

Kunigunde (in der Grotte).

Rosalie!

Rosalie (zu Käthchen).

Nun, bei'm Himmel! Dir wär' besser,

Du rissest Dir die Augen aus, als daß sie
Der Zunge anvertrauten, was sie sahn!

(Ab in die Grotte).

Siebenter Auftritt.

Käthchen und Eleonore.

Eleonore.

Was ist geschehn, mein K nd? Was schilt man Dich?
Was macht an allen Gliedern so Dich zittern?
Wär' Dir der Tod in jenem Haus erschienen,
Mit Hipp' und Stundenglas, von Schrecken könnte
Dein Busen grimmiger erfaßt nicht seyn!

Käthchen.

Ich will Dir sagen —

(Sie kann nicht sprechen.)

Eleonore.

Nun, sag' an! Ich höre.

Käthchen.

— Doch Du gelobst mir, nimmermehr, Lenore,
Wem es auch sey, den Vorfall zu entdecken.

Eleonore.

Nein, keiner Seele; nein! Verlaß Dich d'rauf.

Käthchen.

Schau, in die Seitengrotte hatt' ich mich
Durch die verborgne Thüre eingeschlichen;
Das große Prachtgewölb' war mir zu hell.
Und nun, da mich das Bad erquickt, tret' ich
In jene größ're Mitte scherzend ein,
Und denke, Du, Du seyst's, die darin rauscht;
Und eben von dem Rand in's Becken steigend,
Erblickt mein Aug' —

Eleonore.

Nun, was? Wen? Sprich!

Käthchen.

Was sag' ich!
Du mußt sogleich zum Grafen, Leonore,
Und von der ganzen Sach' ihn unterrichten.

Eleonore.

Mein Kind! Wenn ich nur wüßte, was es wäre?

Käthchen.

— Doch, ihm nicht sagen, nein, um's Himmels willen,
Daß es von mir kommt. Hörst du? Eher wollt' ich,
Daß er den Gräuel nimmermehr entdeckte.

Eleonore.

In welchen Räthseln sprichst Du, liebstes Käthchen?
Was für ein Greu'l? Was ist's, das Du erschaut?

Käthchen.

Ach, Leonor', ich fühle, es ist besser,

Das Wort kommt über meine Lippen nie!
Durch mich kann er, durch mich enttäuscht nicht werden!

Eleonore.

Warum nicht? Welch ein Grund ist, ihm zu bergen —?
Wenn Du nur sagtest —

Käthchen (wendet sich).

Horch!

Eleonore.

Was gibt's?

Käthchen.

Es kommt!

Eleonore.

Das Fräulein ist's, sonst Niemand, und Rosalie.

Käthchen.

Fort! Gleich! Hinweg!

Eleonore.

Warum?

Käthchen.

Fort, Rasende!

Eleonore.

Wohin?

Käthchen.

Hier fort, aus diesem Garten will ich —

Eleonore.

Bist Du bei Sinnen?

Käthchen.

Liebe Leonore!
Ich bin verloren, wenn sie mich hier trifft!
Fort! In der Gräfin Arme flücht' ich mich!

(Ab.)

Achter Auftritt.

Kunigunde und **Rosalie** (aus der Grotte).

Kunigunde (gibt Rosalien einen Schlüssel).

Hier, nimm! — Im Schubfach, unter meinem Spiegel;
Das Pulver, in der schwarzen Schachtel, rechts,
Schütt' es in Wein, in Wasser oder Milch,
Und sprich: Komm' her, mein Käthchen! — Doch Du nimmst
Vielleicht sie lieber zwischen Deine Kniee?
Gift, Tod und Rache! Mach' es, wie Du willst,
Doch sorge mir, daß sie's hinunterschluckt.

Rosalie.

Hört mich nur an, mein Fräulein —

Kunigunde.

Gift! Pest! Verwesung!
Stumm mache sie und rede nicht!
Wenn sie vergiftet, todt ist, eingesargt,

Verscharrt, verwes't, zerstiebt, als Myrthenstengel,
Von dem, was sie jetzt sah, im Winde flüstert;
So komm und sprich von Sanftmuth und Vergebung,
Pflicht und Gesetz und Gott und Höll' und Teufel,
Von Reue und Gewissensbissen mir.

Rosalie.

Sie hat es schon entdeckt, es hilft zu nichts.

Kunigunde.

Gift! Asche! Nacht! Chaotische Verwirrung!
Das Pulver reicht, die Burg ganz wegzufressen
Mit Hund und Katzen hin! — Thu', wie ich sagte!
Sie buhlt mir so zur Seite um sein Herz,
Wie ich vernahm, und ich — des Todes sterb' ich,
Wenn ihn das Affenangesicht nicht rührt;
Fort! In die Dünste mit ihr hin; die Welt
Hat nicht mehr Raum genug für mich und sie!

(Ab.)

Fünfter Akt.

Scene: Worms. Freier Platz vor der kaiserlichen Burg, zur Seite ein Thron; im Hintergrunde die Schranken des Gottesgerichts.

Erster Auftritt.

Der Kaiser auf dem Thron. Ihm zur Seite **der Erzbischof von Worms, Graf Otto von der Flühe** und mehre andere **Ritter, Herren** und **Trabanten. Der Graf vom Strahl** im leichten Helm und Harnisch, und **Theobald** von Kopf zu Fuß in voller Rüstung; beide stehen dem Thron gegenüber.

Der Kaiser.

Graf Wetterstrahl, Du hast, auf einem Zuge,
Der durch Heilbronn Dich, vor drei Monden, führte,
In einer Thörin Busen eingeschlagen;

Den alten Vater jüngst verließ die Dirne,
Und, statt sie heimzusenden, birgst Du sie
Im Flügel Deiner väterlichen Burg.
Nun sprengst Du, solchen Frevel zu beschönen,
Gerüchte, lächerlich und gottlos, aus;
Ein Cherubim, der Dir zu Nacht erschienen,
Hab' Dir vertraut, die Maid, die bei Dir wohnt,
Sey meiner kaiserlichen Lenden Kind.
Solch eines abgeschmackt prophet'schen Grußes
Spott' ich, wie sich's versteht, und meinethalb
Magst Du die Krone selbst auf's Haupt ihr setzen;
Von Schwaben einst, begreifst Du, erbt sie nichts,
Und meinem Hof' auch bleibt sie fern zu Worms.
Hier aber steht ein tiefgebeugter Mann,
Dem Du, zufrieden mit der Tochter nicht,
Auch noch die Mutter willst zur Metze machen;
Denn er, sein Lebelang fand er sie treu,
Und rühmt des Kind's unsel'gen Vater sich.
Darum, auf seine schweren Klagen, riefen wir
Vor unsern Thron Dich her, die Schmach, womit
Du ihre Gruft geschändet, darzuthun;
Auf, rüste Dich, Du Freund der Himmlischen,
Denn Du bist da, mit einem Wort von Stahl,
Im Zweikampf ihren Ausspruch zu beweisen.

Graf vom Strahl

(mit dem Erröthen des Unwillens).

Mein kaiserlicher Herr! Hier ist ein Arm,
Von Kräften strotzend, markig, stahlgeschient,
Geschickt im Kampf dem Teufel zu begegnen;
Treff' ich auf jene Scheitel dort,
Flach schmettr' ich sie, wie einen Schweizerkäse,

Der gährend auf dem Bret des Sennen liegt.
Erlaſſ', in Deiner Huld und Gnade, mir,
Ein Mährchen, aberwitzig, ſinnverwirrt,
Dir darzuthun, das ſich das Volk aus zwei
Ereigniſſen, zuſammen, ſeltſam freilich,
Wie die zwei Hälften eines Ringes, paſſend,
Mit müß'gem Scharfſinn an einander ſetzte.
Begreif', ich bitte Dich, in Deiner Weisheit,
Den ganzen Vorfall der Sylveſternacht,
Als ein Gebild des Fiebers, und ſo wenig
Als es mich kümmern würde, träumteſt Du,
Ich ſey ein Jud', ſo wenig kümm're Dich,
Daß ich geraſ't, die Tochter jenes Mannes
Sey meines hochverehrten Kaiſers Kind!

Erzbiſchof.

Mein Fürſt und Herr, mit dieſem Wort, fürwahr,
Kann ſich des Klägers wack'res Herz beruh'gen.
Geheimer Wiſſenſchaft, ſein Weib betreffend,
Rühmt er ſich nicht; ſchau, was er der Mariane
Jüngſt, in geheimer Zwieſprach', vorgeſchwatzt:
Er hat es eben jetzo widerrufen!
Straft um den Wunderbau der Welt ihn nicht,
Der ihn, auf einen Augenblick, verwirrt.
Er gab, vor einer Stund', o Theobald,
Mir ſeine Hand, das Käthchen, wenn Du kommſt,
Zu Strahl, in ſeiner Burg, Dir abzuliefern;
Geh' hin, und tröſte Dich, und hole ſie,
Du alter Herr, und laß die Sache ruh'n!

Theobald.

Verfluchter Heuchler Du, wie kannſt Du läugnen,
Daß Deine Seele ganz durchdrungen iſt,

Vom Wirbel bis zur Sohle, von dem Glauben,
Daß sie des Kaisers Bänkeltochter sey?
Hast Du den Tag nicht, bei dem Kirchenspiel,
Erforscht, wann sie geboren, nicht berechnet,
Wohin die Stunde der Empfängniß fällt,
Nicht ausgemittelt mit verruchtem Witze,
Daß die erhabne Majestät des Kaisers
Vor sechzehn Lenzen durch Heilbronn geschweift?
Verwegner, Du, aus eines Gottes Kuß,
Auf einer Furie Mund gedrückt, entsprungen,
Ein glanzumfloß'ner Vatermördergeist,
An jeder der granitnen Säulen rüttelnd,
In dem urew'gen Tempel der Natur;
Ein Sohn der Hölle, den mein gutes Schwert
Entlarven jetzo, oder, rückgewendet,
Mich selbst zur Nacht des Grabes schleudern soll.

Graf vom Strahl.

Nun, den Gott selbst verdamme, gifterfüllter
Verfolger meiner, der Dich nie beleidigt,
Und Deines Mitleids eher würdig wäre,
So sey's, Mordraufer, denn, so wie Du willst.
Ein Cherubim, der mir, in Glanz gerüstet,
Zu Nacht erschien, als ich im Tode lag,
Hat mir, was läugn' ich's länger, Wissenschaft,
Entschöpft dem Himmelsbronnen, anvertraut.
Hier vor des höchsten Gottes Antlitz steh' ich,
Und die Behauptung schmettr' ich Dir in's Ohr:
Käthchen von Heilbronn, die Dein Kind Du sagst,
Ist meines höchsten Kaisers dort; komm her,
Mich von dem Gegentheil zu überzeugen!

Der Kaiser.

Trompeter, blas't, dem Lästerer zum Tode!

(Trompetenstöße.)

Theobald (zieht).

Und wäre gleich mein Schwert auch eine Binse,
Und einem Griffe, locker, wandelbar,
Von gelbem Wachs geknetet, eingefugt,
So wollt' ich doch von Kopf zu Fuß Dich spalten,
Wie einen Giftpilz, der der Haid' entblüht,
Der Welt zum Zeugniß, Mordgeist, daß Du logst!

Graf vom Strahl

(nimmt sich sein Schwert ab, und gibt es weg.)

Und wär' mein Helm gleich, und die Stirn, die drunter,
Durchsichtig, messerrückendünn, zerbrechlich,
Die Schale eines ausgenomm'nen Ei's,
So sollte doch Dein Sarras, Funken sprühend,
Abprallen, und in alle Ecken splittern,
Als hätt'st Du einen Diamant getroffen,
Der Welt zum Zeugniß, daß ich wahr gesprochen!
Hau', und lass' jetzt mich sehn, weß Sache rein?

(Er nimmt sich den Helm ab und tritt dicht vor ihn.)

Theobald (zurückweichend).

Setz' Dir den Helm auf!

Graf vom Strahl (folgt ihm).

Hau'!

Theobald.

Setz' Dir den Helm auf!

Graf vom Strahl (stößt ihn zu Boden).

Dich lähmt der bloße Blitz aus meiner Wimper?

(Er windet ihm das Schwert aus der Hand, tritt über ihn und setzt ihm den Fuß auf die Brust).

Was hindert mich, im Grimm gerechten Siegs,
Daß ich den Fuß in's Hirn Dir drücke? — Lebe!

(Er wirft das Schwert vor des Kaisers Thron.)

Mag es die alte Sphynx, die Zeit, Dir lösen,
Das Käthchen aber ist, wie ich gesagt,
Die Tochter meiner höchsten Majestät!

Volk (durcheinander).

Himmel! Graf Wetterstrahl hat obgesiegt!

Der Kaiser (erblaßt und steht auf).

Brecht auf, Ihr Herren!

Erzbischof.

Wohin?

Ein Ritter (aus dem Gefolge).

Was ist geschehn?

Graf Otto.

Allmächt'ger Gott! Was fehlt der Majestät?
Ihr Herren, folgt! Es scheint, ihr ist nicht wohl? (Ab).

Scene: Ebendaselbst. Zimmer im kaiserlichen Schloß.

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser (wendet sich unter der Thür).

Hinweg! Es soll mir Niemand folgen! Den Burggrafen von Freiburg und den Ritter von Waldstätten laßt herein; das sind die einzigen Männer, die ich sprechen will! (Er wirft die Thür zu). — — — Der Engel Gottes, der dem Grafen vom Strahl versichert hat, das Käthchen sey meine Tochter: ich glaube, bei meiner kaiserlichen Ehre, er hat Recht! Das Mädchen ist, wie ich höre, fünfzehn Jahr alt; und vor sechszehn Jahren, weniger drei Monaten, genau gezählt, feierte ich, der Pfalzgräfin, meiner Schwester, zu Ehren, das große Turnier in Heilbronn! Es mochte ohngefähr 11 Uhr Abends seyn, und der Jupiter ging eben, mit seinem funkelnden Licht, im Osten auf, als ich, vom Tanz sehr ermüdet, aus dem Schloßthor trat, um mich in dem Garten, der daran stößt, unerkannt, unter dem Volk, das ihn erfüllte, zu erlaben; und ein Stern, mild und kräftig, wie der, leuchtete, wie ich gar nicht zweifle, bei ihrer Empfängniß. Gertrud, so viel ich mich erinnere, hieß sie, mit der ich mich in einem, von dem Volk minder besuchten, Theil des Gartens, beim Schein verlöschender Lampen, während die Musik, fern von dem Tanzsaal her, in den Duft der Linden niedersäuselte, un=

terhielt; und Käthchens Mutter heißt Gertrud. Ich weiß, daß ich mir, als sie sehr weinte, ein Schaustück, mit dem Bildniß Pabst Leo's, von der Brust losmachte, und es ihr, als ein Andenken von mir, den sie gleichfalls nicht kannte, in das Mieder steckte; und ein solches Schaustück, wie ich eben vernehme, besitzt das Käthchen von Heilbronn! O Himmel! Die Welt wankt aus ihren Fugen! Wenn der Graf vom Strahl, dieser Vertraute der Auserwählten, von der Buhlerin, an die er geknüpft ist, loslassen kann, so werd' ich die Verkündigung wahrmachen, den Theobald, unter welchem Vorwand es sey, bewegen müssen, daß er mir dies Kind abtrete, und sie mit ihm verheirathen müssen: will ich nicht wagen, daß der Cherub zum zweiten Mal zur Erde steige, und das ganze Geheimniß, das ich hier den vier Wänden anvertraut, ausbringe.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Burggraf von Freiburg und **Georg von Waldstätten** treten auf. Ihnen folgt **Ritter Flammberg.**

Flammberg (erstaunt). Herr Burggraf von Freiburg! — Seyd Ihr es, oder ist es Euer Geist? O eilt nicht, ich beschwör' Euch —!

Freiburg (wendet sich). Was willst Du?

Georg. Wen suchst Du?

Flammberg. Meinen bejammernswürdigen Herrn, den Grafen vom Strahl! Fräulein Kunigunde, seine Braut — o hätten wir sie Euch nimmermehr abgewonnen! Den Koch hat sie bestechen wollen, dem Käthchen Gift zu reichen —: Gift, Ihr gestrengen Herren, und zwar aus dem abscheulichen, unbegreiflichen und räthselhaften Grunde, weil das Kind sie im Bade belauschte!

Freiburg. Und das begreift Ihr nicht?

Flammberg. Nein!

Freiburg. So will ich es Dir sagen. Sie ist eine mosaische Arbeit, aus allen drei Reichen der Natur zusammengesetzt. Ihre Zähne gehören einem Mädchen aus München, ihre Haare sind aus Frankreich verschrieben, ihrer Wangen Gesundheit kommt aus den Bergwerken in Ungarn, und den Wuchs, den Ihr an ihr bewundert, hat sie einem Hemde zu danken, das ihr

der Schmied aus schwedischem Eisen verfertigt hat. — Hast Du verstanden?

Flammberg. Was!

Freiburg. Meinen Empfehl an Deinen Herrn! (Ab).

Georg. Den meinigen auch! — Der Graf ist bereits nach der Strahlburg zurück; sag' ihm, wenn er den Hauptschlüssel nehmen, und sie in der Morgenstunde, wenn ihre Reize auf den Stühlen liegen, überraschen wolle, so könne er seine eigene Bildsäule werden und sich, zur Verewigung seiner Heldenthat, bei der Köhlerhütte aufstellen lassen! (Ab).

Scene: Schloß Wetterstrahl. Kunigundens Zimmer.

Vierter Auftritt.

Rosalie bei der Toilette des Fräuleins beschäftigt, **Kunigunde** tritt ungeschminkt, wie sie aus dem Bette kömmt, auf; bald darauf **der Graf vom Strahl.**

Kunigunde
(indem sie sich bei der Toilette niedersetzt).

Hast Du die Thür besorgt?

Rosalie.

Sie ist verschlossen.

Kunigunde.

Verschlossen! Was! Verriegelt, will ich wissen!
Verschlossen u n d verriegelt, jedesmal!

(R o s a l i e geht, die Thür zu verriegeln; der G r a f kommt ihr entgegen.)

Rosalie (erschrocken).

Mein Gott! Wie kommt Ihr hier herein, Herr Graf?
— Mein Fräulein!

Kunigunde (sieht sich um).

Wer?

Rosalie

Seht, bitt' ich Euch!

Kunigunde.

Rosalie!

(Sie erhebt sich schnell und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und Rosalie.

Graf vom Strahl

(steht wie vom Donner gerührt).

Wer war die unbekannte Dame?

Rosalie.

— Wo?

Graf vom Strahl.

Die, wie der Thurm von Pisa, hier vorbei ging? —
Doch, hoff' ich, nicht —?

Rosalie.

Wer?

Graf vom Strahl.

Fräulein Kunigunde?

Rosalie.

Bei Gott, ich glaub', Ihr scherzt! Sybille,
Meine Stiefmutter, gnäd'ger Herr —

Kunigunde (drinnen).

Rosalie!

Rosalie.

Das Fräulein, das im Bett liegt, ruft nach mir. —
Verzeiht, wenn ich —!

(Sie holt einen Stuhl.)

Wollt Ihr Euch gütigst setzen?

(Sie nimmt die Toilette und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf vom Strahl (vernichtet).

Nun, du allmächt'ger Himmel, meine Seele,
Sie ist doch werth nicht, daß sie also heiße!
Das Maaß, womit sie, auf dem Markt der Welt,
Die Dinge mißt, ist falsch; scheusel'ge Bosheit
Hab' ich für die milde Herrlichkeit erstanden!
Wohin flücht' ich, Elender, vor mir selbst?
Wenn ein Gewitter wo in Schwaben tobte,
Mein Pferd könnt' ich in meiner Wuth besteigen,
Und suchen, wo der Keil mein Haupt zerschlägt!
Was ist zu thun, mein Herz? Was ist zu lassen?

Siebenter Auftritt.

Kunigunde, in ihrem gewöhnlichen Glanz; **Rosalie** und **die alte Sybille**, die schwächlich auf Krücken durch die Mittelthür abgeht.

Kunigunde.

Sieh da, Graf Friedrich! Was für ein Anlaß führt Euch so früh in meine Zimmer her?

Graf vom Strahl
(indem er die Sybille mit den Augen verfolgt).

Was! Sind die Hexen doppelt?

Kunigunde (sieht sich um).

Wer?

Graf vom Strahl (faßt sich).

Vergebt! —
Nach Eurem Wohlseyn wollt' ich mich erkunden.

Kunigunde.

Nun? — Ist zur Hochzeit Alles vorbereitet?

Graf vom Strahl
(indem er näher tritt und sie prüft).

Es ist, bis auf den Hauptpunkt, ziemlich Alles —

Kunigunde (weicht zurück).

Auf wann ist sie bestimmt?

Graf vom Strahl.

Sie war's — auf morgen.

Kunigunde (nach einer Pause).

Ein Tag mit Sehnsucht längst von mir erharrt!
—Ihr aber seyd nicht froh, dünkt mich, nicht heiter?

Graf vom Strahl (verbeugt sich).

Erlaubt, ich bin der Glücklichste der Menschen!

Rosalie (traurig).

Ist's wahr, daß jenes Kind, das Käthchen, gestern,
Das Ihr im Schloß beherbergt habt —?

Graf vom Strahl.

O Teufel!

Kunigunde (betreten).

Was fehlt Euch? Sprecht!

Rosalie (für sich).

Verwünscht!

Graf vom Strahl (faßt sich).

— Das Loos der Welt!
Man hat sie schon im Kirchhof beigesetzt.

Kunigunde.

Was Ihr mir sagt!

Rosalie.

Jedoch noch nicht begraben?

Kunigunde.

Ich muß sie doch im Leichenkleid noch sehn.

Achter Auftritt.

Ein Diener tritt auf. Die Vorigen.

Diener.

Gottschalk schickt einen Boten, gnäd'ger Herr,
Der Euch im Vorgemach zu sprechen wünscht!

Kunigunde.

Gottschalk?

Rosalie.

Von wo?

Graf vom Strahl.

Vom Sarge der Verblich'nen!
Laßt Euch im Putz, ich bitte sehr, nicht stören! (Ab).

Neunter Auftritt.

Kunigunde und Rosalie.

(Pause.)

Kunigunde (ausbrechend).

Er weiß, umsonst ist's, Alles hilft zu nichts,
Er hat's gesehn, es ist um mich gethan!

Rosalie.

Er weiß es nicht!

Kunigunde.

Er weiß!

Rosalie.

Er weiß es nicht!
Ihr klagt, und ich, vor Freuden möcht' ich hüpfen,
Er steht im Wahn, daß die, die hier gesessen,
Sybille, meine Mutter, sey gewesen;
Und nimmer war ein Zufall glücklicher,
Als daß sie just in Euerm Zimmer war;
Schnee, im Gebirg' gesammelt, wollte sie
Zum Waschen eben Euch in's Becken tragen.

Kunigunde.

Du sahst, wie er mich prüfte, mich ermaß.

Rosalie.

Gleichviel! Er traut den Augen nicht! Ich bin
So fröhlich, wie ein Eichhorn in den Fichten!
Laßt seyn, daß ihm von fern ein Zweifel kam;
Daß Ihr Euch zeigtet, groß und schlank und herrlich,
Schlägt seinen Zweifel völlig wieder nieder.
Des Todes will ich sterben, wenn er nicht
Den Handschuh Jedem hinwirft, der da zweifelt,
Daß Ihr die Königin der Frauen seyd.
O, seyd nicht muthlos! Kommt und zieht Euch an;
Der nächsten Sonne Strahl, was gilt's, begrüßt Euch
Als Gräfin Kunigunde Wetterstrahl!

Kunigunde.

Ich wollte, daß die Erde mich verschlänge!

(Ab.)

Scene: Das Innere einer Höhle mit der Aussicht auf eine Landschaft.

Zehnter Auftritt.

Käthchen, in einer Verkleidung, sitzt traurig auf einem Stein, den Kopf an die Wand gelehnt. **Graf Otto von der Flühe, Wenzel von Nachtheim, Hans von Bärenklau,** in der Tracht kaiserlicher Reichsräthe, und **Gottschalk** treten auf. **Gefolge,** zuletzt **der Kaiser** und **Theobald,** welche, in Mänteln verhüllt, im Hintergrunde bleiben.

Graf Otto (eine Pergamentrolle in der Hand).

Jungfrau von Heilbronn! Warum herbergst Du,
Dem Sperber gleich, in dieser Höhle Raum?

Käthchen (steht auf).

O Gott! Wer sind die Herren?

Gottschalk.

Erschreckt sie nicht! —
Der Anschlag einer Feindin, sie zu tödten,
Zwang uns, in diese Berge sie zu flüchten.

Graf Otto.

Wo ist Dein Herr, der Reichsgraf, dem Du dienst?

Käthchen.

Ich weiß es nicht.

Gottschalk.

Er wird sogleich erscheinen!

Graf Otto (gibt ihr das Pergament).

Nimm diese Rolle hier; es ist ein Schreiben,
Verfaßt von kaiserlicher Majestät.
Durchfleug's und folge mir; hier ist kein Ort,
Jungfrau'n von Deinem Range zu bewirthen;
Worms nimmt fortan in seinem Schloß Dich auf!

Der Kaiser (im Hintergrund).

Ein lieber Anblick!

Theobald.

O, ein wahrer Engel!

Elfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl tritt auf. Die Vorigen.

Graf vom Strahl (betroffen).

Reichsräth', im festlichen Gepräng', aus Worms!

Graf Otto.

Seyd uns gegrüßt, Herr Graf!

Graf vom Strahl.

— Was bringt Ihr mir?

Graf Otto.

Ein kaiserliches Schreiben dieser Jungfrau!
Befragt sie selbst; sie wird es Euch bedeuten.

Graf vom Strahl.

O Herz, was pochst Du?

(Zu Käthchen.)

Kind, was hältst Du da?

Käthchen.

Weiß nicht, mein hoher Herr! —

Gottschalk.

Gib, gib, mein Herzchen.

Graf vom Strahl (liest).

„Der Himmel, wisset, hat mein Herz gestellt,
Das Wort des Auserwählten einzulösen.
Das Käthchen ist nicht mehr des Theobalds,
Des Waffenschmieds, der mir sie abgetreten,
Das Käthchen fürderhin ist meine Tochter,
Und Katharina heißt sie jetzt von Schwaben."

(Er durchblättert die andern Papiere.)

Und hier: „Kund sey" — Und hier: „das Schloß zu Schwabach" —

(kurze Pause).

Nun möcht' ich vor der Hochgebenedeiten
In Staub mich werfen, ihren Fuß ergreifen,
Und mit des Danks gluthheißer Thräne waschen.

Käthchen (setzt sich).

Gottschalk, hilf, steh' mir bei; mir ist nicht wohl!

Graf vom Strahl (zu den Räthen).

Wo ist der Kaiser, wo der Theobald?

Der Kaiser (indem Beide ihre Mäntel abwerfen).

Hier sind sie!

Käthchen (steht auf).

Gott im hohen Himmel! Vater!

(Sie eilt auf ihn zu; er empfängt sie.)

Gottschalk (für sich).

Der Kaiser! Ei, so wahr ich bin! Da steht er!

Graf vom Strahl.

Nun, sprich Du — Göttlicher! Wie nenn' ich Dich?
— Sprich, las ich recht?

Der Kaiser.

Bei'm Himmel, ja, das that'st Du!
Die einen Cherubim zum Freunde hat,
Der kann mit Stolz ein Kaiser Vater seyn!
Das Käthchen ist die Erst' jetzt vor den Menschen,
Wie sie's vor Gott längst war; wer sie begehrt,
Der muß bei mir jetzt würdig um sie frei'n.

Graf vom Strahl (beugt ein Knie vor ihm).

Nun, hier auf Knie'n bitt' ich: gib sie mir.

Der Kaiser.

Herr Graf! Was fällt Ihm ein?

Graf vom Strahl.

Gib, gib sie mir!
Welch' andern Zweck ersänn' ich Deiner That?

Der Kaiser.

So! Meint Er das? — Der Tod nur ist umsonst,
Und die Bedingung setz' ich Dir.

Graf vom Strahl.

Sprich! Rede!

Der Kaiser (ernst).

In Deinem Haus den Vater nimmst Du auf!

Graf vom Strahl.

Du spottest!

Der Kaiser.

Was! Du weigerst Dich?

Graf vom Strahl.

In Händen!
In meines Herzens Händen nehm' ich ihn!

Der Kaiser (zu Theobald).

Nun, Alter; hörtest Du?

Theobald (führt ihm Käthchen zu).

So gib sie ihm!
Was Gott fügt, heißt es, soll der Mensch nicht scheiden.

Graf vom Strahl

(steht auf und nimmt Käthchens Hand).

Nun denn, zum Sel'gen hast Du mich gemacht! —
Laßt einen Kuß mich, Väter, einen Kuß nur
Auf ihre himmelsüßen Lippen drücken.
Hätt' ich zehn Leben, nach der Hochzeitsnacht
Opfr' ich sie jauchzend Jedem von Euch hin!

Der Kaiser.

Fort jetzt, daß er das Räthsel ihr erkläre! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Graf vom Strahl und das Käthchen.

Graf vom Strahl
(indem er sie bei der Hand nimmt und sich setzt).

Nun denn, mein Käthchen, komm'! komm' her, o Mädchen!
Mein Mund hat jetzt Dir etwas zu vertrau'n.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Sprich! Was bedeutet mir —?

Graf vom Strahl.

Zuerst, mein süßes Kind, muß ich Dir sagen,
Daß ich mit Liebe Dir, unsäglich, ewig,
Durch alle meine Sinne zugethan.
Der Hirsch, der, von der Mittagsgluth gequält,
Den Grund zerwühlt mit spitz'gem Geweih',
Er sehnt sich so begierig nicht,
Vom Felsen in den Waldstrom sich zu stürzen,
Den reißenden, als ich, jetzt, da Du mein bist,
In alle Deine jungen Reize mich.

Käthchen (schamroth).

Jesus! Was sprichst Du? Ich versteh' Dich nicht.

Graf vom Strahl.

Vergib mir, wenn mein Wort Dich oft gekränkt,
Beleidigt; meine roh mißhandelnde
Geberde Dir zuweilen weh gethan.
Denk' ich, wie lieblos einst mein Herz geeifert,

Dich von mir wegzustoßen — und seh' ich gleichwohl jetzo Dich
So voll von Huld und Güte vor mir stehn,
Sieh', so kommt Wehmuth, Käthchen, über mich,
Und meine Thränen halt' ich nicht zurück.

(Er weint.)

Käthchen (ängstlich).

Himmel! Was fehlt Dir? Was bewegt Dich so?
Was hast Du mir gethan? Ich weiß von nichts.

Graf vom Strahl.

O Mädchen, wenn die Sonne wieder scheint,
Will ich den Fuß in Gold und Seide legen,
Der einst auf meiner Spur sich wund gelaufen,
Ein Baldachin soll diese Scheitel schirmen,
Die einst der Mittag hinter mir versengt.
Arabien soll sein schönstes Pferd mir schicken,
Geschirrt in Gold, mein süßes Kind zu tragen,
Wenn mich in's Feld der Klang der Hörner ruft;
Und wo der Zeisig sich das Nest gebaut,
Der zwitschernde, in dem Hollunderstrauch,
Soll sich ein Sommersitz Dir auferbau'n,
In heitern, weitverbreiteten Gemächern,
Mein Käthchen, kehr' ich wieder, zu empfangen.

Käthchen.

Mein Friedrich! Mein Angebeteter!
Was soll ich auch von dieser Rede denken?
Du willst? — Du sagst? —

(Sie will seine Hand küssen.)

Graf vom Strahl (zieht sie zurück).

Nichts, nichts, mein süßes Kind.

(Er küßt ihre Stirn.)

Käthchen.

Nichts?

Graf vom Strahl.

Nichts. Vergib. Ich glaubt', es wäre morgen.
— Was
— Was wollt' ich doch schon sagen? — Ja, ganz recht,
Ich wollte Dich um einen Dienst ersuchen.

(Er wischt sich die Thränen ab.)

Käthchen (kleinlaut).

Um einen Dienst? Nun, welchen? Sag' nur an.

(Pause.)

Graf vom Strahl.

Ganz recht. Das war's. — Du weißt, ich mache morgen
Hochzeit.
Es ist zur Feier Alles schon bereitet!
Am nächsten Mittag bricht der Zug
Mit meiner Braut bereits zum Altar auf.
Nun sann ich mir ein Fest aus, süßes Mädchen,
Zu welchem Du die Göttin spielen sollst.
Du sollst aus Lieb' zu Deinem Herrn für morgen
Die Kleidung, die Dich deckt, bei Seite legen,
Und in ein reiches Schmuckgewand Dich werfen,
Das Mutter schon für Dich zurecht gelegt.
— Willst Du das thun?

Käthchen (hält ihre Schürze vor die Augen).

Ja, ja, es soll geschehn.

Graf vom Strahl.

Jedoch recht schön; hörst Du? Still, aber prächtig!
Recht, wie's Natur und Weis' in Dir erheischt.
Man wird Dir Perlen und Smaragden reichen;
Gern möcht' ich, daß Du alle Frau'n im Schloß,
Selbst noch die Kunigunde überstrahlst. —
Was weinst Du?

Käthchen.

— Ich weiß nicht, mein verehrter Herr,
Es ist in's Aug' mir was gekommen.

Graf vom Strahl.

In's Auge? Wo?
(Er küßt ihr die Thränen aus den Augen.)
Nun, komm' nur fort. Es wird sich schon erhellen.

(Er führt sie ab.)

Scene: Schloßplatz zur Rechten, im Vordergrund ein Portal. Zur Linken, mehr in der Tiefe, das Schloß mit einer Rampe. Im Hintergrunde die Kirche.

Dreizehnter Auftritt.

Marsch. Ein Aufzug. **Ein Herold** eröffnet ihn; darauf **Trabanten.** Ein Baldachin, von **vier Mohren** getragen. In der Mitte des Schloßplatzes stehen **der Kaiser, der Graf vom Strahl, Theobald, Graf Otto von der Flühe, der Rheingraf vom Stein, der Burggraf von Freiburg** und das **übrige Gefolge** des Kaisers und empfangen den Baldachin. Unter dem Portal rechts **Fräulein Kunigunde von Thurneck** im Brautschmuck, mit ihren **Tanten** und **Vettern,** um sich dem Zuge anzuschließen. Im Hintergrunde **Volk,** worunter **Flammberg, Gottschalk, Rosalie** u. s. w.

Graf vom Strahl. Halt hier, mit dem Baldachin! — Herold, thue Dein Amt!

Der Herold (ablesend). „Kund und zu wissen sey hiermit Jedermann, daß der Reichsgraf Friedrich Wetter vom Strahl heute seine Vermählung feiert, mit Katharina, Prinzessin von Schwaben, Tochter unsers durchlauchtigsten Herrn Herrn und Kaisers. Der Himmel segne das hohe Brautpaar, und schütte das ganze Füllhorn von Glück, das in den Wolken schwebt, über ihre theuern Häupter aus!

Kunigunde (zu Rosalie). Ist dieser Mann besessen, Rosalie?

Rosalie. Bei'm Himmel! Wenn er es nicht ist, so ist es darauf angelegt, uns dazu zu machen. —

Burggraf von Freiburg. Wo ist die Braut?

Ritter von Thurneck. Hier, Ihr verehrungswürdigen Herren!

Freiburg. Wo?

Thurneck. Hier steht das Fräulein, unsere Muhme, unter diesem Portal!

Freiburg. Wir suchen die Braut des Grafen vom Strahl. — Ihr Herren, an Euer Amt! Folgt mir und laßt uns sie holen.

(Burggraf von Freiburg, Georg von Waldstätten und der Rheingraf vom Stein besteigen die Rampe und gehen in's Schloß.)

Die Herren von Thurneck. Hölle, Tod und Teufel! Was haben diese Anstalten zu bedeuten?

Vierzehnter Auftritt.

Käthchen, im kaiserlichen Brautschmuck, geführt von Gräfin Helena und Fräulein Eleonore, ihre Schleppe von drei Pagen getragen; hinter ihr Burggraf von Freiburg u. s. w. steigen die Rampe herab.

Graf Otto. Heil Dir, o Jungfrau!

Ritter Flammberg und **Gottschalk.** Heil Dir, Käthchen von Heilbronn, kaiserliche Prinzessin von Schwaben!

Volk. Heil Dir! Heil! Heil Dir!

Herrnstadt und **von der Wart** (die auf dem Platz geblieben). Ist dies die Braut?

Freiburg. Dies ist sie.

Käthchen. Ich? Ihr hohen Herrn! Wessen?

Der Kaiser. Dessen, den Dir der Cherub geworben. Willst Du diesen Ring mit ihm wechseln?

Theobald. Willst Du dem Grafen Deine Hand geben?

Graf vom Strahl (umfaßt sie). Käthchen! Meine Braut! Willst Du mich?

Käthchen. Schütze mich Gott und alle Heiligen! (Sie sinkt, die Gräfin empfängt sie.)

Der Kaiser. Wohlan, so nehmt sie, Herr Graf vom Strahl, und führet sie zur Kirche! (Glockenklang.)

Kunigunde. Pest, Tod und Rache! Diesen Schimpf sollt Ihr mir büßen! (Ab mit Gefolge.)

Graf vom Strahl. Giftmischerin!

(Marsch. Der Kaiser stellt sich mit Käthchen und dem Grafen vom Strahl unter den Baldachin; die Damen und Ritter folgen. Trabanten beschließen den Zug. — Alle ab.)

Staatliche Bibliothek Regensburg

Der Kaiser. Ebenso, [illegible], Herr Graf vom Strahl, und führt [illegible] zur Kirche! (Glockenklang.)

Kunigunde. Pest, Tod und Rache! Diesen Schimpf sollt Ihr mir büßen! (Ab mit Gefolge.)

Graf vom Strahl. Giftmischerin!

(Glocken. Der Kaiser stellt sich mit Käthchen und dem Grafen vom Strahl unter den Baldachin; die Damen und Ritter folgen. Trabanten beschließen den Zug. — Alle ab.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Johann Jakob,

Engel's Hauptwerke

Bd.: 2

Hildburghausen [u.a.] [1855]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.3949(55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091511-8